Johann August Eberhards

ord. Prof. der Phil. zu Halle und Mitgl. der Academie der Wissensch. zu Berlin

Versuch
einer
allgemeinen deutschen
Synonymik
in
einem kritisch-philosophischen
Wörterbuche
der
sinnverwandten Wörter der hochdeutschen Mundart.

Zweyter Theil.
D — E.

Halle und Leipzig,
gedruckt und im Verlage bei Joh. Gottfr. Ruff.
1797.

Vorrede.

Mehrere nicht vorherzusehende Geschäfte und Zerstreuungen haben die Fortsetzung dieses Wörterbuches der sinnverwandten Wörter unserer Sprache länger verspätet, als ich gewünscht habe; und selbst diesen zweyten Band habe ich lieber etwas kleiner machen, und nur um zwey Buchstaben weiter bringen wollen, als meine Bereitwilligkeit, das angefangene Werk so bald als möglich zu vollenden, zweifelhaft zu lassen.

Meine Arbeit selbst würde indeß gewiß dabey gewonnen haben, wenn ich die Arbeiten so vieler anderer Gelehrten, die sich jetzt mehr als jemals mit diesem wichtigen Theile der Sprachkunde beschäftigen, hätte abwarten wollen. Insonderheit würde ich durch den Hrn. Prof. Heynatz viele nützliche Belehrungen haben erhalten können, wenn es diesem gelehrten Sprachforscher gefallen hätte, unterdeß mit der Herausgabe seines Wörterbuches fortzufahren. Zwar hätte ich vielleicht mein angefangenes Unternehmen ganz aufgeben sollen, da ich ein ähnliches in den Händen eines wegen seiner Sprachgelehrsamkeit bekannten Mannes sahe. Allein die augenscheinliche Verschiedenheit unseres Planes schien mir meine Arbeit selbst neben der seinigen nicht ganz überflüssig zu machen. Da der meinige sowohl in dem ersten Theile meines Wörterbuches, als in der demselben vorangeschickten Theorie der Synonymik den Lesern vor Augen liegt: so ist es unnöthig, ihn hier nochmals weitläuftig auseinander zu setzen. Bloß

die Aufmerksamkeit, die mehrere Sprachkenner meinem Werke gegönnt haben, verpflichtet mich, einige Mißverständnisse, zu denen ich könnte Gelegenheit gegeben haben, kürzlich zu heben.

Man hat erwartet, daß sich durch die Synonymik auch beurtheilen lasse, ob die aus fremden Sprachen in die unsrige übergetragenen Wörter müssen beybehalten, oder ob sie können verworfen werden. Dieses mag allerdings auch einer von den Nutzen der Synonymik seyn; es ist aber weder der einzige noch der vornehmste. Indeß glaube ich, ihn nicht ganz übersehen zu haben. Da wo ich solche Wörter übergangen habe, als: bey Echt, wahr, recht, wo das Wort: veritabel nicht vorkömmt, glaubte ich zu erkennen zu geben, daß es nicht in unserer Sprache beyzubehalten sey. Bey den Wörtern: Affect, Delicat, Enthusiasmus habe ich einige Gründe angegeben, warum wir sie, wenigstens vor der Hand, nicht entbehren können; so lange nehmlich, als die besten Schriftsteller noch nicht dafür reindeutsche Wörter eingeführt haben, die ihre Bedeutungen nach allen ihren Nebenbegriffen völlig erschöpfen.

D.

Da. Als.

I. üb. Diese beiden Bindewörter deuten die Zeitbestimmung einer Begebenheit an, vermittelst einer andern gleichzeitigen.

II. V. Da die Spuren der Abstammung in solchen einfachen Wörtern gewöhnlich gänzlich verwischt sind: so läßt uns die Etymologie bei der Erforschung ihres Unterschiedes im Stiche. Wir müssen ihn daher bloß durch den besten Sprachgebrauch zu bestimmen suchen. Und dieser setzt in Da zu der bloßen Zeitbestimmung noch den Begriff eines ursachlichen Zusammenhanges hinzu. Wir können daher zwei Begebenheiten nicht durch Da mit einander verbinden, wenn sie sich nicht wie Ursach und Wirkung zu einander verhalten. Denn gleichzeitige Begebenheiten stehen nicht nothwendig in dieser Beziehung auf einander. Da aber die ursachliche Verbindung immer auch die Gleichzeitigkeit mit sich bringt, so können Begebenheiten, die man durch Da verbindet, auch durch Als verbunden werden, aber nicht umgekehrt.

Als einer Braut den Bräutigam
Der Tod einst aus den Händen nahm,
Rang sie voll Angst die Hände.

Lyr Bl.

Hier bedeutet Als bloß die Zeit, worin sie die Hände rang. Wollte man Da statt Als setzen: so würde man zugleich anzeigen, daß der Tod des Bräutigams die Ursach war, warum die Braut die Hände rang.

Daher verbindet man den Nachsatz durch Da mit dem Vordersatze, der durch Als anfängt, und durch So, mit dem Vordersatze, der durch Da anfängt.

Als Doris, die freundliche Schöne,
Den Vorzug der Freiheit verlor:
Da flohen die gaukelnde Freude,
Die Scherze, der Liebreiz, die Huld.

Ebend.

Indeß ist dieser Unterschied zu Luthers Zeiten noch nicht beobachtet worden; denn er gebraucht oft Da, wo es bloß Als heißen sollte, 1. Mos. 43, 31. 44, 4. u. a. a. O. Das ist ein neuer Beweis, daß die Unterschiede der sinnverwandten Wörter erst später in die Sprache kommen, mit der Zeit aber darin kommen müssen, wenn die Sprache an Schönheit und Vollkommenheit zunehmen soll.

Da. Weil.

I. üb. Der gemeinschaftliche Begriff, den diese beiden Wörter ausdrucken, ist die Verbindung mehrerer Wahrheiten, die sich zu einander wie Grund und Folge verhalten.

II. V. Da die Bindewörter die höchsten Begriffe ausdrucken, so sind ihre Unterschiede so übersinnlich und fein, daß es schwer ist, sie genau zu fassen und deutlich auszudrucken. Es ist daher zweifelhaft, ob man die beinahe unmerklichen Schattirungen zwischen diesen beyden Wörtern werde allgemein verständlich machen können. Wenn man den Zusammenhang zwischen Grund und Folge anzeigt: so begnügt man sich entweder, bloß die Nothwendigkeit dieses Zusammenhanges auszudrucken, und läßt die Gewißheit des Grundes dahin gestellt seyn, oder man druckt zugleich die Ungewißheit des Grundes, oder endlich seine Gewißheit zugleich mit aus. In dem ersten Falle gebraucht man: Weil, in dem zweyten, Wenn, in dem Dritten Da.

Weil ich nicht prächtig schmausen kann,
Soll ich nicht frölich schmausen können?

Uz.

Dieses Weil druckt bloß die Folge aus, welche hier geleugnet wird; Wenn würde die Ungewißheit des Vordersatzes, der den Grund enthalten soll, Da seine Gewißheit ausdrucken.

Da,

Daher. Also. Folglich.

I. üb. Bindewörter, wodurch die Folge eines Schlußsatzes mit seinen Prämissen bezeichnet wird.

II. V. Daher zeigt aber mehr rückwärts auf den Grund oder die Prämisse; Also hingegen mehr vorwärts auf den Schlußsatz. Schon die Etymologie verräth, daß Daher bedeuten müsse, was aus solchen Vordersätzen für ein Schlußsatz herzuleiten sey, und Also, wie der Schlußsatz müsse beschaffen seyn, der solchen Vordersätzen gemäß seyn soll.

Aus diesem Grunde kann man da nur Also sagen, wo die Vordersätze oder Gründe, woraus ein Schlußsatz folgt, nicht ausdrücklich angeführt, sondern nur aus gewissen Zeichen abgenommen werden.

So? Also hat er meine Tochter nur in die
Rede bringen wollen?

Gellert.

Hier kann es nicht Daher heißen, weil der Redende die Gründe seines Urtheils nicht selbst anführt, sondern die Wahrheit desselben nur aus gewissen Zeichen in dem Betragen des Andern abnimmt.

Folglich bezeichnet, vermöge seiner Abstammung, die Verbindung des Gegründeten mit seinem Grunde. Es zeigt also an, daß, weil der Grund gewiß ist, auch das darin gegründete nothwendig folgen müsse.

Darum. Deswegen. Deshalb. Also.

I. üb. Ausdrücke, um die Verbindung zwischen dem Gegründeten und seinem Grunde zu bezeichnen.

II. V. Also drückt nur den Zusammenhang des Schlußsatzes mit seinen Vordersätzen aus. (S. den vorh. Art.) Die übrigen auch den Zusammenhang der Dinge mit ihren Ursachen, insonderheit der Handlungen mit ihren Bewegursachen. Deshalb bedeutet ursprünglich nach seiner Abstammung von Halbe, Seite, so viel als von dieser Seite der Sache, und wenn die Seite einer Sache die Bestimmungen oder die Umstände sind, die man dabei in

Betrachtung zieht: so ist Deshalb zunächst so viel als: in Betrachtung dieser Bestimmungen oder Umstände bey der Sache. Sie haben sich deshalb schon vereinigt, heißt; über diese Umstände bey der Sache. Darum und Deswegen stellt diese Umstände als bewegende Ursachen einer Handlung dar. Ich habe ihn deshalb zur Rede gesetzt, deutet auf die Umstände selbst, über welche ich ihn zur Rede gesetzt habe; ich habe ihn darum und deswegen zur Rede gesetzt, auf das in diesen Umständen enthaltene Bewegende. Deswegen vereinigt Beydes in seiner Bedeutung, die Betrachtung der Umstände und das Bewegende, Darum enthält nur das Letztere. Daß ich ihn deshalb zur Rede gesetzt, das habe ich darum gethan, weil er mich deswegen verklagen wollte; ich glaube also nicht unrecht gethan zu haben.

Dämpfen. Stillen.

I. üb. Diese Wörter kommen nur in ihrer uneigentlichen Bedeutung mit einander überein, und zwar so fern sie die Handlung bezeichnen, wodurch eine unruhige Bewegung gehemmt wird. Ein Aufruhr wird gedämpft und gestillt.

II. V. Ihr Hauptunterschied scheint darin zu bestehen, daß man Dämpfen auch von der Verminderung einer solchen Bewegung, Stillen hingegen nur von einer Hemmung, durch welche sie ganz aufhört, gebraucht wird; ferner, daß bey dem Dämpfen Gewalt gebraucht, und ein Kampf und Widerstand vorausgesetzt wird, das Stillen aber auch durch gelinde Mittel bewirkt werden kann.

Der erste Nebenbegriff ist daraus augenscheinlich, daß Still in seiner eigentlichen Bedeutung aller Bewegung entgegengesetzt wird. Was still stehet, bewegt sich nicht bloß langsamer, es bewegt sich gar nicht. Dämpfen hingegen, wenn es von Tönen gebraucht wird, heißt ihre Stärke mildern. Man dämpft ein musikalisches Instrument, wenn man macht, daß es nicht in seiner natürlichen Stärke tönt. Der andere Nebenbegriff sticht insonderheit bei den Begierden hervor. Denn diese können auch durch ihre Befriedigung gestillt werden. Eine Mutter stillt ihr Kind, oder eigentlich seinen Hunger

und Durst, wenn sie ihm die Brust reicht. Da hingegen Dämpfen, da es ursprünglich von Ersticken durch Dampf abstammt und von da auf das Ersticken überhaupt übergegangen ist, allezeit auf Gewalt und Widerstand hindeutet.

Die Geißel und das härne Kleid
Habt ihr versucht, den Feind (die Leidenschaft der Liebe) zu tödten:
Umsonst! je hitziger ihr kämpft,
Je minder wird sein Trotz gedämpft.
Wieland.

Laß dann die bösen Namen
Auf Auer, ist und at!
Sie streun des Bösen Samen
Und dämpfen Rath und That.
Voß.

Dampf. Dunst. Duft. Rauch. Qualm. Ausdünstung. S. Ausdünstung.

Dankbar. Erkenntlich. — Dankbarkeit. Erkenntlichkeit.

I. üb. Beydes bezeichnet die Liebe, die ein wohlwollendes Herz für seinen Wohlthäter empfindet, und die aus dem lebhaften Gefühle von dem Werthe seiner Wohlthaten entsteht.

II. V. Da Dank ohne Zweifel von Denken abstammt: so deutet es bloß auf das Andenken und die diesem Andenken entsprechende Liebe. Der Dankbare sagt: ich will es ihnen ewig danken, das ist, ich will die mir erwiesene Wohlthat nie vergessen, und in ihnen ewig meinen Wohlthäter lieben. „Auch „darin thun sie mir Unrecht, daß eben dieselben Worte, die meinen Mangel an Gedächtniß ausdrucken, auch den Undank bezeichnen, weil, was ich am besten zu machen weiß, „darin besteht, Freund zu seyn.“

Erkenntlich fügt noch zu dem Hauptbegriffe dieser innern Empfindung die äußere Bekanntmachung derselben durch eine angemessene Erwiederung der erhaltenen Wohlthat hinzu. Der beste Beweis, daß derjenige, der eine Wohlthat erhalten hat,

hat, sie für eine Wohlthat erkennt, das ist, für ein schätzbares Gut, das er nicht als eine Schuldigkeit fordern konnte, das er also bloß der Liebe und dem Wohlwollen des Wohlthäters verdanken will, — der beste Beweis von allem diesen ist, daß er den Wohlthäter auf eine thätige Art auszeichnet.

Dankbar seyn heißt also, an die erhaltene Wohlthat denken und den Wohlthäter lieben; erkenntlich seyn, seine Erkenntniß von der Größe der Wohlthat und der Liebe des Wohlthäters durch eine thätige Erwiederung an den Tag legen.

Stosch bestimmt den Unterschied dieser beyden Worte gerade umgekehrt. Er sagt: „Wer bloß Erkenntlichkeit „hat, rühmt zwar die Wohlthaten, so er empfängt, aber er ist „nicht sehr darum bekümmert, wie er sie wieder vergelten will. „Hingegen wer eine wahre Dankbarkeit hat, der bemühet „sich recht, seinem Wohlthäter alle möglichen Gefälligkeiten zu „erzeigen, und ihm das Gute auf gewisse Weise zu vergelten."

Allein dieser Unterschied stimmt weder mit der oben angegebenen Etymologie noch mit dem Sprachgebrauche überein. Wir müssen dankbar gegen Gott seyn, aber wir können nicht erkenntlich gegen ihn seyn; wir müssen seine Wohlthaten in lebhaftem Andenken behalten, und ihn wegen seiner Wohlthätigkeit lieben, aber wir können sie nicht vergelten. Eben so können wir einem Geschöpfe höherer Art für seine Wohlthaten danken, aber ihm nicht durch Gegendienste erkennlich seyn.

— — Nicht wahr? dem Wesen, das
Dich rettete, — es sey ein Engel oder
Ein Mensch, — dem möchtet ihr, und du besonders
Gern wieder viele große Dienste thun? —
Nicht wahr? — Nun einem Engel, was für Dienste,
Was für große Dienste könnt ihr dem wohl thun?
Ihr könnt ihm danken.

Lessing.

Der philosophische Dichter versteht also unter Dank bloß das Andenken an die Wohlthat, und die daraus entspringende Liebe des Wohlthäters ohne Erwiederung durch Gegendienste.

Die

Die Neigung, seine Liebe zu dem Wohlthäter durch eine solche Erwiederung der Wohlthat an den Tag zu legen, nennt er Erkenntlichkeit.

> — Auch dann nicht, dann nicht einmal, wenn
> Erkenntlichkeit zum Herzen Eurer Tochter
> Der Liebe schon den Weg gebahnt hätte?
>
> Ebend.

Hier ist die Rede von der Vergeltung der Wohlthat, dadurch daß Recha ihrem Retter ihre Hand schenkt. Eben so ist in folgender Stelle Erkenntlichkeit Vergeltung geleisteter Dienste durch Erhebung zu Ehrenämtern:

> Den nach einander zwey Monarchen sich zur Seit'
> Aus Neigung theils gesetzt, theils aus Erkenntlichkeit.
>
> Wernike.

In dem gemeinen Leben selbst ist daher eine Erkenntlichkeit die thätige Vergeltung einer Gefälligkeit und eines Liebesdienstes. Der Reiche nennt die Belohnung, die er einem Armen anbietet, eine Erkenntlichkeit, und giebt durch diesen Ausdruck auf eine verbindliche Art zu verstehen, daß er den Dienst für keine Schuldigkeit, sondern für eine Gefälligkeit und Wohlthat ansehe.

Dem Edelmüthigen ist Andenken und Liebe selbst die beste Belohnung seiner Dienste, die er andern aus reinem Wohlwollen leistet. Er hält sich für belohnt genug, wenn seine Wohlthaten mit Dank erkannt, und also bloß mit Andenken und Liebe erwiedert werden.

Der Gefühllose glaubt sich durch eine Belohnung oder einen Gegendienst mit seinem Wohlthäter abgefunden zu haben. Das gefühlvolle Herz glaubt sich noch immer zur Dankbarkeit verpflichtet, wenn es längst seine Erkenntlichkeit durch Gegendienste bewiesen hat. Der Erstere sieht bloß auf die Wohlthat, der Letztere auf den Wohlthäter und seine Wohlthätigkeit; der eine bezahlt Dienste mit Diensten, der andere erwiedert Liebe mit Liebe. Und auch das ist ein Grund, warum die Erkenntlichkeit einen edelmüthigen Wohlthäter demüthigen

gen kann. Er erwartet und verlangt Dankbarkeit und Gegenliebe, und man will ihn mit einer Belohnung oder einem Gegendienste abfinden, und sich also durch eine Erkenntlichkeit von der Dankbarkeit entbinden.

Danken. Bedanken. Danksagen. Verdanken.

I. üb. Eine Wohlthat durch ein angemessenes Urtheil von der Güte des Wohlthäters erwiedern.

II. V. Danken drückt bloß dieses Urtheil aus, auch wenn es in unserm Innern verschlossen bleibt. Wenn David sagt: ich danke dir Gott, daß du mich gedemüthiget hast, daß ich deine Rechte lerne, so heißt das: ich erkenne die Widerwärtigkeiten für Wohlthaten, die verdienen mit Liebe erwiedert zu werden.

Sich Bedanken und Danksagen enthalten den Nebenbegriff, daß dieser Dank durch schickliche Zeichen ausgedruckt werde. Allein nur bey Danksagen sind, vermöge der Zusammensetzung, Worte, bey Bedanken können es auch andere Zeichen seyn. Man bedankt sich auch durch stumme Verneigung, Kopfnicken, freundliche Mienen, durch einen Händedruck rc.

In Verdanken sticht insonderheit das Merkmahl hervor, daß man eine gewisse Person für den Urheber einer erhaltenen Wohlthat und also für denjenigen erkennt, der ein Recht auf unser Andenken und auf unsere Liebe hat. Einem etwas zu verdanken haben, heißt daher auch eine Wohlthat von ihm erhalten haben, und verpflichtet seyn, ihn als Urheber derselben zu erkennen und ihm als einem solchen seine Liebe zu beweisen.

Darstellen. Vorstellen. — Darstellung. Vorstellung.

I. üb. Das Wort Vorstellung ist von einer Seite mit Begriff und Idee verwandt, und so leichter von Darstellung zu unterscheiden, indem es den innern, Darstellung hingegen den äußern Gegenstand der Erkenntniß bedeutet, durch welchen eine Vorstellung davon in Andern erregt werden soll.

Ein

Ein Schriftsteller muß sich von seinem Gegenstande erst selbst eine deutliche Vorstellung machen, sonst wird er ihn nicht auf eine faßliche und einleuchtende Art Andern darstellen können. (S. Begriff. Idee. Vorstellung.) Mit einer andern Seite seiner Bedeutung berührt Vorstellung das Wort Darstellung, sofern beyde darin übereinkommen, daß sie die Erwegung einer denkenden Kraft zur Hervorbringung gewisser Ideen bedeuten.

II. V. Vielleicht führt aber schon die Verschiedenheit der beiden Vorsylben Vor und Dar auf einen Unterschied, dem der Sprachgebrauch nicht entgegen ist. Wer einem andern etwas bloß vorstellt oder vor ihn hin stellt, der stellt es dahin, wo er es bemerken kann, wenn er seine Aufmerksamkeit darauf richten will; wer es ihm darstellt, der stellt es in den Ort, wo er die Richtung seiner Augenachsen findet, und wo er es also wahrnehmen muß.

In dem uneigentlichen Gebrauche wird daher Vorstellen die Mittheilung einer jeden Erkenntniß, Darstellen hingegen einer anschauenden und durch ihr Anschauen lebhaften und wirksamen Erkenntniß bedeuten. Nach vieler Verständigen Urtheile kann man einem Jünglinge gegen seinen Hang zur Unkeuschheit keine kräftigere Vorstellungen thun, als wenn man ihm die schrecklichen Folgen derselben in einem getreuen Gemälde der scheußlichen und zerstörenden Krankheiten ihrer unglücklichen Opfer darstellt. Man kann andern Menschen auch durch bloße Beschreibung eine richtige Vorstellung von menschlichen Handlungen mittheilen, wenn sie aber durch die dramatische Kunst richtig und genau nachgeahmt werden: so ist eine solche getreue Nachahmung der Natur keine bloße Vorstellung, sondern eine eigentliche Darstellung derselben.

> Aber Nachahmung, Darstellung der Natur ist — ein Grundsatz, der nirgends hinreicht.
>
> Engel.

Wenn man daher sagt: dieser Schauspieler stellt einen Betrunkenen vor, so kann das bloß heißen, er spielt die Rolle eines Betrunkenen, man soll sich bey ihm einen Betrunkenen denken. Sagt man aber: er stellt einen Betrunkenen dar,

so heißt das: er ahmt die Handlungen eines Betrunkenen genau nach, und liefert durch seine Gebärden den Zuschauern ein getreues Bild von demselben.

Die Nachahmung der Natur durch die Kunst ist daher eine Art der Darstellung; man kann aber auch sagen, daß die Dinge in der Natur selbst dargestellt werden, so fern durch ihre Betrachtung mit den Sinnen Empfindungen und anschauende Erkenntniß von denselben erregt werden. Die Natur stellt uns die Rose dar, die sie hervorgebracht hat, indem wir ein Bild davon durch das Anschauen erhalten, der Mahler verschafft uns dieses Bild, indem er sie nachahmt.

Darthun. Beweisen. S. Beweisen.

Daseyn. Bestehen. Wirklichkeit. S. Bestehen.

Daseyn. Leben.

I. üb. So fern diese beyden Wörter übereinstimmen, drücken sie die Fortdauer der Natur eines Dinges aus.

II. V. Leben wird aber nur von empfindenden und sich willkührlich bewegenden Wesen gebraucht. Es ist also ein höheres Daseyn, das Daseyn eines empfindenden und sich willkührlich bewegenden Wesens.

> So viel gewährt ein Freund, daß auch das Leben nicht
> Mehr als ein Daseyn ist, wenn uns ein Freund gebricht.
>
> Hagedorn.

Es ist daher, wenigstens ursprünglich, eine uneigentliche Bedeutung, wenn das Wort Leben auch von Pflanzen gebraucht wird.

Dauern. Währen.

I. üb. Beyde Wörter kommen darin überein, daß sie die Fortsetzung des Daseyns einer Sache anzeigen. Dasjenige dauert und währt lange, dessen Daseyn durch einen großen Zeitraum fortgesetzt wird.

II. V. Dauern enthält aber den Nebenbegriff von dem Grunde, warum ein Ding sein Daseyn fortsetzen kann. Sein Stoff ist nämlich so beschaffen, daß es länger der Zerstörung und dem Unter-

tergange widerstehen kann. Am besten läßt sich das in seinen Abgeleiteten, dauerhaft, Dauerhaftigkeit spüren. Die ägyptischen Pyramiden dauern noch nach Jahrtausenden, weil sie aus einem sehr dauerhaften Stoffe, nämlich aus einem Steine erbauet sind, dessen Härte der Zerstörung im höhern Grade widersteht.

Das Stammwort von Dauern hat sich in der lateinischen Sprache erhalten, und ist mit seinen Abgeleiteten aus derselben in ihre Töchter, die französische und italiänische übergegangen, denn durare kömmt von durus und durer von dur, mit welchen dauern augenscheinlich verwandt ist.

Diese Abstammung macht, daß Dauern auch von für sich bestehenden Dingen gesagt werden kann, Währen hingegen nur von Veränderungen, deren auf einander folgende Menge das Maaß der Zeit ist, so wie von Zuständen, deren Länge durch die neben ihnen vorüber gehenden Veränderungen gemessen wird. Man kann sagen: die ägyptischen Pyramiden haben bis auf den heutigen Tag gedauert, aber nicht gewährt; der Wechsel der Jahreszeiten hingegen währet und dauert noch immer fort.

> Der Mensch ist überhaupt so beschaffen, daß er dasjenige, was immer währt, nicht vertragen kann. Er will nicht immer scharfsinnige Dinge hören u. s. w.
>
> J. E. Schlegel.

Hier ist das Wort währet, da von Dingen die Rede ist, die nicht für sich bestehen, sehr gut gewählt, denn dauert würde zweideutig seyn, es könnte auch auf für sich bestehende Dinge gehen.

> Aber es währte nicht lange, so bekam er Ursache, sich reuen zu lassen, daß er die Erhaltung eines Einzigen für wichtig genug gehalten, sie so theuer zu erkaufen.
>
> Wieland.

Däuchten. Dünken.

I. üb. Urtheilen, daß etwas wahr oder falsch sey, doch so, daß man sich zugleich der Ungewißheit seines Urtheils bewußt ist.

II. B. Die Uebereinstimmung dieser beiden Wörter ist leichter anzugeben, als ihr Unterschied, Stosch bestimmt ihn mit einer Zuversicht, als wenn es die ausgemachteste Sache von der Welt wäre, folgendergestalt: „Von einer Sache, welche in „die äußern Sinne fällt, sagt man, Mir däuchtet. Von der in„nern Meynung, welche wir haben, oder von dem Urtheile, wel„ches wir innerlich über eine Sache fällen, Mich dünket.“ Das soll ohne Zweifel heißen: ein einzelnes Urtheil der äußern Sinne kündigen wir durch Mir däuchtet, an; ein gemeines, es sey ein ganz allgemeines oder besonderes Vernunfturtheil durch Mich dünket.

Hr. Adelung verwirft diesen Unterschied, und, wie ich glaube, mit Recht. Er führt eine Menge Beyspiele an, die sich noch aus den besten unter den neuesten Schriftstellern vermehren ließen, woraus erhellet, daß auch Däuchten von Urtheilen gesagt wird, die keine einzelne Urtheile der äußern Sinne sind.

Eben dieser gelehrte Sprachforscher hält daher beyde Wörter für völlig gleichbedeutend. Sie sind nehmlich, seiner Meynung nach, einerley Wort, aber in zwey verschiedenen Mundarten; indem das oberdeutsche Dünken zu dem niederdeutschen Däuchten bloß den Nieselaut das N, wie er es nennt, hinzu thut.

Daß sie ursprünglich aus den zwey genannten Mundarten abstammen, daran ist kaum zu zweifeln; doch ist es vielleicht natürlicher, sie beyde von dem Zeitworte Denken abzuleiten, das in einigen Zeiten die Form dachte und gedacht hat. Sollten sie demnach wirklich ganz gleichbedeutend seyn? Die angegebene Abstammung führt auf keinen Unterschied. Indeß erlauben uns andere Gründe folgenden anzunehmen.

Beyde Wörter kommen, wie gesagt, darin überein, daß sie ein Urtheil ankündigen, dessen Ungewißheit man sich bewußt ist. Dieses Bewußtseyn der Ungewißheit kann daher entstehen, daß man sich bewußt ist, man urtheile nach einem bloßen sinnlichen Scheine, der uns täuschen kann. Es kann aber auch daher entstehen, daß man sich zwar bewußt ist, die Sache geprüft

prüft zu haben, ohne doch gewiß zu seyn, ob unserm Urtheile nicht noch Gründe entgegen stehen, die uns unbekannt geblieben sind. Im erstern Falle werden wir sagen: Mich däucht; im letztern: Mich dünkt; in beyden Fällen ist es ein Zeichen des Mißtrauens, das wir in unsere Urtheile setzen, und also der Bescheidenheit. Schon der Umstand, daß Mich däucht mehr in der gemeinen Sprache vorkömmt, wo man mehr nach sinnlichem Scheine urtheilt, Mich dünkt hingegen mehr in der Sprache der Bücher, wo man nicht will dafür angesehen seyn, als urtheile man ohne Gründe, kann diesen Unterschied bestätigen.

In folgenden Stellen der Bibel nach Luthers Uebersetzung ist dieser Unterschied unverkennbar.

> Also diente Jacob um Rahel sieben Jahre, und däuchte ihm, als wärens einzelne Tage.
>
> 1. Mos. 29, 20.

Hier beruhet das Urtheil Jacobs, seine Dienstzeit um seine geliebte Rahel seyen nur sieben Tage, auf einer Täuschung der Leidenschaft, also auf einem sinnlichen Scheine. Hingegen:

> Was dünket euch von Christo, wes Sohn ist er?
>
> Matth. 18.

Was urtheilet ihr nach den Gründen, die ihr in den Schriften der Juden von ihrem Gesalbten findet, wes Sohn wird er seyn müssen?

> Uns dünkt nicht, daß man hinlängliche Ursache habe, den ehrwürdigen Bischöfen, welche diese Antipodensache mit so vieler Strenge behandelt haben, deswegen so häßliche Vorwürfe zu machen, als viele gethan haben.
>
> Wieland.

Die Urtheile, die mit: Mich däucht angekündigt werden, können bald wahr bald falsch seyn, indem der sinnliche Schein bald mit der Wahrheit zusammentrifft, bald ihr entgegen ist.

Das Erstere ist der Fall in folgender Stelle:

> — — Denn mich
> Däucht immer, daß ihr selbst und euer Nächster
> Hierbey weit mehr gewinnt als er. —
>
> Lessing.

Das

Das Letztere in folgender:

> Erschlaffung deucht des Menschensinns Entfaltung,
> Man wähnt Natur, was roh sich hebt und wild.
>
> Voß.

Hier entspricht: däucht dem folgenden: Wähnt, und kann also nur ein falsches Urtheil andeuten, das auf sinnlichem Scheine beruhet.

Den Urtheilen nach sinnlichem Scheine können übrigens auch die einzelnen Urtheile der äußern Sinne beigesellet werden, wenn sie auf bloßem Scheine beruhen, und in dieser Rücksicht mit Däuchten angekündigt werden. Mich däucht, ich höre einen Wagen rasseln, und mich däucht, es ist ein Wagen, was ich rasseln höre.

Die Frage: ob man Mich däucht, oder Mir däucht sagen müsse, könnte in einer deutschen Synonymik füglich übergangen werden, wenn Moritz in seiner deutschen Sprachlehre für die Damen, seine Beantwortung derselben nicht mit Gründen unterstützt hätte, die von dem Unterschiede der beyden Wörter: Dünken und Däuchten selbst hergenommen sind. Weder der ältere noch der neuere Sprachgebrauch ist darüber unveränderlich. Luther hat: Mich däucht und mir däucht, und Wieland sagt beydes in einem Umfange von etwa zwölf Zeilen. (S. Goldn. Spieg. in s. Werken Th. 7. S. 257. 258. 8.) Indeß neigt sich die große Mehrheit auf die Seite des Mich däucht.

Moritz will, daß man Mich dünkt sagen müsse, weil es eine Veränderung der Seele anzeige, die mehr in uns gedacht werden müsse, und Mir däucht, weil die Veränderung der Seele, die es anzeigt, mehr außer uns gedacht wird. Allein es ist bey ihm weder begreiflich, warum eine Veränderung der Seele, die in uns gedacht wird, durch den Accusativ, und die, die außer uns gedacht wird, mit dem Dativ anzudeuten sey, noch wie eine Veränderung der Seele in uns und eine andere außer uns seyn könne. Vermuthlich hat er unter der erstern Art der Veränderungen der Seele solche Urtheile verstanden, die

bloß innere Gründe, so wie unter den letztern solche, die auch äußere Gründe haben. Die Erstern würden dann Vernunfturtheile seyn, so wie die andern solche, die sich bloß auf sinnlichen Schein gründen. Dann würde seine Unterscheidung mit der unsrigen zusammenfallen, wofern nur der sinnliche Schein nicht bloß auf den Schein für die äußern Sinne eingeschränkt würde.

Dauer. Zeit.

I. üb. Diese Wörter sind durch den Begriff der Größe der Folge verwandt, in welcher ein Ding sein Daseyn fortsetzt. Man kann die Zeit und die Dauer des trojanischen Krieges nicht mit Zuverlässigkeit angeben.

II. V. Dauer bezeichnet bloß die Fortsetzung des Daseyns, ohne bestimmte Angabe, in welchen Theil der Zeit dieses Daseyn gehört.

Denn kein Mensch traut seinem Leben weniger, kein Mensch rechnet weniger auf seine Dauer, als ich.

Bode.

Der dreyßigjährige Krieg hat seine Benennung von seiner Dauer durch dreyßig Jahre. Dieses folgt aus der Abstammung des Wortes Dauer. (S. Dauern. Währen.) Zeit hingegen ist die Folge der Dinge, die ihr Daseyn in einer gewissen Folge fortsetzen, und zwar die abstrakte Zeit, oder, nach einer andern philosophischen Sprache, die reine Zeit, ohne auf einander folgende bestimmte Dinge, die concrete oder empirische Zeit, die Folge bestimmter Veränderungen. Von diesen hat man die beständigsten und bekanntesten zu dem Maaße, so wie zu der Bestimmung des Anfanges und des Endes der Dauer gewählt. Wenn man die Dauer eines Krieges bestimmt angeben will: so gebraucht man Jahre oder Umläufe der Erde um die Sonne zum Maaße, und nennt ihn den dreyßigjährigen, oder einen Krieg, der dreyßig Jahre gedauert hat. Will man zugleich noch die Zeit oder den Theil der ganzen Zeit angeben, worin die Dauer eines Dinges fällt: so muß man ihren Anfang und ihr Ende bestimmt anzeigen. Ein Jahr ist ein Theil der ganzen Dauer der Welt, oder wenn man auf diese

die ganze Zeit einschränkt, der ganzen Zeit; und eine Anzahl solcher Theile bestimmt die Dauer des Dinges, der Anfang und das Ende derselben aber zugleich den Zeitraum, worin seine ganze Dauer fällt. Das Jahr 1618., oder die Zeit, worin die bömischen Unruhen ausbrachen, ist der Anfang, so wie das Jahr 1648., oder die Zeit, worin der westphälische Friede geschlossen wurde, das Ende des dreyßigjährigen Krieges, und seine Dauer ist der Dauer von dreyßig Erdumläufen gleich, die Zeit aber, worin seine Dauer fällt, die auch in jede andere dreißig Jahre fallen konnte, die dreyßig Erdumläufe, die zwischen dem Jahre 1618 und 1648 sind. Wenn man also bloß nach der Dauer dieses Krieges frägt: so kann man antworten: sie ist von dreyßig Jahren; frägt man aber nach seiner Zeit: so muß man ihn in die Zeit zwischen 1618 und 1648 setzen.

Dauern. Verdrießen. Gereuen.

I. üb. Diese Wörter sind nur sinnverwandt, so fern sie die Unlust über den Verlust einer Sache bezeichnen. Die Zeit, die Mühe u. s. w. dauert, verdrießt und gereuet mich, die ich darauf verwendet habe.

II. V. Es gereuet mich, unterscheidet sich von es dauert und verdrießt mich dadurch, daß es nur auf einen vergangenen Verlust, und auf einen solchen geht, an dem wir selbst Schuld sind. Es kann mich eine Sache dauern, die ich durch einen Zufall verloren habe, aber gereuen kann ich nur von der Handlung sagen, durch die ich etwas verloren habe, und zwar nur wenn sie von mir verschuldet, und auch nur von einer vergangenen. Man kann nicht sagen: Mich gereuet die Zeit, die ich mit solchen unnützen Geschäften zubringen muß, wohl aber, die ich damit zugebracht habe, und doch nur so fern die Verwendung der Zeit meine Handlung und zwar eine verschuldete ist.

Es verdrießt mich, bezeichnet einen höheren Grad der Unlust. Denn es wird in engerer Bedeutung von dem Unwillen über erlittene Beleidigungen gebraucht, die pflegen wir aber mit einem höhern Grade der Unlust zu empfinden.

Anmerkung. Lessing sagt; Bedauern, wenn es so viel heißt, als Mitleiden haben, muß Betauren geschrieben werden; denn es

kömmt

kömmt von trauren. Dauern heißt währen, durare. (S. Briefe an seinen Bruder S. 185.) Allein diese Ableitung ist nichts weniger, als erwiesen. Vielmehr kommt turen schon in dem Altfränkischen und Allemannischen vor, und die harte Aussprache findet sich ebenfalls bey Dauern, Währen in der oberdeutschen Mundart.

Decke. Hülle.

I. üb. Ein Körper, welcher über einem andern Körper sich befindet, und wodurch die gegenseitige Einwirkung desselben mit andern Dingen außerhalb gehindert wird.

II. V. Dieser Körper ist aber eine Decke, 1) so fern auch die Dinge außerhalb gehindert werden, auf denselben, insonderheit auf eine schädliche Weise, zu wirken. Es ist mit Dach verwandt, demjenigen Theile eines Gebäudes, welcher die schädlichen oder wenigstens unangenehmen Einwirkungen des Wetters von dem Innern abhält; so wie der Nebenbegriff des Hinderns schädlicher Einwirkungen der einzige ist, den Decken in seinem eigentlichen Gebrauche ausdruckt, wenn man z. B. sagt: die Reiterei deckt die Flügel des Heeres, ein Bürge oder eine andere rechtliche Sicherheit deckt gegen eine mögliche Anfoderung.

Die Hülle hindert bloß den darunter sich befindenden Körper, daß er nicht auf das Gesicht wirken, nicht gesehen werden kann. Dieser Nebenbegriff liegt in seiner Abstammung von Hohl, das im Niederdeutschen bald Hale, wovon verhehlen herkömmt, bald Holl lautet, wovon eben diese Mundart ein Holl, Loch ableitet, und er ist in dem uneigentlichen Gebrauche von Verhüllen, Enthüllen allein übrig. Auch die Vorsorge für unsere Gesundheit bedeckt unsern Leib, die Schamhaftigkeit und Besorgniß erkannt zu werden, verhüllt ihn.

2) Ist eine Hülle ein biegsamer Körper, und zwar so fern er die Sache nach ihrer ganzen Oberfläche umgiebt; da hingegen ein jeder anderer Körper eine Decke seyn kann, und ein biegsamer, auch wenn er sich nicht um die ganze Oberfläche einer Sache schmiegt. Auch dieses liegt in der Abstammung beyder Wörter. Als Moses von dem Berge Sinai herab kam, hatte er eine Decke vor dem Gesichte, aber keine Hülle. Er hatte

aber sein Gesicht durch diese Decke verhüllt, sofern sie dasselbe hinderte, gesehen zu werden.

Dehnen. Ziehen. Recken. Strecken.

I. üb. Einen Körper über einen größern Raum bewegen. Nur in dieser Bedeutung kommen diese Wörter überein.

II. V. Denn sonst wird Ziehen von jeder Bewegung gebraucht, auch wenn der ganze Körper seinen Ort verändert, indem er der bewegenden Kraft folgt, da durch das Dehnen nur die Vergrößerung des Raumes, den der Körper einnimmt, indem das Ganze seinen Raum nicht verändert, angezeigt wird. Wenn der Drathzieher das Eisen durch eine enge eiserne Röhre zieht: so dehnt er es in eine größere Länge.

Auf der andern Seite enthält aber Dehnen nicht eine bestimmte Beziehung auf die Richtung der bewegenden Kraft. Diese kann den Körper durch einen größern Raum erweitern, ohne ihn zu ziehen. Die Wärme dehnt gewisse Körper, als: die Metalle, die Flüssigkeiten, durch einen größern Raum aus, ohne sie zu ziehen. Daß Ziehen nur auf das Verhältniß der bewegenden Kraft zu dem bewegten Körper, ohne den Nebenbegriff der Vergrößerung seines Raumes, Dehnen hingegen nur auf dieses letztere geht, sieht man auch daraus, daß man sowohl einziehen als ausziehen, aber nur ausdehnen, und nicht eindehnen sagen kann.

Dieser Unterschied erhält sich auch in dem uneigentlichen Gebrauche dieser Wörter. Eine Schrift ausziehen heißt: etwas daraus in eine andere übertragen, sie ausdehnen heißt: sie größer machen, indem man die darin enthaltenen Gedanken in eine größere Menge von Worten einkleidet.

Recken vereinigt in sich die Bedeutungen von Dehnen und Ziehen. Es ist wahrscheinlich das transitivum von Reichen, das im Niederdeutschen Recken lautet, machen, daß ein räumliches Ding weiter hin reiche. Man reckt das Leder, indem man es durch Ziehen ausdehnt, damit es so weit reiche, als es nöthig ist. Es ist ein prägnanter Ausdruck, und ist daher mehr in der gemeinern Sprache gebräuchlich.

Denn diese strebt immer mehr, sich stark und kräftig auszudrucken, indem sich die edlere mehr der Deutlichkeit nähert.

Strecken kömmt am meisten mit Dehnen überein, es bedeutet also ein räumliches Ding vergrößern; denn man sagt wohl ausstrecken, aber nicht einstrecken. Da es aber ohne Zweifel das Intensivum von Streichen ist, über den Theilen eines räumlichen Dinges hinfahren: so druckt es zugleich den Nebenbegriff mit aus: ein räumliches Ding durch Streichen größer machen. Wenn es daher von lebendigen Wesen gesagt wird, die ein inneres Principium der Bewegung haben, als: die Schafe liegen im Grase hingestreckt, seinen Arm ausstrecken, ihn länger machen: so stellt man sich vor, daß die bewegende Kraft durch die Glieder hinfahre, um sie zu dehnen. wo also Luther recken statt strecken gebraucht, als: seinen Arm ausrecken statt ausstrecken, da hat er, wie in mehrern andern Fällen, noch nicht die eigenthümliche Bedeutung der Wörter gekannt.

Man könnte übrigens denken, daß die Wörter; Recken, Trecken, (im Hochdeutschen: ziehen) Strecken, die in ihrem Laute sich so ähnlich sind, als in ihrer Bedeutung, einen gemeinschaftlichen Ursprung haben, und daß aus Recken durch Vorsetzung des T oder To (Torecken) Trecken, so wie aus diesem, nach der Analogie ähnlicher Fälle (S. Albern. Dumm. Einfältig.) Strecken entstanden sey. Wenn das seyn sollte: so müßte sich dieser Ursprung in die entferntesten Zeiten der Sprache verlieren. Denn Trecken ist augenscheinlich mit dem Lateinischen: trahere, dem Französischen: trainer, dem Englischen: draw, train, und Strecken mit dem Englischen: stretch verwandt.

Delikat. Fein. Zart. — Delikatesse. Feinheit. Zartheit.

I. üb. Was einen sehr geringen Grad von Dicke hat, so fern es von Körpern gesagt wird. Die durch diese Wörter ausgedruckten Eigenschaften werden aber auch unkörperlichen Din-

gen beygelegt, und dann bezeichnen sie die Beschaffenheiten, die bey den Körpern in ihrer großen Dünne gegründet sind.

II. B. Bey den Körpern ist zuförderst Fein, was den Schein von dem geringsten Grade von Masse und Dicke hat. Was fein seyn soll, muß entweder wirklich sehr dünne seyn, wie z. B. die feinen Fibern eines skelettirten Baumblattes, oder, so viel als möglich den Schein davon haben. Eine rauhe höckeriche Oberfläche giebt einem Körper ein plumperes und dickeres Ansehen, indeß ein Körper, der eine glatte und geschliffene Oberfläche hat, schon dadurch dünner und geschmeidiger aussieht. Das ist die Ursach, warum auch das glatte und geschliffene fein heißt.

Zart heißt das Dünne, so fern es schwach ist, wegen seiner Schwachheit den äußern Eindrücken nicht leicht widerstehen, und also leicht zerrissen, zerbrochen und überhaupt beschädigt werden kann. Die Fibern eines skeletirten Baumblattes sind fein und zart; das letztere, so fern sie leicht zerrissen werden können.

Delikat ist, wenn es von körperlichen Dingen gebraucht wird, mit Zart völlig gleichbedeutend, und wir würden daher dieses fremde Wort ganz entbehren können, wenn es bey den unkörperlichen Dingen nicht einen unentbehrlichen Nebenbegriff ausdruckte.

Bey dem Unkörperlichen wird 1) wenn es im uneigentlichen Sinne fein genennt wird, seine Dünne in Betrachtung gezogen, womit Körper, die scharf und spitz sind, leicht tiefer in andere Körper eindringen können. Hierzu kömmt noch die Metonymie, welche die Feinheit von dem Gegenstande, der die Ursach ist, auf das Subjekt, in dem die Würkung ist, überträgt. Es wird daher dem Gefühl beygelegt. Ein feines Gefühl des Schicklichen, Anständigen, bemerkt auch die geringsten Abweichungen von Schicklichkeit und Anständigkeit. Ein feiner Witz entdeckt die verborgenen Aehnlichkeiten der Dinge. 2) Wird auch die Glätte der Oberfläche, die den Körpern ein Ansehen von Feinheit giebt, in Betrachtung gezogen. Von dieser Seite

legt

legt man den Sitten, der Lebensart, der Erziehung Feinheit bey. Endlich 3) was fein ist, ist leicht, und wird wegen seiner Feinheit nicht als etwas schweres gefühlt; und daher ist fein auch so viel als unmerklich, womit es auch bisweilen verbunden wird. Man giebt Jemanden Etwas auf eine feine und unmerkliche Art zu verstehen, wenn man ihn nicht vor den Kopf stoßen will. So ist Fein dem Plumpen, dem Groben und dem Derben entgegen gesetzt. Alle die Eigenschaften werden auch bisweilen in dem Feinen zusammengefaßt, und dann ist es dem Großen entgegengesetzt. So legt man dem feine Kenntnisse bey, dem man keine große beylegen kann, und nennt den einen recht feinen Kopf, den man sich nicht einen großen zu nennen getraut.

Zart ist zuförderst das Schwache auch bey dem Unkörperlichen. Eine zarte Stimme ist etwas Anderes, als eine feine. Fein ist eine Stimme, die, wie ein schöner Sopran, die höhern Töne leicht angiebt, und die kann auch stark seyn, zart ist eine schwache, auch wenn sie die tiefern Töne angiebt. Zart ist hiernächst das, worauf wegen seiner Schwäche alles leicht einen unangenehmen Eindruck macht, und dieser Nebenbegriff ist von den zarten Körpern übertragen, sofern sie leicht beschädigt werden können, oder von solchen, von denen Fontenelle sagte: Ie n'aime pas ce qu' il faut tant respecter. Ein zartes Gewissen wird von dem geringsten Versehen beunruhigt. Ein feines Gefühl ist auch ein zartes und umgekehrt, aber beydes in verschiedener Rücksicht. Denn erstlich wird das zarte Gefühl leicht afficirt, und wir denken es uns also leidend; das feine Gefühl urtheilt, wir denken es uns also thätig. Man legt daher den Sinnenwerkzeugen Zartheit, dem Vermögen hingegen die Gegenstände, die auf sie wirken, zu beurtheilen, Feinheit bey. Der Gaumen ist zart, der Geschmack und die Zunge, so fern sie kostet, prüft und urtheilt, fein. Das Ohr ist zart und das Gehör fein. (S. Empfindung. Gefühl.) Zweitens das zarte Gefühl wird nur von den Fehlern beleidigt, das feine Gefühl fühlt auch die verborgenen und unmerklichen Schönheiten und genießt Vergnügen. Aus eben den Ursachen ist auch der Geschmack an den Schön-

heiten der Natur und Kunst *fein* und nicht *zart*; das Herz und das Gewissen *zart* und nicht *fein*. Um das *zarte* Gefühl, das leicht von der kleinsten Unschicklichkeit, und dem geringsten fremden Leiden afficirt wird, von dem *feinen* Gefühle, das prüft und urtheilt, kräftiger zu unterscheiden, nimmt man ein fremdes Wort zu Hülfe, und nennt das letztere einen feinen *Takt*. (S. *Empfindung. Gefühl.*)

Daß man das fremde Wort *Delicat*, das bey dem Körperlichen mit *Zart* völlig gleichbedeutend ist, bey dem Unkörperlichen nicht entbehren könne, läßt sich leicht aus dem Sprachgebrauche darthun. Es ist nehmlich augenscheinlich, daß es auch demjenigen beygelegt wird, das den unangenehmen Eindruck auf ein *zartes* Gefühl vermeidet. Eine *zarte* Empfindlichkeit wird durch das Ekelhafte, das Unanständige, durch Tadel und Vorwürfe beleidigt. Es ist nicht *delicat*, in einer Gesellschaft, der man so viel Achtung schuldig ist, daß man ihr ein zartes Gefühl zutraut, Dinge bey ihrem rechten Namen zu nennen, welche die Schamhaftigkeit beleidigen. Es ist nicht *delicat*, einem Menschen von zarter Empfindlichkeit Wohlthaten vorzurücken. Ist man dazu genöthigt, so muß es in beyden Fällen durch solche *delicate* Ausdrücke und Wendungen geschehen, durch welche das Unangenehme und Beleidigende in den Schatten gestellt wird. In keiner von diesen Verbindungen kann *delicat* mit *zart* vertauscht werden. Denn *zart* wird nur von dem Subjekte gesagt, auf welches ein Anderer durch die schonende *Delicatesse* seines Betragens und seines Ausdruckes wirkt, *delicat* aber von beyden, und die Metonymie, wodurch beydes mit einander verwechselt werden könnte, ist noch nicht in der Sprache.

So wie das *Feine zart* seyn kann, nur in verschiedenen Rücksichten: so kann ebenfalls in verschiedener Rücksicht das Nehmliche *fein* und *delicat* seyn. Ein Lob kann *fein* und *delicat* seyn, ja es wird eben durch seine *Feinheit* ein *delicates* Lob. Denn ein Lob, das eine Person von feinem und zartem Gefühle nicht beleidigen soll, muß versteckt und nicht leicht bemerklich seyn. Eben so ist es mit dem Tadel. Ein Präsident machte an der Spitze seines Parlements

einem neuen Kanzler von Frankreich die Aufwartung. Dieser nahm sich heraus, sie seines Schutzes zu versichern. Der Präsident gab ihm das Unschickliche dieser Anmaßung zu verstehen, indem er sagte: Meine Herren, lassen Sie uns dem Herrn Kanzler danken, er giebt uns mehr als wir verlangen. Diese Wendung war fein, indem der Tadel darin nicht sogleich in die Augen fiel, man könnte sie auch delikat nennen, wenn der Präsident durch diese Einkleidung den Tadel dem Kanzler hätte weniger beleidigend machen wollen.

Wer durch eine feine Erziehung ein zartes und feines Gefühl erhalten hat, dem ist es schwer, sich in allen Gesellschaften und in allen Lagen des geselligen Lebens wohl zu befinden. Der Mangel an Delicatesse der Menschen, die ihn umgeben, wird sein zartes Gefühl alle Augenblick beleidigen, wenn er sich nicht gewöhnt, auf die gefühllosen Aeußerungen einer plumpen Eigenliebe aus der Höhe des Bewußtseyns seines Werthes mit Duldsamkeit, Mitleid und Verachtung herabzusehen.

Denkart. Denkungsart.

I. üb. Eine zur Fertigkeit gewordene Art und Weise zu denken.

II. V. Die beyden Wörter unterscheiden sich dadurch von einander, daß in Denkart überhaupt auf die Beschaffenheit und Folge der Gedanken gesehen wird, so fern diese durch den richtigen oder unrichtigen Gebrauch, die gute oder fehlerhafte Beschaffenheit der Seelenkräfte selbst bestimmt wird. Die Verrückten und Wahnsinnigen denken auch, allein ihre Denkart ist verworren und unordentlich. Die Leidenschaften und das Temperament haben einen großen Einfluß auf unsere Denkart, sie theilen ihr vieles von ihrer Farbe mit. Der Melancholische hat eine andere Denkart, als der Sanguinische, bey dem erstern folgen die Vorstellungen langsam, bei dem andern schnell auf einander; die Gedanken des Erstern haben eine düstere, des Letztern eine heitere Farbe.

Denkungsart aber ist die Art und Weise, sittliche Gegenstände und zwar nach gewissen Maximen zu beurtheilen. Sancho Panchas niedrige Denkungsart beruhte auf der Maxime: Wes Brod ich esse, des Lied ich singe, zu der er sich auf der Hochzeit des Gamachio bekannte, und Don Quixottes edle Denkungsart auf den edlen Maximen der Rittermoral.

Denken. Sinnen. Grübeln.

I. üb. Beyde Wörter drucken die Thätigkeiten des Verstandes und der Vernunft aus, indem sie sich aufmerksam mit einem Gegenstande beschäftigen.

II. V. Denken ist das Allgemeinere, es begreift alle Arten der Wirkungen des Verstandes und der Vernunft, die insgesamt ihre besondern Benennungen haben, und bezeichnet jede Beschäftigung derselben, sowohl mit dem bereits Bekannten als mit dem noch Unbekannten.

Hat hier die Natze nicht gedacht?
Verrieth die Rettungsart, die sie so wohl erlesen,
So schön vollführt, kein geistig Wesen,
Das zweifelt, forscht und Schlüsse macht.
Hagedorn.

Sinnen bedeutet das Unbekannte deutlich zu erkennen streben. Und da es schwerer ist, sich von dem Unbekannten und Verborgenen deutliche Begriffe zu verschaffen: so zeigt es an, mit stärkerer Anstrengung und mit geschärfterer und gesammleterer Aufmerksamkeit denken.

Im Anfang als die Welt begann,
Sah Jupiter den ersten Mann,
Wie einsam und voll Ernst er sann,
Woher doch das was ist, den Ursprung hätte.
Gleim.

Ich selber sann oft Nacht und Tag
Und wieder Tag und Nacht
So wundersamen Dingen nach;
Doch hab ich nichts erdacht.
Bürger.

Still verheißt dem Sinnenden die Kunst
Hülfe, statt der Götter Gunst.
A. W. Schlegel.

Grü-

Grübeln heißt über solche Sachen nachsinnen, über die das Denken vergeblich und das Forschen unnütz ist. Die scholastischen Philosophen grübelten über Fragen, die nicht auszumachen sind und deren Beantwortung, wenn man sie ergrübelt hätte, keinen Nutzen haben würde. Sie grübelten darüber, ob Christus zur Rechten Gottes stehe oder sitze, ob sein Leib im Abendmahle nackend oder bekleidet sey. Denn das läßt sich nicht ausmachen, und wenn es ausgemacht werden könnte, so würde es keinen Nutzen haben. In diesem nachtheiligen Sinne wird Grübeln in der edlen Sprache gebraucht.

Von dieser Zeit an, da die Bonzen in ihren Streitschriften nicht mehr schimpfen, und durch geheime oder öffentliche Beschuldigungen ihren Gegnern keinen Schaden mehr zufügen durften, verloren sie auch die Leidenschaft zum Grübeln und Streiten, wovon sie seit geraumer Zeit besessen gewesen waren.

Wieland.

Denken. Glauben. Meynen. Wähnen.

I. üb. Urtheilen daß Etwas wahr sey. Der Abergläubige denkt, glaubt, meynt, wähnt, es gebe Gespenster.

II. V Unsere Urtheile können aber sowohl in Ansehung ihrer Wahrheit und Falschheit, als auch ihrer Gewißheit und Ungewißheit und der Gründe ihrer Gewißheit verschieden seyn.

Wähnen ist falsch urtheilen, dadurch unterscheidet es sich von den übrigen. Es kömmt von dem veralteten Wan, falsch. „Eine wane (falsche) vergebene Hoffnung.“ Geiler von Kaysersb.

Meynen ist urtheilen, daß etwas wahr sey, doch so, daß man sich der Ungewißheit seines Urtheils bewußt ist, und dadurch unterscheidet es sich von Denken und Glauben.

Ich mache meine Verse flink,
Was meynt ihr, wenn ich feilte?

Ramlers Fabell.

Was urtheilt ihr? — Das Urtheil könnte aber doch nur ungewiß seyn.

Ich sage, dieses meyn' ich,
Und jenes meynest du.
Scheint künftig, was ich meyne
Dir gar zu wunderlich,
So denk, obs anders scheine
Mir selbst, und fasse mich.

Voß.

Man unterscheidet in der Religion die theologischen Meynungen von den Glaubenslehren; über die erstern läßt sich streiten, weil sie ungewiß sind, die letztern können nicht bestritten werden, weil man sie für ausgemacht gewiß hält.

Denken ist bloß urtheilen, es sey mit oder ohne Gewißheit. Denn es ist dem Wahrnehmen entgegengesetzt. Ich denke, die Schenkel der Hyperbel berühren sich nirgend mit ihren Asymptoten; denn diese völlig ausgemachte Wahrheit ist kein Gegenstand der sinnlichen Wahrnehmung. Es wird daher auch häufig für vorhersehen gebraucht, wovon wir nicht selten in der Folge das Gegentheil durch die Erfahrung wahrnehmen.

— — Wer hätte das gedacht?
Mein Stück — Racine selbst hat nicht so warm gedichtet,
Wird ausgezischt. — — —

R. Fabellese.

Da Glauben dem Schauen zum Theil zur Seite, zum Theil aber entgegengesetzt wird, und also eine Erkenntniß anzeigt, die zwar nicht unmittelbar, aber doch so gewiß als die unmittelbare ist: so bedeutet es: Etwas so für wahr halten, daß man zugleich das Bewußtseyn seiner Gewißheit hat. Die Gründe dieser Gewißheit sind aber nur äußere, das Zeugniß Anderer, die von dem, was sie bezeugen, eine unmittelbare Erkenntniß haben. Es sollte daher nur gebraucht werden, wenn von historischen Wahrheiten die Rede ist. Wenn es indeß auch bey dogmatischen Wahrheiten oder Lehren gesagt wird: so will man anzeigen, daß man sie durch die Vernunft nicht erkennen kann, daß man sie einer höhern Belehrung verdankt, und durch ein göttliches Zeugniß davon überzeugt ist. In dieser Bedeutung ist es dann dem scientivischen Wissen entgegen gesetzt. Die Principien dieses

Wissens sind unleugbar Wahrnehmungen der Sinne und Grundsätze der Vernunft. Alles was man ohne diese Ueberzeugungsgründe für wahr hält, davon sagt man nicht: daß man es wisse, man kann es aber glauben. Der Astronom, der den Himmel beobachtet, weiß, daß Jupiter fünf Trabanten hat, wenn der Ungelehrte ohne sie selbst am Himmel beobachtet zu haben, es auch für wahr hält: so glaubt er es bloß.

So schwatzt Vernunft, die allzeit blind gewesen;
Ich glaub indeß, was mein Barbier bezeugt,
Was wir im Faust und im Kalender lesen;
Und kein Kalender leugt.

Uz.

Zwar seh ich selber nichts; doch glaub ich meinem Glücke
Die Tauben sind unsichtbar da.

Ebend.

Darauf gründet sich auch der Sprachgebrauch der kritischen Philosophie, wenn sie behauptet, die Ueberzeugung von der Wirklichkeit Gottes und der Unsterblichkeit der menschlichen Seele sey kein Wissen, sondern ein Vernunftglaube; weil wir uns von der Wahrheit dieser Lehren weder durch die Erfahrung noch durch Gründe der theoretischen Vernunft überzeugen können, sondern daß wir sie um des Sittengesetzes willen, und um uns die Glückseligkeit mit der Sittlichkeit in Harmonie denken zu können, annehmen müssen.

Denken. Bedenken. Nachdenken. überlegen.

S. Bedenken.

Dennoch. Doch. Demungeachtet. Gleichwohl.

I. üb. Bindewörter, womit man einen Satz, den man für wahr und gewiß erklärt, auf einen andern ausdrücklich oder stillschweigend vorausgesetzten beziehet, den man für den Grund seines Gegentheils hält.

II. V. Ihr Unterschied hängt von der Wahrheit und den Graden der Gewißheit der beyden Sätze ab, zu deren Verbindung

dung sie dienen. Dennoch und Demungeachtet bejahet oder verneinet den zweyten Satz mit dem höchsten Grade der Gewißheit. „Wenn auch die ganze Welt den rechtschaffnen „Mann verkennen sollte, so wird er dennoch und demunge„achtet nicht gewissenlos handeln."

Schon die deutlichere Zusammensetzung des Wortes Demungeachtet scheint anzuzeigen, daß es erst später in die Sprache gekommen ist. Es beziehet sich aber nach dieser Zusammensetzung auf einen solchen vorhergehenden Satz, der völlig gewiß ist, da hingegen Dennoch sich auch auf einen ungewissen beziehen kann. Das findet auch in den zugebenden Perioden Statt, wenn der Nachsatz gewiß ist.

Es sey indeß hiemit wie es wolle, so muß es doch oder dennoch (nicht demungeachtet) dabey bleiben.

Verlängerte sich auch dein Leben nach deinem Wunsche und sähst du auch Jahrhunderte: so wird der Tod doch ewig dir, wie allen Menschen, bevorstehn.

Bode.

In dem letztern Beyspiele ist der Nachsatz gewiß und der Vorsatz ungewiß, es kann daher nicht demungeachtet heißen. Wäre der Nachsatz auch ungewiß, und hieße es: würde anstatt: wird, so könnte man auch demungeachtet sagen. Der Grund hiervon scheint darin zu liegen, daß ungeachtet das Gegentheil, das nach dem Grunde statt finden sollte, seiner ursprünglichen Bedeutung nach, völlig deutlich und ausschließend festsetzt; indeß man sich dieses bey Doch und Dennoch wegen ihres dunklern Ursprungs, nicht mit so großer Deutlichkeit denkt.

Bey Doch wird der Grund, dem ein Satz entgegen steht, noch weniger deutlich gedacht, ja es kann so gar einen Satz auf einen bloß stillschweigend verstandenen Grund beziehen, und daher bisweilen die Rede anfangen.

Gleichwohl verbindet solche Sätze mit einander, aus deren letztern erkannt wird, daß das in dem Erstern ausgesagte entweder überhaupt nicht recht und wahr sey, oder wenigstens nicht so allgemein wahr, als er ausgesagt wird, und umgekehrt.

Die Jesuiten möchten gern für strenge Sittenlehrer angesehen seyn, gleichwohl erlauben sie vieles, das dem wahren Sittengesetze entgegen ist.

Man sagt, Nero habe alle Menschen gehaßt, gleichwohl hat er die Poppea geliebt.

In diesen Fällen kann um des letztern Satzes willen der Erstere nicht wahr, wenigstens nicht allgemein wahr seyn. Eben so wird auch gleichwohl gebraucht, wenn umgekehrt um des Erstern willen das letztere nicht seyn sollte.

Ich verweise ihn auf — den unnützen Bausch eines Gliedes, das wir nicht einmal mit Ehren nennen können, und womit wir gleichwohl in öffentlichen Gesellschaften einher stolziren.

Bode.

Der, Die, Das. — Welcher, Welche, Welches. — So.

I. üb. Alle diese Wörter sind beziehende Fürwörter. (pronomina relativa).

II. B. Wenn der gute Schriftsteller, durch ein feines Gefühl geleitet, auch die richtige Unterscheidung dieser Wörter nicht verfehlt, so ist es ihm doch oft schwer, sich die Gründe seiner Wahl deutlich zu machen. Das Hauptgesetz, wonach ihr Gebrauch zu bestimmen ist, muß nun, außer dem Wohlklang, die größte Deutlichkeit des Vortrages seyn. Diese erfodert, daß der, die, das, da es auch der Artikel ist, als Fürwort nur gebraucht werde, wenn es sich auf ein Nennwort bezieht.

Es würde also der Deutlichkeit schaden, 1) wenn man einen Satz durch der, die, das, auf einen andern ganzen Satz beziehen wollte, in diesem Falle kann nur Welcher, Welche, Welches gebraucht werden. Ich kann sagen: „Ich habe die „Erklärung, ihn zu bezahlen, schon mehrmal von mir gegeben, „die ich auch hier wiederhole." Ich muß aber sagen: „Ich „habe schon mehrmal erklärt, daß ich ihn bezahlen wolle, wel„ches (nicht das) ich auch hier wiederhole."

2) Würde die Deutlichkeit leiden, wenn man der, die, das, auf ein Beywort beziehen wollte. „Sie ist, ungeachtet „ihres

„ihres Alters, noch immer schön, welches (nicht das) sie in „ihren jüngern Jahren noch im höhern Grade war.“

Das Fürwort So ist noch von eingeschränkterm Gebrauche als Der, Die, Das. Einige Sprachlehrer, als Hr. Heynatz in seiner deutschen Sprachlehre zum Gebrauche der Schulen, verwerfen es ganz. Stosch will es zwar beybehalten wissen, allein mit zwey Einschränkungen, die wir noch mit einer dritten und vierten vermehren müssen.

1) Da es indeclinabel ist, so würde es eine Undeutlichkeit verursachen, wenn man einen andern Casus, als den Nominativ und Accusativ damit ausdrucken wollte. So würde man nicht sagen können: „Ich erinnerte mich bey der Gelegenheit „der Sache, so du Erwähnung gethan hattest.“ Hier muß es: Welcher oder Der heißen.

2) Gottsched will, man solle sich dieses Fürworts so viel als möglich enthalten, und nur das ungewisse Geschlecht oder mehrere Geschlechter damit ausdrucken. Diese Regel möchte schon nicht so nöthig seyn, als die erste; die Deutlichkeit macht sie auch nicht so nöthig, und sie wird von guten Schriftstellern nicht beobachtet.

3) So kann nicht als Fürwort gebraucht werden, da wo Der, Die, Das, als Fürwort undeutlich seyn würde.

4) Endlich kann es nicht gebraucht werden, wo der Satz, den es auf das Vorhergehende bezieht, nicht bestimmend, sondern bloß erklärend und beschreibend ist. Man wird vielleicht sagen: „Wir giengen nur zu denen Kranken, so noch im „Bette lagen.“ Aber schwerlich: „Wir giengen zu dem Kran„ken, so wir noch im Bette antrafen.“

In dieser Verbindung finde ich es auch von den besten Schriftstellern gebraucht.

— — Sie sehen nun und hören, was da ist,
Den, so vor Abraham war, mit Ketten gebunden. —

Klopstock.

Also sagte der Mann, so dem Tode reif war.

Ebend.

Indeß dieser klassische Schriftsteller hat beyde So der ältern Ausgaben in der neuesten von 1780. gegen Der vertauscht. Doch getraue ich mich nicht daraus zu schließen, daß er es ganz verwerfe. Denn ungeachtet seiner indeclinabeln Vieldeutigkeit, auf die nicht immer viel ankömmt, ist es oft, und selbst für den Dichter, von großer Bequemlichkeit.

Derb. Plump.

I. üb. Diese Beywörter kommen Körpern zu, so fern sie auf das Gefühl einen starken Eindruck machen. In uneigentlicher Bedeutung sind sie in diesem Betrachte noch näher mit einander verwandt. Eine derbe Antwort und eine plumpe Antwort sind beyde solche, die demjenigen, der sie erhält, sehr empfindlich sind.

II. V. Allein bey dem Derben hat dieser Eindruck seinen Grund in der Festigkeit und der Kraft, bei dem Plumpen bloß in der Masse, deren Gewicht zugleich den Körper unbeholfen macht. Derb ist dem Schlaffen; Plump dem Feinen entgegen gesetzt. Es hat ursprünglich stark bedeutet, und da bey rohen Völkern die körperliche Stärke die vorzüglichste Eigenschaft des Menschen ist: so heißt es schon in dem altdeutschen Glauben des Notker Balbulus so viel als: gut, nützlich, welche Bedeutung in unserm: verderben zum Grunde liegt. Das ist ein derber Junge, heißt ein solcher, der festes und kraftvolles Fleisch hat, ein plumper Junge würde ein solcher seyn, der durch seine Masse schwerfällig und unbeholfen ist; das erste wird die Mutter gern hören, das letztere wird sie beleidigen. Eine derbe Antwort, ein derber Verweis ist ein fühlbarer, aber bloß durch seine Kraft und Nachdruck. Die Franzosen nennen das une verte réponse, une verte mercuriale, weil Streiche mit grünem Holze empfindlicher sind. Eine plumpe Antwort ist eine durch ihre Grobheit beleidigende Antwort, die ein Mensch ohne Verstand und Gefühl für nachdrücklich hält. Denn dumme und gefühllose Menschen werden plump, wenn sie derb seyn wollen.

Derb. Dicht.

I. üb. Beydes sind Körper, wenn sie in einem kleinern Raume eine größere Masse enthalten.

II. V. Bey Derb kömmt aber noch der Nebenbegriff der größern Kraft dazu, den ein dichter Körper vor einem lockern hat. Derbes Fleisch ist solches, welches nicht allein dicht, sondern auch nicht schlaff und welk ist, und also in höherm Grade eine elastische Kraft hat. Auf diesen Nebenbegriff führt auch die Etymologie (S. Derb. Plump.) und er ist in dem uneigentlichen Gebrauche des Wortes unleugbar; denn in diesem ist er allein herrschend. Eine derbe Maulschelle, derbe Antworten u. s. w. sind solche, die mit einer größern Kraft gegeben, und daher stärker gefühlt werden.

Deuten. Auslegen. Erklären. S. Auslegen.

Dicht. Fest.

I. üb. Die Eigenschaften, welche diese Wörter bezeichnen, kommen Körpern zu, wovon kein Theil ohne das Ganze leicht kann bewegt werden.

II. V Bey Fest liegt bloß dieser Hauptbegriff zum Grund. Ein Nagel steckt fest, wenn er nicht leicht zu bewegen ist, und in dem uneigentlichen Gebrauche des Wortes ist derjenige fest gesetzt, der im Gefängniß sitzt und nicht die Freiheit hat, nach seinem Belieben überall herumzugehen; er ist fest geschlossen, wenn er so geschlossen ist, daß er sich nicht bewegen kann. In der Naturlehre sind daher die festen Körper den Flüssigen entgegengesetzt, weil von den erstern kein Theil ohne Bewegung des Ganzen kann bewegt werden; indeß in den Flüssigen ein Theil bewegt werden kann, indeß die übrigen in ihrer Lage bleiben.

Dicht ist der feste Körper, dessen Theile sehr nahe an einander liegen, und der also in einem kleinern Raume eine größere Masse enthält. Diese Nähe der Theile macht nun auch, daß die Theile nicht so leicht können getrennt werden. In vielen Fällen hat daher auch die Festigkeit ihren Grund in dem genauen Passen und Berühren der Theile unter einander. Eine

Thür

Thür ist dicht und fest zu, wenn sie deswegen nicht leicht kann geöffnet werden, weil sie, ohne die gerinste Oeffnung zu lassen, in ihre Fugen einpaßt.

Fest ist also alles, von dem kein Theil ohne das Ganze leicht bewegt werden kann, und dicht, was weniger und kleinere Zwischenräume hat, und wegen seiner genau vereinigten Masse der Trennung widersteht.

Dichtkunst. Poesie.

I. üb. Die Bedeutung, worin diese beiden Wörter übereinkommen, ist: diejenige von den redenden Künsten, deren Endzweck bloß im Vergnügen besteht.

II. V. Auf den ersten Anblick scheint Dichtkunst die genaue Uebersetzung von Poesie zu seyn. Allein es ist vielmehr ursprünglich die Uebersetzung von ποιητικη τεχνη, und so wäre es mit Poetik gleichbedeutend. Poesie ist aber zunächst aus dem Französischen genommen, und also müßte man es mit Opitzen durch Dichterey, wie peinture durch Mahlerey übersetzen. Denn im Französischen heißt eine Poesie ein Werk der Dichtkunst oder ein Gedicht; Poesies fugitives sind den Franzosen das, was uns kleine Gedichte sind. Davon ist dann das Abstractum la Poesie, die Poesie, und diese wird der Prose entgegengesetzt. Man versteht also eine gebundene Rede, oder eine solche darunter, die ein Sylbenmaaß hat. Diese Bedeutung verräth ihren französischen Ursprung. Das Sylbenmaaß ist nur eine äußere Schönheit einer Rede, die aber von einer Nation, welche keine eigne poetische Sprache hat, für den wesentlichen Charakter der Poesie ansehen wird, so wie unsere Vorfahren, als sie noch den Reim zu einem Gedichte für unentbehrlich hielten, statt einer Dichtkunst eine Reimkunst hatten. Unser Dichten führt nicht sowohl so gerade auf das Sylbenmaaß, sondern bloß auf die Gedanken und die Zusammensetzung des Gedichtes. Denn es kömmt von dem Angelsächsischen dihtan, anordnen her. Das Dichterische kann daher nicht dem Prosaischen entgegengesetzt werden, wie das Poetische.

Die Dichtkunst ist also sowohl die Poetik als die Poesie. Denn sie ist sowohl der Inbegriff der Regeln, wonach Gedichte gemacht werden, als die Fertigkeit oder Geschicklichkeit zu dichten, und ist im engern Sinne von der Poetik, wie die Kunst von der Wissenschaft verschieden. Poesie ist nicht allein diese Geschicklichkeit, sondern auch die Gattung von Werken, die der Dichter hervorbringt, und nach dem französischen Sprachgebrauche ist sie der Prose entgegengesetzt. Wenn wir dieses fremde Wort vermeiden wollten: so könnten wir seinen Sinn durch nicht weniger als durch drey deutsche Wörter erschöpfen: 1) durch Dichtkunst, als Geschicklichkeit, wenn man sagt: er hat Anlagen zur Poesie oder zur Dichtkunst, 2) durch Gedicht, wenn wir z. B. Poesies diverses durch vermischte Gedichte übersetzen, und 3) durch gebundene Rede, wenn wir es der Prosa oder der ungebundenen Rede entgegen setzen. So ist der Telemach ein Gedicht aber keine Poesie, es ist ein Gedicht in Prosa oder ungebundener Rede. (S. auch S.)

Diener. Bedienter. S. Bedienter.

Diener. Knecht.

I. üb. Derjenige, welcher einem Herrn zur Arbeit verpflichtet ist.

II. V. Durch Knecht werden aber die niedrigsten Stufen des dienenden Standes und nur in dem Hausstande, durch Diener hingegen die höhern, so wie auch diejenigen verstanden, welche in der bürgerlichen, kirchlichen und andern größern Gesellschaften die Geschäfte unter der höchsten Herrschaft besorgen. Dieser Unterschied beruhet ebenfals auf dem alten Gebrauche des Wortes Dienen für: zu einem Nutzen verpflichtet seyn. Denn auch Steuern, Beyträge, Zinsen, die Jemanden zu leisten sind, werden in alten Urkunden Dienste genannt. Knecht hingegen bezeichnete, wie Knabe und Knappe, den, der einem Herrn zu persönlichen Diensten verpflichtet, ihm unterwürfig und mit seiner Person zubehörig ist. Daher auch die Leibeigenen und Sklaven Knechte, und die Leibeigenschaft und Sklaverey Knechtschaft heißt.

Dienerschaft. Gesinde.

I. Üb. Personen, welche zu dem Dienste eines Herrn verpflichtet sind.

II. V. Obgleich beyde Wörter in diesem Hauptbegriffe übereinstimmen: so wird sich doch mancher, der zu der Dienerschaft eines Herrn gehört, nicht wollen zu seinem Gesinde rechnen lassen. Bey Dienerschaft sticht am meisten der Begriff hervor, daß er dem Herrn nützlich ist; (S. Bedienter Diener.) bey Gesinde hingegen, daß er seinem Hausherrn zugehört, und es würde mit Domestiken (Domestici) gleichbedeutend seyn, wenn jezt nicht vorzüglich die Leibdiener des Hausherrn und der Hausfrau an diese Benennung Anspruch machten. Daher lassen sich auch diejenigen zu der Dienerschaft eines Fürsten rechnen, welche die höchsten Ehrenämter im Staate bekleiden, sein Hausgesinde machen hingegen nur die aus, welche seine Person bedienen und zu seinem Hauswesen gehören. Dieser leztern Benennung klebt auch noch dadurch ein niedriger Nebenbegriff an, daß zu der Zeit, als sie entstand, die Hausgenossen eines Freyen Leibeigen oder Eigenbehörig waren. Denn einige Alterthumsforscher der deutschen Sprache leiten Gesinde von Vassi her, welches auch Guassi und Guesin lautet, und zu dem Hause und dem Gefolge eines Herrn gehörige Leute, famuli, addicti bedeutet. (S. Excerpta ex Litteris Viri ill. Leibnitii 1706. ad O. M. datis de Hikesii Op. de Linguis veteribus Sept. in Act. Erud. Supp. l. T. IV. P. 237.)

Dienst. Liebesdienst. Gefälligkeit.

I. üb. Handlungen, wodurch wir Jemanden nützlich sind.

II. V. Liebesdienste und Gefälligkeiten unterscheiden sich bloß durch den Bewegungsgrund von den Diensten überhaupt. Sie sind immer freiwillig, man ist sie nicht schuldig; es giebt aber auch schuldige und erzwungene Dienste. Selbst wenn wir die Pflichten der Religion einen Dienst Gottes nennen: so liegt dabey die Meynung des rohen Menschen zum Grunde, daß er mit seinen Opfern, welches die ältesten Re-

ligionshandlungen sind, seiner Gottheit nützlich ist, und daß sie dieselben als eine Schuldigkeit fodern kann. Dieser Unterschied wird durch die Ableitung angezeigt. Liebesdienste werden aus Liebe erzeigt, und Gefälligkeiten um zu gefallen. Bey den Liebesdiensten ist daher der Bewegungsgrund die allgemeine Menschenliebe, bey den Gefälligkeiten hingegen die besondere Freundschaft, die wir gegen gewisse Personen empfinden, denen wir gern, um ihre Gegenliebe zu verdienen, gefallen wollen. Wir erzeigen daher auch Fremden und insonderheit unglücklichen Personen, auch wenn sie ihr Unglück verschuldet haben, aus mitleidiger Menschenliebe Liebesdienste, aber, wenn wir genau reden wollen, nur Freunden, oder Personen, deren Freundschaft wir nicht verschmähen würden, Gefälligkeiten.

Dienen. Helfen. — Dienst. Hülfe.

S. Helfen.

Dienst. Amt. Bedienung. Stelle. S. Amt.

Ding. Sache.

I. üb. Es ist schwer, die Bedeutung dieser Wörter deutlich zu machen, da sie zu denen gehören, welche die allerallgemeinsten Begriffe bezeichnen. Sie sind nämlich die Benennung aller Gegenstände ohne Unterschied der besondern Gattungen und Arten, wozu sie gehören, bloß nach dem allgemeinen Zuge, daß sie Etwas sind.

II. V. Nun bezeichnet aber Ding jedes Etwas nach seinem allgemeinsten Charakter des bloßen Seyns, es ist also das Höhere; Sachen hingegen nennt der Mensch diejenigen Dinge, welche in einer nähern Verbindung mit ihm stehen. Diese Verbindung entsteht aus dem Nutzen oder Schaden, den sie für ihn haben können, und um welches willen sie ihn interessiren, so wie aus der Möglichkeit, sie seinen Absichten gemäß zu behandeln.

Obgleich die Abstammung des Wortes Sache im Dunkeln liegt: so kann man doch wenigstens bis auf den ursprünglichen Begriff gelangen, der bey allen abgeleiteten Bedeutungen desselben zum Grunde liegt, und dieser ist der Begriff eines Rechtstreites und des ihn betreffenden Gegenstandes. Die nächste Stufe der Verallgemeinerung dieser Bedeutung war, daß man Sache für jede Angelegenheit gebrauchte.

Er wirds in meinen Sachen
Nach seinen Willen machen.

Paul Flemming.

Dein Vater in der Höhe
Weiß allen Sachen Rath.

Ebend.

Endlich erstreckte man auch die Bedeutung des Wortes Sache über die Dinge, die uns wegen ihres Nutzens interessiren, und über die wir zu unserm Vortheile schalten können. Daraus ist dann endlich der rechtliche Begriff einer Sache erwachsen, wonach sie ein jedes des Eigenthums fähiges Ding ist, das dem Menschen nützen kann. In dieser Bedeutung werden denn die Sachen den Dingen entgegen gesetzt, welche entweder nicht Werth genug haben, daß man sie eigenthümlich besitzen wolle, oder die um rechtlicher und physischer Gründe willen nicht können eigenthümlich werden. Die Menschen sind Dinge, aber Personen und keine Sachen, denn es findet kein Eigenthumsrecht über sie Statt; die Planeten sind Dinge aber keine Sachen, denn es ist physisch unmöglich, sie eigenthümlich zu besitzen.

Ding. Wesen.

I. üb. Auch mit dem Worte Wesen kömmt Ding darin überein, daß beyde die allgemeinste Benennung sind, die allen denkbaren Gegenständen zukömmt. Man sagt: Gott ist der Urquell aller Dinge, und er ist der Urquell aller Wesen.

II. V. Ding bezeichnet aber den Gegenstand von Seiten seiner Wirklichkeit und ganzen Individualität, Wesen hingegen

gen nur von der Seite seiner unveränderlichen und ersten Bestimmungen, wodurch sich die Gattung, zu der er gehört, von allen Andern unterscheidet. Alles was uns umgiebt und in unsere Sinne fällt, sind Individua und Etwas, das wirklich ist, wir nennen es daher, die Dinge, nicht die Wesen, die uns umgeben.

Deine Seele schwebt in einer immerwährenden Bezauberung, in einer steten Abwechselung von quälenden und entzückenden Träumen; und die wahre Beschaffenheit der Dinge bleibt dir so verborgen, als die sichtbare Beschaffenheit der sichtbaren Welt einem Blindgebornen.

Wieland.

Da Wesen das Ding von seinem bloßen Seyn bezeichnet, und dieses Seyn das Erste ist, was wir einem jeden Dinge beylegen, und was ihm unveränderlich zukömmt: so muß ein jedes Ding ein Wesen haben oder gewisse erste und unveränderliche Bestimmungen, die sein Wesen ausmachen. Diese bestimmen die Gattung, wozu das Ding gehört. Ein jedes Ding hat also das Wesen der Gattung, unter der es enthalten ist. Diese Wesen der Gattungen haben nun gewisse Prädicate, die durch den Begriff einer Jeden bestimmt werden, und die man demselben beylegen muß. Dadurch werden die Wesen der Dinge selbst zu Dingen, wir sehen sie wenigstens als solche an, weil wir alles Ding nennen, wovon uns gewisse Eigenschaften bekannt sind; aber sie sind immer solche Dinge, die das Erste, unveränderliche und allgemeine in den übrigen Dingen enthalten. Wenn wir daher sagen: ein körperliches Ding erfüllet einen Raum: so heißt das: ein Ding, das unter der Gattung körperlicher Wesen begriffen ist; sagen wir aber ein körperliches Wesen erfüllet einen Raum: so heißt das: der Gattung von Dingen, welche durch das Wesen des Körpers bestimmt wird, kömmt die unveränderliche und nothwendige Eigenschaft der Räumlichkeit zu.

Besitzest du etwan ein Geheimniß, körperliche Wesen in geistige zu erhöhen?

Wieland.

Das

Das heißt: mit dem Wesen eines Körpers die höhern Eigenschaften des Geistes zu verbinden, oder zu machen, daß das Wesen des Körpers mit den höhern Eigenschaften des Geistes in Einem Subjekte zusammen sey. Dinge sind also Alles, auch das Einzelne, Wesen sind die Gattungen der Dinge nach ihren ersten, unterscheidenden und unveränderlichen Bestimmungen. Und das ist ohne Zweifel die Ursach, warum Wesen edler ist als Ding.

Er forscht und staunt, der Wesen Leiter
Vom Sandkorn bis zum Engelchor,
Voll Zweck und Eintracht, und steigt weiter
Zur Weisheit und zur Lieb' empor.
Voß.

Dieser Begriff eines Wesens, als des Seyenden, Bleibenden und Beständigen läßt sich aus der Abstammung selbst herleiten. Denn das Participium Gewesen setzt Wesen, eine alte Form von dem Worte Seyn, voraus, die noch jezt in dem Niederdeutschen vorhanden ist, (S. Richey Idiot. Hamb. und das Brem. Wörterb.) und wovon sich selbst in dem Hochdeutschen, wie z. B. in Vorweser, Verweser, Vorsteher Spuren finden. Die oberdeutschen Asceten haben daher auch essentialis durch istig und essentialiter durch isteklich übersetzt.

Hiernächst heißt Wesen in der veralteten Gerichtssprache: ein fester Wohnort, wovon noch in unserer heutigen Sprache: irgendwo sein Wesen treiben, sich an einem Orte aufhalten, übrig ist. (S. Scherzii Gloss. v. Wesend.)

Und endlich bezeichnet es den unveränderlichen Charakter, (S. Haltaus Gloss. h. v.) welche Bedeutung noch in den Ausdrücken: ein angenehmes, unangenehmes, freundliches Wesen u. s. w. vorkömmt.

Diesen Begriff des beständigen Seyns haben in der Folge die Mystiker auf das Unsinnliche übergetragen, welches desto leichter war, da sie ihn schon in dem Essentia der lateinischen Theologen vorfanden. Und wenn die Frage war, wie die Wesen von den Gattungen der endlichen und entstandenen Dinge ewig

ewig seyn können: so antworteten die platonisirenden Mystiker, daß sie ewig in Gott seyen, daher sie auch die Vollkommenheit des endlichen Geistes in seine Rückkehr zu dem göttlichen Wesen setzten. So sagt Taulerus: das dirte ist ein übervart in ein gotförmig wesen in einikeit des geschaffenen geistes in den istigen (wesentlichen) Geist Gotz, das man eine wesentliche ker mag heissen. Gott ist nach dieser Theorie der Urquell aller endlichen Dinge, so fern er alle endlichen Dinge erschaffen hat, er ist der Urquell aller endlichen Wesen, so fern alle endlichen Wesen in dem unendlichen enthalten sind.

Das Wort Ding hat zwey Plurale, Dinge und Dinger. Den letztern verwirft zwar Stosch und will ihn bey keinem guten Schriftsteller angetroffen haben. Er findet sich aber allerdings bey den besten Schriftstellern, und die Sprachlehrer sollten nicht so fertig seyn, Wörter zu verwerfen, welche diese als Farben zu ihren mannichfaltigen Gemälden nicht entbehren können. Der Plural Dinger enthält einen Nebenbegriff des Kleinen und Unwichtigen.

> Wir haben über unsere Anbeter gezankt, ich will die Dinger immer so nennen.
>
> Lessing.

> Nicht einmal wüßte ich, wer jene häßlichen Dinger der Grieche Nereiden genannt hätte.
>
> Voß.

Von diesem Plurale wird daher auch das Diminutivum Dingelchen und Dingerchen gemacht.

> Lächelnd wog in der Hand ein römischer Pfaff die Oblaten,
> Welchen, sprach er, von euch, Dingelchen, mach ich zu Gott?
>
> Ebend.

Man kann also auch Ontologie nicht durch Dingerlehre übersetzen, und wenn es Uz gethan hat: so war es an einer Stelle, wo er ihr einen Anstrich von Lächerlichkeit geben wollte.

Den Grund dieses Nebenbegriffs des Kleinen, Unwichtigen und etwas Verächtlichen könnte man vielleicht darin finden, daß schon

schon das Wort Ding, wenn es ein Individuum bedeutet, das keinen Namen hat, und das man nicht einmal von seiner nächsten Gattung zu benennen würdigt, — wenn man z. B. statt: ein junges Mädchen ein junges Ding sagt — anzeigt, daß man einem solchen Individuum keinen sonderlichen Werth beylegt. Diese Individuen werden dann Dinger genannt, sofern man sie außer aller Verbindung betrachtet, die ihnen einen Werth und eine Wichtigkeit geben. Bey den beyden Pluralen Worte und Wörter ist dieser Unterschied ausgemacht. Was im Zusammenhange Worte sind, das sind außer dem Zusammenhange Wörter.

Dollmetschen. Übersetzen. Erklären.

I. üb. Eine Rede oder Schrift verständlich machen.

II. V. Dieser ganz allgemeine Begriff ist vermöge der Etymologie, die Bedeutung des Wortes Erklären. Der Grund der Unverständlichkeit einer Rede kann aber sowohl in ihrer eigenthümlichen Dunkelheit, als darin liegen, daß sie in einer unbekannten Sprache verfaßt ist. In dem ersten Falle muß sie durch Umschreibung oder durch Zergliederung der Begriffe verständlich gemacht werden; in dem andern dadurch, daß der Sinn der Rede oder der Urschrift durch Worte einer andern Sprache ausgedruckt wird. Das erste heißt im engern Sinne erklären, wenn es dem letztern, welches Dollmetschen und übersetzen heißt, entgegengesetzt wird.

Dollmetschen und übersetzen unterscheidet Stosch so: daß er unter dem Letztern das Ausdrucken des Sinnes einer Rede durch die Worte einer jeden andern Sprache, unter dem Erstern aber durch die Worte einer dem Hörenden oder Lesenden bekannten Sprache verstehet. Dieser Unterschied würde allerdings bey der mündlichen Übertragung des Sinnes einer Rede in die einem bestimmten Zuhörer bekannte Sprache Statt finden. Und für diesen Gebrauch ist auch das Wort Dollmetscher noch gebräuchlich. In einer noch allgemeinern Bedeutung für einen, der die Gedanken eines Andern bekannt macht, ist dieses Wort noch in der edelsten Sprache. Ein Gesandter

kann

kann zu dem Fürsten, zu welchem er gesandt ist, sagen, er sey der Dollmetscher der freundschaftlichen Gesinnungen, die sein Herr gegen ihn hege. Hier kann es weder Übersetzer noch Erklärer heißen, denn hier ist keine Rede, die durch Erklärung deutlich, oder durch Übertragung in eine bekannte Sprache verständlich zu machen ist. Für das Übertragen des Sinnes einer Schrift in eine andere Sprache scheint hingegen das Wort Uebersetzen das Wort Dollmetschen verdrängt zu haben. Zu Luthers Zeiten kannte man nur dieses Letztere, und die Aufschrift seines Sendschreibens vom Dollmetschen beweiset, daß er sich dabey nicht bloß das Übertragen aus einer unbekannten in eine bekannte Sprache gedacht habe. Nachdem in der Folge das Wort übersetzen, welches dem Französischen traduire nachgebildet scheint, bei den Schriften in Gebrauch gekommen ist: so ist Dollmetschen für diese veraltet. Wenn man es auch noch für diese gebrauchen wollte: so würde Dollmetschen vielleicht heißen: den Sinn einer Rede oder Schrift verständlich machen, und dieses kann geschehen durch Erklären, d. i. durch Umschreiben auch in der Sprache der Urschrift, oder durch übersetzen, d. i. durch Übertragen des Sinnes aus einer unbekannten Sprache in eine bekannte. In folgendem Beyspiele, worin die Übersetzungsmanier der Franzosen von einem guten Beobachter sehr richtig charakterisirt wird, lassen sich diese Unterschiede deutlich genug bemerken. „Es ist ein „Irrthum, wenn die Franzosen behaupten, — es gehöre zu „den Vollkommenheiten der französischen Sprache, — daß sie „nie wirklich übersetze, sondern erkläre, indem sie dollmetsche."

Dörren. Darren. Trocknen.

I. Ub. Die Feuchtigkeit nehmen.

II. V. Dörren und Trocknen ist verschieden, wie Dürre und Trocken. (S. den Art. Dürre. Trocken.) Wenn auch zwischen Dörren und Darren noch ein anderer Unterschied seyn sollte, als der, daß letzteres in die gemeine Sprechart gehört, so würde er seyn, daß die Sache, wie das Korn, wenn es zu Malz bereitet wird, in besondern Darröfen ge-

gedörret wird. Dörren würde aber von jeder Austrocknung der Pflanzen und Thierkörper gebraucht werden.

— — Wie von der Distel
Flattert das trockene Haar, wenn der
Liebliche Sommer es dörret.

Voß.

Drang. Trieb.

I. Üb. Dasjenige, was einen Menschen so stark zu einer gewissen Handlung nöthigt, daß er ihm nur sehr schwer widerstehen kann.

II. V. Da aber die Wörter Drängen und Treiben, wovon Drang und Trieb abstammen, in ihrer eigenthümlichen Bedeutung den Unterschied enthalten, daß beyde zwar ein Nöthigen zur Bewegung anzeigen, aber so, daß das Drängen durch unmittelbare Berührung des beweglichen Dinges geschieht, das Treiben aber nicht: so bedeutet auch Trieb die entferntere Ursach zu gewissen Handlungen, die bereits als Anlagen in der Seele vorhanden sind, dergleichen die Naturtriebe sind, die auch die Thiere haben, Drang hingegen die nächsten und unmittelbaren Ursachen, die in dem gegenwärtigen Zustande bey einer stark erregten Leidenschaft wirksam sind.

Er glaubte das Glück Indostans zu machen, und that nichts anders, als dem Drange seiner Leidenschaften folgen.

Klinger.

— — Die Raben,
Die zu Gesang
Nur wenig Gaben
Und vielen Drang,
Wie Bavus, haben.

Tiedge.

Drangsal. Bedrängniß. Kreuz. Trübsal. Widerwärtigkeit. Ungemach. Noth. Elend.

S. Noth.

Drehen. Kehren. Wenden.

I. Üb. Das allgemeinste dieser Wörter ist: in eine andere Lage oder überhaupt in einen andern Zustand versetzen.

II. V. Dieser Hauptbegriff hat zuförderst zwey Seiten. 1) Man betrachtet darin die einer andern entgegengesetzte Lage, Stellung, Ort oder überhaupt Zustand. 2) Die Bewegung, wodurch die Sache in diesen Zustand ist versetzt worden. Das Erstere ist der Hauptbegriff, der bey Kehren, das Letztere der Hauptbegriff, der bey Wenden zum Grunde liegt. Die Kehrseite einer Münze ist die, welche der Hauptseite entgegengesetzt ist.

> Und der scheusliche Cacus, gewohnt entwendete Rinder
> Hinterwärts gekehrt mit sich zur Höhle zu ziehn.
>
> Ramler.

In dieser Stelle des Martial ist Hinterwärts gekehrt bloß die Übersetzung von nec rectas.

Wenden ist mit Winden, Wandeln, Wandern verwandt, welche insgesamt in einem gemeinschaftlichen Stamme Wan, Wand, bewegen zusammen kommen, zu welchem in Wenden nur der Begriff von der Veränderung der zugekehrten Seite oder der Richtung hinzugekommen ist.

> — Und Eyer in glühender Asche gewendet.
>
> Voß.

Er war wiedergekehrt, ist: er war wieder an dem Orte, wo er vorher gewesen; er hatte sich wieder gewandt, ist: er hatte abermals angefangen, sich nach einer andern Seite oder Richtung zu bewegen. Er verwandte kein Auge, heißt: er bewegte seine Augen nach keinem andern Gesichtspunkte, und mit unverwandten Blicken heißt: mit unbewegten. In dem Anfange der Odyssee übersetzt Voß πολυτροπος durch den vielgewandten, der viel in der Welt herum gewesen.

> Singe mir Muse vom Manne, dem vielgewandten, der vielfach
> Umgeirrt. — —

Da-

Daher heißt dann auch gewandt, (S. Biegsam. Geschmeidig. Gewandt.) verschlagen, listig, wie versutus, wodurch Livius Andronicus das πολυτροπος übersetzt hat. (S. Voß in den mythol. Briefen.)

Da die Handlung des Kehrens freylich nicht ohne Bewegung geschehen kann: so scheinen in dieser Rücksicht die Bedeutungen von Kehren und Wenden zusammen zu fallen, und daher kann beydes bisweilen ohne Unterschied gebraucht werden. Indeß ist bey Kehren immer der dem bisherigen entgegengesetzte Zustand oder Ort, in Wenden aber die Bewegung der Hauptbegriff. Kar, Kere, Kerung ist in alten Urkunden so viel als „Genungthuung" oder dasjenige, wodurch ein Beleidigter wieder in seinen vorigen schadlosen Zustand versetzt wird. (S. Haltaus und Scherz Gloss. v. Kerung.) Wer wieder an dem Orte seyn will, von dem er ausgegangen ist, muß umkehren, wer etwas hinter seinem Rücken liegendes sehen will, braucht sich nur umzuwenden. Bloß also in dem Falle, wenn die Sache durch ihre Bewegung in den Zustand, die Lage und den Ort kömmt, den sie haben soll, ist Kehren und Wenden gleichgeltend. Ein altes Kleid wird umgekehrt, indem es umgewandt wird. Hingegen heißt: ein Blatt umwenden bloß durch eine horizontale Bewegung die andere Seite desselben sichtbar machen; umkehren kann aber auch heißen: es so bewegen, daß es aus seinen natürlichen Stande oder in denselben gesetzt wird.

In einer solchen Beziehung hätte dann Wenden die besondere Bedeutung, die ihm Hr. Adelung beilegt: die horizontale Lage eines Dinges verändern. Alsdann würde Kehren sich auf seinen senkrechten Stand beziehen, wenn dieser seine natürliche Lage wäre. So würde dann: einen Wagen umwenden heißen: ihn zur Rechten oder zur Linken, das Vordertheil nach hinten oder umgek., umkehren aber das Obere nach Unten oder umgek. bewegen. Daher sagt man das ganze Haus umkehren, das Oberste zu unterst kehren und nicht wenden.

Da es indeß Dinge giebt, bey denen der senkrechte Stand nicht der einzige natürliche ist: so kann Wenden auch von jeder andern Richtung gesagt werden, und dann ist bey Kehren der Begriff der Richtung, bey Wenden aber der Begriff der Bewegung der Hauptbegriff; wie bey den Blicken, die zum Himmel gewandt und gekehrt seyn können.

Drehen unterscheidet sich von den beyden Wörtern: Kehren und Wenden, durch den Nebenbegriff, daß die Lage eines Dinges durch eine Bewegung um einen festen Punkt oder Linie verändert wird. Wo diese Bewegung also nicht in Betrachtung kömmt, da kann Drehen nicht gebraucht werden. Die Sonne drehet sich um ihre Achse, aber nach dem kürzesten Tage wendet sie sich wieder zu uns oder sie nähert sich uns wieder.

> Wie hehr sich Millionen Himmel
> Um Millionen Sonnen drehn!
>
> Voß.

Wo also diese kreisförmige Bewegung ohne Rücksicht einer dadurch hervorzubringenden Stellung der Körper und ihrer Seiten gegen einander angezeigt werden soll, da kann man nur Drehen sagen. Mann gebraucht es daher sowohl von einer völligen als mehrmaligen Bewegung um eine Achse oder Punkt.

> Er war der erste in der Kunst, sich in einem Augenblick zweymal auf einem Fuße umzudrehen.
>
> Wieland.

> Entzückt der schöne Sternenkranz,
> Der sich um ihre Scheitel dreht
> Sie nur — —
>
> Ebend.

Dreist. Keck.

I. üb. Beyde Wörter drucken die Handlungsweise derjenigen aus, die in ihrem Betragen gegen andere aus einem höhern Grade von Selbstvertrauen keine Furcht verrathen. Bey Dreist fällt dieses durch die bekannte Etymologie, wonach es mit dem

Engli-

Englischen trust und mit Vertrauen verwandt ist, (S. Aufrichten. Trösten.) in die Augen. In Luthers Bibelübersetzung 2. Cor. 10, 11. ist das verwandte, jetzt aber veraltete Thürstig, Dürstig von Thüren, sich erkühnen, statt des jetzt gebräuchlichen Dreist. Bey Keck gründet es sich auf den Gebrauch der besten Schriftsteller.

> Dann es bekannte Bellyn gar offen und kecklich, er habe Lampens Tod gerathen. — —
>
> Göthe.

II. B. Dreist wird indeß immer in guter Bedeutung gebraucht; keck hingegen, das noch bey Luthern ebenfalls in guter Bedeutung vorkömmt, (als: 2. Maccab. 11, 9. „Und da sie Gott gelobet hatten, wurden sie keck.") hat jetzt nur eine Böse.

> Du siehst, sie folgt dir selber nicht,
> Darf keck sich wieder ihre Pflicht
> Und deinen Willen sträuben.
>
> Lyr. Bluml.

Die Keckheit besteht also in einem Muthe, der nicht aus einem gerechten Vertrauen auf sich und seine gute Sache, sondern aus einem mit einer gewissen ungestümen gedankenlosen Lebhaftigkeit verbundenen Leichtsinne entspringt.

> Sitzt ein Quintil im Rath der kleinen Kenner,
> Wo man so keck den frühen Machtspruch wagt?
>
> Hagedorn.

Das stimmt auch mit der Abstammung dieses Wortes überein, wonach es mit dem Englischen quick verwandt ist, und die sich noch in unserm Quecksilber erhalten hat, das bey dem Geyler von Kaysersberg Kecksilber lautet, und seine Benennung von der lebhaften und unstäten Bewegung erhalten hat. Vorstius in den Observ. in ling. vern. p. 79. führt die Stelle an: „Des Suntages erquickte er Lazarum von den Todten."

Dreist. Getrost.

I. üb. Beyde Wörter, bey welchem einerley Stammwort zum Grunde liegt, stimmen darin überein, daß sie einem Subject zukommen, dem wir Muth und Vertrauen beylegen.

II. V. Die Bildung des Letztern unterscheidet es von dem Erstern, daß Getrost, gleichsam getröstet auf den verlornen und wiedererlangten Muth hindeutet. Der Kranke wird wieder getrost, wenn die Gefahr der Krankheit vorüber ist. Da sich in diesem Zustande des wiederbelebten Muthes die Empfindung der vorigen Niedergeschlagenheit mit einmischt: so bezeichnet es auch einen geringern Grad des Muthes als Dreist, so wie einen Muth im Leiden, da Dreist nur derjenige ist, der Muth zum Handeln hat.

Dreist. Kühn. — Dreistigkeit. Kühnheit.

I. üb. Beyde Wörter drucken die Eigenschaft aus, vermöge der ein Mensch sich nicht fürchtet, etwas zu thun.

II. V. Zur Verachtung größerer übel gehört Kühnheit, (S. Beherzt. Muthig. Kühn. Tapfer. Herzhaft.) um sich durch die Besorgniß vor Kleinern nicht vom Handeln abhalten zu lassen, dazu reicht schon einige Dreistigkeit hin. Kinder, die noch nicht gewöhnt sind, in großen und vornehmen Gesellschaften zu erscheinen, fürchten sich etwas zu thun, worüber sie könnten getadelt, beschämt oder auch nur stillschweigend ungünstig beurtheilt werden, und diese Furcht beraubt sie der nöthigen Dreistigkeit, um schicklich zu handeln und zu reden. Eine anständige und bescheidene Dreistigkeit ist daher ein Zeichen einer guten Erziehung, indem sie voraussetzt, daß man der besten Gesellschaft gewohnt ist, und nicht besorgen darf, sich unschicklich zu betragen. Die Kühnheit ist der Feigheit, die Dreistigkeit aber derjenigen Blödigkeit entgegen gesetzt, die unsere Ideen verwirret und unsere Gemüthskräfte lähmt.

Wenn Kühn bisweilen bey kleinern übeln gebraucht wird, wo dreist schon genug seyn würde, so geschieht es in der Spra-

che der Höflichkeit, um zu verstehen zu geben, daß man das Mißfallen desjenigen, zu dem man redet, für ein großes Übel halte.

Dreist. Frech. — Dreistigkeit. Frechheit.

I. Üb. Mit Frech ist Dreist sinnverwandt, so fern beyde einen Menschen bezeichnen, welcher sich nicht vor Anderer ungünstigen Urtheilen fürchtet.

II. V. Die Frechheit ist das Übermaaß der Dreistigkeit. Dieses Übermaaß bestehet aber darin, daß der Freche sich über alle Urtheile hinwegsetzt, und durch sein Betragen zu erkennen giebt, daß ihn auch ein gegründeter Tadel und eine verdiente Verachtung nicht rühre; da hingegen der Dreiste sich bewußt ist, daß er keinen Tadel, keine Verachtung und Beschämung verdiene. (S. Dreist. Kühn.) Die Dreistigkeit entspringt aus einem gerechten Selbstvertrauen, die Frechheit aus einer Gefühllosigkeit gegen Ehre und Schande; es kann daher eine edle Dreistigkeit, aber keine edle Frechheit geben.

Da wir bey dem weiblichen Geschlechte eine größere Schamhaftigkeit und ein zarteres Ehrgefühl erwarten: so werden wir bey demselben schon einen gewissen Anstand frech nennen, der uns bey dem männlichen nur dreist scheint. Sanfte Bescheidenheit und eine nicht vordringende Blödigkeit, die aus einem sehr feinem und zarten Gefühle und nicht aus Verstandesschwäche entsteht, sind eine so große Zierde dieses Geschlechtes, daß es durch dreiste Manieren einen großen Theil seiner Liebenswürdigkeit verliert, und in dem männlichen Herzen das zärtliche Interesse vertilgt, welches ihm allein die innere Verehrung rechtschaffener Männer sichert. Ein freches Betragen des weiblichen Geschlechtes führt auch daher unvermeidlich zu einem allgemeinen tiefen und unheilbaren Sittenverderbniß, indem dadurch die gegenseitige Veredlung beyder Geschlechter verloren geht. Das weibliche hat den Charakter und die Tugenden des seinigen, und das männliche hat die Verehrung für das weibliche Geschlecht aufgegeben, die in so vielen Stücken eine wohlthätige Quelle der männlichen Sittlichkeit ist.

So viel die Tugend bey der weiblichen **Dreistigkeit** verliert, wenn sie durch Nachahmung der männlichen in Frechheit ausartet, eben so viel verlieren auch die Reitze insonderheit des jugendlichen Theiles des weiblichen Geschlechtes dadurch. Denn was kann rührender seyn, als der edle Zorn einer schönen Frau, die alle ihre Schüchternheit besieget, und sich mit aller Würde, die ihr das Gefühl ihres Werthes giebt, gegen einen Mann erhebt, der sich ihr zartes Ehrgefühl zu kränken erfrecht hätte.

Auch in dem uneigentlichen Gebrauche ist **frech**, wer einem unüberwindlichen übel trotzt, **dreist** aber, wer eine nothwendige Gefahr nicht achtet, die er zu besiegen, ein gegründetes Vertrauen in sich fühlt.

Des mächtgen Windes Wehn, der von den Alpen stürmt,
Soll es die Winde nicht und nicht die Meere läutern,
Weil an der Woge, die sich thürmt,
Ein **freches** Fahrzeug hängt, und Silberflotten scheitern?

Jacobi.

Dreck. Koth. Schlamm.

I. üb. Durch Wasser aufgelöste und weichgewordene Erde.

II. V. Diese erscheint aber in verschiedenen Gestalten. Ist es eine Erde, die das Wasser abgespült, mit sich fortgetragen, und nachdem es eine Zeit lang davon getrübet worden, endlich niedergelassen hat, so ist es **Schlamm**. Eine Erde, die durch Regen oder geschmolzenen Schnee aufgelöset, und weich geworden ist, ist **Koth** und **Dreck**. Der Unterschied dieser beyden letztern Wörter läßt sich schwerer angeben. Wenn man sagt, daß Dreck unedler als Koth, und daher ganz aus der anständigen Sprache verbannt ist, so bleibt immer noch die Frage nach dem Grunde dieser Verbannung zurück, die bey der Bestimmung der Bedeutungen der Wörter so wenig als möglich darf übergangen werden. Er scheint aber darin zu liegen, **Dreck** scheint ein Koth zu seyn, der durch längere Zeit

mehr zertreten und flüssiger geworden ist, und daher beym Gehen und Fahren leichter spritzt und die Kleider besudelt; eben durch die längere Zeit aber auch mehr in Fäulniß übergegangen und also stinkend und ekelhaft geworden ist. Ursprünglich scheinen daher auch die Excremente der Thiere Dreck geheißen zu haben, wie sie es in der niedrigen und in der burlesken Sprache noch heißen.

> Er mischt sich in alles so keck,
> Wie in den Pfeffer der Mausedreck.
>
> Kost.

Es ist bloß durch einen synecdochischen Euphemismus, wie Wasser für ein anderes Excrement, daß man in der anständigern Sprache, Koth an seine Stelle gesetzt hat.

Aus diesen Bestimmungen läßt sich der verschiedene uneigentliche Gebrauch dieser Wörter erklären, und das kann ihnen zu einer neuen Bestätigung dienen. In dem Schlamme der Lüste versinken, sich derselben nicht entwöhnen können, wenn man zu lange in ihrer Befriedigung gelebt hat, bezieht sich auf die Eigenschaft des Schlammes, daß er weich ist, daß man also darin nicht festen Fuß fassen kann, um sich daraus hervor zu arbeiten. Sich in dem Schlamme sinnlicher Lüste herumwälzen, zielt auf die Wollust, welche unreine Thiere genießen, indem sie sich in dem weichen und kühlen Schlamme wälzen. — Einen im Kothe herumschleppen, statt ihn aller Ehre berauben, geht auf die Flecken und Unreinigkeit, die der Koth denen verursacht, die davon berührt werden. — Eine Dreckseele, une Ame de boue bezeichnet einen schlechten Menschen von Seiten des weichen Nachgebens, welches ihn aller Eindrücke der stinkendsten und verächtlichen Niederträchtigkeit empfänglich macht.

Dringend. Angelegentlich. S. Angelegentlich.

Duft. Dunst. Dampf. Rauch. Qualm. Ausdünstung. S. Ausdünstung.

Dulden. Leiden.

I. Üb. Außer einer andern Übereinstimmung (S. Ausstehen Ertragen. Leiden. Erleiden. Dulden. Erdulden.) kommen diese beyden Wörter noch darin überein, daß sie bedeuten: Etwas nicht hindern.

II. V. Leiden druckt aber nur das Allgemeine von diesem Begriffe aus, ohne Rücksicht auf die Beschaffenheit desjenigen, was man gestattet oder zuläßt, ob es ein Übel ist oder nicht. Dulden setzt aber immer voraus, daß das, was man nicht hindert, es sey, daß man es nicht kann oder nicht will, ein Übel oder ein Unglück ist, das als ein solches empfunden wird. Wenn man sagt, daß in einigen Ländern von Deutschland die Juden nicht gelitten werden: so heißt das, daß ihnen bloß nicht gestattet wird, sich daselbst ansässig zu machen, ohne zu bestimmen, ob diese Vergünstigung dem Lande schädlich seyn könnte. Denn in den mittlern Zeiten sahe man die Erlaubniß, Juden aufzunehmen, für vortheilhaft an, und bewarb sich bey dem Kayser darum, als um eine Begnadigung. Wenn man aber sagt: eine weise Regierung kann die Straßenbetteley nicht dulden: so erklärt man die Straßenbetteley für ein großes Uebel.

> Nicht nur tausend, zehen tausend und zweymal zehen tausend Bahams, schwor er, sey er bereit darum zu geben, wenn ich ihm das Versprechen, seine Liebe zu mir — nicht zu erwiedern, nur zu dulden, mit einem einzigen Kusse bestätigen wollte.
>
> Wieland.

Daher wird Leiden auch von leblosen Dingen gesagt, welches mit Dulden ohne eine sehr kühne Personendichtung nicht der Fall ist. Man kann sagen: die Präposition Ohne leidet nur den Accusativ nach sich, d. i. ein correcter Schriftsteller, darf nur dem Accusativ einen Platz nach Ohne gestatten. Niemand aber würde sagen: es duldet nur diesen Casum.

Stosch scheint diesen Unterschied dunkel gefühlt zu haben, er hat ihn sich aber gewiß nicht genau zergliedert. Denn er unterscheidet Dulden von Leiden dadurch, daß man gewisser

wisser Ursachen halben das nicht hindere, was man duldet. Er setzt hinzu: „Es drucket eine gewisse Geduld und Nachsicht „aus, welche man gegen eine Sache hat." Wenn er nach dem Grunde dieser Geduld und Nachsicht geforscht hätte; so würde er bemerkt haben, daß er darin liege, daß man das, was man duldet, womit man also Geduld und Nachsicht hat, für ein Übel hält. Man trägt Widerwärtigkeiten und Unglück mit Geduld, und hat Nachsicht mit den Fehlern der Menschen.

Dulden. Ausstehen. Ertragen. Leiden. Erleiden. Erdulden. S. Ausstehen.

Dumm. Albern. Einfältig. S. Albern.

Dunkel. Düster. Finster.

I. Üb. Diese Beywörter kommen allen den Dingen zu, die des Lichtes beraubt sind.

II. V. Sie unterscheiden sich aber nach den verschiedenen Graden der Beraubungen des Lichtes, so wie nach ihren Ursachen und Wirkungen. Finsterniß ist dem Lichte entgegengesetzt, und finster ist also, was ohne alles Licht ist. Ehe das Licht erschaffen war, war es finster auf der Tiefe. 1. Mos. 1, 2. Das Licht kann aber nicht so stark seyn, daß die Gegenstände können unterschieden werden, dann sind sie dunkel, und das Licht selbst brennt dunkel. Diese Unterscheidung hat weniger Schwierigkeit; denn der gemeinste Sprachgebrauch führt darauf.

Schwerer läßt sich die Bedeutung von Düster bestimmen. Stosch meynt, daß dunkel bloß auf die Beraubung des nöthigen Lichts gehe, düster aber auf das, wodurch uns das Licht geraubt wird. Hr. Adelung verwirft diesen Unterschied mit Recht, und setzt einen andern an die Stelle, der darin besteht, daß düster niedersächsisch und niedrig ist. Gesetzt aber, daß es auch niedrig wäre: so würden wir immer den Grund davon zu wissen wünschen. Daß es ursprünglich niedersächsisch ist, kann dieser Grund nicht seyn, die besten Schriftsteller haben

ben niedersächsische Wörter in die edle Sprache aufgenommen; und das ist auch mit dem Worte düster geschehen.

Dunkel und Düster kömmt zwar von einerley Stammworte her, wenn Wachters Ableitung von dem Celtischen du, Schwarz, richtig ist. (S. Leibnit. Coll. Etymol.) Vermuthlich kömmt davon dussen, durch einen Schlag auf den Kopf betäuben, so daß dem Geschlagenen, wie man zu sagen pflegt, Hören und Sehen vergeht. Da die Empfindungen mehrerer Sinne manches Gemeinschaftliche haben, so erhalten oft die Einen Beywörter, die ursprünglich den Empfindungen eines andern Sinnes zugehören. So kann daher von du, auch tosen, Getöse, ein dumpfer, dunkler Schall herkommen.

Nun hat aber die Beraubung des Lichtes nicht nur die Wirkung, daß sie uns außer Stand setzt, die Gegenstände gehörig zu unterscheiden, sondern auch, daß sie uns traurig macht und Furcht verursacht. Wegen der erstern Wirkung nennen wir einen Ort dunkel, wegen der andern düster. Wer an sehr kleinen und feinen Sachen arbeitet, der kann nicht in einem dunkeln Zimmer wohnen, er braucht ein helles; wer zur Traurigkeit geneigt ist, thut nicht wohl, sich oft und lange in einem düstern Zimmer aufzuhalten, ein heiteres ist für seinen Gemüthszustand schicklicher. Es wird in einem Walde dunkel, wenn man die Wege darin nicht mehr unterscheiden kann; der Wald aber ist düster, so fern der Aufenthalt in demselben Grauen erregt.

Wie in Todtenhallen düster
Wirds im Pappelweidenhayn.

Mathisson.

Das Düstere ist also dem Heitern, so wie das Dunkle dem Hellen entgegen gesetzt.

Auf! es dunkelt,
Silbern funkelt
Dort der Mond im Tannenhayn.

Salis.

Den uns umschließenden Zirkel beglücken,
Nützen so viel als ein Jeder vermag;
O das erfüllet mit stillem Entzücken,
O das entwölket den düstersten Tag.

Ebend.

Hier wird der düstere Tag entwölkt, so fern er selbst heiter wird, und durch seine Heiterkeit die Traurigkeit vermindert und die Seele zur Freude stimmt. Und in dieser Rücksicht konnte der Dichter nicht sagen, den dunkelsten Tag. So kann auch die Nacht düster heißen, so fern der Mangel des Lichts die Seele traurig, das Tageslicht sie hingegen heiter macht.

Die düstre Nacht ist hin
Die Sonne kehret wieder,
Ermuntre dich mein Sinn,
Und singe Freudenlieder.

Uz.

Zu düster und einsiedlerisch
Entschwebt das Wort der Zelle,
Erheiterts nicht am frohen Tisch
Der Unterredung Helle.

Voß

Daher wird düster und dunkel auch mit einander verbunden.

Er lag in düstern, dunkeln Vorstellungen, die seine zerrüttete Seele aus der Schreckensscene hervorzog.

Klinger.

Diese Unterschiede liegen auch in dem uneigentlichen Gebrauche dieser Wörter zum Grunde. Der höchste Grad der Beraubung des Lichtes oder der Finsterniß ist das Bild von einem Zustand des Unglücks und Elends. Die da saßen in Finsterniß und Schatten des Todes, ist eine morgenländische Beschreibung dieses Zustandes. Nach einer gewöhnlichen Metonymie der Wirkung für die Ursach ist eine finstere Miene, eine zornige, drohende, böse, verdrießliche Miene.

Mit finstrer Stirne stehn wir da
Und ordnen das Geschick der Staaten.

Uz.

Ein Schriftsteller ist dunkel, wenn er nicht verständlich ist; er ist düster, wenn er selbst schwermüthig ist, und schwermüthige Empfindungen in uns erregt. Young ist ein dunkler und düsterer Dichter; aber das Erstere, weil er schwer zu verstehen ist, das letztere, weil seine Gedichte die Wirkung einer schwermüthigen Laune sind, und den Leser in eine schwermüthige Stimmung versetzen. Hieraus erhellet, daß wir das Wort düster nicht entbehren können.

Dunkel. Trübe.

I. üb. Alles, was nicht Licht genug hat.

II. V. Das ist aber dunkel, was entweder selbst nicht Licht genug in sich enthält, oder von außen empfängt, um die Gegenstände gehörig sichtbar zu machen, Trübe hingegen das, was undurchsichtige Theile hat, welche die gehörige Verbreitung des Lichtes hindern. Eine Höhle ist dunkel, weil ihre Tiefe hindert, daß das Tageslicht nicht hineindringen kann, um darin die Gegenstände sichtbar zu machen. Das Wasser ist trübe, wenn es mit erdichten Theilen angefüllt ist, welche undurchsichtig sind, und daher das Licht hindern, sich gehörig zu verbreiten.

Man kann daher einen Tag dunkel und trübe nennen; dunkel, so fern man die Gegenstände nicht in dem gewöhnlichen starken Sonnenlichte sieht; trübe, sofern Wolken und Dünste die Verbreitung des Lichts hindern.

Der Himmel ist so trübe,
Es scheint nicht Mond noch Stern.

Göthe.

Im Alter werden die Augen dunkel und trübe, dunkel, sofern sie nicht mehr Alles so gut, wie ehemals unterscheiden kön-

können; trübe, so fern dieses seinen Grund in der Verdichtung der Feuchtigkeiten in den Augen hat. Wenn daher glänzende Körper durch weniger durchsichtige Media gesehen werden, und dadurch einen Theil ihres Glanzes für uns verlieren, so nennen wir sie trübe.

Bis der Liebe
Stern so trübe
In der Abendwolke schwimmt.

Salis.

So bald sein Auge mit dem ihrigen
Zusammen trifft, so sieht sie, oder glaubt zu sehn,
Es glimm in seinem trüben Feuer — Liebe.

Wieland.

Da Licht und Glanz Bilder der Freude sind: so kann ein Zustand, worin die freudige Stimmung des Gemüthes verschwunden ist, und worin Gram und Kummer die Seele umwölken, und die angenehmen Gegenstände hindern, uns angenehm zu rühren, Trübsinn heißen.

Den öden Trübsinn heitert
Der traute Schatten bald.

Salis.

Dunkel. Undeutlich. Verwirrt. oder Verworren.

I. üb. Diese Ausdrücke, von dem Sinne des Gesichtes und des Gehöres auf die Erkenntniß überhaupt übertragen, bezeichnen den Mangel der Deutlichkeit.

II. V. Der Unterschied ihrer ursprünglichen Bedeutungen muß uns auch ihren abgeleiteten Sinn bestimmen helfen. In der Dunkelheit sehen wir gar nichts, bey einem schwachen Lichte sehen wir zwar etwas, aber können nicht erkennen, was es ist, denn wir sehen es undeutlich. Bey der Erkenntniß ist die Dunkelheit der Klarheit, die Undeutlichkeit der Deutlichkeit entgegengesetzt. Eine Idee ist dunkel, wenn wir uns ihrer gar nicht bewußt sind, sie gar nicht wahrnehmen. Für unsere

Wahr-

Wahrnehmung ist es eben so gut, als wenn sie gar nicht vorhanden wäre. Es ist daher natürlich, daß derjenige, der nicht glaubt, daß etwas vorhanden sey, wenn er es nicht unmittelbar wahrnimmt, das Daseyn aller dunkeln Ideen leugnen muß.

Undeutlich hingegen erkennen wir etwas, wovon wir zwar wahrnehmen, daß es da ist, aber ohne angeben zu können, was es eigentlich sey. Dazu gehört, daß wir seine Theile und Merkmahle wahrnehmen und von einander unterscheiden. Es ist daher ein Beweis, daß wir eine Sache nur undeutlich erkennen, wenn wir uns nicht gehörig darüber ausdrucken oder verständigen können, denn alsdann sind uns die Merkmahle, woran es zu erkennen ist, nicht hinlänglich klar. Die Geheimnisse der Religion sind allen Menschen dunkel, die metaphysischen Speculationen sind es den Ungelehrten und allen, die mit der Schulsprache nicht bekannt sind. Eine Rede in einer fremden, dem Zuhörer oder Leser unbekannten Sprache, ist ihm dunkel, er kann sich bey den Worten gar nichts denken; sie ist aber undeutlich, wenn die Laute der Sprache nicht vernehmlich genug sind, um die Wörter nicht mit ähnlichen zu verwechseln, oder wenn die Wörter, es sey aus Mangel an Sachkenntniß oder an Sprachkenntniß, nicht passend genug gewählt sind, wenn sie vieldeutig und ihre Beziehungen ungewiß und schielend sind. Jakob Böhme und ähnliche ungelehrte, mystische und theosophische Schwärmer sind dunkel, weil sie von Sachen sprechen, wovon sich der Leser gar keine Idee machen kann, und undeutlich, auch wenn sie von gewöhnlichen Dingen sprechen, weil sie sich nicht sprachrichtig auszudrucken wissen. Die Definition des Pordage, eines Schwärmers: die Sünde ist die teufelische Tinktur, ist nicht bloß undeutlich, sie ist völlig dunkel; denn man kann sich bey einer teufelischen Tinktur gar nichts denken. Alles was dunkel ist, ist auch undeutlich, aber nicht alles undeutliche ist dunkel.

Verwirrt oder Verworren ist das Undeutliche, sofern sein Mannichfaltiges aus Mangel der Ordnung nicht gehörig unterschieden werden kann. Wenn die Fäden eines Stück

Garns unter einander gewirrt sind: so kann man sie nicht ganz von einem Ende bis zum Andern verfolgen, um sie von einander zu unterscheiden, als wenn sie sich in einer ordentlichen paralellen Lage befinden. Den Aberwitzigen und Verrückten reißt seine regellose und ungestüme Einbildungskraft jeden Augenblick von einem Gegenstande zu dem Andern nach den dunkelsten und unbegreiflichsten Vergesellschaftungen fort, es herrscht daher in seinen Ideen eine Unordnung, die ihn nie zu einer gehörigen Deutlichkeit seiner Gedanken gelangen läßt. Man nennt daher auch seinen traurigen Zustand mit Recht Geistesverwirrung. Nachdem man das Wort: verworrene Vorstellungen durch die Übersetzung des: ideae confusae in die philosophische Sprache gebracht hat, so versteht man darunter die undeutlichen, die nicht dunkel sind. In der gemeinen Sprache behält es aber immer den Nebenbegriff der Unordnung und Regellosigkeit. Und da in den Wissenschaften die Deutlichkeit eine vernünftige Methode erfordert: so ist es kein Wunder, daß die Schriften Ungelehrter über wissenschaftliche Gegenstände oft verworren und undeutlich sind. Die Schriften der Enthusiasten und Schwärmer, wie z. B. eines Jakob Böhme sind gemeiniglich nicht nur dunkel und undeutlich, sondern auch verwirrt. Die Wahrheiten, welche darin gefunden werden, sind ohne alle Ordnung durch einander geworfen, und aus dieser Verwirrung entsteht ein großer Theil ihrer Dunkelheit und Undeutlichkeit. (S. auch St.)

Dünkel. Eigendünkel. Einbildung.

I. üb. Irrige Meynung, die ein Mensch von seinen Vollkommenheiten hat, es sey, daß ihm diese Vollkommenheiten nicht zukommen, wenigstens nicht in dem Grade, worin er sie sich beylegt, oder daß es keine wahren Vollkommenheiten sind.

II. V. Am allgemeinsten wird dieser Begriff durch Einbildung ausgedruckt. (S. Aufgeblasen. Eingebildet. Stolz.) Wenn ein Mensch eine große Einbildung von sich hat, die er auf seine Schönheit gründet: so ist er entweder nicht so schön als er glaubt, oder er legt der Schönheit einen höhern Werth bey, als ihr zukömmt.

Dünkel setzt zu diesem Hauptbegriffe noch hinzu, daß der Eingebildete mit seinen vermeynten Vollkommenheiten alles auszurichten, und daher ein Recht auf vorzügliche Achtung zu haben glaubt. Diese Idee wird in Eigendünkel noch durch das Wort eigen verstärkt, indem es andeutet, daß er sich alle solche Vollkommenheiten ausschließend zueignet.

Die Einbildung von sich selbst verführt einen unerfahrnen Jüngling, daß er von seinem Wissen mehr hält, als er sollte. Sie steigt zu der Höhe des Dünkels, wenn er glaubt, daß er nichts mehr zu lernen habe, daß er alle andere Wissenschaften entbehren könne, und daß alle andern Menschen von ihm lernen, und als ein höheres Wesen um Belehrung bitten müssen. Sie wird Eigendünkel, wenn sie ihn unbiegsam macht, und ein Vertrauen auf seine Einsichten einflößt, womit er den Rath und die Hülfe aller Verständigen verschmähet. Der Eigendünkel, der gewöhnliche Fehler des raschen hochfliegenden Jünglings macht ihn keck, unternehmend, widerspenstig, ungelehrig, bis er oft genug mit seiner eingebildeten Weisheit gescheitert ist, um einzusehen, daß er nicht alles allein kann. Der Dünkel hindert ihn, mehrere Kenntnisse und Vollkommenheiten zu erwerben, weil er glaubt, daß die, welche er besitzt, hinreichen, um alles auszurichen und über andere hervorzuragen. Ein einsichtsvoller Mann sagt von diesen Jünglingen sehr wahr:

> Man sollte nicht durchs Antreiben zum selbstgefälligen Grübeln, ehe sie durch Lektüre der besten Schriftsteller aller Art ihren Kopf mit deutlichen und mannichfaltigen Ideen erfüllt haben, ihren frühen Dünkel begünstigen, dadurch ihre gute Gaben ersticken, anstatt sie auszubilden, und sie so für die wirkliche Welt unbrauchbar machen.
>
> Nicolai.

Vielleicht liegt in diesem Nebenbegriffe, daß der Dünkel hindert, seine Vollkommenheiten zu vermehren, der Grund, warum Einbildung mehr von Naturgaben, Dünkel aber mehr von erworbenen Vorzügen gebraucht wird, indem diese Letztern können immer mehr vergrößert werden. Einem jungen

Mädchen kann seine Schönheit eine große Einbildung von sich geben, dem jungen Gelehrten flößt sein vermeyntes Wissen einen hohen Dünkel ein.

Dunst. Brodem.

I. üb. Dünne elastische Flüssigkeiten, die durch die Kälte können verdichtet werden. (S. Ausdünstung. Dunst. Duft. Dampf. Rauch. Qualm.)

II. V. Brodem aber ist ein sichtbarer aus warmen und erhitzten Körpern aufsteigender Dunst. Es hat wahrscheinlich Anfangs den warmen sichtbaren Athem der Thiere bedeutet, in welcher Bedeutung es mit dem Englischen Breath, Athem, verwandt ist. Hernach hat man es auch von den warmen sichtbaren Dünsten des kochenden Wassers gebraucht, wovon das Zeitwort Brodemen kömmt. Hier hat es sich vielleicht mit dem nachahmenden Brodeln, der Bewegung des Hebens und Sinkens des kochenden Wassers begegnet, dessen stärkerer Grad das Sprudeln ist.

— — und warfs in den brodelnden Kessel.

Voß.

Dunst. Duft. Dampf. Rauch. Qualm. Ausdünstung. S. Ausdünstung.

Durchbringen. Verthun. Verschwenden. Vergeuden.

I. üb. Das, worin die Bedeutungen dieser Wörter ursprünglich übereinstimmen, ist: von Sachen einen solchen tadelhaften und unüberlegten Gebrauch machen, wodurch das Eigenthumsrecht darauf oder die Sachen selbst verloren gehen.

II. V. Verthun und Durchbringen unterscheiden sich von Verschwenden und Vergeuden dadurch, daß die erstern bloß den Verlust der Sachen bezeichnen, und die letztern zu diesem Hauptbegriffe noch den Nebenbegriff hinzuthun, daß er größer ist,

ist, als er seyn sollte. Was ein Mensch durchbringt und verthut, das verliert er, was er verschwendet und vergeudet, das verwendet er auf eine Art und in einem Maaße, als er es nicht verwenden sollte. Es kann einer sein Geld auf Reisen verthan und durchgebracht haben, auch wenn er es bloß für nöthige Bedürfnisse ausgegeben und für Keines zu viel bezahlt hat; er hat es aber auf Reisen verschwendet, wenn er übermäßigen Aufwand gemacht, und alles auf eine gedankenlose Art über seinen Werth bezahlt hat.

Bey dem Verschwenden liegt also immer der Begriff des zu viel zum Grunde, und dieses zu viel tritt ein, wenn das Verwenden entweder unser Vermögen übersteigt, oder durch keinen zu erwartenden Nutzen gerechtfertigt ist. Dieser Begriff ist in dem uneigentlichen Gebrauche dieses Wortes allein herrschend. Man verschwendet seine Liebkosungen an dem, der dagegen unempfindlich ist; man verschwendet seinen Witz da, wo er nicht an seinem rechten Orte ist, wo witzige Einfälle keine Schönheit sind, oder nicht gefühlt werden.

Verthun deutet bloß auf das Verlieren der Sache, die man verthut, und es würde mit Durchbringen völlig gleichbedeutend seyn, wenn dieses nicht zu dem Begriffe des Verlierens den Zug hinzusetzte, daß Andere das Verlorne erhalten. Auf diesen Unterschied führt sowohl die Etymologie beyder Wörter, der bey Durchbringen in der gemeinen Redensart, sein Geld unter die Leute bringen, noch sichtbarer ist, als auch der uneigentliche Gebrauch des Wortes Verthun. Man kann etwas verthun, das kein anderer erhalten kann, indem wir es verlieren.

> Er sah ein, daß Verliebte mit unberathenen Sinnen
> Leben, ein großes Glück leicht und im Scherze verthun.
>
> Die Horen.

Hier kann es nicht heißen durchbringen; denn das Glück, das die Verliebten verlieren, kömmt nicht in den Besitz eines Andern.

Bey dem Vergeuden kömmt noch der Begriff eines gedankenlosen und also ganz unnützen Verbrauchens hinzu, und um dieses Nebenzuges willen verdient es beybehalten zu werden. Wenn es, wie Frisch will, von gaudere, durch das Französische gaudir, lustig leben, in die deutsche Sprache gekommen ist, so enthält vergeuden, wie das heutige gemeine Verjubeln, augenscheinlich den Nebenbegriff einer lustigen, gedankenlosen Gemüthsart, worin man auch das kostbarste und nothwendigste nicht schont, sondern es verschleudert, ohne zu bedenken, zu welchem bessern und nützlichern Gebrauche man es werde nöthig haben. Was man verthut, das geht bloß für uns verloren, was man durchbringt, das geht zu andern über, indem man es verthut, was man verschwendet, davon verwendet man mehr, als man sollte, was man vergeudet, davon sollte man gar nichts verwenden. Geyler von Kaysersberg sagt: „Judas hielt die Frau, so Christum „salbte, für eine Geuderin."

Durchgängig. Allenthalben. überall.

I. üb. Diese Nebenwörter bezeichnen insgesamt eine Allgemeinheit, womit ein Prädicat einem Subject zukömmt.

II. V. Bey Durchgängig erstreckt sich diese Allgemeinheit auf alle unter einem höhern Dinge enthaltenen niedern, oder zu einem Ganzen gehörigen Theile, oder endlich unter einer allgemeinen Wahrheit begriffnen besondern Fälle; Allenthalben dehnt sich aber auf alle Orte, so wie überall auf alle Zeiten und Orte aus. Man sagt: Die Dreyecke haben drey Winkel, die durchgängig zwey rechten gleich sind; die es allenthalben sind, würde heißen, die es an allen Orten, die es überall sind, würde heißen, die es zu allen Zeiten und an allen Orten sind.

Es giebt noch jetzt keinen leichten Zeitvertreib, bey dem ich nicht — mit Aufrichtigkeit und vollem Widerwillen gegen List zu Werke gehe. — Es ist mir durchgängig genug an meinen eigenen Augen, mich vor bösen Künsten zu hüten.

Bode.

Hier

Hier ist durchgängig so viel, als in jedem Falle. Die sittlichen Naturgesetze sind durchgängig verbindlich, heißt für alle Menschen und für alle ihre freyen Handlungen, überall, sie haben zu allen Zeiten und an allen Orten eine verbindliche Kraft, sie sind allenthalben verbindlich, sie haben diese verpflichtende Kraft in allen Ländern.

Dürre. Trocken.

I. üb. Was keine Feuchtigkeit enthält.

II. V. Dürre unterscheidet sich von Trocken aber dadurch, daß es einem Körper beygelegt wird, dem es an der Feuchtigkeit fehlt, welche den Lebenssaft ausmacht. Eine trockne Hand ist die, welche nicht naß ist, eine dürre die, welche keine Nahrungssäfte enthält, die zum Leben unentbehrlich sind. Trockner Sand ist der, welcher bloß nicht naß ist, dürrer Sand, welcher keine Nahrungssäfte für die Pflanzen enthält, worauf nichts wachsen kann. Ein trockner Tacht in einer Lampe ist so fern auch dürre, so fern er kein Oel enthält, womit die Flamme genährt werden kann.

Und des Lebens letzter Funken
Glimmt am dürren Tachte kaum.

Bürger.

Daher ist dörren auch mehr als trocknen, wenn es von dem Korne gesagt wird. Denn es heißt nicht bloß, das nasse Korn von seiner Feuchtigkeit befreyen, sondern den Keim in demselben ertödten, und den Umlauf des Nahrungssaftes unmöglich machen. Daraus ist dann begreiflich, daß dürre einen höhern Grad der Trockenheit anzeigt.

Dursten. Lechzen. Schmachten.

I. üb. In ihrer eigentlichen Bedeutung bezeichnen diese Wörter ein empfindliches Verlangen zu trinken.

II. B. Dursten bezeichnet den gewöhnlichen geringern Grad dieses Verlangens; Lechzen den höhern und Schmachten den höchsten. Lechzen bedeutet nehmlich ursprünglich: Risse und Spalten bekommen und wird von den hölzernen Gefäßen gesagt, woraus das Wasser durch die erweiterten Fugen dringt, so wie von der Erde, wenn sie durch anhaltende Dürre Risse bekommt. Das Thier und der Mensch pflegen sich durch Öffnung des Mundes und Einziehung der frischen Luft die Empfindung des brennenden Durstes zu erleichtern, und so hat, durch eine natürliche Metonymie der Wirkung für die Ursach, die Bedeutung dieses Wortes auf das Empfinden eines größern Durstes übergehen können.

Schmachten ahmet den schmatzenden Schall nach, den die Theile des innern Mundes, wenn sie im höchsten Grade trocken sind, bei ihrer Berührung und Trennung zu machen pflegen. Ich habe diesen Schall bey einem Menschen, der sich wollte Hungers sterben lassen, und bereits siebzehn Tage nichts genossen hatte, nicht ohne Schaudern hören können. Es zeigt also die Empfindung eines solchen Durstes an, der aus der äußersten Trockenheit des innern Mundes entsteht. Davon ist der Übergang zu der Bedeutung der Erschöpfung der Kräfte, des Gefühls der äußersten Schwäche und der heißesten Sehnsucht natürlich. Wenn daher alle drey Wörter in ihrem uneigentlichen Gebrauche, Verlangen überhaupt bedeuten, so folgen sie eben der Steigerung, wie in dem eigentlichen.

E.

Eben. Flach. — Ebne. Fläche.

I. üb. Die beyden Hauptwörter stimmen darin überein, daß sie eine ausgedehnte Größe bedeuten, die nur zwey Ausmessungen, nehmlich Länge und Breite, aber keine Tiefe hat, oder woran wenigstens nur diese zwey Ausmessungen sichtbar sind. Flach und Eben ist dann derjenige Körper, an welchen nur diese zwey Ausmessungen gesehen werden.

II. V. Nun wird aber das Flache dem Vertieften, das Ebene aber dem Unebenen, Höckerichten und Erhabenen entgegengesetzt. Flach ist daher in einigen niederdeutschen Mundarten so viel als: seicht oder untief, und es wird von einem seichten Wasser gesagt: „dat Water is flack." Man nennt ein Feld flach und eine Fläche, so fern man seine Tiefe nicht sieht, und darin keine Vertiefungen bemerkbar sind; man nennt es aber Eben, so fern darin keine Erhöhungen wahrgenommen werden, und eine Ebene, indem man es den Bergen und Anhöhen entgegensetzt. Eine Schale, ein Löffel sind flach, wenn sie nicht tief sind, und eben, wenn sie so geschliffen sind, daß keine Höcker daran wahrgenommen werden. (S. auch St.)

Eben. Glatt.

I. üb. Was keine Erhöhungen hat.

II. V. Da aber das Ebene dem Unebenen und Höckerichten entgegengesetzt ist, und Höcker merklichere Erhöhungen sind: so

so schließt es solche größere Erhöhungen aus. Das Glatte hingegen ist dem Rauhen entgegengesetzt und schließt daher die nur dem Gefühle mehrentheils im Ganzen merklichen Erhöhungen aus. Man sagt: ein ebener Weg und ein glattes Kinn.

Vom Bart der alten Welt und von der alten Treu
Ist unser glattes Kinn und unsre Seele frey.

Hagedorn.

Echt. Wahr. Recht.

I. üb. Echt, Wahr und Recht ist, was alle die Beschaffenheiten hat, die dem Wesen der Gattung von Dingen zukommen, wozu das Ding gehört, welches daher ein solches Ding nicht scheint, sondern ist.

II. V. Echt aber ist besonders das, was zugleich den Werth und die Vollkommenheiten hat, die mit dem Wesen der Gattung von Dingen, wozu es gehört, verbunden sind. Das Wahre ist daher bloß dem Scheine und dem Falschen, das Echte dem Unechten und Schlechtern entgegengesetzt. Wahres Gold ist, was alle die Eigenschaften hat, wodurch sich dieses Metall von andern Metallen unterscheidet, an dem man also die Ziehbarkeit, die Dehnbarkeit, das specifische Gewicht und die ausschließliche Auflösbarkeit im Königswasser bemerkt. Was weiter nichts als die Farbe des Goldes hat, ist falsches; denn es scheint nur Gold zu seyn. Dieses wahre Gold nennen wir echtes, so fern ihm die genannten Eigenschaften einen Werth geben, der es zu dem edelsten und kostbarsten unter den Metallen macht. Eben dieser Nebenbegriff des Vollkommnern, Schönern, Kostbarern, der zu dem Begriff des Wahren hinzukömmt, ist es überall, wodurch sich echt und wahr unterscheiden. So sind echte Perlen die natürlichen; denn ihre Schönheit kann die Kunst nicht erreichen; echte Farben sind schöner und dauerhafter.

Halsbrechende Künste gehören nicht einmal in die echte Pantomime; weil auch diese eine Hand ung vorstellt, und Aufmerk-

 sam-

samkeit und Interesse auf dieser Handlung will zusammengehalten wissen: sie gehören bloß in eine Luftspringerbude.

Engel.

Eine Pantomime, worin solche halsbrechende Künste vorkämen, wäre keine echte Pantomime, weil sie nicht die Vollkommenheiten einer Pantomime hätte, sie gehörte zu den schlechtern Schauspielen der Luftspringer.

Plutarch sagt, bey Gelegenheit solcher Personen, welche die kleinen Affen und Hunde gern leiden mögen, daß der verliebte Theil in uns, wenn er keinen echten Gegenstand fände, an den er sich anschließen könne, sich lieber einen unechten, nichtswürdigen unterschiebe, als ganz müßig zu bleiben.

Bode.

Hier ist ein echter Gegenstand der Liebe, ein vollkommnerer im Gegensatze der Hunde und Affen; einen unechten erklärt ein so scharfsinniger Schriftsteller, wie Bode, durch einen nichtswürdigen.

Diese Bestimmung des Wortes Echt wird durch die Etymologie bestätigt. Denn Echt ist in der Sprache des Mittelalters so viel als Recht, Jus; daher echtlos mit rechtlos gleichbedeutend ist. (S. Haltaus und Scherz, Gloss. h. v) Eine echte Frau war also eine solche, mit der ein Mann in gesetzlicher Ehe lebt, entgegengesetzt einem Kebsweibe, echte Kinder solche, die in einer gesetzlichen Ehe erzeugt sind. Diese haben aber mehrere und größere Rechte als bloße Beyschläferinnen und uneheliche Kinder, sie haben also große Vorzüge und einen höhern bürgerlichen Werth. Hier finden wir den Übergang zu der allgemeinsten Bedeutung des Wortes echt, als desjenigen, was die Vollkommenheiten der Gattung von Dingen hat, wozu es gehört.

Recht als Beywort ist einer von den allgemeinen und weitumfassenden Ausdrücken, die eine Menge untergeordneter Bedeutungen unter sich begreifen, deren Verbindung mit einander und mit der höchsten nicht immer hinlänglich ausgemacht ist, und noch weniger deutlich genug angegeben werden kann. Folgender

gender Abriß ihrer Ableitung ist ein Versuch, der uns auf die Bestimmung des Unterschiedes des Wortes recht von echt und wahr führen kann.

Da die Sprache von dem Sinnlichen anfängt, so finden wir das Wort recht zuerst bey der Bewegung und der Ausdehnung, und da ist es, das was die gehörige Richtung hat. Der rechte Weg ist derjenige, dessen Richtung zu dem Orte führt, zu welchem man hin will. Bey den fallenden Körpern wird diese Richtung durch die gerade und senkrechte Linie ausgedruckt. Daher läßt sich sogleich begreifen, warum, durch eine natürliche Metonymie die Winkel, die eine senkrechte Linie mit ihrer Grundlinie machen, rechte genannt werden; warum hernach auch andere Linien, die gerade sind, ohne senkrecht zu seyn, rechte genannt werden, als wagerechte, wasserrechte.

Von der ursprünglichen sinnlichen Bedeutung des Wortes recht, was die gehörige Richtung hat, war es leicht zu der übersinnlichen, von Mitteln, die zu einem Zwecke führen, hinaufzusteigen. So wie aber der rechte Weg dem unrechten entgegengesetzt wird, so werden die rechten Mittel den unrechten, so wie überhaupt das rechte dem unrechten entgegengesetzt; dieses ist das, was nicht das wahre ist, was man aber für das wahre hält, oder das vermeynte Wahre. Kein Weg zu einem Orte kann der wahre seyn, wenn er nicht dahin führt, sofern man ihn aber für den wahren hält, nennt man ihn den unrechten; und eben so nennt man die falschen Mittel, oder die, durch welche sich der vorgesetzte Zweck nicht erreichen läßt, so fern sie jemand für die wahren hält, die unrechten. Ein unrechter Schlüssel und ein falscher Schlüssel sind augenscheinlich so verschieden. Der unrechte schließt das Schloß nicht, man hat ihn mit dem rechten verwechselt, der falsche schließt es, es ist aber nicht der wahre Schlüssel, womit der Besitzer seine Sache verwahrt, sondern womit ein Fremder ihr beykommen will. Den rechten Kindern eines Mannes sind die Stiefkinder entgegengesetzt, welches nicht seine rechten sind, weil sie nicht von demselben mit ihrer Mutter sind erzeugt worden, die man aber doch für seine Kinder halten kann,

weil

weil sie in seinem Hause sind, er der Ehemann ihrer Mutter ist, und sie als ein Vater erzieht. Die rechte Bedeutung eines Wortes ist der unrechten entgegengesetzt, oder der falschen, die man für die wahre hält.

Wahrer Rheinwein ist derjenige, der alle Eigenschaften des Rheinweins hat, und er ist echt, so fern er alle mit diesen Eigenschaften verbundenen Vollkommenheiten und Annehmlichkeiten besitzt, er ist endlich rechter Rheinwein und kein vermeynter, sofern ihn nicht Jemand bloß für Rheinwein hält, oder dafür ausgiebt.

Ecke. Winkel.

I. üb. Linien, die sich in einem Punkte, und Flächen, die sich in einer Linie berühren, machen eine Ecke und einen Winkel.

II. V. Diese sich so berührenden Linien und Flächen werden aber inwärts Winkel und auswärts Ecken genannt. Wenn ich einen Hut dreyeckicht nenne: so betrachte ich seine zusammenlaufenden Flächen von Außen; und wenn ich sage, daß die Winkel eines Triangels gleich sind zwey Rechten, so betrachte ich sie von Innen. Es ist sonderbar, daß man im gemeinen Leben einen Winkel oft eine Ecke, aber nicht eine Ecke einen Winkel nennt. Man sagt: der Stock stehe dort in der Ecke, statt in dem Winkel; man sagt aber nicht: daß man sich an einem Winkel gestoßen habe, sondern an einer Ecke. Ob man also gleich bisweilen die inwendigen Seiten der zusammenlaufenden Linien und Flächen Ecken nennt: so nennt man doch nie die auswendigen Winkel. Mit diesem Sprachgebrauche stimmt auch Euklides überein, der darauf den 21. Satz des XI. Buches seiner Elemente gegründet hat: daß jeder körperliche Winkel in ebene könne eingeschlossen werden, deren Summe weniger als vier rechte beträgt. Er nennt also eine solche Lage der zusammenlaufenden und in einem Punkte sich berührenden Linien, worin die Summe der ebenen Winkel mehr als vier rechte betragen würde, keinen Winkel; er würde

de das was sie ausmachen, eine Ecke nennen, wenn er deutsch geschrieben hätte. Der deutsche mathematische Kunstrichter, der seel. Prof. Beermann, der diesen Satz des Euklides für die auswendige Seite der Winkel, die er angulos gibbos nennt, nicht will gelten lassen, und ihm also seine Allgemeinheit abspricht, nennt das Winkel, was eigentlich Ecken sind, denn ein angulus gibbus ist eine Ecke. So entstehen selbst in der reinen Geometrie Streitigkeiten, indem man die Bedeutungen der Wörter ändert. Was soll nicht in der Philosophie geschehen, wo man sich vermittelst der wesentlichen Zeichen nicht so gut verständigen kann, wie in der Geometrie? Müssen da nicht die Wortstreite schwerer beyzulegen seyn? S. Kästners lehrreiche und angenehme Untersuchung über diese Materie in s. Geometr. Abh. II. Samml. N. 37.

Edel. Edelmüthig. Großmüthig.

I. üb. Diese Beywörter bezeichnen den höchsten Grad der sittlichen Größe in den Gesinnungen und Handlungen.

II. V. Edel druckt diese Größe am Allgemeinsten aus. Edelmüthig und Großmüthig nur in den wohlwollenden Gesinnungen und Handlungen. Edel ist dem Niedrigen und Niederträchtigen entgegengesetzt. Es ist unedel und niederträchtig sich verspotten, und als einen lustigen Kauz in einer Gesellschaft behandeln zu lassen, um an einer herrlichen Schmauserey Theil nehmen zu dürfen; ein Mensch von edlen Gesinnungen wird sich so nicht wegwerfen. Es ist edel, eine Beleidigung zu verzeihen, die man rächen könnte. Das Wort Edel kömmt in den ersten Zeiten der deutschen Cultur als die Benennung des höchsten Standes der Nation vor. Es bezeichnete also anfangs einen politischen und folglich einen bloß äußern Vorzug. Man setzte aber voraus, daß dieser äußere Vorzug auf einen innern gegründet sey, und das konnte auch wohl oft der Fall seyn, da sich der höhere Stand in der Lage befand, auf eine würdige Art handeln zu können, die Unterdrückung und Erniedrigung hingegen den Menschen herabwürdigt. Als aber Wohlstand und bessere Bildung sich auch in den übrigen Stän-

den verbreitete: so konnten nun die innern Vorzüge nicht mehr das ausschließende Eigenthum Eines Standes seyn, und man nannte daher edel alles was einen höhern Grad von sittlicher Größe ankündigt. So giebt es einen edlen Anstand, ein edles Betragen, eine edle Gesichtsbildung. Ja es wird selbst von leblosen Dingen gesagt, so fern sie einen äußern Charakter haben, der bey sittlichen Wesen, wie der Mensch, ein Zeichen sittlicher Größe zu seyn pflegt. Denn man sagt, daß ein Gebäude in einem edlen Stile ausgeführt sey, wenn es ohne kleinliche Zierathen bloß durch seine großen Verhältnisse gefällt.

Schwerer ist der Unterschied zwischen Edelmüthig und Großmüthig anzugeben. Das erstere legt indeß, wenn man auch nur einem dunkeln Gefühle folgt, zunächst den Handlungen und Gesinnungen einen geringern Grad der sittlichen Größe bey, großmüthig einen größern, und das ist wenigstens der Etymologie nicht entgegen. Denn Edelmuth ist ein Verlangen nach etwas über das Gemeine erhabenen, Großmuth nach etwas an sich Großen, und wegen seiner Größe schwer zu erreichenden.

Man möchte aber diese verschiedenen Grade noch deutlicher und genauer bestimmt haben. Dazu gehört eine sorgfältigere Zergliederung der sittlichen Größe. Diese ist eine Größe der Kraft und zwar der Kraft der praktischen Vernunft. Die Größe der Kraft wird aber nach der Größe des Widerstandes geschätzt, den sie überwindet, und das sind bey der sittlichen Kraft die zu besiegenden Bewegungsgründe. Den wohlwollenden Bewegungsgründen können Bewegungsgründe der Selbstliebe entgegenstehen, und das sind gewöhnlich die stärkern. Wer das, was ihm selbst Vergnügen macht, dem Bedürfniß oder dem Vergnügen eines andern aufopfert, der handelt edelmüthig, wer es einem andern aufopfert, der ihn noch dazu beleidigt hat, der handelt großmüthig. Als einst Heinrich der Vierte, König von Frankreich, durch ein Mißverständniß gegen seinen Minister Sully aufgebracht war, und er sich endlich wieder auf einem Spaziergange in einer kleinen Entfernung von seinen Hofleuten mit ihm verständigte, indem er ihm von neuem Ver-

sicherungen seiner Zuneigung gab, wollte Sully ihm zu Füßen fallen. Der König ließ es aber nicht dazu kommen. Er umarmte ihn mit den Worten: Thun Sie das nicht, die Herrn da könnten denken, daß ich Ihnen verzeihe. Das war edelmüthig; der König opferte der Ehre seines Ministers das Vergnügen auf, den Schein für sich zu haben, als ob das Recht auf seiner Seite sey.

Als eben dieser Minister in Gegenwart seiner Maitresse, der schönen Gabrielle d' Estrées, den Heyrathscontract des Königs mit dieser Geliebten vor seinen Augen zerriß, da war es edelmüthig von dem Minister, daß er aus wahrer Liebe zu dem Könige sich dem Zorne desselben aussetzte, und es war großmüthig von dem Könige, daß er diese Beleidigung der Ehrfurcht gegen sich mit einem noch größern Vertrauen gegen seinen Minister belohnte.

Daß Jesus sein Leben für die Verbreitung beseligender Wahrheiten aufopferte, war edelmüthig, daß er für seine grausamen Mörder betete: Vater vergieb ihnen, sie wissen nicht was sie thun, war großmüthig.

Edel. Adelich.

I. üb. Beydes ist, wer durch einen höhern Werth und durch anerkannte Vorzüge sich von andern unterscheidet.

II. V. Anfangs waren diese Wörter völlig gleichbedeutend und adelich bezeichnete eben so gut als edel den innern Werth des Menschen; (S. Edel. Edelmüthig. Großmüthig.) da es in der Folge bloß die äußern Vorzüge eines durch Geburt ererbten Standes bedeutet. So sagt Geyler von Kaysersberg: „daß „sy, (die Engel) die alleradelichsten Geist sind, die allerweisesten." Auf den neuern Unterschied gründet sich der Spott in folgendem Gedichte:

> Edlere nennst du die Söhne Gewapneter, die in der Vorzeit
> Tugend des Doggen vielleicht adelte, oder des Wolfs?
> Wer dich erhob vom Adel, die edlere Menschlichkeit, schmähe sie,
> Als unadlichen Tand. Nenne sie Adliche, Freund.
>
> Voß.

Wieland hat indeß in seinem Geron der Adeliche den veralteten Sinn wieder herzustellen angefangen.

— — — Ihn
Allein nur kann sie lieben, mag bey Tag und Nacht
An nichts als seine Schönheit und sein adelich
Gemüth und seine Tapferkeit und treuen Sinn
Gedenken.

Er erklärt sich darüber in dem Vorberichte zu dieser Erzählung folgendergestalt: „Will man sich hingegen bey dem Bey„worte adelich einen Mann denken, der eben so edel von „Sinnesart und Sitten, als von Geburt ist: so drückt es den „ganzen Sinn des Altfranzösischen courtois aus: und wofern „Adelich in dieser Bedeutung (nach Hr. Adelungs Vermu„thung) nur deswegen zu veralten angefangen hätte, weil die „Sache selbst bey unserm heutigen Adel aus der Gewohnheit „gekommen; so könnten wir um desto gewisser hoffen, dieses „Wort in seiner alten und ächten Bedeutung wieder aufleben zu „sehen, da in einer Zeit, wie die unsrige, nur vorzüglicher Adel „der Gesinnungen, Sitten und Thaten dem von veralteteten „Vorurtheilen nur schwach beschützten Geburtsadel noch zur „Brustwehre dienen kann."

Wenn es den Sittenlehrer zukömmt, den Adelichen an die alte Bedeutung seiner Benennung zu erinnern: so kann der Sprachlehrer sich nur auf die Geschichte ihrer Veränderung einlassen. Adelich und Edel haben mit andern sinnverwandten Wörtern einerley Schicksale gehabt; sie sind anfänglich völlig gleichbedeutend gewesen, und nur die fortschreitende Cultur, die weitere Ausbildung des geselligen Lebens und die Schärfung der Unterscheidungskraft des menschlichen Geistes haben nach und nach auf ihre Unterschiede aufmerksam gemacht. Daß man mit der Zeit zwischen edel und adelich einen Unterschied zu machen genöthigt war, ist mehr das Verdienst des Bürgerstandes als die Schuld des Geburtsadels. In den Zeiten, da nur ein Theil unserer Nation frei, und alle übrigen Sklaven waren; da nur in den Händen des Adels alle Geschäfte waren, die edle Gesinnungen wecken und unterhalten, indeß die Unadlichen zu knechtischer Arbeit und zu knechtischer Behandlung herabgewürdigt

würdigt waren, mußte Adelich sowohl auf die Gesinnungen als auf die Geburt, sowohl auf den innern als auf den äußern Werth des Menschen gehen; denn, wen das Schicksal zum Sklaven macht, dem nimmt es die Hälfte seiner selbst. Seitdem es aber außer dem Schooße des Geburtsadels freye Menschen giebt, hat man zwischen den äußern Vorzügen der Geburt und den innern der Gesinnungen unterscheiden müssen, und man hat die erstern mit adelich, so wie diese mit edel bezeichnet. So wie aber in der Vorzeit nicht jeder Adeliche von Geburt auch Adelich von Gesinnungen und Sitten war; denn sonst würde Geron durch seinen Beynamen nicht seyn ausgezeichnet worden: so kann jezt ein Jeder ohne Unterschied der Geburt edel durch Sitten und Gesinnungen seyn.

Ehrbar. Anständig. Bescheiden. Sittsam.

S. Anständig.

Ehre. Ruhm.

I. üb. Das vortheilhafte Urtheil Anderer von dem Werthe eines Menschen.

II. V. Die Verschiedenheit dieser Wörter ist in ihren Graden, und Ruhm ist ein höherer Grad der Ehre. Der Ruhm erfodert, daß der Werth eines Menschen mehrern bekannt sey. Er schränkt sich nicht auf den kleinen Kreis ein, der einen Menschen zunächst umgiebt, er verbreitet sich auch außerhalb desselben, er bleibt nicht in den Gränzen seiner Zeitgenossen, sondern er geht auch auf die Nachwelt über. Wer bloß in seinem kleinen Städtchen unter seinen nächsten Mitbürgern auf eine vortheilhafte Art bekannt ist, hat Ehre aber noch keinen Ruhm. Wer Ruhm erwerben will, muß sich hiernächst durch große, seltene Talente, Eigenschaften, Thaten und Verdienste auszeichnen. Daher ist auch der Ruhm ein Antheil weniger Menschen, ein gewisser Grad der Ehre hingegen kommt allen Menschen zu, die ihn nicht durch schlechte Handlungen verwirkt haben, und ein unberühmter Mann kann noch viel Ehre genießen. Die Begierde nach Ruhm treibt bisweilen den Muth

des Soldaten bis zur Verwegenheit; das Ehrgefühl hält ihn oft, gegen alle Bewegungen der Furcht, in seiner Pflicht zurück. Der Erstere will es allen zuvor thun, und sich mit seinen großen Thaten in der ganzen Welt auszeichnen; der Letztere will nicht zurück bleiben und die Achtung seines Standes nicht verlieren.

Da die Ehre sich auf einen bestimmten Kreis einschränkt, und die in diesem Kreise geltenden äußern Vorzüge genießt: so wird dieses Wort auch oft für die äußern Zeichen der Achtung gebraucht. Man erweiset demjenigen Ehre, welchem man Zeichen der Achtung giebt. Man kann einem Manne von vornehmer Geburt die Ehre seines Standes nicht versagen, und man verweigert ihm die Ehrenbezeugungen desselben nicht, auch wenn man ihn nicht achtet. Ruhm kann aber nur der erhalten, der sich einer höhern Achtung würdig macht.

Der angegebene Unterschied zwischen diesen Wörtern wird auch durch ihre Ableitung bestätigt. Denn Ehre kömmt wahrscheinlich von Eher her, und bezeichnet also den Zustand derer, die andern vorgehen, da Ruhm mit Ruf, Rücht und andern zu diesem Stamme gehörigen Wörtern verwandt scheint, welche insgesamt anzeigen, daß ein Mensch einer großen Menge vortheilhaft bekannt ist.

Ehrerbietung. Ehrfurcht.

I. üb. Beydes sind Wirkungen von dem Gefühle der größern Vollkommenheit eines Wesens.

II. V. Ehrfurcht begreift aber 1) seiner Zusammensetzung nach, zugleich das Gefühl der Furcht. Es beziehet sich daher auf solche Wesen, die entweder durch ihre Macht oder durch ungewöhnliche und schwer zu erreichende Vollkommenheiten des Verstandes und des Charakters über die meisten Menschen erhaben sind. Denn diese haben durch ihre Macht einen Einfluß auf unser Glück, oder wir fühlen die überlegenheit ihres Verstandes, und sehen voraus, zu welcher Strenge des Urtheilens sie die Größe ihres Charakters berechtiget, und das mischt

zu

zu der großen Achtung, die wir vor ihnen fühlen, einen Zusatz von Furcht, der durch Achtung gemildert, und so in eine angenehme Empfindung zusammengeschmolzen wird, die dadurch noch angenehmer ist, daß sie zu den vermischten gehört. Wir suchen die Gelegenheit, einen großen Mann, den wir bewundern, in einer großen Situation, Friedrich den Großen an der Spitze seines Heeres zu sehen, um das Vergnügen der Ehrfurcht zu genießen.

2) Ehrfurcht ist eine innere Empfindung, Ehrerbietung bezeichnet die äußern Handlungen, wodurch wir unsere große Achtung gegen Jemanden ausdrucken. Die Verständigen unter den Großen wissen es wohl, daß die Ehrerbietung, die man ihnen bezeigt, ihrer Geburt und ihrem Stande gilt, und daß sie daher sehr zweydeutige Beweise ihres innern Werthes sind. Man ist indeß auch verdienstvollen, tugendhaften und würdigen Personen Ehrerbietung schuldig, auch wenn sie dem Stande nach uns gleich, oder selbst niedriger sind als wir. Denn wenn sie wegen ihres innern Werthes Achtung und Ehre verdienen: so gebühren ihnen auch die äußern Zeichen derselben.

Ehrliebe. Ehrbegierde. Ehrgeitz. Ehrsucht.

I. üb. Diese Wörter drucken das Verlangen aus, Ehre zu genießen.

II. V. Die Ehrliebe ist der gemäßigtste Grad desselben; sie schätzt die Ehre als ein kostbares Gut, und sucht es durch eine untadelhafte Aufführung unverletzt und unvermindert zu erhalten.

Die Ehrbegierde bestrebt sich durch immer neue und größere Verdienste seinen Werth in den Augen der Menschen zu vergrößern.

Der Ehrgeitz sucht sich immer mehrerer und größerer Zeichen der Ehre mit Ausschließung Anderer zu versichern, und in seiner Person zusammenzuhäufen. So wie der Geldgeitz uner-

unersättlich ist, in der Aufhäufung von Schätzen, die bloße Zeichen von dem Werthe der Dinge sind, deren Genuß er sich selbst versagt: so jagt der Ehrgeitz bloß nach äußern Ehrenzeichen, die, sofern sie nicht die Zeichen wahrer innerer Achtung sind, in den Augen der Vernunft einen sehr zweydeutigen Werth haben.

Da das Wort Ehrsucht in seiner Zusammensetzung mit Sucht, das mit Seuche verwandt ist, eine Krankheit ausdruckt: so zeigt es ein Verlangen nach Ehre an, welches, wie das Gelüste eines Kranken, nicht allein im höchsten Grade quälend, sondern auch so heftig ist, daß es selbst nicht durch die Vorstellung von der Gefährlichkeit und Strafbarkeit der Mittel seiner Befriedigung bezwungen werden kann.

Die Ehrliebe hält sich in den Schranken der Rechtschaffenheit, der Sittsamkeit und Anständigkeit, um nicht die Achtung der Menschen zu verlieren; die Ehrbegierde spornt den Menschen zu der Anstrengung seiner Kräfte an, um sich durch immer neue Verdienste hervorzuthun; der Ehrgeitz drängt sich vor andern hervor, um sich in die höchsten Stellen zu schwingen, und sich aller möglichen Ehrenzeichen zu bemächtigen. Die Ehrsucht treibt zu den äußersten Aufopferungen, zu den gefahrvollesten Unternehmungen, ja zu den größten Verbrechen, wenn sie ihre Befriedigung durch keine andere Mittel finden kann.

Den Ehrliebenden betrübt der Gedanke, daß seine Ehre den geringsten Flecken könnte erhalten haben, der Ehrbegierige fühlt sich gedemüthigt, wenn er sich in seinen Bemühungen seine Achtung zu vermehren gehindert sieht, der Ehrgeitzige fühlt sich gekränkt, durch jedes Zeichen der Ehre, das ihm entgeht und einem andern zu Theil wird, der Ehrsüchtige wird eher alles aufbieten, sein eigenes und Anderer Menschen Wohl aufopfern, als sich entschließen, seine weitaussehenden Entwürfe aufzugeben. (S. auch St.)

Anmerkung. Stosch hat auch Ruhmbegierde mit den eben erklärten Wörtern verglichen. Sein Unterschied ist aber leicht aus dem Unterschiede zwischen Ehre und Ruhm zu bestimmen. (S. den vorh. Art.)

Ehrlich. Redlich. Rechtschaffen.

I. üb. Die Eigenschaften, welche diese Wörter ausdrucken, kommen Handlungen zu, die den Pflichten gemäß sind, welche andere Menschen, mit denen wir zu thun haben, mit Recht von uns fodern können, so wie den Personen, deren Handlungen so beschaffen sind.

II. V. Die Rechtschaffenheit hat den weitesten Umfang. Was rechtschaffen ist, ist so beschaffen, wie es seyn muß, um recht zu seyn. Ein jeder Stand, eine jede Lage, ein jedes Verhältniß des Menschen hat seine eigenthümlichen Pflichten, und wer diese alle pünktlich und gewissenhaft erfüllet, handelt darin rechtschaffen. Er erfüllet nicht allein die Pflichten, wegen deren Vernachlässigung er könnte bestraft werden, er erfüllet auch die Pflichten, die der Zweck und der Geist seines Standes mit sich bringen, auch wenn die Gesetze sie ihm nicht ausdrücklich vorschreiben, und er sie ungestraft unterlassen könnte; ja selbst die von den Gesetzen vorgeschriebenen Pflichten erfüllt er nicht aus Furcht vor der Strafe, sondern aus innerm Gefühl ihrer Verbindlichkeit. Ein rechtschaffener Bedienter thut nicht allein das, was ihm ausdrücklich befohlen ist, er wendet auch von seinem Herrn allen Schaden ab, und sucht überall seinen Vortheil, ohne dazu seine Befehle abzuwarten. Eben so thut der rechtschaffene Soldat, der rechtschaffene Vater nicht bloß das, wozu ihn die Gesetze verpflichten, er thut mehr als alles, was sie ihm ausdrücklich vorschreiben, er unterläßt nichts, was der Geist seines Standes von ihm fodert.

Die Ehrlichkeit und die Redlichkeit haben einen engern Umfang. Wer nur nichts thut, wodurch er seine bürgerliche Ehre verlieren würde, wer nicht stiehlt, nicht betrügt, kein falsches Zeugniß ablegt, keines Meineides überführt wird, hat nach den bürgerlichen Gesetzen noch immer einen gerechten Anspruch auf seinen ehrlichen Namen, wenn er es auch nur aus Furcht vor der Strafe thut, und sich manches erlaubt, das sich ein rechtschaffener Mann nicht erlauben würde. Selbst wenn sich ein unverheirathetes Frauenzimmer, die sich keines

Vergehens gegen die Gesetze der Keuschheit bewußt ist, ein ehrliches Mädchen nennt, so will sie damit sagen: daß sie den Mann, der sie dereinst zu seiner Frau nehmen wird, nicht betrügen werde, indem er in ihrer Person eine reine Jungfrau zu erhalten glaubt.

Die Redlichkeit ist ein Theil der Ehrlichkeit, sie ist die Ehrlichkeit bey Verträgen. Der redliche Mann hält nicht allein seine gerechten Verträge, sondern er sucht auch niemanden, mit dem er einen Vertrag schließt, zu betrügen, indem er ihn durch Lügen oder Verhehlen desjenigen, was er zu offenbaren schuldig ist, überlistet. Denn redlich hieß, wie schon ist bemerkt worden, ehemals so viel als wahr. (S. Aufrichtig. Redlich.) Zu den unter diesem Artikel angeführten Beweisen von dieser Bedeutung kann ich noch folgende Stelle hinzufügen:

> Ein Lied — — —
> Das mich mein Opitz lehrt, der Preis der ersten Sänger,
> Die redlich (wahres, ächtes) Deutsch verstehn
>
> Flemming.

Ehrlich. Ehrenhaft.

I. üb. Das sind Personen, denen man einen gewissen Grad von Achtung nicht versagen kann.

II. V. Ehrlich bezeichnet sie aber vorzüglich von Seiten der innern Beschaffenheit, durch welche sie Achtung und Ehre verdienen. Wer es ehrlich mit andern Menschen meynt, ist so gegen sie gesinnt, wie es die Pflichten der Gerechtigkeit und Aufrichtigkeit erfodern, und wer diesem gemäß, die gehörige bürgerliche Ehre genießt, ist ein ehrenhafter Mann. Wir sind schuldig, einen jeden als einen ehrenhaften Mann zu behandeln, so lange er nicht seinen ehrlichen Namen durch schlechte Handlungen verwirkt hat.

Ehrlos. Unehrlich.

I. üb. Beydes kömmt Handlungen und Personen zu, denen man jeden Grad der Achtung zu versagen befugt ist.

II. V. Das Beywort Unehrlich bezieht sich aber mehr auf die innere Beschaffenheit derselben, wodurch sie verdienen, daß man ihnen alle Achtung entziehe, so wir Ehrlos auf das allgemeine Urtheil selbst, wodurch Handlungen und Personen mit allgemeiner Schande und Verachtung gebrandmarkt werden. Ein unehrlicher Spieler wird ehrlos, sobald seine Betrügereyen bekannt werden. Unehrlich ist dem Ehrlichen, so wie Ehrlos dem Ehrenhaften entgegengesetzt.

Eid. Schwur. Eidschwur.

I. üb. Diese Wörter bezeichnen insgesamt die stärkste Betheurung bey dem, was man für das heiligste hält.

II. V. Eid ist aber eine solche Betheurung, wodurch man sich vermittelst der Bewegungsgründe der Religion für verpflichtet erklärt, die Wahrheit zu sagen; er ist ferner mit gewissen Feyerlichkeiten verbunden, und gewöhnlich in eine gewisse bestimmte Formel gefaßt. Daß das erstere Merkmahl nur dem Eide zukömmt, erhellet daraus, daß eine Betheurung auf seine Ehre, auf sein Leben, wie in dem gemeinen Schwure: so wahr ich lebe, für keinen eigentlichen Eid gehalten wird. Eben so wenig aber werden die heiligsten Betheurungen in einer Dorfschenke für Eide angesehen werden. Es fehlt ihnen an den gehörigen Feierlichkeiten, die in den ältern Zeiten, wegen der Seltenheit der Schrift, womit das Andenken konnte aufbewahret werden, durch ihre sinnliche Kraft das Andenken wichtiger Verhandlungen in den Gemüthern verewigen mußten, und daher damals noch unentbehrlicher waren, als jetzt. Wegen der Wichtigkeit der Sachen ist es auch nöthig, die Worte eines Eides genau zu überlegen, um sie sowohl recht verbindlich zu machen, als sie den Religionslehren der Schwörenden anzupassen; und daher hat man in den Gerichtsordnungen vorgeschriebene Formulare, und ein solches Formular wird oft selbst ein Eid genannt, als z. B. der Judeneid.

Schwur ist zunächst die Handlung des Schwörens, wie in der Redensart: zum Schwure kommen, nicht zum Schwu-

re gelassen werden; hiernächst bedeutet es aber auch solche Betheurungen selbst, auch wenn sie von den heiligsten Dingen hergenommen werden, so lange sie in der Sphäre des gemeinen Lebens bleiben und Ausbrüche des Leichtsinnes, der Leidenschaft und pöbelhafter Gewohnheiten sind, so wie das God dam me des englischen Pöbels.

Hieraus erhellet, daß Eidschwur die Handlung des Schwörens eines feyerlichen Eides bedeutet. Wenn es auch von Betheurungen in gemeinen Leben gebraucht wird, so soll es solche anzeigen, die Religionsbewegungsgründe enthalten, um sie von den pöbelhaften Schwurformeln: bey meiner Seele, straf mich Gott, hol mich der Teufel ꝛc. zu unterscheiden.

Eifer. Ämsigkeit. Ernst. S. Ernst.

Eifer. Grimm. Zorn. Unwille. S. Zorn.

Eifern. Zürnen. S. Zorn.

Eifersucht. Neid. Mißgunst. Scheelsucht.

I. üb. Alle diese Wörter drucken den Verdruß aus, welchen Menschen über das Gute empfinden, das andern zu Theil geworden ist.

II. V. Ein jedes derselben bezeichnet aber diese unglückliche Leidenschaft von gewissen Nebenbegriffen, die von dem Ursprung und der Quelle derselben hergenommen sind. Neid bezeichnet sie mit Rücksicht auf die Begierde das Gut, was ein Anderer hat, selbst zu besitzen. Der Neidische möchte das haben, was ein anderer hat, auch dann, wenn es ihm selbst nicht an dem fehlt, was er andern beneidet. Es giebt vielleicht unter den Reichen mehr Neidische, als unter den Armen; so wie es vielleicht unter den Armen weniger Geitzige gibt, als unter den Reichen. Der nämliche Grund, welcher dem Reichen seinen Reichthum durch den Geitz unnütz macht, verbittert ihm denselben durch den Neid, der traurige Wahn, durch das, was er nicht hat, ärmer zu seyn, als er, durch das, was er hat, reich ist.

Der Sprachgebrauch scheint die Eifersucht nur auf die Liebe eingeschränkt zu haben; in der Niederdeutschen Mundart der Holländer heißt sie auch der Minnenyd, der Liebesneid. Allein man kann auch auf Ehrenbezeugungen, ja auf Reichthum eifersüchtig seyn, insonderheit sofern er den Menschen auszeichnet und Vorzüge verschafft. Hier liegt der Grund der Eifersucht darin, daß es den Eifersüchtigen verdrießt, wenn er seine Vorzüge, die er gern ausschließend besitzen möchte, mit andern theilen muß. Es giebt nämlich Vorzüge, die dadurch von ihrem Werthe verlieren, daß mehrere daran Theil haben. Ein Liebhaber macht seine Geliebte eifersüchtig, wenn sie sieht, daß sie sein Herz mit einer andern theilen muß; denn es hat keinen Werth für sie, wenn sie es nicht allein besitzt. Der Ehrgeitzige ist eifersüchtig über das Lob und die Ehrenbezeugungen, die Andere erhalten; denn sie verlieren vieles von ihrem Werthe, wenn sie an mehrere verschwendet werden.

Mißgunst ist der Neid, sofern er den, der ein Glück genießt, desselben nicht für würdig hält, wenigstens nicht so würdig als sich selbst. Die Eigenliebe ist partheyisch gegen sich selbst: es ist daher kein Wunder, daß die Mißgunst so häufig ist. Daß das Wort Mißgunst diesen Nebenbegriff ausdrucke, läßt sich aus einigen Bedeutungen des Wortes Gönnen abnehmen, bey denen augenscheinlich zum Grunde liegt, daß wir das Glück oder Unglück eines Menschen gern sehen, weil wir urtheilen, daß er es verdiene. So sagen wir von einem Menschen, der sich sein Unglück, wovor man ihn gewarnt hat, selbst zugezogen, man gönne es ihm, und man setzt oft hinzu: denn er hat es verdient, er hat es nicht besser haben wollen; und Gunst ist die Liebe zu einem Menschen, den man vor vielen Andern seiner Liebe für würdig hält; und wenn man die Bitte um die Freundschaft eines Menschen so einkleidet: Gönnen Sie mir ihre Freundschaft, so heißt das: halten sie mich derselben würdig. Es ist daher eine scharfsinnige Unterscheidung des Neides und der Mißgunst:

> Die Damen und die Ritter sahn
> Sie neidisch — ihn voll Mißgunst an.
>
> Wieland.

Die Ritter mißgönnten dem glücklichen Gawin die schöne Besitzerin des Zaumes, weil sie sich ihrer eben so würdig und vielleicht noch würdiger hielten, als ihn, und sie beneideten sie nebst den Damen; die letztern, weil sie gern so schön gewesen wären und einen so schönen Ritter gehabt hätten, wie sie; die Erstern, weil sie den Gawin nicht ohne Verdruß in dem Besitz einer schönen Dame sehen konnten, die sie selbst gern gehabt hätten.

Cato mißgönnte seinen Feinden ihre Aemter, nicht weil er sie selbst begehrte, sondern weil er sie für Feinde seines Vaterlandes ansah, und sie also derselben unwürdig glaubte; Cäsar und Pompejus hingegen beneideten einander ihre Vortheile, denn beyde dürsteten nach der höhern Gunst des Glücks.

Wenn ein sonst edelgesinnter Mann sagt: er beneide seinem Freunde seinen glücklichen Witz, so heißt das, er wünsche sich diese Vollkommenheit. Wenn er aber sagt: er mißgönne seinem Freunde sein angenehmes Landgut, oder sein schönes Pferd, wovon er jenes nicht bewohnt, und dieses nicht reiten kann: so heißt das: er würde einen bessern Gebrauch davon machen, und verdiene dadurch mehr, beydes zu besitzen.

Mißgönnen enthält also den Nebenbegriff, daß man urtheilt, daß einer das Gut, das ihm zu Theil wird, nicht verdiene.

> So selten als die kaltblütigen Philosophen sind, zu denen du dich bekennst, würd' es allerdings sehr unbillig seyn, ihnen den wenigen Raum, den sie auf diesen ohnehin schlechtbevölkerten Erdenrund einnehmen, zu mißgönnen.
>
> Wieland.

In den Personificationen der Dichter werden auch leblosen Dingen menschliche Leidenschaften wegen einer gewissen Ähnlichkeit in ihren Wirkungen beygelegt. Der Neid hindert, wenn er kann, daß Andere ein Gut nicht genießen. Wenn dieses auch leblose Dinge thun, so legt der Dichter ihnen Neid bey.

Eine

— — Eine Rose
Rundum mit neidischen Dornen verwahrt.

Ramler.

— — Neidische Hügel,
Wo nur magerer Thon und Kley im Dornengefild ist.

Voß.

Scheelsucht ist der höchste Grad und die verhaßteste Art des Neides. Sie entsteht aus tiefen, finstern Menschenhaß, da hingegen Neid, Eifersucht und Mißgunst noch andere Gründe haben, weswegen auch ein gutdenkender Mensch die Anwandlungen davon nicht immer zu verbergen braucht. Der Scheelsüchtige fühlt aber, wie sehr er Ursach hat, seine Scheelsucht zu verbergen, und beydes liegt in der Abstammung des Wortes selbst. Denn, als eine Sucht, bezeichnet diese Leidenschaft eine eingewurzelte Krankheit der Seele, aus der ihr Verdruß über fremde Vollkommenheit entsteht, und diesen sucht sie den Augen der Zuschauer dadurch zu entziehen, daß sie auf den Begünstigten nur verstohlene, schiefe, schielende Blicke wirft. Daher wird das Wort auch nur von Personen gebraucht, die man in dem verhaßtesten Lichte darstellen will.

Auch Galliens vergnügter Sänger
Höre den Nachhall nicht ohne Scheelsucht.

Ramler.

Eigendünkel. Dünkel. Einbildung. S. Dünkel.

Eigenliebe. Selbstliebe.

I. üb. Das Gefallen an seinen Vollkommenheiten, womit das Bestreben, sie zu erhalten und zu vermehren natürlich verbunden ist. Das ist der Begriff, durch welchen diese Wörter mit einander verwandt sind.

II. V. Ihre Verschiedenheit wird zwar von den meisten, die sie gebrauchen, gefühlt; aber es ist schwer, ihn im Allgemeinen deutlich anzugeben. Man erkennet, daß die Selbstliebe eine Tugend und eine Quelle aller Tugenden, die Eigenliebe ein

ein Laster oder wenigstens eine Thorheit und eine Quelle vieler Laster und Thorheiten ist; aber warum?

Zuförderst läßt Eigenliebe das Beywort vernünftig nicht zu; es giebt keine vernünftige Eigenliebe, und eine unvernünftige Selbstliebe würde eine strafbare oder lächerliche Eigenliebe seyn. Das, was die Eigenliebe strafbar macht, ist, daß sie sich widerrechtlich oder wenigstens auf Kosten anderer würdigerer Personen zu befriedigen sucht; was sie lächerlich macht, ist, daß sie sich Vollkommenheiten beylegt, die ihr nicht zukommen, oder Eigenschaften, die an sich keinen Werth haben, ihrem Besitzer als hohe Vortrefflichkeiten vorspiegelt.

Die Liebe zu uns selbst, allein die weise nur,
Ist freylich unsre Pflicht, die Stimme der Natur.

Hagedorn.

Was für eine glatte verführerische Schlange ist die Erzzauberin, Eigenliebe.

Wieland.

Die Selbstliebe hingegen schätzt ihre Vollkommenheiten nach ihrem wahren Werthe, und befolgt in der Beförderung derselben das allgemeine sittliche Naturgesetz, indem sie sich nicht ausschließend zum Zwecke ihrer Handlungen und Bestrebungen macht, sondern sich auch durch Beförderung fremder Vollkommenheit zu vervollkommnen, zu veredeln und zu beglücken sucht.

Von dieser edeln und vernünftigen Selbstliebe hat die Sprache die Eigenliebe durch die Zusammensetzung mit dem Worte eigen zu unterscheiden gesucht. Denn dieses deutet auf einen ausschließenden Besitz, so wie auf eine Schätzung aller seiner noch so nichtswürdigen Eigenschaften, wodurch der Mensch alles verherrlicht, sobald es ihm eigen ist, und sich der Aufmerksamkeit aller Andern so ausschließend bemächtigt, daß sie ein Eigenthum für ihn wird, woran kein anderer einen Anspruch machen darf.

Das Wort Selbstsucht hat Hr. Adelung in seinem Wörterbuche noch nicht aufgenommen. Es ist die Übersetzung von

von dem englischen Selfishness, und es ist nicht zu leugnen, daß wir dieses oder ein ähnliches deutsches Wort nöthig haben, um den Begriff des Englischen auszudrucken. Das kann nun nicht wohl das Wort Eigenliebe seyn. Denn diese hat zwey Aeste, wovon der eine die Eigenliebe ist, die sich von ihren geringen Vollkommenheiten einen großen Begriff macht, der Andere die, welche sich alles zueignet und gegen alle Gesetze der Menschenliebe und der Gerechtigkeit sich alles anmaßt. Die erste Art der Eigenliebe ist die lächerliche, die Andere die ungesellige, ungerechte und verhaßte. Da Eigenliebe ohne Beysatz immer mehr sich dahin neigt, nur die erstere Art auszudrucken: so wäre es ein Gewinn für die Sprache, wenn das Wort Selbstsucht Wurzel fassen könnte. Die Franzosen nennen diese letzte Krankheit, wodurch der gesellschaftliche Körper seiner Verwesung entgegen gehet, Egoisme, und den Menschen, der damit behaftet ist, un Egoiste, oder mit einem ihrer neuern komischen Schriftsteller, l'homme personel. Für die lächerliche Eigenliebe haben die Engländer kein besonderes Wort; denn selflove ist Selbstliebe, und Vanity, Eitelkeit, ist noch von Eigenliebe unterschieden. Eben so wenig ist Selbstsucht, nach der angegebenen genauen Bestimmung mit Eigennutz gleichbedeutend; denn dieser geht auch auf die Bewegungsgründe zu geselligen Handlungen, solche Handlungen werden aber durch Selbstsucht ganz ausgeschlossen.

Eigenlob. Selbstlob.

I. üb. Das vortheilhafte Urtheil, das der Mensch von sich selbst fället, indem er sich gute Eigenschaften und große Verdienste beylegt. In diesem Begriffe kommen beyde Wörter vermöge ihrer Zusammensetzung überein.

II. V. Eben diese Zusammensetzung deutet aber auch nach obiger Bemerkung (S. Eigenliebe. Selbstliebe.) bey dem Eigenlobe auf den Nebenbegriff, daß es sich der Mensch ausschließlich beylegt. Er spricht daher von seinen Vorzügen und Verdiensten überall und ohne Veranlassung, um sich allein zum Mittelpunkte der allgemeinen Bewunderung zu machen. Dadurch macht er es aber selbst verdächtig, indem er sich den Vorwurf eines unbescheidenen Prahlers zuzieht. Und das hat

zu

zu dem bekannten Sprichworte Gelegenheit gegeben: Eigenlob stinkt.

Es giebt nur wenig Fälle, worin ein bescheidener Mensch von sich selbst sprechen wird, und wenn er es zu seinem Lobe thut: so wird er es thun, wenn er sich in der unangenehmen Nothwendigkeit sieht, sich gegen eine ungerechte Beschuldigung zu rechtfertigen, und auch dann wird er nicht mehr von sich sagen, als zu seiner Rechtfertigung nöthig ist. Das Gute, was er alsdann von sich sagt, ist Selbstlob, aber kein Eigenlob. (S. auch St.)

Eigennutz. Gewinnsucht. Habsucht. — Eigennützig. Gewinnsüchtig. Habsüchtig.

I. üb. Beydes bezeichnet einen Menschen, der bey aller Gelegenheit auf seinen Vortheil bedacht ist.

II. V. Stosch scheint den Unterschied dieser Wörter nur durch die Verschiedenheit der Grade in der Begierde nach Vortheilen zu bestimmen. „Ein eigennütziger Mensch, sagt er, „thut nicht leicht etwas, wovon er keinen Vortheil hat. Ein „Gewinnsüchtiger will aus allen Sachen Vortheil ziehen." Er ist ohne Zweifel zu dieser Bestimmung, die weder die Ableitung noch den Gebrauch für sich hat, durch die Betrachtung verleitet worden, daß der Charakter des Gewinnsüchtigen gewöhnlich noch verhaßter ist, als der Charakter des Eigennützigen, und er hat den Grund davon darin zu finden geglaubt, daß die Gewinnsucht ein höherer Grad des Eigennutzes ist.

Dieser Grund scheint aber tiefer zu liegen, nämlich darin, daß das Gut, das der Gewinnsüchtige begehrt, bloß Geld ist, daß der Eigennützige aber auch edlere Güter begehrt. Denn das Unterscheidende seines Charakters besteht darin, daß er nur danach trachtet, was für ihn ein Gut ist, das beschränkt er aber nicht bloß auf das Geld, wie der Gewinnsüchtige. Denn obgleich auch die Erwerbung anderer Güter, außer dem Gelde, ein Gewinn genannt werden können: so kann es doch in der Verbindung mit Sucht nur die sinnlichste Begierde anzeigen, (S.

Ehr-

Ehrliebe. Ehrbegierde. Ehrgeitz. Ehrsucht.) und die kann nur durch einen solchen Gegenstand, wie das Geld ist, das von den meisten nur als Mittel sinnlicher Genüsse geschätzt wird, schwerlich aber von den höhern Gütern, die nur der Verstand als solche erkennt, erregt werden. Ein Gewinnsüchtiger Spieler spielt bloß um Geld zu gewinnen; ein eigennütziger Spieler kann auch bloß zum Zeitvertreibe spielen, und wenn man sagt, daß er eigennützig spiele, d. i. keinen Stich, auch wenn er noch so klein ist, aus den Händen läßt, so geschieht es bloß, um der Ehre willen. Man sagt: die Liebkosungen eines zärtlichen Liebhabers sind eigennützig, wenn er Gegenliebe damit gewinnen will: wäre er gewinnsüchtig: so würde er Geld damit verdienen wollen, und was könnte verächtlicher seyn. Mann könnte den Umgang eines Menschen mit einem Gelehrten eigennützig nennen, wenn er ihn deswegen besuchte, um in seiner Gesellschaft seinen Verstand zu bilden, aber gewinnsüchtig würde dieser Mensch nur seyn, wenn er Beyträge zu der ärgerlichen Chronik von ihm zu erhalten hoffte, die er dann der Welt in gut bezahlten Schriften mittheilen könnte.

Habsüchtig unterscheidet sich, wie Gewinnsüchtig von Eigennützig dadurch, daß es sich nur auf Geld und Geldes werth bezieht. Von der Gewinnsucht ist aber die Habsucht durch die Mittel verschieden, die beyde zu ihrem Zwecke gebrauchen. Die Zusammensetzung des Wortes zeigt an, daß der Gewinnsüchtige zu solchen Mitteln alle möglichen Gewerbe, anständige und unanständige, erlaubte und unerlaubte gebraucht, der Habsüchtige hingegen geradezu, ohne Erwerbmittel, sich auf Kosten eines Andern zu bereichern sucht. Der Gewinnsüchtige sucht sich durch Schmeicheley und niedrige Dienste bey denen Reichen beliebt zu machen, um von ihm in ihrem letzten Willen bedacht zu werden, der Habsüchtige sucht die Erbschaft seinen Miterben zu entreißen, oder bey der Theilung von jedem Artikel, sich immer einen größern und bessern Theil zuzueignen, als ihm zukömmt, indem er noch immer unzufrieden ist, daß er Andern auch etwas lassen muß, und nicht alles davon tragen kann.

Eigensinnig. Eigenwillig. Halsstarrig. Starrsinnig. Starrköpfig. Hartnäckig. Störrig. Widerspenstig.

I. üb. Derjenige, der gewohnt ist, gegen starke Gründe zum Gegentheile bey seinen Meynungen und Entschließungen zu beharren.

II. V. Der Eigensinnige beharrt bey seinen Meynungen und Entschließungen gegen alle vernünftigen Vorstellungen, die andere ihm entgegenstellen; weil ihm nur die Gründe für seine Meynung einleuchten. Da aber diese Gründe von weit stärkern, die man ihm entgegensetzt, überwogen werden: so können sie nur ihre Stärke bey ihm von seiner Kurzsichtigkeit und übeln Laune erhalten. Seine Kurzsichtigkeit setzt ihn außer Stand, die Gründlichkeit der Gegenvorstellungen, die man ihm macht, einzusehen, und seine übele Laune, die ihre schwarze Farbe auf alle Gegenstände wirft, die ihn umgeben, nimmt ihn schon zum voraus gegen Alles ein, was ihm Andere sagen können. Daher sind Kinder, Kurzsichtige, Launische Menschen und insonderheit nervenkranke und histerische Weiber eigensinnig.

Wenn der Eigensinnige auf seinem Willen bestehet, weil er gute Gründe dazu zu haben glaubt: so beharret der Eigenwilige darauf bloß, weil er seinen Willen haben will; das liegt in der Zusammensetzung des Wortes. Der Eigensinnige scheint immer einige Gründe, und bisweilen recht gute für das, was er will, zu haben; man nennt ihn aber schon eigensinnig, wenn sie nicht wichtig genug sind, daß er sie nicht aus Gefälligkeit, aus Menschenliebe aufopfern konnte. Die Geselligkeit macht gefällig und nachgebend; daher sind ungesellige Menschen gewöhnlich eigensinnig und eigenwillig.

Der Starrsinn ist ein höherer Grad des Eigensinnes. Der Starrsinnige beharret auf seinen unvernünftigsten Entschließungen gegen die augenscheinlichsten Gründe zum Gegentheile. Sein Starrsinn kann daher nicht anders, als durch Gewalt gebrochen werden. Man findet ihn bey rohen Menschen,

schen, und im höchsten Grade Verrückten und Wahnsinnigen, die daher durch Zwang müssen angehalten werden, das zu thun, was unumgänglich nothwendig ist.

Starrköpfig ist, wer nach tiefgewurzelten Vorurtheilen handelt, und dessen Wille nicht kann gebändigt werden, so bald er für oder wider eine Sache oder Person leidenschaftlich eingenommen ist. Es ist unmöglich, seinen Sinn zu beugen, so lange er unter der Herrschaft einer blinden Vorliebe für etwas sich befindet, oder von Haß und Zorn bemeistert wird.

Die Halsstarrigkeit unterscheidet sich dadurch von dem Eigensinne, daß sie durch die Unbiegsamkeit ihres Willens demjenigen widerstehet, der sie zu seinen Absichten lenken will. Der Eigensinnige beharret auf seiner Meynung, weil er sie für gut hält, der Halsstarrige, weil sein ungebändigter Wille keinem fremden Willen nachgiebt. Kränkelnde Laune macht Eigensinnige, willkührliche und tyrannische Zucht macht Halsstarrige; die Erstere macht, daß uns nur unser Wille gefällt; die Andere, daß uns fremder Wille mißfällt.

Der Hartnäckige wird von seinem Entschlusse und wenn die Ausführung desselben angefangen ist, von seinem Unternehmen durch nichts, was sich ihm entgegensetzt, abgebracht. Bey dem Eigensinne, und der Halsstarrigkeit ist das bloß fremder Wille. Bey der Hartnäckigkeit sind es auch andere Hindernisse. Wer sich durch die Schwierigkeiten, die man ihm in den Weg legt, oder die aus der Natur der Sache selbst entspringen, nicht von seinem Unternehmen abschrecken läßt, wer gegen die Erschöpfung seiner Kräfte, und selbst die Langeweile und den Überdruß, wenn sich die Vollendung in die Länge zieht, immer noch aushält, der beharret hartnäckig bey seinem Unternehmen. Dieser Unterschied wird einigermaßen durch die Ableitung beyder Wörter angedeutet. Der starre Hals bieget sich nicht nach der lenkenden Hand des Führers, und der harte Nacken ist gefühllos gegen die Eindrücke der Anstrengung. Da diese Hartnäckigkeit der labor improbus ist, der alles überwindet: so können viele große Unter-

ter-

ternehmungen ohne sie nicht zu Stande kommen. Sie ist daher nicht immer ein Fehler, wie Eigensinn und Halsstarrigkeit, sondern nur alsdann, wenn die Unternehmung unausführbar ist. Das ist aber oft nicht so ausgemacht. Der Ausgang kann bisweilen das Unternehmen eines großen Mannes krönen, das gemeine Seelen für unausführbar hielten; alsdann nennt man sein Ausdauren nicht mehr die Hartnäckigkeit eines schwärmerischen Don Quixotte, sondern die standhafte Beharrlichkeit einer starken Seele. Wer Peter den Großen seinen Plan, Rußland zu einer großen See- und Landmacht zu erheben, als Schiffszimmermann und gemeiner Soldat anfangen, und durch alle Stufen des Dienstes so lange fortsetzen gesehen hat, wird über seine Hartnäckigkeit vielleicht den Kopf geschüttelt haben, indeß die Nachwelt seine Beharrlichkeit bewundert, nachdem sein Vorhaben in so hohem Grade gelungen ist.

Wenn Störrig von dem veralteten Sturr, dem Stammende eines gefälleten Baumes herkömmt, welches so fest in der Erde steckt, daß es nicht bewegt werden kann, so bedeutet es den höchsten Grad der Unbiegsamkeit und Hartnäckigkeit, und zwar eine solche, die aus einer finstern und menschenfeindlichen Gemüthsart herkömmt, welche durch keine sanften Neigungen zum Nachgeben kann bewogen werden. Es steht also in folgender Stelle nicht an seinem rechten Orte:

Wie störrisch vertheidigten sich Numantia und Sagunt.

Meißners Sallust. S. 67.

Denn hier ist nur von dem standhaften Ausdauren gegen das Ungemach einer Belagerung die Rede, welches wohl hartnäckig, aber nicht störrig heißen kann, da es zu einer gerechten Selbstvertheidigung gehörte, und nicht von einer finstern und menschenfeindlichen Gemüthsart herkam.

Der Widerspenstige hat mehr gemeinschaftliche Berührungspunkte mit dem Halsstarigen. Beyde beziehen sich auf einen fremden Willen, dessen Einwirkungen sie nicht nachgeben. Allein der Halsstarrige giebt bloß nicht nach,

der Widerspenstige widersetzt sich zugleich. Bey dem Halsstarrigen geschieht die Einwirkung auch durch Rath, Befehl, Verbot; bey dem Widerspenstigen durch Drohung und Gewalt: er setzt den Drohungen Drohungen, der Gewalt Gewalt entgegen. Das halsstarrige Pferd folgt dem Zurufe, dem Zügel und der Geißel seines Führers nicht, es steht, wenn es stehen, es läuft, wenn es laufen will, es geht zur Rechten, wenn es zur Rechten, zur Linken, wenn es zur Linken will, ohne sich an den Reuter zu kehren; das Widerspenstige thut nicht allein alles dieses, es bäumt sich auch und schlägt aus, wenn es den Zügel und die Peitsche fühlt.

Eil. Hast. — Eilig. Hastig.

I. Üb. Der ist eilig und hastig, der viele Handlungen in kurzer Zeit zu verrichten sucht. Eil und Hast ist also das Bestreben, vieles in kurzer Zeit zu thun; so weit kommen diese Wörter mit einander überein.

II. V. Die Eil unterscheidet sich aber von der Hast dadurch, daß sie aus äußeren Gründen entsteht, die Hast hingegen aus innern. Der ist eilig, der zu einer Verrichtung nicht viel Zeit hat; der ist hastig, der aus einer innern unruhigen Hitze alles eifrig und geschwind verrichtet.

> Sie weidete ihre freundlichen Augen an dem bunten Gewimmel und dem hastigen Genusse der Vögel.
>
> Starke.

Man rettet bey einer Feuersbrunst seine Habseligkeiten in größter Eile, wenn das Feuer schon unser Haus ergriffen hat, und in der Bestürzung geht man wohl so hastig dabey zu Werke, daß man die Spiegel zum Fenster hinauswirft.

Dieser Nebenbegriff des Wortes Hastig, dessen Verwandschaft mit dem französischen hâter nicht verkannt werden kann, ist in der Abstammung selbst gegründet, da es, wie Frisch will, von Hails, heiß, abzuleiten ist, und man in Franken Heist, Heistig anstatt Hast, Hastig sagt. Man könnte alsdann vielleicht

leicht noch einen Schritt weiter zurück gehen, und beydes von dem Naturlaute des Gefühls der Hitze, ha, has ableiten. Außer allen Zweifel setzt indeß diesen Nebenbegriff, daß Hastig auch für jachzornig, auffahrend gebraucht wird.

Ich bin zwar etwas hastig, aber ich bin auch gleich wieder gut.

Gellert.

Hr. Adelung hat das Hauptwort Hast in seinem Wörterbuche verworfen, weil er es für niedersächsisch hält. Wenn es das auch ursprünglich seyn sollte: so ist es doch jezt von guten Schriftstellern aufgenommen worden.

Kaum hemmt die Nacht ein wenig seine Hast.

Wieland t. Merk.

Eilig. Eilfertig. Hastig.

I. üb. Diese Wörter kommen, wie die beyden vorhergehenden in dem Hauptbegriffe des Bestrebens etwas in kurzer Zeit zu thun, überein.

II. V. Eilig ist aber derjenige, dem nicht viel Zeit übrig ist, der also Grund hat, in weniger Zeit viel zu thun. Der Eilfertige hingegen thut wirklich in weniger Zeit viel, nur er thut es aus überlegung und nicht aus einer unruhigen Hitze, wie der Hastige. (S. Eil. Hast.) Der Eilfertige beschleunigt seine Handlungen, weil ihn äußere Antriebe dringen, der Hastige, weil ihn innere treiben. Daher bezeichnet Hastigkeit auch gewöhnlich einen höhern Grad von Eilfertigkeit.

Der geneigte Leser wird sich — des plötzlichen Einfalls noch wohl erinnern, welchen Danischmend — hatte, sich aus Sorge für das Seelenheil der armen Einwohner von Jemal — zu ihrem Iman aufzuwerfen, und der eben so großen Hastigkeit, womit er von diesem Vorhaben wieder absprang.

Wieland.

Man sagt daher auch von Sachen, daß sie eilig, aber nicht, daß sie eilfertig sind. Man kann einen fragen, der

einen Brief schreibt: warum sind sie so eilfertig? und die Antwort kann seyn: der Brief ist eilig, d. h. er muß in kurzer Zeit an dem Orte seiner Bestimmung seyn.

Einbildungskraft. Fantasie. S. Fantasie.

Einbildung. Dünkel. Eigendünkel. S. Dünkel.

Einbüßen. Um etwas Kommen. Verlieren.

I. üb. Etwas nicht mehr haben, was man gehabt hat. Es giebt Fälle, wo dieser Begriff in Verlieren nicht zum Grunde zu liegen scheint, als einen Prozeß, eine Schlacht, ein Spiel verlieren. Hier, könnte man sagen, hatte man das nicht, was man verliert. Allein dieses sind durch eine Metonymie zusammengezogene Redensarten, und sollten in ihrer ganzen Vollständigkeit so lauten: seine bisherigen Vortheile, Rechte, Geld durch eine Schlacht, einen Prozeß, ein Spiel verlieren. Es wird das von der Ursach gesagt, was eigentlich nur von der Wirkung gilt.

II. V. Dieser Begriff wird am allgemeinsten durch Verlieren ausgedruckt. Denn das, was man nicht mehr hat, kann ein Gut und ein übel seyn. Von dem Erstern sagt man nur Einbüßen und um etwas Kommen, Verlieren aber auch von dem Letztern. Man sagt: er hat das Fieber, die Blatternarben verloren, aber nicht eingebüßt. Bey Einbüßen liegt dieser Nebenbegriff im Stammworte, das urspünglich bedeutete: Eine Geldstrafe erlegen, welches Etwas Böses ist. (S. Büßen. Entgelten.)

Eben diese Ableitung führt auch auf den Unterschied des Einbüßens mit dem Um Etwas Kommen. Denn das Erstere hat den Nebenbegriff, daß der erlittene Verlust eine, wenn auch entfernte und unvorhergesehene, Folge unserer eigenen Handlungen ist, indeß das Letztere auch einen Verlust durch die Handlung eines Andern oder durch Zufall andeuten kann. Ich habe in einer Schlacht ein Auge eingebüßt, weil ich mit gefochten habe, ich bin aber durch die Verwahrlosung eines ungeschick-

schickten Wundarztes oder durch einen Stein, der mich von Ungefähr getroffen hat, um ein Auge gekommen. Wenn man daher sich genauer ausdrucken wollte: so würde man von dem, der bey einer Feuersbrunst löschen geholfen, sagen: er habe dabey sein Leben eingebüßt, von dem müßigen Zuschauer hingegen, er sey dabey ums Leben gekommen; es sey dann, daß man seinen Tod als eine Folge seiner unbesonnenen Neubegierde betrachtet.

Da wo Verlieren von Etwas Gutem gesagt wird, und wo es also das Um Etwas Kommen näher berührt, da deutet dieses Letztere auf die Ungewißheit, ob der Verlust die Folge einer fremden Handlung oder des Zufalls sey, indeß das Erstere bloß anzeigt, daß man durch einen Zufall aus dem Besitze der Sache gekommen ist. Ich bin um dieses Buch gekommen, heißt: ich weiß nicht, ob es mir ist gestohlen worden, ob Jemand, dem ich es geliehen, es mir nicht wieder gegeben hat, oder ob ich durch einen Zufall aus dem Besitze desselben gekommen bin.

Eingebildet. Aufgeblasen. Stolz. Hochmüthig. Hoffärthig. S. Aufgeblasen.

Eingießen. Einschenken. S. Einschenken.

Einig. Eins.

I. üb. Beydes sind diejenigen, welche sich nicht entgegen sind.

II. V. Diesen allgemeinen Begriff druckt das Wort: Einig aus. Die Einigkeit ist der Uneinigkeit und dem Streite entgegensetzt, es ist also der Zustand, worin solche Personen unter einander leben, deren Willen einer dem Andern nicht entgegen ist. Daraus folgt aber noch nicht, daß sie in ihren Meynungen, in Absichten mit einander übereinstimmen. Denn sie können auch darum mit einander einig seyn, weil sie ihre Gedanken einander wenig mittheilen, oder wenig mit einander zu schaffen haben.

Eins mit einander sind hingegen die, welche nicht bloß in ihrem Wollen von einander nicht verschieden sind, sondern auch

auch in ihren Meynungen mit einander übereinstimmen, und wovon der Eine das für wahr hält, was der Andere annimmt. Da das so schwer zu erhalten ist, so ist alles, was man von Menschen wünschen kann, daß sie, wenn sie über ihre Meynungen nicht eins werden können, wenigstens einig bleiben. Eins sind Dinge, die nicht Viele, die also in gar nichts von einander verschieden, und Personen, die es weder in ihrem Wollen noch ihrem Denken und Urtheilen sind. Durch dieses Eins seyn würden aber, wie ein scharfsinniger Dichter sehr schön bemerkt, die Menschen ihre Individualität verlieren.

> Einig sollst du zwar seyn, doch Eines nicht mit dem Ganzen,
> Durch die Vernunft bist du Eins, einig mit ihm durch das Herz.
>
> Schiller.

Ein noch höherer Grad der Uebereinstimmung ist, wenn Personen ihre Kräfte mit einander verbinden, um einen gemeinschaftlichen Zweck zu erreichen. Feldherren werden Eins, den Feind anzugreifen, indem sie verabreden, zu diesem Zwecke mit ihrer Macht zusammenzuwirken. Als Antonius des Octavius Schwester geheurathet hatte, wurden diese beyden mächtigen Männer, unter welchen bis dahin ein Mißverständniß geherrscht hatte, wieder einig, und sie wurden eins die Herrschaft über das römische Reich unter sich zu theilen.

Man wird über einen Kauf, Tausch, Miethslohn, Eins, wenn beyde Vertragschließende Theile sich in dem Zweck einer Veräußerung durch Einwilligung in das, was ein jeder leisten oder haben soll, vereinigen. (S. auch St.)

Einfältig. Albern. Dumm. S. Albern.

Einig. Einhellig. Einmüthig. Einträchtig. — Einigkeit. Einhelligkeit. Einmüthigkeit. Eintracht.

I. üb. Diese Wörter kommen ebenfalls in dem allgemeinen Begriffe überein, daß die Eigenschaft, welche sie bezeichnen, Personen zukömmt, die einander nicht entgegen sind.

II. V. Der geringste Grad dieser Eigenschaft kömmt schon denen zu, welche nur nicht in Mißverständniß und Streite leben. Die Nachbarn in einer Straße leben schon einig mit einander, wenn sie sich nicht mit einander zanken, und man kann schon sagen, daß man mit jedermann in Friede und Einigkeit lebe, wenn man Niemanden beleidigt, und manches erträgt, um es nicht zu Streit und Prozessen kommen zu lassen.

Einhelligkeit, Einmüthigkeit und Eintracht bedeuten einen höhern Grad der Einigkeit oder keine bloße Vermeidung des Streites, sondern eine wirkliche Übereinstimmung; und zwar

1) Einhelligkeit, eine Übereinstimmung der Meynungen und der Urtheile Denn da Einhellig von Hall, Hallen, ein Laut, einen Laut geben, herkömmt: so ist es der Abstammung nach so viel als übereinlautend. So sagt man: alle Zeugen bestätigen es einhellig; über diesen Punkt herrscht unter den Geschichtschreibern eine große Einhelligkeit.

Schon die große Einhelligkeit der Grammatiker für den schreitenden Gang der Götter ist ein großer Beweis.

Voß.

Einmüthigkeit bedeutet die Übereinstimmung des Willens mehrerer Personen über einen Gegenstand. Denn es kömmt von Muth, das Begehrungsvermögen, her, und ist mit Anmuthen, Begehren, verwandt. (S. Angenehm. Lieblich. Anmuthig.) Das alte Zeitwort Muthen, Begehren, Verlangen, hat sogar ein neuerer Dichter wieder hervorgezogen.

Endlich darf ich von der Guten
Minnelohn und Gnade muthen.

Haug.

Er ist einmüthig zum Vorsteher der Gesellschaft erwählt worden, heißt also: alle Glieder der Gesellschaft haben ihn zu ihrem Vorsteher verlangt. Selbst alsdann, wenn es scheinen möchte, als wenn man einhellig mit einmüthig ver-

vertauschen könnte, wird einhellig doch immer auf die Übereinstimmung der Urtheile, über die Gründe der Wahl gehen.

Verse, welche ihm die Ungelegenheit zugezogen hätten, von den Poeten seiner Zeit einhellig zu ihrem Schutzgott erwählt zu werden.

Wieland.

Er wurde einmüthig erwählt, weil man ihn einhellig für den würdigsten erkannte.

Eintracht ist die Übereinstimmung in dem, wonach mehrere Personen in ihren Handlungen streben, welche daher entsteht, daß unter ihnen keine Verschiedenheit des Interesses Statt findet. Auf diesen Begriff scheint zwar schon das Wort hinzudeuten, wenn man Tragen zu seinem Stammworte annimmt, und es durch Übereinstimmung in dem Betragen erklärt. Allein die Ableitung von tragen, ziehen, welches noch in mehrern verwandten Mundarten vorhanden ist, als im Englischen draw, im Französischen trainer, ja was noch näher liegt, im Niedersächsischen trecken, ist ohne Zweifel die wahrscheinliche oder vielmehr die einzig wahre. Dieser Ableitung entspricht auch das Wort Zwietracht, entgegengesetztes Ziehen und Bestreben. Die bloße Übereinstimmung in dem Betragen möchte in vielen Fällen wohl nichts weniger als Eintracht seyn. Denn wer würde nicht Bedenken tragen, eine Ehe einträchtig zu nennen, in welcher beyde Theile darum sich mit Vorwürfen verschonen, weil sie in ihrem Betragen darin mit einander übereinstimmen, daß ein jeder auf seinem eigenen Wege seinen unerlaubten Vergnügen nachgeht. Vielmehr verlangt man zu der Eintracht diese Übereinstimmung des Strebens zu dem gemeinschaftlichen Zwecke des gesellschaftlichen Wohles, dessen einzige Quelle auf der einen Seite gegenseitige Liebe und Wohlwollen, und dessen unausbleibliche Wirkungen auf der andern Seite Eintracht und Liebe sind. Übereinstimmendes Streben zu seinem gemeinschaftlichen Zwecke ist also der ursprüngliche und herrschende Begriff, der durch Eintracht ausgedruckt wird.

Zeiten, wo Polizey, Religion und Sitten, Vernunft, Witz und Geschmack einträchtig zusammenwirken werden, die menschliche Gattung glücklicher zu machen.

Wieland.

Einige. Etliche. Manche.

I. üb. Das Gemeinschaftliche, das diese drey Wörter bezeichnen, ist: Mehrere Dinge, denen ein gewisses Prädikat zukömmt oder widerspricht. Einige, Etliche, Manche Menschen fürchten sich vor Gespenstern.

II. V. über den Nebenbegriff, wodurch sich Manche von den beyden andern Wörtern unterscheidet, ist keine Mißhelligkeit unter den Sprachlehrern. Es zeigt nehmlich eine größere Vielheit an, indeß Einige und Etliche eine kleinere anzeiget. Es sind noch einige oder etliche Stücke übrig geblieben, läßt erwarten, daß deren nur wenige sind; es sind manche Stücke übrig geblieben, giebt zu verstehen, daß deren eine größere Vielheit, oder daß die Vielheit der Erstern von dem Ganzen entfernter, die Vielheit der Letztern hingegen demselben näher ist.

Die wahrscheinlichste Abstammung des Wortes Manch bestätigt diese Bestimmung. Es ist das Beywort, woraus das Hauptwort Menge gebildet ist, und manag beym Kero, maneg beym Isidor, mannig beym Willeram, so wie das Englische many bedeuten viel. Und damit stimmt auch der Gebrauch der besten Schriftsteller überein.

Ein Held der sich durch manche Schlacht
Durch manch verheertes Land des Lorbeers werth gemacht.

Gellert.

Schwerer ist der Unterschied zwischen Einige und Etliche anzugeben. Stosch giebt alle Hoffnung dazu auf, und sagt: „die Wörter, einige und etliche sind völlig einerley „bedeutend." Hr. Heynatz verwirft etliche ganz, und Hr. Adelung läßt es nur in der gemeinen Sprechart zu. Indeß wird es noch immer von unsern neuesten und besten Schriftstellern und zwar in der edlern Schreibart gebraucht.

Alle

Alle Gräuel eines allgemeinen Aufruhrs vereinigten sich, die unglückliche Stadt Scheschian etliche Tage lang zu einem Schauplatze von Thaten zu machen, von welchen die Menschlichkeit schaudernd ihr Antlitz wendet.

Wieland.

Hier gebraucht es ein Schriftsteller, wie Wieland, in der neuesten Ausgabe seiner Werke mitten in einer der feierlichsten Stellen.

Vielleicht läßt sich ein Unterschied finden, wenn wir alle drey Wörter in ihrem Singular, Einig, Etlich, Manch betrachten. Es scheint sonderbar, daß von allen dreyen nur Manch und Einig in allen drey Geschlechtern des Singulars gebraucht wird. Luther hat zwar noch Etlicher, aber es ist schon so lange veraltet, daß es nur noch in seiner letzten eigenen Ausgabe beybehalten, und in den spätern mit: der Eine — ein anderer, vertauscht ist.

Etlicher schweigt, darum daß er sich nicht kann verantworten; etlicher aber schweiget und wartet seiner Zeit.

Sir. 20, 5. 6.

Hingegen sagt er: Etliches fiel auf ein gut Land. Da dieses von Saamen gesagt wird: so müßte es heißen Etlicher; allein es scheint hier statt: Etwas von diesem Saamen zu stehen, womit Etliches schon darum übereinstimmt, weil es aus Etwelches entstanden ist.

Einig ist aber noch immer in allen drey Geschlechtern des Singulars im Gebrauche. Man sagt: Mein Sohn hat mir einigen Kummer gemacht.

Man endigte damit, daß es vonnöthen seyn werde, mit einiger Strenge gegen die Blauen zu verfahren.

Wieland.

Und eben so in dem unbestimmten Geschlechte: wenn sie noch einiges Mitleid mit mir haben.

Es ist augenscheinlich, daß man hier nicht sagen kann: etliches Mitleid. Und wenn man dieser Spur nachgeht: so bemerkt man, daß durch Einig in allen drey Geschlechtern die Grade der Beschaffenheiten bezeichnet werden, und Etliches hingegen nur von einem Theile eines Ganzen, das eine discrete Größe oder Zahl ist, gesagt wird.

Und mit diesen Nebenbegriffen gehen beyde Wörter aus dem Singular in den Plural über. Etliche wird nur von discreten Größen und von Größen, die der Zeit und dem Raume nach ausgedehnt und in kleinere Stücke abgetheilt sind, die durch Zahlen können ausgedruckt werden; einige aber auch von intensiven Größen, die sich durch Grade unterscheiden, gebraucht.

> Kurz man ruhte nicht, bis man sie zu einigen Bewegungen aufgereitzt hatte.
>
> Wieland.

Ob es gleich nicht so beleidigend seyn würde, statt: einige, etliche Bewegungen zu hören, als wenn man hörte: es ist noch etliche oder etliches von Bewegung in diesem todtscheinenden Körper: so ist es doch zu auffallend, als daß es einem solchen Schriftsteller, wie Wieland, hätte entfahren können.

Etliche kann also nur gebraucht werden, wenn von einer Anzahl Dingen die Rede ist, Einige, auch wenn man von Dingen spricht, die unter eine Art oder Gattung gehören. Bey Etlichen kann ich bloß fragen, wie viel? bey Einigen auch Welche?

> Indem er seine Arme um seinen Hals warf, und ihn etlichemal mit großer Bewegung auf die Stirne küßte, auf welche eine seiner Thränen fiel.
>
> Wieland.

Hier kann ich nur fragen, wie vielmal? In einem Vernunftschlusse, worin ein besonderer Satz vorkömmt, kann ich die Partikularität desselben nicht durch Etliche ausdrucken; ich muß Einige sagen, und hierbey kann ich nicht fragen, wie viele?

viele? sondern nur: Welche? Z. B. Alle Mathematiker sind Gelehrte, nun sind Einige Menschen Mathematiker u. s. f. Hier frage ich: welche Menschen sind unter diesen Einigen gemeint? und die Antwort ist: die Mathematiker, oder die, welche sich mit der Wissenschaft der Größen beschäftigen.

Einige druckt also den Nebenbegriff einer Art oder Gattung aus, wozu gewisse Dinge gehören; Etliche den Nebenbegriff der Anzahl Dinge, die zu einem Ganzen gehören. Darum, daß Einige an die Stelle von Etliche kann gesetzt werden, hat man kein Recht, dieses letztere zu verwerfen. Denn beydes druckt zwar die nehmlichen Dinge, aber ein jedes von einer besondern Seite aus; das Eine von der Art oder Gattung, wozu sie gehören, das Andere von der Anzahl, die sie ausmachen. Diese Vollkommenheit, die Dinge von ihren bestimmten Seiten bezeichnen zu können, gehört zu den Schönheiten einer Sprache, und der Ausdruck, der ein jedes Ding bestimmt bezeichnet, hat diejenige Eigenthümlichkeit, welche eine seiner ersten Schönheiten ist. Die lateinische Sprache hat ihr aliqui, welches unserm Etliche entspricht, darum nicht verworfen, weil sie quidam, Einige, hat, und das würde kein gutes Latein seyn, worin nicht ein jedes von diesen Wörtern an seiner rechten Stelle stände.

Einöde. Wüste.

I. üb. Ein Ort, der von keinen Menschen bewohnt wird.

II. V. Die Wüste wird nicht bewohnt, weil sie nicht kann bewohnt werden; ein Ort ist also nur eine Wüste, wenn er nicht kann bewohnt werden, er ist aber schon eine Einöde, wenn er nicht wirklich bewohnt wird, ob er gleich bewohnt werden kann. Die großen unbewohnten Strecken Landes, durch welche nur Karavanen reisen können, die sich mit allen Bedürfnissen des Lebens versehen haben, sind Wüsten, weil sie nicht bewohnt werden können, und Einöden, weil sie nicht bewohnt sind. Als Wüsten bieten sie in vielen Tagereisen dem ermüdeten Wanderer nichts dar, als Himmel und eine unabsehliche Sandfläche, und ein Land ist zur Wüste gemacht, wenn es nichts mehr enthält, ohne welches Menschen nicht leben können.

Das Thal Jemal, worin wenige Familien von der übrigen Welt abgesondert glücklich lebten, nennt Wieland eine schöne Einöde, weil es wenig bewohnt, und den übrigen Einwohnern von Scheschian unbekannt war; wer würde aber die arabischen Sandwüsten schön nennen? Ein Land wird zur Einöde, wenn es entvölkert wird.

Könige, welche das kostbare Blut der Menschen in muthwilligen Kriegen verschwendeten, und sechs blühende Provinzen zu Einöden verwüsteten.

Wieland.

Die Etymologie bestätigt die angegebene Bestimmung dieser Wörter. Wüste ist bey den Alten, was verdorben, unbrauchbar und in einem Zustande ist, worin es nicht genutzt werden kann. So sagte man, und sagt noch: ein wüstes Vorwerk und Hof. (S. Scherzii Glosſ. v. Waist) Wüsten hieß verderben, und ist mit dem Ital. guastare, franz. gâter, dem Niederſ. quisten, verquisten verwandt. Daher auch Wüst, verschwenderisch, der das Seinige durchbringt. Der unsinnig ist, und der Waist ist — di muigent ir Leut nich frey gelassen. (I. Pr. Alem. in Scherzii Glosſ. l. c.)

Einöde stammt von Oede, Leer ab. Nu het ein Altvater do ein oede Zelle. (S. Scherz. l. c.) Es ist mit Ein verbunden, welches ehemals auch Allein, solus hieß. Er was gern eine. (Vit. PP. beym Scherz. v. Eine.) Danach wäre Einöde ein leerer Ort, worin man allein ist. Es kömmt aber auch außer der Zusammensetzung mit Ein bey den Alten vor. In dem Liede: Komm o komm du Himmelstaube x. heißt es:

Du bist ein Mund der Blöden,
Der Armen Schutz und Gut,
Ein Gasthof in den Oeden.

In dieser alten Form ist es vorzüglich schön, weil es auf die Beraubung von der Gesellschaft gleichempfindender Wesen hinweiset.

Einen Gegenstand der Huldigungen
Hat sich nun die treue Lieb errungen,
Die nach dem, was nirgend war zuvor,
In der Oede sich verlor.

W. A. Schlegel.

Einreden. Bereden. überreden. Zureden.

I. üb. Diese Wörter kommen in dem allgemeinen Begriffe überein: durch sein Reden auf Jemanden wirken.

II. V. überreden unterscheidet sich zuförderst von den übrigen dadurch, daß es auch das Wirken auf das Erkenntnißvermögen in sich begreift, indem man es durch scheinbare Gründe dahin bringt, daß Jemand etwas glaubt oder für wahr hält. In dieser Bedeutung heißt es überhaupt so viel, als machen, daß man etwas für wahr halte, und wird auch zurückgehend gebraucht: ich kann mich dessen oder davon nicht überreden. Wann es alsdann dem überzeugen entgegengesetzt, und also im engern Sinne genommen wird: so bedeutet es diesen Beyfall durch scheinbare oder solche Gründe wirken, die eine sinnliche Gewißheit hervorbringen. Was wir wünschen, davon lassen wir uns leicht überreden.

Wenn Einreden in so weiter Bedeutung gebraucht wird, daß es auch das Wirken auf das Erkenntnißvermögen begreift: so unterscheidet es sich von dem überreden dadurch, daß es den glücklichen Erfolg oder die beabsichtete Wirkung der überredung ausdruckt, so fern der überredete derselben keinen Widerstand entgegengesetzt hat. Dieser Unterschied liegt in den Vorwörtern, die in der Zusammensetzung dieser Ausdrücke vorkommen. Wem man etwas einredet, den betrachtet man als ein Subjekt, daß sich leidend verhält, wen man überredet, den muß man überwältigen, um sich seines Glaubens zu bemeistern.

Zureden und Bereden wirkt bloß auf den Willen, und das Erstere druckt die Bemühung aus, ihn durch Gründe und Vorstellungen zu einer Entschließung zu bewegen; das Letztere hingegen den glücklichen Erfolg dieser Bemühung durch Her-

vorbringung der Wirkung, die man zur Absicht gehabt; es heißt: ihn zu der Entschließung, wozu man ihm zugeredet hat, wirklich bewegen. (S. auch St.)

Einsam. Allein.

I. üb. Diese Wörter kommen überein, sofern sie einen Zustand anzeigen, worin ein Ding von aller Gesellschaft seiner Art entfernt ist.

II. V. Allein zeigt diesen Zustand im Allgemeinsten an, ohne Rücksicht auf seine Dauer, und kann nur als ein Nebenwort gebraucht werden. Wenn Einsam hingegen von Ein in der Bedeutung von Allein (solus) abstammt; (S. Einöde. Wüste.) und die Sylbe Sam ein Prädicat bildet, wodurch das Subjekt, dem es beygelegt wird, der Art von Dingen beygezählet wird, denen der Begriff des Stammwortes zukömmt: (S. Besorgt. Sorgsam. Sorgfältig.) so ist der einsam, der sich gewöhnlich in dem Zustande befindet, worin er von aller Gesellschaft entfernt ist. Eben darum druckt auch Einsam eine größere Entfernung von der Gesellschaft an. Nur der ist einsam, zu dem nicht leicht ein Anderer kommen kann. Einsam läßt daher auch Grade zu. Man ist am einsamsten in einer Klosterzelle, wenn sie nicht geöffnet werden darf, wenn das Kloster in einer wenig betretenen Wildniß liegt, und durch unübersteigliche Mauren umringt ist.

> Einsam in geweihten Mauern
> Will ich mein Vergehn bereun.
>
> Gotter.

Endlich wird diese Bestimmung durch die Metonymie bestätigt, durch die man Einsam, nicht aber Allein, von den Dingen auf die Oerter übertragen hat. Man nennt nehmlich von dem Enthaltenen, der an einem Orte einsam seyn kann, den ihn enthaltenden Ort selbst einsam. An einem solchen Orte hält sich niemand auf, er ist von der übrigen Welt entfernt, man ist also darin nicht bloß Allein, sondern auch einsam, indem nicht leicht ein anderer zu uns kommen kann.

Einschenken. Eingießen.

I. üb. Eine Flüssigkeit aus einem Gefässe in einen andern Ort flirßen lassen.

II. V Diesen Begriff druckt Eingießen in seiner ganzen Allgemeinheit aus. Mit ihm ist ehemals Einschenken völlig gleichbedeutend gewesen; denn scangan kömmt bey dem Notker für vergießen vor. Jetzt hat es aber eine viel eingeschränktere Bedeutung; und das ist ein neuer Beweis, daß mit fortschreitender Bildung einer Sprache, die sinnverwandten Wörter, wenn sie beybehalten werden, einen oder mehrere Unterschiede in ihrer Bedeutung erhalten.

Diese Unterschiede sind bey Einschenken

1) daß es bloß von dem Eingießen aus Einem Gefäße in ein anderes Gefäß gesagt wird, da Eingießen nicht auf ein Gefäß eingeschränkt ist; es kann auch in andere Orte geschehen. Einem Kranken, der nicht mehr schlucken kann, muß man die Arzney eingießen.

2) Daß es nur von solchen Flüssigkeiten gesagt wird, die getrunken werden sollen. Man muß Dinte eingießen und nicht einschenken; denn sie soll nicht getrunken werden.

3) Daß es nur von solchen Flüssigkeiten gesagt wird, die zum Vergnügen getrunken werden, oder um den Durst zu stillen. Man muß einen Trank aus dem Arzneyglase in eine Schale eingießen, aber man schenkt Jemandem ein Glas Wein ein.

Einschlafen. Entschlafen.

I. üb. Aus dem Zustande des Wachens in den Zustand des Schlafens übergehen.

II. V. Bey dieser Veränderung ist ein Zustand, den man verläßt, das Wachen, und ein Zustand, den man anfängt, das

Schlafen. Den ersten bezeichnet Entschlafen, den letztern Einschlafen. Dieser Unterschied wird schon durch die beyden Vorsylben angezeigt, wovon die Eine Ent die bloße Veränderung aus einem Zustande, die Andere Ein die Veränderung in einen Zustand ausdruckt. Es scheint ihn aber auch der Gebrauch zu bestätigen; denn wir nennen die Verstorbenen nicht Eingeschlafene, sondern Entschlafene, indem wir sie glücklich preisen, daß sie das Leben, als einen Zustand der Unruhe, des Kummers und des Leidens verlassen haben. Sie sind den Sorgen und Leiden des Lebens entschlafen, durch den Todesschlaf entgangen.

Einsehen. Begreifen. Verstehen. S. Begreifen.

Einwenden. Einwerfen. — Einwendung. Einwurf.

I. üb. Gegengründe gegen einen Satz anführen, den Jemand für wahr hält, und diese Gegengründe sind Einwürfe oder Einwendungen.

II. V. Die Etymologie führet uns bey diesen Wörtern auf keinen zuverlässigen Unterschied. Denn daß Einwurf, weil es von Werfen herkömmt, auf einen Mangel an Bescheidenheit hindeuten sollte, das ist schon darum nicht wahrscheinlich, weil es die bloße Übersetzung des Lateinischen objectio ist, bey welcher man wohl eben so wenig, als bey der Übersetzung von objectum durch Gegenwurf, subjectum durch Unterwurf, an die ursprüngliche Bedeutung von Werfen gedacht hat.

Wir müssen uns also bloß an den feinern Sprachgebrauch halten, und der berechtigt uns anzunehmen, daß Einwürfe Gegengründe gegen die Wahrheit, Einwendungen hingegen Gegengründe gegen die Verbindlichkeit eines Satzes, also gegen eine Vorschrift, Gesetz, Befehl, Rath u. s. w. seyen. Als Galilei behauptete, daß die Sonne stille stehe, und die Erde sich um dieselbe bewege, machte man ihm den Einwurf,

das

daß Josua gesagt habe: Sonne stehe stille. Jos. 10, 12. Der König von Frankreich hat von der Geistlichkeit ein freywilliges Geschenk verlangt; sie hat aber gegen diesen Befehl viele Einwendungen gemacht.

Wenn man auch bisweilen Einwendungen gegen die bloße Wahrheit eines Satzes zu machen scheint: so kann man auch hier eine feine Beziehung auf die Verbindlichkeit bemerken. Wir haben nehmlich eine innere Verbindlichkeit, einen Satz für wahr zu erkennen, sobald wir die Wahrheit seiner Gründe und die Falschheit seiner Gegengründe einsehen. Wir entschuldigen uns daher gewissermaaßen, wenn uns Jemand von der Wahrheit eines Satzes noch nicht überzeugt hat, mit unserm Unvermögen, die Falschheit der Gegengründe, die wir anführen, einzusehen. Diese sollen daher nur Einwendungen gegen das Verlangen seyn, seiner Meynung beyzupflichten. Wir geben daher zu erkennen, daß diese Gegengründe nur für uns gelten. Wollten wir sie Einwürfe nennen, so würden wir sie als Gründe ansehen, die einer Wahrheit an sich entgegen stehen. Denn Einwurf wird objectiv gebraucht, von Grund gegen Wahrheit, Einwendung aber subjectiv von den Gründen, die uns hindern, einer Meynung beyzupflichten, wovon uns Jemand überzeugen will. Und darin liegt vielleicht der Schein der größern Bescheidenheit, den man in Einwendung zu finden glaubt. Thomas von Aquino führt in seiner Summa Theol. hinter jedem Satze eine Menge möglicher Gründe an, die aber nie ein Mensch dagegen gemacht hat; diese sind Einwürfe aber keine Einwendungen.

Einwurf. Zweifel. Skrupel.

I. üb. Einwürfe, Zweifel und Skrupel sind Gründe, welche die völlige überzeugung von einer Wahrheit hindern.

II. V. Ihre Verschiedenheit beruhet auf dem Grade des Bewußtseyns, das wir von den Gründen haben, welche die überzeugung hindern. Bloße Skrupel liegen dunkel und ohne

Be-

Bewußtseyn in der Seele; sie kündigen sich bloß durch eine gewisse unerklärliche Unruhe an, wovon wir aber die Gründe weder Andern noch auch uns selbst aus einander setzen können. Sie steigen daher unwillkührlich, ohne unser Zuthun und unvermerkt in uns auf; und der Aberglaube hält sie aus dieser Ursach für Eingebungen eines bösen Geistes, der uns beunruhigen, und in unserm Glauben irre machen will.

Zweifel und Einwürfe sind solche Gründe gegen die Wahrheit eines Satzes, der wir uns bewußt sind, und auch sie sind durch die Grade der Deutlichkeit dieses Bewußtseyns von einander verschieden. Zweifel sind sie, wenn wir uns ihrer im Ganzen bewußt sind, ohne sie gehörig auseinander setzen zu können; Einwürfe, wenn wir sowohl ihre Wahrheit selbst als auch ihre widerlegende Kraft beweisen können, wenn wir sie daher in wissenschaftlicher Form vortragen, und eben so wissenschaftlich zeigen, daß sie der Wahrheit, gegen welche sie vorgebracht werden, wirklich entgegen stehen. Zweifel kann ein jeder Mann von einigermaßen geübten Verstande gegen eine Wahrheit erheben, treffende Einwürfe kann ihr nur der Gelehrte entgegenstellen, zu dessen Fache sie gehört.

Zweifel und Einwürfe können gehoben werden, denn man kennt sie und kann sie mittheilen; wie sollen aber Skrupel gehoben werden, die derjenige nicht angeben kann, den sie beunruhigen? Man hat Skrupel, aber man macht Zweifel und Einwürfe gegen eine Wahrheit. Man setzt die Skrupel in das Herz, und die Zweifel und Einwürfe in den Kopf. Der gutmeynende Aberglaube eines ehemaligen frommen Gottesgelehrten der protestantischen Kirche rieth, man solle sich im Gebete vor Gott hinstellen: so würden die Skrupel platt auf die Erde fallen. Vielleicht kann das Mittel helfen, wenn es die Aufmerksamkeit von den Skrupeln abzieht, und in so fern würde es bey einem einfältigen Menschen unschuldig seyn. Was soll man aber sagen, wenn der Beichtvater eines Gelehrten der katholischen Kirche seine sehr gelehrten Einwürfe gegen die Brodverwandlung als Skrupel behandelt,

sie für Anfechtungen des Teufels erklärt, und ihm dagegen Kasteyungen und Ave Marias verordnet?

Einzig. Allein. S. Allein.

Eitel. Schnöde.

I. üb. Was keinen Werth hat. Die eiteln und schnöden Vergnügen sind die, welche keinen Werth haben.

II. V. Es kann aber etwas keinen Werth haben, was den Vortheil nicht leistet, den man sich davon verspricht; es sey, daß wir es nicht besitzen und genießen können, oder daß es gar kein Vergnügen gewährt, wenn wir es besitzen. So sind eitle Wünsche so wohl die vergeblichen, oder die, welche wir nicht befriedigen können, weil wir den Gegenstand derselben nicht erhalten können, als auch solche, deren Gegenstand, wenn wir ihn erhalten, keine Befriedigung gewährt. In diesem letztern Sinne sagt Salomo: Es ist alles eitel, d. i. die Vergnügen der Sinne haben keinen wahren Werth, sie gewähren keine dauerhafte Befriedigung.

Dieser gegenwärtige Gebrauch des Wortes Eitel läßt sich sehr bequem von der ursprünglichen Bedeutung desselben herleiten, wonach es so viel als: leer hieß. Frisch führt aus dem Sachsenspiegel an: der ydele Wagen soll rumen dem geladenen. Andere Zweige dieses Stammes sind im Englischen: idle, müßig, und in unsern niedersächsischen Mundarten: Idel, unvermischt; als: Idel Brod, das nicht mit etwas wohlschmeckenderm, als Fleisch, Käse, Butter ꝛc. begleitet ist.

Die Abstammung des Wortes Schnöde liegt zu sehr im Dunkeln, als daß sie uns zur Bestimmung seiner Bedeutung behülflich seyn könnte. Denn wenn es auch mit der Ableitung von nudus, und Noth mit Vorsetzung des Zischlautes (S. Albern. Dumm. Einfältig.) seine Richtigkeit hätte: so würde man doch in der Bedeutung dieser Wörter die gegenwärtige Bedeutung von Schnöde nicht leicht finden können. Denn

nach

nach dem neuesten Sprachgebrauche unterscheidet es sich von Eitel dadurch, daß das Schnöde nicht bloß, wie das Eitle, darum keinen Werth hat, weil es keine wahre Vollkommenheit enthält, und keine Befriedigung gewährt, und das Bestreben danach vergeblich und unnütz ist, sondern weil es schädlich, verächtlich, verderblich und das Bestreben danach, so wie der Genuß desselben, schändlich ist.

Was edle Seelen Wollust nennen,
Vermischt mit schnöden Lüsten nicht.

Hagedorn.

Ein Thier des Feldes wühlt er nur
Nach schnöder Sättigung,
Ihn labte nie dein Reitz, Natur!
Und nie des Liedes Schwung.

Voß.

Schnöde hieß ursprünglich so viel als schlecht. So kömmt Schnödigkeit der Kleidung bey Gayler von Kaysersberg vor für schlechte, nicht kostbare Kleidung. Schon zu dieser Zeit wurde es auf das Sittliche angewendet, und bezeichnete einen hohen Grad der sittlichen Verdorbenheit. Ein schnödes Weib war femina Veneri dedita, prostibulum.

Anmerkung. Stosch vergleicht Eitel auch mit Lauter, und hält beydes völlig für gleichbedeutend. Allein Hr. Adelung bemerkt, daß eitel veraltet sey, und das ohne Zweifel mit Recht, weil es gar nicht von Lauter verschieden, die Bedeutung aber, worin es mit Lauter sinnverwandt ist, von seiner Quelle entfernter ist, als die Bedeutung von lauter.

Eitel. Stolz. — Eitelkeit. Stolz.

I. üb. Der Eitele und Stolze haben das mit einander gemein, daß sie von ihren Vollkommenheiten und Vorzügen eine zu große Meynung haben, daß sie eine eben so große Meynung von sich auch bey andern erregen wollen, und einen derselben angemessenen Tribut von Achtung, Bewunderung und Lob begehren. Beyde sind also durch das Unrechtmäßige von Ehrbegierig verschieden.

Er

Er war nicht eitel, nicht stolz und doch ehrbegierig.

Garve.

II. B. Sie unterscheiden sich aber von einander dadurch, daß der Stolze zuförderst seine Meynung von sich auf Vorzüge gründet, die an sich betrachtet, wahre Vollkommenheiten sind, deren Werth er nur zu hoch anschlägt, oder die er entweder gar nicht oder nicht in so hohem Grade besitzt, als er sie sich beylegt. Der Eitele hingegen gründet seine Ansprüche auf Lob und Bewunderung, auf Kleinigkeiten, die in den Augen der Vernünftigen keinen großen Werth haben. Auch hier liegt die ursprüngliche Bedeutung des Wortes Eitel zum Grunde, die auch vanus im Lateinischen, und die davon abstammenden Wörter in der italienischen, englischen und französischen Sprache haben. Eitel ist leer; und also ist die Eitelkeit etwas so elendes, daß man ihr schwerlich etwas schlimmeres, als ihren Namen sagen kann. Sie giebt sich selber für nichts mehr aus, als was sie ist.

Gelehrsamkeit ist ohne Zweifel eine Vollkommenheit von großem Werthe; wer sie aber für die größte oder gar für die einzige hält, ist ein stolzer Pedant. Putz und schöne Kleidung ist eine Vollkommenheit von geringerem Werthe; wer sich etwas darauf einbildet, ist ein eiteler Thor. Diesen Nebenbegriff hat das Wort Eitel von seiner ursprünglichen Bedeutung, da es so viel als: leer bedeutet. (S. Eitel. Schnöde.) Denn danach bezeichnet es einen leeren Menschen, der keine wahren Vollkommenheiten hat, und sich wegen eingebildeter Vorzüge schätzt.

Hiernächst äußert sich die Eitelkeit anders als der Stolz. Der Stolz äußert sich durch Verachtung Anderer, und ist also, wenn er sich äußert, mit Hochmuth verbunden. (S. Aufgeblasen. Stolz. Hochmüthig. Hoffärthig.) Die Eitelkeit äußert sich, indem sie Proben von ihren Vorzügen zur Schau stellt, die schlechte Beweise von dem Werthe derselben sind. Es ist Eitelkeit, wenn ein Gelehrter mit Kenntnissen prahlt, deren Dürftigkeit, verbunden mit der Geflissenheit, sie zu zeigen, den geringen Werth seines Wissens be-

weisen. Da der Stolz sich durch Verachtung Anderer äußert: so ist er verhaßt, indeß die Eitelkeit nur lächerlich ist. Eben dadurch erregt auch der Stolz mit den schätzbarsten Eigenschaften Unwillen. Diesen erregt nicht bloß der Geldstolz, der Adelstolz, sondern auch der geistliche Stolz des Pharisäers und der Tugendstolz des eingebildeten Stoikers und der züchtige Stolz der sittenrichtenden Spröden.

Die Eitelkeit äußert sich ferner anders, als der Stolz durch das Lob und die Bewunderung, welche sie verlangen. Der Eitele ist mit jedem Lobe zufrieden, es mag kommen, woher es will; auch das Lob und die Bewunderung der Unwissenheit, so wie der bloßen Höflichkeit und Gefälligkeit macht ihn glücklich; ja seine Eigenliebe hindert ihn, Ironie darin zu vermuthen, oder das Achselzucken zu bemerken, womit es begleitet ist. Der Stolze verachtet selbst das Lob seiner Bewunderer, oder nimmt es als einen ihm gebührenden Tribut mit kalter Gleichgültigkeit an; er ist zu stolz, um eitel zu seyn. Wenn man nach diesen Eigenschaften ganze Völker charakterisiren will: so sagt man: der Franzose sey mehr eitel als stolz, so wie der Spanier und Engländer mehr stolz als eitel. Es ist natürlich, daß diese Urtheile Ausnahmen leiden. Mit weniger Ausnahmen würde man vielleicht sagen können: daß das männliche Geschlecht mehr stolz, und das weibliche mehr eitel ist.

Stolz wird auch bisweilen im guten Sinne gebraucht. Es giebt einen edeln Stolz; denn nur das Übermaaß der Selbstschätzung ist tadelhaft; es kann aber keine edle Eitelkeit geben. Der edle Stolz ist hochsinnig, ruhig, stille, unerschütterlich; die Eitelkeit ist unruhig, beweglich, ungewiß, schwankend. Der eine vergrößert den Menschen, die andere bläher ihn auf.

Elend. Noth. Drangsal. Bedrängniß. Kreuz. Widerwärtigkeit. Ungemach. S. Noth.

Elend. Armselig. S. Armselig.

Empfan-

Empfangen. Aufnehmen. Bewillkommen.

I. üb. Erklären, daß Jemand seinen Aufenhalt bey uns haben könne.

II. V. Empfangen unterscheidet sich von Aufnehmen dadurch, daß es diese Erklärung bey dem Anfange des Aufenthalts bezeichnet, Aufnehmen nicht bloß den Anfang, sondern zugleich die Dauer desselben. Die Menschlichkeit nimmt einen Vertriebenen auf, dem sie einen Aufenthalt bey sich vergönnt, und die Leutseligkeit empfängt ihn mit Freundlichkeit und Zuvorkommen. Die Salzburger Ausgewanderten wurden überall in den Städten, durch welche sie zogen, aufgenommen, die Bürger beeiferten sich, sie in ihren Häusern zu beherbergen, und man empfieng sie an den Thoren mit Erfrischungen und geistlichen Liedern.

Bewillkommen unterscheidet sich von Empfangen dadurch, daß es eine feierlichere Erklärung seiner Bereitwilligkeit enthält, die auch bisweilen mit festgesetzten Gebräuchen und besondern Reden begleitet ist. So wird ein Fremder bey den Innungen der Handwerker durch einen besondern Gruß und einen Ehrentrunk bewillkommet. Der verlorne Sohn wurde von seinem Vater mit Bereitwilligkeit wieder aufgenommen, mit Freudenthränen empfangen, ihn feyerlich zu bewillkommen, dazu war das väterliche Herz zu voll.

Empfangen. Erhalten. Bekommen.

I. üb. Der Besitzer von einer Sache oder überhaupt das Subjekt von gewissen Bestimmungen werden. Ich habe einen Brief bekommen, erhalten und empfangen.

II. V. Bey der Bezeichnung dieser Veränderung kann es drey Fälle geben. Es wird zuförderst so wenig eine freye Handlung des Besitzers oder des Subjekts, zu dem die Bestimmung gelangt, als desjenigen, von dem sie kommt, angezeigt. Diesen allgemeinsten Begriff druckt Bekommen aus. Was wir

bekommen, das kann zu uns kommen, ohne daß wir den Besitz davon durch eine Handlung angefangen haben, und ohne dabey an ein Subjekt zu denken, von dem die Bestimmung zu uns gelangt ist. So sagt man: er hat das Fieber, die Pocken u. s. w. die Bäume haben Blätter, Wurzeln u. s. w. bekommen. Es wird daher von allen natürlichen Veränderungen gesagt, sie mögen gut oder böse seyn, eben darum, weil uns die Ursachen derselben mehrentheils unbekannt sind.

Hiernächst kann auch die Handlung, womit der Besitz angefangen wird, zugleich mit ausgedruckt werden, und dieses geschiehet durch das Wort Empfangen. (S. Empfangen. Aufnehmen. Bewillkommen.)

> Unterwerfung bezeichnend, mit sanftem Befehle gefodert,
> Von ihr (der Eva) gegeben, und liebreich von ihm (dem Adam) empfangen —
>
> Zachariä.

Die Abstammung bestätigt diesen Nebenbegriff. Denn Empfangen kömmt von Fangen, Fahen, d. i. Ergreifen, mit den Händen fassen und sich in den Besitz von Etwas setzen. Man kann es daher auch nicht von Veränderungen, die von der Natur gewirkt werden, gebrauchen. Man kann nicht sagen: ich habe das Fieber oder die Pocken empfangen, die Bäume haben Blätter empfangen.

Aus diesem Begriffe lassen sich leicht die Bestimmungen herleiten, durch welche Stosch das Empfangen von seinen sinnverwandten Wörtern unterscheidet. Denn da zu dem Empfangen eine freye Handlung gehört, womit ein Subjekt den Besitz einer Sache anfängt, so kann es weder von Veränderungen gesagt werden, die bloße Naturwirkungen sind, noch von Veränderungen lebloser und unvernünftiger Dinge; es sey dann, daß dabey eine Personifikation zum Grunde liege, als in folgender Stelle:

> Empfangt mich heilige Schatten, ihr Wohnungen süßer Entzückung
>
> Kleist.

Ob

Ob es aber bloß in einem guten Sinne und von guten Dingen könne gebraucht werden, das ist eine andere Frage. Das äußerste, was man zugeben könnte, wäre, daß das, was wir empfangen sollen, müsse gleichgültig oder nur etwas böses seyn, dessen böse Beschaffenheit uns bey dem Empfange unbekannt war. Denn niemand wird Bedenken tragen, zu schreiben: ich habe ihren drohenden Brief empfangen. Stosch macht sich zwar selbst den Einwurf, daß man auch sage: Es sey Jemand an den Wunden, die er in der Schlacht empfangen gestorben, Wunden aber seyen etwas Böses. Allein er meynt, es sey noch nicht ausgemacht, ob dieses recht sey. Da es einmal durch den allgemeinen Gebrauch aufgenommen ist, so hat der Sprachlehrer kein Recht mehr, es zu verwerfen. Es läßt sich aber ein guter Grund für diesen Gebrauch anführen. Denn Wunden sind zwar an sich etwas Böses, allein in den Augen des Mannes von Ehre sind sie zugleich Beweise von seiner Tapferkeit, und in dieser Rücksicht scheinen sie ihm etwas Gutes zu seyn, dem er freywillig entgegen geht.

Erhalten druckt bloß den Besitz einer Sache, und zwar nicht bloß den Anfang, sondern auch die Fortsetzung desselben aus. Das liegt schon in dem Stammworte Halten, in dem Besitze einer Sache seyn. Es druckt daher nicht die freye Handlung des Besitzers aus, womit er den Besitz anfängt, und dadurch unterscheidet es sich von Empfangen, sondern bloß die Handlung desjenigen, dessen Besitz aufhören muß, damit der Besitz des neuen Besitzers anfange, und dadurch unterscheidet es sich von Bekommen. Ich habe meine Bezahlung nicht von ihm erhalten können, heißt: der Schuldner hat nicht zahlen wollen; ich habe sie an der Gerichtsstelle empfangen oder in Empfang genommen, bezeichnet die Handlung, wodurch der Empfänger angefangen hat, sich in den Besitz derselben zu setzen.

Kriegen scheint unwiderbringlich in die gemeine Sprechart übergegangen zu seyn, und zwar gerade deswegen, weil es die Veränderung des Besitzes oder des Subjekts einer Bestimmung in ihrer größten Allgemeinheit ausdruckt, wofür wir schon

schon: Bekommen, haben. Es scheint auch von eben so ausgebreitetem Gebrauche, wie das Englische to get zu seyn, und daher mit demselben einerley Schicksal zu haben, außer daß die Engländer ihr to get nicht ganz entbehren können, weil sie kein völlig gleichbedeutendes dafür haben. Die guten Schriftsteller unter uns haben daher Kriegen nur noch in der niedrigen Schriftart beybehalten.

Empfänglich. Fähig. — Empfänglichkeit. Fähigkeit.

I. üb. Worin eine gewisse Bestimmung möglich ist, das ist derselben Empfänglich und Fähig. So weit sind diese beyden Wörter gleichbedeutend.

II. V. In Fähig ist aber die Bedeutung seines Stammwortes, sich durch die Handlung des Fahens einer Sache bemächtigen, klärer geblieben, als in Empfänglich. Denn eine Bestimmung, deren ein Ding fähig ist, kann es durch seine eigene Handlung erwerben; eine Bestimmung, deren es empfänglich ist, kann es durch eine fremde Einwirkung erhalten, bey der es sich leidend verhält, indem es sie aufnimmt. Taube Ohren sind des Vergnügens der Tonkunst nicht empfänglich, die Musik macht keinen Eindruck auf dieselben. Uneheliche Kinder sind nicht Erbschaftsfähig, sie können nicht das Vermögen ihrer Eltern, vermöge des Erbfolgsrechts, in Besitz nehmen.

Die Substanzen der Natur, wie die menschlichen Seelen, sind gewisser Bestimmungen Fähig und Empfänglich. Sollen sie fähig seyn, gewisse Veränderungen zu wirken: so müssen sie gewisse Kräfte haben. Alle Völker sind einer höhern Veredlung fähig; sie sind von der Natur mit Kräften ausgerüstet, wodurch sie ihre höhere Vollkommenheit wirken können. Wenn aber die Veränderungen, wozu sie, vermöge ihrer angebornen Kräfte, fähig sind, wirklich werden sollen: so müssen sie Einwirkungen der äußern Dinge, die dazu mitwirken, annehmen können, und dazu gehört, daß sie diesen Einwirkungen

keine Hindernisse in den Weg legen, daß sie ihnen nicht entgegen wirken. Obgleich alle Völker, vermöge ihrer angebornen Kräfte, einer höhern Veredlung fähig sind: so sind sie derselben doch nicht zu allen Zeiten, und unter allen Umständen empfänglich, so lange sich nehmlich dieser Veredlung in ihren Sitten, in ihrer Lebensart, in ihrer Religion, in ihrer Staatsverfassung unüberwindliche Hindernisse entgegensetzen. Diese Hindernisse machen, daß das, was vermöge ihrer natürlichen Anlagen und Kräfte bey ihnen, so gut wie bey andern Völkern möglich wäre, doch nicht wirklich wird. Die Türken sind so gut, wie andere Völker, eines höhern Grades der Bildung fähig; denn sie haben mit ihnen einerley natürliche Anlagen und Kräfte; sie werden derselben aber so lange noch immer nicht empfänglich seyn, als die Vielweiberey bey ihnen die Sinnlichkeit und Weichlichkeit befördert, als sie unter einer unduldsamen und blinden Glauben fodernden Religion und unter dem knechtischen Joche eines erniedrigenden Despotismus leben.

Daraus wird es begreiflich, wie Fähig nur die entfernte, Empfänglich hingegen die nähere Möglichkeit eine gewisse Bestimmung zu erhalten, ausdrucken könne.

Empfehlen. Loben. Anpreisen. S. Loben.

Empfindung. Gefühl.

I. üb. Nach den Gesetzen der Sprache sollte Empfindung vermöge seiner Bildung nur die Vorstellungen selbst bedeuten, die wir erhalten wenn wir etwas empfinden. Es bedeutet aber auch bisweilen das Vermögen zu empfinden, und zwar insonderheit einen gewissen höhern Grad desselben. In beyden Bedeutungen ist es mit Gefühl sinnverwandt. Empfindungen und Gefühle sind anschauende oder unmittelbare Vorstellungen, die einen beträchtlichen Grad der Sinnlichkeit haben, und sie sind auch das Vermögen und die Fertigkeit, solche Vorstellungen zu erhalten. Man klagt, daß es Menschen ohne Empfindung und Gefühl gebe.

II. B. Sind aber diese Wörter völlig gleichbedeutend? und, wenn sie es nicht sind: wie sind sie verschieden? — Wenn wir bey den äußern Sinnen anfangen: so bezeichnet Empfinden und Empfindung die Vorstellungen aller fünf Sinne. Wir Empfinden die Farben durch das Gesicht, die Töne durch das Gehör u. s. w. Das Gefühl ist aber nur einer von diesen fünf Sinnen. Die Empfindungen, die wir durch das Gefühl erhalten, sind von zweyerley Art: wir fühlen, daß ein Körper fest, hart oder weich sey; wir fühlen aber auch Wärme und Kälte. Das erstere fühlen wir, wenn wir den Körper berühren, oder wenn er uns berührt; das letztere auch ohne uns einer Berührung bewußt zu seyn. Ja es giebt Fälle, wo das Gefühl von Wärme und Kälte gar keine äußere Ursach hat, wie bey der Fieberhitze und dem Fieberfroste. Die französische und englische Sprache benennt den Sinn des Gefühls nur von der erstern Art desselben, le Toucher, the sense of Touching; das deutsche Wort Gefühl begreift beyde unter sich.

Empfinden heißt also das Gegenwärtige sich vorstellen, es mag Etwas in unserer Seele selbst, oder Etwas außer uns seyn, das auf unsere Sinnglieder wirkt. Die Vorstellung der erstern Art sind innere, der letzteren äußere Empfindungen. Wir setzen daher das Empfinden dem Einbilden entgegen. Was wir wirklich gesehen, gehört, oder durch das Gesicht, Gehör u. s. w. empfunden haben, das hat wirklich auf die Sinnglieder des Gesichts und Gehörs gewirkt, wir haben es uns nicht bloß eingebildet.

Das Gefühl, als äußerer Sinn, hat zwey Aeste; wir erhalten zuförderst durch dasselbe vermittelst der Berührung solider Körper genauere Begriffe von der Figur der Körper, wir fühlen hiernächst Wärme und Kälte, Hunger und Durst; und diese Gefühle sind angenehm oder unangenehm, und also sehr sinnliche unmittelbare Vorstellungen von Guten und Bösen, Vollkommnen oder Unvollkommnen.

Wenn wir demnach den Begriff des Gefühls verallgemeinern: so begreift es das Vermögen, die wahre Beschaffenheit

heit der Dinge nebst ihren Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten derselben anschauend vorzustellen. Diese letztern Vorstellungen sind angenehm oder unangenehm, und das Wohlgefallen oder Mißfallen, welches sie erregen, sind die Gründe von unsern sinnlichen Urtheilen über den Werth der Dinge. Diese Gefühle wirken nun ein angemeßnes Begehren und Verabscheuen, welche, wenn sie leidenschaftlich werden, mit gewissen Bewegungen des Körpers, wenigstens mit einem schnellern Umlaufe des Blutes begleitet sind; und dieser kündigt sich durch ein Gefühl von Wärme an. Daher kömmt es, daß wir einem Menschen ein warmes Gefühl beylegen, wenn seyn Gefühl einen hohen Grad der Stärke hat, und den einen kalten Menschen nennen, dem es an einem beträchtlichen Grade der Stärke des Gefühls fehlet.

Hieraus ergiebt sich,

1) daß Empfindung, als Vermögen, die Empfänglichkeit bedeutet, Eindrücke zu erhalten. Denn es ist von dem äußern und dem innern Sinne abgezogen, bey deren Vorstellungen immer ein Gegenstand zum Bewußtseyn kömmt. In diesem Sinne legt man es selbst dem Verstande in weiterer Bedeutung, oder dem ganzen Erkenntnißvermögen bey, wenn seine Thätigkeit eine Ursach außer demselben hat.

> Das Lesen guter Bücher hat diesen Vortheil, daß ein nur etwas empfindlicher Verstand, den dasjenige, was gut gesagt ist, nothwendig rührt, sich bey dem, was ihm besonders gefällt, aufhält, und sich danach bildet.
>
> J. E. Schlegel.

2) Gefühl hingegen ist die Fertigkeit anschauender Urtheile des Wahren und Guten. Der erstere Theil dieses Begriffes ist von den Urtheilen abgezogen, die sich auf die genauere Erkenntniß der Figuren durch das Betasten gründen; es ist das Wahrheitsgefühl. Der zweyte gründet sich auf die Lust und Unlust, womit das Gute und Vollkommene, so wie das Böse und Unvollkommene begleitet ist, und es ist von dem letzten Zweige des Gefühlssinnes, dem angenehmen oder

unan-

unangenehmen Gefühle der Wärme und Kälte, des Hungers und des Durstes abgezogen. Es wirkt auf das Begehrungsvermögen, und bringt in demselben die Leidenschaften hervor, von denen es seine Wärme erhält. Wenn die Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten, welche das Wohlgefallen oder Mißfallen erregen, das auf das Begehrungsvermögen wirkt, sittliche Handlungen oder Eigenschaften sind, so ist es das sittliche Gefühl.

Um diese vielleicht zu feinen Unterschiede zwischen Empfindung und Gefühl leichter und sicherer zu fassen: so muß man beydes in dem besondern Verhältniß betrachten, worin ein Jedes zu dem Verstande, dem Begehrungsvermögen und dem Geschmacke steht.

I. Der Verstand unterscheidet sich

1) von dem Sinne oder dem Empfindungsvermögen durch seine Selbstthätigkeit. Zum Empfinden werden die Sinne durch ihre angemeßnen Gegenstände bestimmt, zum Denken bestimmt sich der Verstand selbst.

2) Von dem Gefühle unterscheidet sich der Verstand durch die Deutlichkeit, womit er sich der Wahrheit seiner Urtheile vermittelst allgemeiner Begriffe bewußt ist; indeß das Gefühl bey unentwickelten Urtheilen stehn bleibt, indem es das Verhältniß der Dinge zu einander in concreten Fällen anschauet, ohne die Gründe seiner Urtheile darlegen zu können.

> Wo nur ein Geist, geschärft durch Uebung und durch Fleiß
> Der Werke Werth zu schätzen weiß,
> Da muß Unwissenheit und Laune schweigen,
> Da läßt auch das Gefühl sich überzeugen.
>
> von Nicolai.

Wir legen daher dem Menschen einen Wahrheitssinn bey, so fern er der Eindrücke von den Verhältnissen der Dinge, ihrer Übereinstimmung oder ihres Wiederstreites empfänglich ist; ein Wahrheitsgefühl aber, so fern er sich diese Verhältnisse an-

anschauend und sinnlich vorstellt. Bey dem Sittlichen fällt dieser Unterschied des Sinnes oder des Empfindungsvermögens und des Gefühls noch stärker in die Augen.

II. In dem Begehrungsvermögen steht der Sinn oder das Empfindungsvermögen in keinem so nahen Verhältniß, als das Gefühl. Das Gefühl des Guten oder Vollkommnen und des Bösen oder Unvollkommnen wirkt unmittelbar Begehren und Verabscheuen. So fern beydes das Anschauen des Vollkommnen und Unvollkommnen begleitet, nennen wir dies Anschauen Gefühl, so fern es davon getrennt ist, nennen wir es Sinn oder Empfindungsvermögen. Der moralische Sinn unterscheidet das was Recht, von dem was Unrecht ist, dem moralischen Gefühle ist das Edle angenehm, es erregt Liebe, Ehrfurcht, Bewunderung. Diese Art, die Sittlichkeit zu beurtheilen, ist desto mißlicher, je roher, je ununterrichteter und ungeübter das Gefühl ist. Es kann daher bey einem ungebildeten und düstern Schwärmer im hohen Grade gefährlich werden.

> Gefühl ist die Aegide des Schwärmers und Thoren, und ob es gleich oft mit der Wahrheit übereinstimmt, ist es doch weder Anzeige noch Bestätigung der Wahrheit.
>
> Sturz.

Das ist es selbst bey den feinern Schwärmern nicht, die wie Schaftesbury, die Sittlichkeit durch das Gefühl, obgleich durch ein belehrteres und feineres beurtheilen. Das sittliche Gefühl soll nicht in letzter Instanz entscheiden, was recht und unrecht, sittlich gut und sittlich böse sey; es soll uns bewegen, das erstere zu wählen, und das letztere zu verwerfen. Es entsteht aus dem Anschauen des Sittlichguten und des Sittlichbösen und dadurch begleitet es die Urtheile von sittlichen Gegenständen mit dem Wohlgefallen und Mißfallen, das, wie Hume (Appendix concern. moral sentiment in seinen Esays Vol. IV. p. 173. u. ff.) richtig bemerkt, den Urtheilen über mathematische, metaphysische und physische Gegenstände fremd ist. Es giebt daher eine theoretische und praktische Erkenntniß der Sittlichkeit, die Erstere ist das Werk der zergliedernden Vernunft und

des moralischen Sinnes, die letztere das Werk des moralischen Gefühls.

Diese Unterscheidung der geistigen Thätigkeiten wird noch durch die verschiedenen guten und bösen Eigenschaften bestätigt, die wir einer jeden beylegen. Wir müssen den moralischen Sinn schärfen, wenn er abgestumpft ist, und das moralische Gefühl erwärmen, wenn es anfängt zu erkalten. Wir nennen nehmlich nach einer gewöhnlichen Metonymie der Ursach für die Wirkung das stumpf, was keine tiefen Eindrücke von genauern und bestimmten Umrisse annimmt. (S. Albern. Dumm. Einfältig) Wir nennen den Sinn zart, so fern er auch die Eindrücke von kleinen Unvollkommenheiten empfindet, und das Gefühl leise, wie ein leises Gehör, so fern auch leise oder schwache Berührungen eines Körpers uns genaue Vorstellungen von seiner Figur verschaffen.

> Und es führten das nächtliche Heer die Sünden der hohen
> Und weitgrenzenden Seelen, die dich in himmlischer Schönheit,
> Fromme Tugend, sahen, doch deinem Lächeln nicht folgten!
> Zwar voll leises Gefühls; dich doch entweihten! —
>
> Klopstock.

> Und leise sein Gefühl, zart seinen Sinn gewöhnt.

Wir können zwar auch das Gefühl zart, aber den Sinn nicht leise nennen, so wie wir zwar ein leises und zartes Gehör, aber nicht ein leises, sondern nur ein zartes Ohr sagen. Das scheint aber in dem weitern Umfange von dem Begriffe des Zarten zu liegen, das wegen seiner Feinheit schwach ist, und dem Gefühle beygelegt wird, so fern das angemeßne Gefallen und Mißfallen auch durch unmerkliche Kleinigkeiten erregt werden kann.

> Wo das Herz am weichsten, das Gefühl am zartesten ist.
>
> Wieland.

> Sollten wir sie um die Künste beneiden, durch deren gränzenlose Verfeinerung sie ihr Gefühl so lange verzärteln, bis sie nichts mehr fühlen.
>
> Ebenders.

Hinaerissen vor Gott — — —
Kamen sie alle! (die Sünden) die auch, die der fliegende schnelle Gedanke,
Oder das zärtste Gefühl, in dünnem Gewebe, verdeckten.
Klopstock.

Es scheint gegen den angegebenen Unterschied zwischen Empfindung und Gefühl ein Einwurf zu seyn, daß man die Leidenschaften selbst Empfindungen nennt. Moses Mendelsohn hat eine Theorie der vermischten Empfindungen geschrieben, und diese sind eben das, was Baumgarten vermischte Leidenschaften nennt. Hier ist eine Metonymie des Verursachten für die Ursach. Die Leidenschaften sind heftige Veränderungen unserer Seele, deren wir uns durch den innern Sinn bewußt sind. Dieses Bewußtseyn der Leidenschaften durch den innern Sinn ist die Empfindung, die sie von sich verursachen; und so benennen wir dann die Leidenschaften selbst von den Empfindungen, die wir durch den innern Sinn von ihnen erhalten.

III. Endlich hat Empfindung und Gefühl auch ein verschiedenes Verhältniß zu dem Geschmacke. Die Feinheit und Zartheit der Empfindung oder die zarte Empfänglichkeit für die Schönheiten und Fehler der Werke der Natur und der Kunst ist für den Geschmack wohlthätig, weil er, ohne die gehörigen Eindrücke davon zu erhalten, von dem Werthe eines Gegenstandes nicht urtheilen kann. Der Geschmack ist also die Fertigkeit über die Schönheiten und Unvollkommenheiten der Gegenstände sinnlich zu urtheilen; die Empfindung hingegen, die Fertigkeit von diesen Schönheiten und Unvollkommenheiten Eindrücke zu erhalten. Der Geschmack urtheilt bloß darüber, das Gefühl hingegen wirkt durch die Lust oder Unlust, welche ihm die Gegenstände verursachen, auf das Begehrungsvermögen. Eine gefühlvolle Seele wird durch ein Trauerspiel bis zu Thränen gerührt; ein Mann von Geschmack ergötzt sich an den Schönheiten, die er in der Composition desselben entdeckt. Die Wärme des Gefühls kann oft der Feinheit des Geschmacks schaden. Personen von starkem Gefühl können bey einem tragischen Possenspiele, wie der

Graf

Graf Waltron, Fluthen von Thränen vergießen, aber kein Mann von Geschmack wird es schön finden.

So ist es, wenn wir das Gefühl von Seiten seines Einflusses auf das Begehrungsvermögen betrachten. Trennen wir es aber von diesem Einflusse: so ist der Geschmack ein Zweig des Gefühls. Wer die Eigenschaften der Gegenstände gehörig empfindet, durch das Gefühl auf eine anschauende Art richtig darüber urtheilt, der wird auch ihre Schönheiten und Fehler richtig beurtheilen, er wird einen guten Geschmack haben.

Die größte Schönheit giebt dem Charakter, insonderheit dem weiblichen, ein scharfer Sinn, eine zarte Empfindlichkeit, ein feines und warmes Gefühl für alles Schöne, Schickliche, Anständige und Gute. Die Feinheit und Wärme des Gefühls muß aber in dem gehörigen Verhältniß gebildet und gepflegt werden, wenn die eine der andern nicht schaden soll. Das feine Gefühl, welches dem einen Zweige des Gefühlssinnes, dem Beurtheilen der Figuren durch Betasten entspricht, fühlt auch die kleinsten Schönheiten, und das warme Gefühl, das dem andern Zweige des Gefühlssinnes, dem Gefühl der Wärme und Kälte entspricht, wirkt in höherm Grade auf das Begehrungsvermögen.

> Weit entfernt von dieser Feinheit und Wärme des sittlichen Gefühls, urtheilte der gelehrte Mann — von den Großen und ihren Handlungen nach keiner bessern Regel, als nach dem Schein, den sie von sich warfen.
>
> Wieland.

Die Empfindung ist also die Fertigkeit von den Dingen, Eindrücke zu erhalten; das Gefühl zuförderst die Fertigkeit, sinnlich zu urtheilen, und hiernächst durch Gefallen und Mißfallen, Begehren und Verabscheuen zu wirken.

Empfindsamkeit. Gefühl. Empfindlichkeit.

I. üb. Die Fertigkeit stärkerer sinnlicher Vorstellungen des Guten und Bösen. In diesem Hauptbegriffe stimmen die drey

Wörter überein. Empfindlich wird hier dem Subjekte beygelegt. Sonst wird es auch von der Ursach der Empfindung gesagt, ein empfindlicher Schmerz, ein empfindlicher Vorwurf; ein Schmerz, ein Vorwurf, der eine starke Empfindung verursacht.

II. V. Empfindlichkeit ist diese Fertigkeit, so fern sie sich auf die größere Empfänglichkeit der angenehmen und unangenehmen Eindrücke bezieht, Gefühl so fern sie die Dinge nach ihrem angenehmen oder unangenehmen Eindrucke beurtheilt. (S. Empfindung. Gefühl.) Man legt daher Empfindlichkeit dem Körper bey, so fern er der Eindrücke von den äußern Dingen in einem höhern Grade empfänglich ist. Der menschliche Körper ist nach einer Krankheit gewöhnlich empfindlicher, d. i. er empfindet die Eindrücke von Kälte und Wärme u. s. w. stärker. Gefühl lege ich dem Körper aber nur bey, wenn es den Einen von den fünf Sinnen (Tactus) bedeutet.

Wir sind uns der unangenehmen Eindrücke stärker bewußt, als der angenehmen, weil sie den gewöhnlichen Zustand, der in einer Menge unmerklicher angenehmer Eindrücke besteht, stärker unterbrechen. Darum wird Empfindlichkeit mehr in bösem als in gutem Sinne gebraucht; Gefühl hingegen und Empfindsamkeit nur in gutem. Ein empfindlicher Mensch wird durch die geringste Kleinigkeit aufgebracht und verdrießlich.

Gefühl und Empfindsamkeit sind dadurch näher mit einander verwandt, als mit Empfindlichkeit, daß sie sich beyde mehr auf Andere beziehen. Ein gefühlvoller und empfindsamer Mann kann fremdes Elend so wenig ohne Mitleid, als die belohnte und glückliche Tugend ohne Mitfreude ansehen.

Nun unterscheiden sie sich aber dadurch von einander, daß die theilnehmenden Gemüthsbewegungen, die beyden zur Fertigkeit geworden sind, in dem Empfindsamen nur angenehm sind. Diese besondere Bedeutung des Wortes Em-

pfindsam wird selbst durch die Gelegenheit bestätiget, bey welcher dieses Wort in die Sprache gekommen ist. Lorenz Sterne suchte auf seiner Reise Gelegenheiten auf, das Vergnügen der Empfindsamkeit zu genießen, und er nannte sie daher eine empfindsame Reise. (A sentimental Journey) Die Empfindsamkeit ist also die Fertigkeit, an theilnehmenden Gemüthsbewegungen Vergnügen zu empfinden. Das Mitleiden ist unter gewissen Umständen eine angenehme Gemüthsbewegung, und darum sucht sie der Empfindsame. Das Herz des Gefühlvollen ist nicht dagegen verschlossen, allein er sucht sie nicht um des Vergnügens willen in sich zu erwecken; er empfindet sie, auch wenn sie noch so unangenehm ist, weil er gegen das Leiden empfindlicher Wesen nicht gleichgültig seyn kann. Sie bewegt ihn aber, dem Leiden, das ihn rührt, abzuhelfen; und um dieses zu können, muß er sie da unterdrücken, wo sie seine Thätigkeit lähmen würde.

Empfindsam, welches ursprünglich nur eine gute Bedeutung hatte, wird jetzt oft in böser gebraucht; nicht allein deswegen, weil die Empfindsamkeit durch Affectation ist verdächtig geworden, sondern auch, weil sie durch ihr Übermaaß schädlich wird. Sie beschäftigt sich alsdann mit Kleinigkeiten und ist Empfindeley, oder sie schwächt die Kräfte und die Gesundheit, und lähmt die Thätigkeit. In dem letztern Falle erzeugt sie Mißmuth und macht launisch, in allen Fällen aber macht sie verächtlich.

Das Gefühl ist die Fertigkeit mittheilender Gemüthsbewegungen selbst, die Empfindsamkeit ist die Fertigkeit an diesen Gemüthsbewegungen Vergnügen zu empfinden. Daraus läßt sich schon erklären, warum es viele gefühlvolle Menschen geben kann, die nicht zu den Empfindsamen gehören. Diese Erscheinung zeigt sich insonderheit in den so abstechenden Charaktern der ältern und neuern Nationen. Man muß den Alten die Empfindsamkeit absprechen, wenn man ihnen aber auch das theilnehmende Gefühl absprechen wollte: so müßte man behaupten, daß es ihnen an Menschlichkeit gefehlt habe. Sie waren nicht ohne Mitgefühl, sie schwelgten nur nicht in dem

Genusse desselben, sie waren nicht empfindsam. Da die Wollust dieses Genusses am besten durch die Werke der nachahmenden Künste gewährt wird: so kann ein Mensch bey wirklichen Leiden oft gefühllos bleiben, der bey dem erdichteten empfindsame Thränen vergießt.

Empörung. Abfall. S. Abfall.

Empörung. Aufruhr. Aufstand. S. Aufruhr.

Endigen. Aufhören.

I. üb. Was angefangen hat und nicht fortfährt zu seyn oder zu handeln, das endigt und hört auf. Ein Redner endigt und hört auf, wenn er nicht mehr redet.

II. V. Endigen sagt man aber von dem, was das Letzte, das Ende oder dasjenige ist, auf welches nichts mehr folgt; Aufhören aber auch von dem, was nur unterbrochen wird. Eine Rede, eine Musik hört von Zeit zu Zeit auf, wenn sie durch Lärm unterbrochen wird; sie endigt aber, wenn nichts mehr zu sagen, oder zu singen und zu spielen übrig ist, oder wenn sie nach der Unterbrechung nicht weiter fortgesetzt wird.

Endigen. Vollbringen. Vollenden.

I. üb. An einem angefangenen Ganzen das Letzte wirklich machen. Man hat sein Tagewerk geendigt, vollbracht, vollendet, wenn nichts mehr daran zu thun ist.

II. V. Endigen heißt aber, vermöge seiner Abstammung, den letzten Theil eines Ganzen, oder sein Ende wirklich machen; Vollbringen und Vollenden bezieht sich auf das Ganze und bezeichnet die ganze Arbeit, wodurch es bis auf den letzten Theil und mit demselben zu Stande gekommen ist. Derjenige hat seinen Tag nützlich vollbracht und vollendet, der den ganzen Tag über etwas nützliches gethan hat; man kann aber einen Tag, den man in Zerstreuungen, Vergnügen und Müßigang zugebracht, noch nützlich endigen, wenn man auch in den

letzten Stunden desselben noch etwas nützliches thut. Vollenden unterscheidet sich aber von Vollbringen dadurch, daß es sich auf die Vollkommenheit beziehet, welches ein Werk durch die letzte Arbeit erhält. Ein Künstler vollendet sein Gemälde durch den letzten Pinselstrich, womit er ihm den höchsten Grad der Vollkommenheit mittheilt, dessen es fähig ist. Ein Gemälde ist noch nicht vollendet, wenn es diesen Grad der Vollkommenheit noch nicht hat, man nennt es hingegen ein vollendetes Werk, wenn ihm keine Schönheit und Vollkommenheit seiner Art mehr fehlt.

Seit der Wahn des nie erblickten Schönen
Ihn berauscht mit Allvergessenheit,
Ließ er ruhn die Kunstbegabten Hände,
Unbesorgt, ob er ein Werk vollende,
Das nur halb mit zweifelhaftem Sieg,
Aus dem Stein ins Leben stieg.
W. A. Schlegel.

Verlassener Pygmalion!
Wer von den Göttern wird dein Werk vollenden?
Ramler.

Endursach. Zweck.

I. üb. Das, warum ein vernünftiges Wesen handelt.

II. V. Dieses muß Etwas seyn, das sich das vernünftige Wesen als gut vorstellt; und es ist bey einer Reihe von Handlungen das Letzte, das Ziel, der Zweck, worauf sie abzielen. Zweck in der Bedeutung von Ziel ist noch nicht ganz veraltet.

Hier rollt ein runder Ball in dem bestimmten Gleiße
Nach dem erwählten Zweck mit langen Sätzen fort.
Haller.

(S. Absicht. Zweck. Endzweck. Augenmerk.) So fern aber dieser Zweck oder das vorgestellte Gute bey unsern Handlungen, eine Ursach oder ein Grund der Wirklichkeit zu unsern Handlungen ist, heißt es die Endursach derselben. So hat man das Wort Finalursach übersetzt. Da aber hier finis nicht Ende sondern Zweck bedeutet: so sollte

es vielleicht Zweckursach heißen, und dann würde es anzeigen, eine Ursach, die ein Zweck ist. Ein Zweck ist aber eine Ursach, so fern die Vorstellung von dem, was uns darin gut scheint, unsern Willen bestimmt, ihn wirklich zu machen. Da aber nichts wirklich werden kann, ohne Ursach, die es wirkt: so kann der Zweck nur durch wirkende Ursachen wirklich werden, welche Mittel heißen, so fern sie von einem vernünftigen Wesen zur Wirklichkeit des Zweckes gebraucht werden.

Die Geschichte des menschlichen Verstandes lehrt, daß die Weltbetrachtung mit dem Forschen nach den wirkenden Ursachen angefangen hat. Die vielen vergeblichen Versuche, die man auf diesem Wege gemacht hatte, bewogen den Sokrates, die Untersuchung auf Erforschung der Zwecke der natürlichen Dinge zu lenken, und diese nannte Aristoteles in seiner Classification der Ursachen, nach der Analogie der wirkenden Ursachen, die Endursachen. Diese sind nun die Zwecke, so fern sie das vernünftige Wesen zum Handeln bestimmen. In den Gegenständen ist also der Zweck die Wirkung, und die Mittel sind die wirkenden Ursachen; in dem vernünftigen Wesen hingegen ist der Zweck die Ursach, nehmlich die Endursach, und die wirkenden Ursachen sind die Mittel. Und da die wirkenden Ursachen vor dem sind, was sie verursachen: so sind die Mittel vor den Zwecken, die Endursachen aber vor den Mitteln. Alles dieses beruhet auf dem Unterschiede der Wörter Zweck und Endursach, daß der Zweck eine Endursach ist, so fern er den Willen des Handelnden bestimmt. Daher wird auch der Zweck dem Handelnden die Endursach der Handlung beygelegt. Der Zweck des Schöpfers ist, durch die Erschaffung der Welt sich zu verherrlichen, und die Endursach der Erschaffung der Welt ist die Verherrlichung Gottes.

Endzweck. Zweck. Absicht. Augenmerk.

S. Absicht.

Entarten. Ausarten.

I. üb. Die guten Eigenschaften derjenigen Art von Dingen verlieren, zu welcher ein Ding gehört.

II. V. Entarten druckt aber bloß aus, daß ein Ding aus seiner Art heraus geht; Ausarten aber auch zugleich, daß es anfängt, zu einer andern geringern Art zu gehören. Die Freundschaft ist sehr entartet von dem, was sie zu den Zeiten der rohen Einfalt der Sitten war; sie ist in ein Gewerbe des Eigennutzes ausgeartet.

Entbehren. Missen. Vermissen. Entrathen.

I. üb. Mangel an einer Sache haben.

II. V. Diesen Begriff druckt Entrathen am allgemeinsten aus, das Vermissen bemerkt diesen Mangel, Missen thut den Nebenbegriff des Verlangens nach der Sache, und Entbehren der Ertragung ihres Mangels hinzu.

Entrathen zeigt ohne Zweifel darum den bloßen Mangel einer Sache an, weil es dem Berathen, welches, wie Frisch bemerkt, geben, verleihen, bedeutet hat, entgegengesetzt ist, das mit Geräth einerley Ursprung hat. Seine Tochter Berathen, hieß: ihr allerley nöthiges Geräth mitgeben. Ich entrathe also einer Sache, wenn sie mir bloß fehlt, ich vermisse sie, wenn ich ihren Mangel bemerke. Ich vermißte, als wir aus dem Gedränge heraus kamen, mein Schnupftuch, ich bemerkte, daß ich es nicht mehr hatte; ich kann es aber leicht missen, ich verlange es nicht wieder zu haben, denn ich habe deren noch mehrere Andere; nur in diesem Augenblicke kann ich ein Schnupftuch nicht entbehren, ich kann seinen Mangel nicht ertragen, weil ich es nothwendig brauche und kein anderes sogleich bey der Hand habe. Wie kann ich ein Schnupftuch entbehren, d. i. seinen Mangel ertragen, da ich den Schnupfen habe, und es keinen Augenblick entrathen, d. i. ohne dasselbe seyn kann?

Entblöden. Entsehen. Scheuen.

I. üb. Diese Wörter kommen in dem Begriffe überein: Eine Handlung aus einer gewissen Furcht vor einem unmittelbar daraus entstehenden übel unterlassen,

II. V. **Scheuen** geht auf jedes übel. Er war in der größten Wuth, doch **scheuete** ich mich nicht, ihn anzureden. Ich mußte nehmlich eine üble Behandlung von ihm besorgen, allein diese Besorgniß hielt mich nicht ab.

Entblöden und **Entsehen** ist nur noch mit einer Verneinung im Gebrauche; und sie unterscheiden sich von **Scheuen** so, daß das, was sie nicht fürchten, die übertretung einer Pflicht ist, bey **Entsehen** die Pflicht der Achtung und Ehrerbietung, bey **Entblöden** die Pflicht der Schamhaftigkeit.

Die schnöden Geschöpfe **entblöden** sich nicht, sich an Anmuth und Schönheit mit uns zu vergleichen.

Erzähl. aus dem 12. u. 13. Jahrh.

Kinder sind gewöhnlich blöde, und scheuen sich, fremde, zumal vornehme Personen anzureden, das geschieht aber nicht aus Gefühl der Pflicht, sondern aus einer instinktartigen Furchtsamkeit. Man wird daher nicht sagen können: dieses Kind ist so dreist, daß es sich nicht **entblödet** oder **entsieht**, Jedermann, auch Fremde und Vornehme, anzureden, sondern bloß es **scheuet** sich nicht; denn dieses Anreden ist keiner Pflicht entgegen, und wenn das Kind es unterläßt, so geschieht es nicht aus Gefühl der Pflicht.

Entblößet. Bloß. Nackend.

I. üb. Was nicht bedecket ist.

II. V. **Bloß** und **Entblößet** ist zuförderst dadurch von **Nackend** unterschieden, daß es den Mangel an jeder Decke, auch der natürlichen anzeigt, **Nackend** hingegen nur den Mangel an der künstlichen Bedeckung, dergleichen die Kleidung ist. Gewöhnlich wurden die Grazien **nackend** vorgestellt; es wird daher als etwas besonderes bemerkt, daß die **Grazien**, welche **Sokrates** verfertigt hatte, **bekleidet** waren. Dieser Unterschied würde außer dem Sprachgebrauche auch durch die Abstammung bestätigt werden, wenn man **Wachters** Ableitung des Wortes **Nackend** von Nakot, geboren, als ausgemacht annehmen

nehmen dürfte, womit nasci, natus, und im Französischen il naquit verwandt ist, und dem zu Folge man nicht Nackend sondern Nackt sagen müßte. Der Mensch kömmt nackt auf die Welt, so fern er nicht bekleidet ist, und bloß, so fern seine Haut nicht mit jeder andern Decke, weder mit einer künstlichen, noch mit einer natürlichen, als: einem Pelze oder mit Federn, bedeckt ist. Die Thiere gehen nackt einher, aber sie sind nicht bloß und von aller Bedeckung entblößt, weil sie mit Haaren oder Federn bedeckt sind.

Aus der angezeigten Abstammung läßt sich auch Grund angeben, warum Nackt nur von dem ganzen Körper des Menschen, Bloß aber auch von einem Theile desselben gesagt wird: mit bloßem Kopfe, nicht mit nacktem Kopfe u. s. w.; weil der Mensch durch die Geburt an dem ganzen Körper unbekleidet auf die Welt kömmt.

Daß bloß nicht allein der Bekleidung, sondern auch jeder andern Bedeckung entgegengesetzt wird, erhellet auch daraus, daß man es in einer Verbindung gebraucht, die sich auf jede andere Art der Bedeckung bezieht. Man kann glühendes Eisen nicht mit bloßen Händen angreifen, heißt nicht allein, daß man Handschuh anziehen müsse; denn man kann die Hände auch auf andere Art verwahren.

Damit hängt die noch allgemeinere Bedeutung des Wortes Bloß zusammen, wonach es dasjenige anzeigt, was nicht mit etwas andern verbunden ist. Er ist ein bloßer Sprachgelehrter, heißt: er hatte keine andere als Sprachgelehrsamkeit. Einige Kunstrichter halten Popen für einen bloßen Versificator, d. i. nicht zugleich für einen eigentlichen Dichter.

> Die Fabel selber war verschwunden,
> Es stand die bloße Wahrheit da.
>
> Lichtwer.

Das was man sahe, war nicht zugleich Fabel. Hingegen wenn der Dichter die Wahrheit personificirt, und die Dichtung als ihre Bekleidung vorstellt, dann sagt er:

Hier hast du deine Kleider wider,
Wer kann die Wahrheit nackend sehen.

Ebend.

Bloß zeigt allein den Zustand an, worin ein unbedecktes Ding ist; entblößt bezieht sich zugleich auf die Handlung, wodurch es in diesen Zustand ist versetzt worden.

Entbrennen. Anbrennen.

I. üb. Anfangen zu brennen.

II. V. Entbrennen bezeichnet aber ein Brennen, das eine innere, so wie Anbrennen, das eine äußere Ursach hat. Da die Leidenschaften aus sinnlichen Vorstellungen der Seele entstehen, die etwas Inneres sind: so wird von ihnen Entbrennen gesagt. — Sein Zorn entbrannte heftig.

Und nun entbrannt ihr Durst nach mehr Eroberungen.

Gieseke.

Wenn man Entbrennen von Anbrennen durch seinen Gebrauch in der höhern Schreibart unterscheidet: so läßt man immer die Frage übrig, wodurch es sich zu einem Platze in dieser Schreibart berechtigt, und das ist dann eben, daß es ein Brennen aus innern Ursachen anzeigt; denn innere Thätigkeiten, Leben und zumal Leben eines sittlichen Wesens sind immer Etwas edleres. Das Luther auch von dem Zorne Anbrennen gebraucht hat, ist ein neuer Beweis, wie sehr die Sprache nach seiner Zeit noch durch Scharfsinn und Geschmack bearbeitet zu werden bedurfte.

Ottfried sagt inbrennen von dem Zorne, und dieses führt uns auch durch die Etymologie auf die angegebene Bestimmung der Bedeutung von Entbrennen.

Entdecken. Enthüllen.

I. üb. Im uneigentlichen Sinne etwas unbekanntes bekannt machen.

II. V. Entdecken ist dem Bedecken, Enthüllen dem Verhüllen entgegen gesetzt. Man bedeckt aber nicht bloß eine Sache, um zu hindern, daß sie wahrgenommen und bekannt, sondern auch um zu hindern, daß sie nicht beschädigt werde. (S. Decke. Hülle.) Eben so entdeckt man etwas, indem man zugleich durch Bekanntmachung desselben seine Wirkung schwächt oder vernichtet. Da aber das Enthüllte auf unser Gesicht wirken kann: so wird durch das Enthüllen die angenehme oder unangenehme Einwirkung auf das Anschauen befördert.

Es enthüllt dem staunenden Gesichte
Gottheit sich, wie er sie nimmer sah.

A. W. Schlegel.

Die Verschwörung des Marquis von Bedemar wurde entdeckt; denn dadurch, daß sie bekannt wurde, ward sie zu Grunde gerichtet, und ihre Theilnehmer sahen nach dieser Entdeckung ihrem unvermeidlichen Untergange entgegen. Wenn man die Geheimnisse der alten Mysterien hätte enthüllen können, so würde man vielleicht manchen Priesterbetrug darin entdeckt haben, der durch eine solche Entdeckung seine Wirkung verloren hätte.

Entdecken. Anzeigen. Eröffnen. Bekanntmachen. Offenbaren. Verrathen. S. Anzeigen.

Entdecken. Finden. Auftreiben.

II. üb. Von Etwas, das bisher unbekannt war, eine klare Erkenntniß erhalten.

II. V. Da aber Entdecken ursprünglich heißt, die Decke wegnehmen, die das Ding verbarg, so daß es nun von Jedermann erkannt und gewußt werden kann: so schließt das Entdecken zuförderst eine solche klare Erkenntniß mit ein, die außer dem, der eine Sache gefunden hat, auch andere davon erhalten können. Keppler hat das Verhältniß der Entfernungen der Planeten zu ihren Umlaufszeiten gefunden, so fern

fern es ihm selbst bekannt wurde, und er hat es entdeckt, so fern es nun nicht mehr unbekannt ist, und ein jeder es auch wissen kann.

Hiernächst, da Entdecken ursprünglich heißt: die Decke wegnehmen, die das Ding bisher verbarg: so setzt es eine vorhergehende Bemühung voraus, etwas klar zu erkennen. Man nennt die Reisen, wodurch man in den neuern Zeiten die Erdkunde bereichert hat: Entdeckungsreisen; man geht darauf aus, neue Länder zu entdecken, man findet aber oft unter Weges unbekannte Länder, ohne darauf auszugehen. Lessing würde daher ganz recht gesagt haben: „Man entdeckt, was man sucht, und findet, woran man nicht „denkt;" (S. Bereng. Turonens. S. 24.) wenn er sich nicht zu schneidend ausgedruckt hätte. Denn man entdeckt nur was man sucht, man findet aber auch, woran man nicht denkt.

Auftreiben ist ursprünglich ein Jägerausdruck, und bedeutet das Wild aus seinem Lager, worin es verborgen ist, hervortreiben, so daß es sichtbar wird. Was man auftreibt, das findet man nach vielem mit ungeduldigen und unruhigen Bewegungen verbundenem Suchen. Man kann etwas von ungefähr und ungesucht finden, aber man kann nichts von ungefähr und ungesucht auftreiben.

— — Doch beyder Wunsch und Fleiß
Noch immer neueres und schönres aufzutreiben,
Macht, daß wir nie, auch selbst beym Schönsten stehen bleiben,
Stets weitergehn, und endlich übertreiben.
von Nicolai.

Entdecken. Erfinden. S. Erfinden.

Entfernt. Fern. Weit. Entlegen. — Entfernung. Ferne. Weite. Entlegenheit. Abstand.

I. üb. Die Begriffe, die diese Wörter bezeichnen, kommen Dingen zu, die sich nicht berühren, die also durch einen Zwischenraum getrennt sind.

II. V. Weit und Fern drucken zuförderst diesen Begriff am allgemeinsten aus; sie sind aber selbst so von einander verschieden, daß Weit den größern Zwischenraum nach allen Dimensionen und also einen größern Zwischenraum überhaupt ohne Bestimmung der Dimension ausdruckt; Fern hingegen nur nach Einer, der Länge.

Der Himmel ist so trübe,
Es scheint nicht Mond, nicht Stern,
Und Oskar, den ich liebe,
Ach itzt so fern! so fern!

Göthe.

Die Bestimmtheit erfoderte hier fern, weil weit wäre zweydeutig gewesen. Fern wird nur dem Nahen, weit zugleich dem Engen entgegen gesetzt.

Es naht sich die Ferne,
Schon seh ich das Land.

Ebend.

Bist du dem Auge gleich fern, ewig dem Herzen doch nah;

Sophie Mereau.

Vom Dichterhauch aus Pindus Hayn
Ward unser Geist auf des Gesanges Wogen,
Zum Reiche der Begriffe fortgezogen,
Und maß der Sterne fernen Schein.

Woltmann.

Ein weiter Schein würde ein durch einen großen Raum ausgebreiteter seyn. So wie in folgender Stelle:

Dort fliegt ein schnelles Bley in das entfernte Weisse.

Haller.

das weite Weiße eine durch einen großen Raum ausgebreitete Weiße seyn würde. Weit wird daher um seiner Allgemeinheit willen zur Verstärkung des Begriffes der Größe bey dem bestimmtern Entfernt und Entlegen gebraucht. Wir waren noch weit von ihm entfernt; diese Oerter sind weit von einander entlegen.

Entfernt druckt zugleich, seiner Bildung nach, die Wirkung aus, und zeigt also an, daß ein Ding von dem Andern fern ist, weil eine Ursach ihre Annäherung hindert, und diese Ursach wird oft ausdrücklich hinzugesetzt. Zwey Menschen sind bisweilen durch die Verschiedenheit ihrer Charaktere so weit von einander entfernt, daß sie unmöglich Freunde seyn können.

Von Entlegenheit und Abstand ist Entfernung so verschieden, daß es bloß die Größe des Zwischenraumes zwischen den Dingen anzeigt, ohne auf die Stellung dieser Dinge selbst Rücksicht zu nehmen. Diese Stellung wird aber in der Entlegenheit und Abstand mit ausgedruckt. In Entlegenheit ist es die Entfernung liegender, in Abstand die Entfernung stehender Dinge. Man betrachtet Länder und Städte als liegende Dinge, und man nennt daher ihre Entfernung Entlegenheit; die Sterne hingegen stellt man sich stehend vor, und nennt daher ihre Entfernung ihren Abstand.

Entgegen. Zuwider. S. Zuwider.

Entgegengehen. Entgegenkommen. Begegnen. S. Begegnen.

Entgehen. Entkommen. Entspringen. Entweichen. Entlaufen. Entrinnen. Entwischen. Entschlüpfen.

I. üb. Machen, daß wir dem nicht gegenwärtig seyen, was wir als ein Übel ansehen.

II. V. Entkommen zeigt bloß die Erreichung des Zweckes an, den alle diese Wörter ausdrucken.

— Die Noth ist dringend, wie soll ich ihr entkommen?
Göthe.

Die übrigen unterscheiden sich aber davon dadurch, daß sie auch die Mittel angeben, wodurch dieser Zweck ist erreicht wor-

worden. Am allgemeinsten wird das durch Entweichen, und Entfliehen ausgedruckt, wovon beydes nur die Entfernung anzeigt, das Erstere bloß überhaupt, das Letztere mit Eil und Geschwindigkeit, wegen des Nachsetzens.

So lag Ariadne, als Theseus Segel entwichen.

Die Horen.

Auch verleihet beym Entweichen
Der Begünstigten ein Zeichen.

Meyer.

Es kann ferner Jemand schon in eines Andern Gewalt oder die Gefahr, darin zu gerathen, kann mehr oder weniger nahe seyn, und nach diesen Graden müssen auch die Mittel, wodurch man sich derselben entzieht, verschieden seyn.

Zum Laufen gehört mehr Geschwindigkeit als zum Gehen. Man entläuft also dem, der uns in seiner Gewalt hat, und man entgeht dem, der uns in seine Gewalt bringen will, oder einem übel, das bevorstehend ist.

Wer die Bühne besteigt, wird Charlatan gern oder ungern,
Will er den Steinen entgehn von dem bewundernden Volk.

Man entgeht durch Klugheit und Vorsichtigkeit den Nachstellungen von Räubern, man entläuft ihnen, wenn sie uns nahe sind, oder uns schon ergriffen haben; man entspringt aus dem Gefängniß, man entspringt der Wache, die uns in das Gefängniß führte.

Entrinnen liegt zwischen Entgehen und Entlaufen mitten inne. Es kömmt ohne Zweifel von Rinnen, der sanften Bewegung des fließenden Wassers her, die geschwinder ist als Gehen, aber langsamer als Laufen. Denn es ist nicht aus Rennen zusammengesetzt, wie man außer dem Laute selbst schon daraus sehen kann, daß es, wie Rinnen, eine unregelmäßige Biegung hat. Es heißt also, sich Einem entziehen, der uns zwar noch nicht in seiner Gewalt hat, wie bey dem Entlaufen, der uns aber näher ist, als der, dessen Gewalt wir entgehen.

Entschlüpfen und Entwischen deutet die Art an, wie Jemand sich der Gewalt eines andern entzieht, das Erstere durch Behendigkeit, so daß er ihn nicht halten kann, das Letztere durch Geschwindigkeit, daß er ihn nicht bemerkt. Frisch leitet Entwischen von der Interjection Wits, einem nachahmenden Laute der Geschwindigkeit her. Die Alten schrieben daher auch Witschen, statt wischen, welches nur noch in den zusammengesetzten: durchwischen, erwischen, entwischen vorhanden ist. Dieser Meynung ist auch Stosch.

Entgelten. Büßen. S. Büßen.

Enthaltsam. Mäßig. S. Mäßig.

Entlassen. Abdanken. Absetzen. S. Abdanken.

Enthusiasmus. Begeisterung. Schwärmerey. — Enthusiast. Begeisterter. Schwärmer.

I. üb. Zustände, worin im hohen Grade sinnliche Vorstellungen herrschend sind.

II. V. Da die äußern Handlungen begeisterter, enthusiastischer und schwärmerischer Menschen sich so oft einander ähnlich sehen: so ist es nicht leicht, diese Zustände genau zu unterscheiden. Lessing*) leitet Schwärmer von Schwarm, Schwärmen her, wie es besonders von den Bienen gebraucht wird, und setzt das Eigenthümliche der Schwärmerey in die Begierde Schwarm zu machen, oder sich Anhänger zu verschaffen. Er leitet daraus her, daß die Schwärmer „göttliche Triebe und Offenbarungen vorgeben, „um blinde Anhänglichkeit zu erhalten, und daß sie zu dem „Ende kalte Untersuchung verschreien."

Da das Alles auch ein Betrüger thun kann: so ist es nöthig, den Schwärmer nach seinem Innern zu bezeichnen. Und da könnte man vielleicht Schwärmer richtiger von Schwärmen herleiten, so fern es den regellosen und instinktarti-

*) S. Lessings Leben und Litt. Nachlaß Th. 2, S. 157. u. ff.

artigen Flug der Bienen anzeigt. Danach würde dann Schwärmer derjenige seyn, der in seinen Handlungen einem blinden Gefühl von Wahrheit folgt, und also von der ganzen Heftigkeit gehäufter dunkler Vorstellungen beherrscht wird.

Daraus folgt ganz natürlich, daß dem Schwärmer alle kalte Untersuchung und alle Beurtheilung der Vernunft verhaßt seyn muß, weil sie den blinden Glauben erschüttert, wobey ihm so wohl ist; und daß er die plötzlichen Einfälle, die aus der Finsterniß seiner Seele hervorgehen, für göttliche Antriebe und Offenbarungen halten muß. Denn da er sich ihres natürlichen Entstehens nicht bewußt seyn kann, weil er sich keiner vernünftigen Gründe derselben bewußt ist: so muß er sie nothwendig einer übernatürlichen Einwirkung zuschreiben.

Eben deswegen wird er sich auch eine Menge Anhänger, die seinen grundlosen Einfällen mit blindem Glauben Beyfall geben, zu verschaffen suchen. Diese sonderbare aber allgemeine Erscheinung bey der Schwärmerey gründet sich auf die ihr eigenthümliche Art der Überzeugung. Da diese auf keinen vernünftigen Gründen, sondern bloß auf einem dunkeln Gefühl beruhet, das ihm gerade wegen seiner sinnlichen Stärke so behaglich ist: so muß er alles anwenden, daß es nicht durch Widerspruch geschwächt, sondern vielmehr durch den Beytritt so vieler Anhänger, als er nur erhalten kann, verstärkt werde. Das ist bey dem aufrichtigen Schwärmer die ganz natürliche Ursach seines Missionarieneifers und seiner Inquisitorwuth. Der Gegenstand seiner Schwärmerey macht hier keinen Unterschied, es kann Schwärmer der Religion und der Irreligion geben; beyde Arten werden mit gleicher Bekehrungssucht und mit gleichem Verfolgungsgeiste ihren Lehren Anhänger zu verschaffen suchen. Denn da Beyde von der Wahrheit und Vortrefflichkeit ihrer Meynungen mit gleicher sinnlichen Stärke überzeugt sind: so werden Beyde sie ausbreiten zu müssen glauben, so wie beyde einen jeden, der sich so unleugbare und vortreffliche Wahrheiten anzunehmen weigert, für einen Bösewicht, für einen Elenden, wenigstens für einen Verwahrloseten werden halten müssen.

So sind es bey der Schwärmerey die dunkeln Gefühle, welche den ruhigen Gang der kalten Vernunft binden, und den Handlungen ihren wilden Ungestüm mittheilen, bey der Begeisterung thun dieses die blendenden Bilder der Einbildungskraft. Von dieser unterscheidet sich der Enthusiasmus dadurch, daß er ein gewöhnlicher, daurender Zustand ist, da hingegen die Begeisterung augenblicklich und vorübergehend seyn kann, und deswegen wird man das fremde Wort Enthusiasmus in der deutschen Sprache nicht wohl entbehren können. Der Enthusiast in der Freundschaft liebt mit einem feurigen Ungestüm, der ihn oft zu heroischen Aufopferungen begeistert; der Schwärmer in der Freundschaft ergetzt sich an ihren angenehmen dunkeln Gefühlen.

Die Begeisterung macht sich in den Werken des Geistes am leichtesten bemerkbar durch die anschauliche Darstellung; denn sie ist ein Zustand sehr lebhafter Vorstellungen; und wenn sie ihren höchsten Grad erreicht, wie in der lyrischen Poesie, durch eine geistvolle, leidenschaftliche Unordnung; denn sie ordnet ihre Ideen nicht nach dem tieferliegenden Zusammenhange, der nur der kalten, ruhigen Vernunft sichtbar ist.

Beyde, die Begeisterung und der Enthusiasmus, beleben auch die begehrenden Kräfte, indem sie Liebe und Verlangen nach dem schönen Bilde erregen, das der Einbildungskraft vorschwebt; nur daß, wenn der Gegenstand der Liebe eine fortdaurende Anstrengung erfodert, so muß die Leidenschaft aus Enthusiasmus entstehen. Der große Künstler muß ein Enthusiast für seine Kunst seyn, und wenn er arbeitet, muß er sich begeistert fühlen. Raphael liebte die Mahlerey mit Enthusiasmus, und arbeitete mit Begeisterung. Man kann die Spekulation mit Enthusiasmus lieben; aber wenn man ein System von Wahrheiten durchdenkt, oder über die Auflösung einer schweren Aufgabe nachdenkt: so muß man sich aller Begeisterung entschlagen, und die ruhige, kalte Vernunft allein wirken lassen.

Nun haben der Enthusiasmus und die Schwärmerey auch einige Berührungspunkte, durch welche sie wechselsei-

felseitig in einander übergehen. Wenn in der Seele des Schwärmers eine oder die andere Idee klar wird, für welche er sich interessirt, so wird er ein Enthusiast für dieselbe mitten in seiner Schwärmerey, und diese Schwärmerey theilt er Andern vermittelst der angebeteten Idee mit. Auf diese Weise erfolgt das, was ein philosophischer Dichter sehr richtig bemerkt hat:

Denn Schwärmerey steckt wie der Schnuppen an.

Wieland.

Schaftesbury hat die Methode empfohlen, diese Enthusiasten durch Witz und Laune zu bessern, indem man ihre erträumten Ideen von der lächerlichen Seite darstellt, und so ihre Ungereimtheit zeigt. Wenigstens kann man auf diese Art diejenigen davor bewahren, die noch unangesteckt und nüchtern sind. Am sichersten aber wird man der Schwärmerey vorbauen, wenn man die Vernunft bearbeitet und der Gefühlssprache der Schwärmer deutliche Begriffe unterzulegen sucht.

Entkräften. Schwächen.

I. üb. Die Stärke eines Dinges vermindern. Eine Krankheit pflegt den menschlichen Körper sehr zu entkräften und zu schwächen.

II. V. Schwächen kömmt von Schwach her, und dieses ist das Gegentheil von Stark. Wenn aber ein Ding aus mehrern zusammengesetzt ist: so kann seine größere Stärke auch aus der Verbindung mehrerer kleinern Kräfte entstehen.

1) Die Stärke kann also so wohl vermindert werden, indem die Menge der kleinern Kräfte vermindert wird, als indem der Grad der Kraft, den ein Ding bisher gebrauchen konnte, abnimmt. Wenn ein starker Mann gegen einen großen Haufen schwächerer zu kämpfen hat: so kann der Ausgang des Kampfes eine Zeitlang ungewiß seyn. Endlich aber nimmt der Grad der Kraft des Stärkern ab, er wird entkräftet und unterliegt der Menge; oder ein großer Theil seiner Gegner läuft

davon,

davon, und ihre Partey wird also geschwächt und überwunden.

Ein Kriegsheer wird geschwächt, wenn es einen beträchtlichen Theil seiner Truppen einem andern Feinde entgegen schicken muß, oder wenn es durch Gefechte, Krankheiten und Desertion viele Mannschaft verloren hat; es wird aber entkräftet durch Arbeiten, Mühseligkeiten, lange, übertriebene Märsche in schlechtem Wetter, durch unwegsame Straßen u. s. w.

2) In der Körperwelt hängt die Größe der lebendigen Kräfte auch von der Geschwindigkeit der Bewegung ab. Sie kann also vermindert werden durch alle Hindernisse, welche die Geschwindigkeit der Bewegung vermindert, ohne daß dadurch die innere Kraft des Körpers selber das geringste verliere. In diesem Falle wird seine Bewegung und sein Stoß geschwächt, er selbst wird aber nicht entkräftet. Man schwächet die Gewalt eines reißenden Wasserstroms durch Dämme, aber man entkräftet das Wasser selbst nicht.

3) Daher sagt man nur von der Kraft selbst, daß sie geschwächt, und von dem Dinge, das die Kraft besitzt, daß es entkräftet werde. Denn die erworbene Kraft kann durch Hindernisse vermindert werden, ohne daß dadurch das Ding etwas an innerer eigenthümlicher Kraft verliere. Die Schwerkraft wird durch den Widerstand des Mediums, worin der Körper fällt, geschwächt, der Körper wird dadurch nicht entkräftet. Denn im Freyen durchläuft er immer wieder den nehmlichen Raum.

Entlaufen. Entgehen. Entkommen. Entspringen. Entweichen. S. Entgehen.

Entleiben. Ermorden. Umbringen. Tödten. Hinrichten.

I. üb. Den Tod eines lebendigen Geschöpfes verursachen.

II. V. Dieser Begriff wird in seiner größten Allgemeinheit durch Tödten ausgedruckt, und das liegt in der Abstammung dieses Wortes selbst. Es hat daher keinen von den verhaßten Nebenbegriffen, sondern schränkt sich bloß auf die Beraubung des Lebens

ein, und kann daher auch von Gott und den höhern seligen Geistern gesagt werden.

> Wird sie zürnend den Vermeßnen tödten,
> Der in Lieb entbrennt, statt anzubeten?
>
> A. W. Schlegel.

Eben darum wird auch nur tödten in uneigentlicher Bedeutung von der Vernichtung der Begierden, der Zeit u. s. w. gebraucht; und heißt in dem ersten Falle die Begierden selbst, und in dem letztern das Bemerken von der Länge der Zeit schwächen.

> Spieler tödten die Zeit, damit die Zeit sie nicht tödte,
> Sie gebrauchen das Recht, das uns die Nothwehr verleiht.

Es wird daher

1) auch von Thieren gebraucht.

2) Von zufälligen Ursachen des Todes. Ein Mensch kann durch einen Stein, der vom Dache fällt, getödtet werden.

3) Von freyen Handlungen, die ohne Vorsatz Ursachen des Todes sind.

Entleiben unterscheidet sich sogleich von Tödten dadurch, daß es nur von dem Tode des Menschen gesagt wird, und von Umbringen, daß es außerdem eine unvorsetzliche Beraubung des Lebens mit in sich begreift; indeß man umbringen auch von Thieren und nur von vorsetzlicher Verursachung gebraucht. Wenn man von Jemanden, der einem Andern im Duell das Leben genommen hat, sagt: daß er ihn entleibet und getödtet habe: so läßt man es unentschieden, ob es vorsetzlich und gewaltsam geschehen. Sagte man: daß er ihn ermordet habe: so würde man zugleich andeuten, daß er dabey meuchlerisch, wie die Alten sagten, zu Werke gegangen sey, oder daß er ihm gegen die Gesetze der Ehre das Leben genommen. Man unterscheidet in dem peinlichen Rechte zwischen dem Morde und dem Todtschlage und versteht unter dem erstern eine vorsetzliche und gewaltsame Entleibung, so wie unter dem Letztern eine unvorsetzliche. Vielleicht wäre es noch besser,

anstatt Todtschlag, das immer noch den Nebenbegriff von einem Vorsatze mit sich führt, Entleibung zu sagen.

Hinrichten bedeutet einen Missethäter, der durch Urtheil und Recht zum Tode verdammt ist, tödten. Man setzt dabey voraus, daß der zum Tode verurtheilte wirklich ein Missethäter sey. Es kann aber auch ein Unschuldiger durch Unwissenheit und Verblendung als ein Missethäter zum Tode verurtheilt werden. Die ihn für unschuldig halten, sagen: er sey ermordet worden. Voltaire nannte die Hinrichtung des unschuldigen Calas un meurtre judiciaire, einen Justizmord.

Entrathen. Entbehren. Vermissen. Missen.

S. Entbehren.

Entrüstet. Aufgebracht S. Aufgebracht.

(Sich) Entsagen. (Sich) Lossagen. Begeben.

I. üb. Erklären, daß man Etwas, das man bisher gewollt, nicht mehr wolle.

II. Entsagen geht auf die Sache selbst, auf den Besitz, so wie auf ein Recht, das man daran hatte; die Sache mag übrigens seyn, welche sie will, Etwas Gutes oder Böses. Sich begeben geht nur auf Etwas Gutes und Vortheilhaftes, Lossagen auf eine Verbindlichkeit. Man entsagt dem Spiele, wenn man nicht mehr spielt, und dadurch erklärt, daß man dieses Vergnügen nicht mehr genießen wolle. Man entsagt einer Erbschaft, wenn man keine Ansprüche mehr daran macht. Man entsagt der Furcht und der Hoffnung, aber man begiebt sich nur der Hoffnung und nicht der Furcht. Wer aus einer Handlungsgesellschaft tritt, kann sagen: er habe dieser Gesellschaft entsagt, indem er erklärt, daß er ferner kein Glied derselben seyn wolle, er habe sich aller Ansprüche an dieselbe und aller Vortheile, die er sich von derselben versprechen konnte, begeben, indem er erklärt, daß er kein Recht auf einen Theil ihres Kapitals oder ihres Gewinstes ferner haben wolle; er habe sich davon losgesagt, indem er erklärt, daß er keine Verbindlichkeit, die aus dem Gesellschaftsvertrage entsteht, für die Zukunft anerkenne.

Diese Erklärung kann eine ausdrückliche und stillschweigende seyn. Man entsagt einem Umgange, indem man ihn nicht weiter fortsetzt. Die Engländer behaupteten, Jakob der Zweyte habe der englischen Krone entsagt, indem er England verlassen, und sich derselben begeben, indem er durch seine Abreise aus England stillschweigend erklärt, daß er die Vortheile des Thrones nicht mehr genießen wolle; und sie sagten sich von ihm los, indem sie Wilhelm dem Dritten die englische Krone antrugen, und dadurch erklärten, daß sie sich nicht mehr verpflichtet hielten, Jakob dem Zweyten als ihrem Könige zu gehorchen.

Der angegebene Unterschied von Entsagen und Sich begeben ist vielleicht in der frühern Bedeutung dieser Wörter gegründet. Denn Entsagen hat auch bedeutet: Etwas verwerfen, weil es nicht gut ist, als: einen Bürgen entsagen, ihn nicht annehmen wollen, weil er nicht hinlängliche Sicherheit gewährt, Begeben aber in der thätigen Bedeutung: Verlassen.

— — Dein Gebet ist mir
Tief eingepflanzt, ich will es nicht begeben.

Opitz.

Das letztere ist in der Folge bloß auf das Gute eingeschränkt, wegen der Bedeutung des Gebens, und nur als ein Reciprocum beybehalten worden.

Wer sechzig Jahr gelebt, und noch
Des Lebens sich nicht kann begeben.

Lessing.

Entschlafen. Einschlafen. S. Einschlafen.

Entschluß. Beschluß. Rathschluß. S. Beschluß.

(Sich) Entschließen. (Sich) Vornehmen. (Sich) Vorsetzen. Vorhaben — Entschluß. Entschließung. Vorhaben. Vorsatz.

I. üb. Etwas wirklich machen wollen, ist das Gemeinschaftliche dieser Zeitwörter, so wie die Bestimmung des Willens,

es

es zu bewerkstelligen, die gemeinschaftliche Bedeutung der davon abgeleiteten Nennwörter ist.

II. B. Dieses Wollen hat eine doppelte Beziehung rückwärts und vorwärts. Rückwärts bezieht es sich auf die Berathschlagung, die vor dem Wollen vorhergeht, und die durch die Entschließung geendigt oder geschlossen wird; so daß nun zugleich damit die Bestimmung der Kraft verbunden ist, die der Wollende für groß genug hält, den Gegenstand seines Wollens wirklich zu machen. Wenn dieses in der letzten Sylbe des Wortes Entschluß liegt, so enthält die erste zugleich die Hinsicht vorwärts auf die Bestimmung der Kraft zur Bewerkstelligung des Gegenstandes, für den sich der Wille entschieden hat. Auf diesen Gegenstand allein beziehen sich die übrigen Wörter; dieser ist es, den man vor sich hat, indem man etwas vorhat, sich vornimmt, sich vorsetzt.

Ein Vorhaben ist dieser Gegenstand, wenn man bereits anfängt, denselben wirklich zu machen, und sollten es auch nur die Zubereitungen dazu seyn. Man kann diesen Gegenstand auch als einen Zweck betrachten, zu dem man schon die Mittel vorkehrt, wenn man etwas vorhat. Ich habe wohl gemerkt, daß er mit dem Vorhaben umgieng, aus dem Hause zu ziehen, ohne mich zu bezahlen, indem er schon anfieng, nach und nach sein Hausgeräthe wegzuschaffen.

Sich Vornehmen und Vorsetzen geht bloß auf den Zweck, den man vor Augen hat, abgesehen von dem schon angefangenen Gebrauche der Mittel; mit dem Unterschiede, daß Vornehmen bloß die Wahl dieses Zweckes, Vorsetzen aber zugleich die ståte Richtung der Aufmerksamkeit auf denselben bedeutet. In der Lage, worin sich die Römer befanden, nachdem Hannibal den Krieg nach Italien zu spielen anfieng, blieb ihnen nichts anders übrig, als eine Schlacht zu vermeiden, oder ihr ganzes Glück auf das Spiel zu setzen. Fabius Maximus wählte das erste, er nahm sich vor, den Krieg in die Länge zu spielen, und diesem Vorsatze, den er nie aus

den Augen verlor, waren alle seine kriegerischen Bewegungen angemessen.

Entschuldigung. Ausrede. Ausflucht. S. Ausrede.

(Sich) Entsehen. Entblöden. Scheuen.

S. Entblöden.

(Sich) Entsetzen. Erschrecken.

I. Üb. Beyde Wörter zeigen die heftigste Gemüthsbewegung an, die aus dem plötzlichen Anblick eines großen Übels entsteht.

II. V. Von dieser Gemüthsbewegung druckt Erschrecken den geringern, Entsetzen aber den höchsten aus. Der Grund von diesem Unterschiede liegt in der ursprünglichen Bedeutung der Grundtheile dieser Wörter. Erschrecken ist mit Schricken, springen, aufspringen verwandt. (S. Scherz. Glofs. v. Schriken.) Es bedeutet also, vermöge seiner Zusammensetzung, aus einem Zustande der Ruhe plötzlich in einen Zustand der heftigsten Bewegung übergehen. Sich entsetzen hingegen druckt eine gänzliche Beraubung aller Besinnung aus. Das Entsetzen entstehet also aus einer Gemüthsbewegung, die so heftig ist, daß sie die Kräfte der Seele und des Leibes gebunden hält, und, so wie sie in der Seele alle Vorstellungen verdunkelt, in dem Körper alle Bewegungen hemmt.

Das Entsetzen ist daher zusammengesetzt aus der Plötzlichkeit der Gemüthsbewegung und aus der Größe des Übels, dessen Vorstellung sie verursacht. Es ist daher eine ganz reine, unangenehme Gemüthsbewegung. Das Erschrecken kann aber mit einigem Vergnügen vermischt seyn, ja man kann auch über etwas Angenehmen erschrecken, so bald es uns plötzlich überfällt. Das Unangenehme darin giebt ihm daher die Plötzlichkeit der Veränderung des Zustandes. Die Seele weiß noch nicht, was sie empfindet, sie kann sich nicht gleich fassen, und wenn ihr diese Verwirrung ihrer Vorstellungen unangenehm ist, so neigt sie sich, nach dem Gesetz der Einbildungskraft, zu fürchterlichen

terlichen Vorstellungen, doch so, daß dieses Unangenehme durch die beginnende Empfindung des Angenehmen gemildert wird. Da diese unmerklich das übergewicht erhält: so kann dieses Erschrecken nun angenehm genannt werden. Das kann aber das Entsetzen nie.

Wie angenehm wird sie erschrecken,
Wenn sie mich reden hört.

Gellert.

— — — Sie werden vor Wonne
Freudig erschrecken, aus ihrem erhobenen dankendem Auge
Thränen der Seligkeit stürzen. — —

Klopstock.

Zuckt mir ein lieblicher Schreck schauernd durch Mark und Gebein.

Sophie Mereau.

In der vorletzten Stelle ist der Zustand des angenehmen Erschreckens mit der größten Wahrheit geschildert. Die plötzliche Bewegung wird die Todten erschrecken, das Gefühl des neuen Lebens wird ihnen angenehm seyn; diese Mischung der Empfindungen wird machen, daß sie in Thränen der Seligkeit ausbrechen, dem Zeichen einer angenehmen gemischten Empfindung.

Entsetzlich. Erschrecklich. Gräßlich.

I. üb. Diese Eigenschaftswörter kommen einem jeden größern übel zu, so fern seine lebhafte Vorstellung eine heftige Gemüthsbewegung erregt.

II. V. Die Gemüthsbewegung, welche das Entsetzliche und Gräßliche erregen, ist in einem beträchtlichen Grade heftiger, als die durch das Schreckliche entsteht. Das Entsetzliche wirkt ein gänzliches Vergehen aller Gedanken in der Seele und ein Verschwinden aller Bewegungskräfte in dem Körper. (S. Entsetzen. Erschrecken.)

Wir

— — — Wir sind vor ihm zur Erde gesunken!
Denn sein Blick war entsetzlich, und Tod in des Redenden Stimme!

Klopstock.

Daher zeigt entsetzlich den höchsten Grad des Bösen an.

O der Fluch, den du fluchst, der wird dich selber ergreifen
Du entsetzlicher Mann! — — — —

Ebenderselbe.

Das Gräßliche ist mit Grauen und Grausen verwandt, und ist dasjenige, dessen Anblick ein schauderndes Zusammenziehen der Haut und eine krampfhafte Bewegung der Glieder erregt, dergleichen der im höchsten Grade heftige, sinnliche Naturabscheu des Ekels und des Grausens zu wirken pflegen.

Warum empörst du mich durch Gräßlichkeit und Krämpfe?
Zerrissen will ich nicht, ich will erschüttert seyn.

von Nicolai.

Man hat Gemälde von Köpfen, die bereits vier Wochen im Grabe gelegen haben, und an denen Verwesung und Würmer schon sehr sichtbare Fortschritte gemacht haben, die daher Grausen und Ekel erregen, und die man ohne Schauder nicht ansehen kann; sie sind gräßliche Gegenstände. Da das Entsetzliche und Gräßliche bloße unangenehme Empfindungen erregen, so ist es von den Werken der schönen Künste ausgeschlossen.

(Sich) Entsinnen. (Sich) Besinnen. (Sich) Erinnern.

I. üb. Eine Vorstellung, die man gehabt hat, wieder erwecken und sie wieder erkennen.

II. V. Der Unterschied zwischen Erinnern und Besinnen ist bereits angegeben worden. (S. Sich Besinnen. Sich Erinnern. Eingedenk seyn.) Es ist also nur noch der zwischen Sich Entsinnen und Sich Besinnen zurück.

Der liegt aber darin, daß Besinnen zugleich die ganze Handlung, wodurch man sich eine Vorstellung zu erneuern bestrebt, Entsinnen hingegen nur den Erfolg dieser Handlung bedeutet. Ich habe mich lange auf seinen Namen besonnen, ich habe mich seiner aber nicht entsinnen können.

Man kann sich an etwas erinnern mit und ohne vorhergegangenes Nachdenken, man entsinnt sich aber einer Sache nur alsdann, wenn man vorher nachgedacht hat. Das erste kann auch durch dunkele vergesellschaftete Vorstellungen und also plötzlich, das letztere nur durch klare, und also nach und nach geschehen. Nachdem ich lange nicht mehr daran gedacht, erinnerte ich mich von Ungefähr daran.

Der Kalender erinnerte sich dessen nach einigem Besinnen.
Wieland.

Entsprechen. übereinkommen. übereinstimmen. übereintreffen.

I. üb. Alles dieses wird von den mehrern Dingen gesagt, in Ansehung der Bestimmungen, die in dem Einen so sind, wie in dem Andern; diese Bestimmungen mögen übrigens Größen oder Beschaffenheiten seyn.

II. V. übereinkommen hat die weiteste Bedeutung und begreift alle Dinge, die Bestimmungen enthalten, die mit den Bestimmungen Anderer einerley sind. Die spanische Tracht kömmt in einigen Stücken mit der römischen überein.

übereinstimmen geht zuförderst, seiner Abstammung nach, wonach es nehmlich so viel heißt, als einerley Stimme führen, auf Gedanken, Sinn und ihre Zeichen. Man sagt: Ihre Reden stimmen nicht mit einander überein. Ihr Zeugniß stimmte nicht überein. Marc. 14, 5. 6. Man kann aber nicht sagen: Die spanische Tracht stimmt mit der römischen überein.

Es ist nicht nöthig, daß beyde übereinstimmende Dinge Gedanken, Sinn, Rede sey; es ist genug, wenn nur Eines

es ist; und Stosch hat sich hier eine unnöthige Schwierigkeit gemacht. Man hilft dem Einen durch eine Art von Personification nach, um es mit dem Andern in Harmonie zu bringen. Man sagt sehr gut: Der Ausgang stimmte nicht mit meiner Hoffnung überein; sein Verhalten stimmte nicht mit der guten Meynung überein, die ich von ihm gefaßt hatte.

Da man das Griechische Harmonie durch übereinstimmung übersetzt, und zugleich die Bedeutung desselben verallgemeinert hat, so hat dieses auch mit übereinstimmung geschehen müssen. Man sagt nehmlich, Dinge harmonieren mit einander, wenn sie einerley Gesetze befolgen — und in diesem Falle sagt man auch, sie stimmen mit einander überein. Zwey Zahlenreihen stimmen mit einander überein, wenn sie nach einerley Gesetze wachsen oder abnehmen. übereinstimmen wird also hiernächst auch von Dingen gesagt, die in ihren Theilen nach einerley Gesetz geordnet sind, und ihre übereinstimmung ist desto größer, nach je mehrern gemeinschaftlichen Gesetzen, je mehrere Theile geordnet sind. Dann ist ein größerer Zusammenhang unter ihnen; denn was mit Einem Dritten zusammenhängt, das hängt unter sich zusammen.

Da übereintreffen von Treffen, einen entfernten Körper berühren herkömmt: so zeigt es bloß das übereinkommen mehrerer Dinge in Einem Punkte an. Zwey Summen treffen mit einander überein, wenn sie als Ganze einerley sind, obgleich die Theile an beyden Seiten bald größer und bald kleiner sind. Zwey Zahlenreihen stimmen aber mit einander überein, wenn sie nach einerley Gesetze wachsen oder abnehmen. Zwey Schriftsteller treffen mit einander überein, wenn sie in ihren Untersuchungen auf einerley Resultate kommen; das kann aber von Ungefähr geschehen. Sie stimmen aber auch überein, wenn sie einerley Methode beobachten, und von einerley Prämissen ausgehen. Leibnitz und Locke treffen in diesem und jenem Punkte überein, aber sie stimmen nicht in ihrem ganzen Systeme überein, weil sie von verschiedenen Grundsätzen ausgehen, und nicht einerley Methode befolgen. Will man dieses übereintreffen auch übereinstimmen

men

men nennen, so ist es, weil sie in Punkten zusammentreffen, die Gedanken und Meynungen sind.

Da das Wort Entsprechen noch immer viel Gegner findet: so ist eine genauere Prüfung desselben vielleicht nicht überflüssig. Stosch führt Gründe dagegen an, die in dem Wesentlichen mit denen übereinkommen, warum es H. M. Kinderling in seiner Preisschrift über die Reinigkeit der deutschen Sprache S. 18. verwirft. „Die Vorsetzsylbe „ent soll in den meisten Fällen den Begriff einer Trennung, „Entfernung u. s. w. haben." Stosch beruft sich zur Unterstützung dieser Meynung auf Wachters Prolegom. Sect. V. wo er alle Bedeutungen dieser Sylbe sehr sorgfältig zusammengesucht hat. — So sorgfältig dieses Zusammensuchen seyn mag, so muß es doch nicht vollständig genug seyn. Denn es giebt augenscheinlich Wörter, worin Ent eine Annäherung bedeutet; als: Entbieten, Entflammen, Entblößen, Entscheiden, Entschluß. Ein großer deutscher Sprachkenner rechnet daher die Vorsylbe Ent zu denen, die eine doppelte Seite Her und Hin haben. (S. Bedienter. Diener. 1. Th. S. 263.)

Hiemit fällt nun auch die Folge weg: daß Entsprechen nach Stosch nichts anders bedeuten könne, als Entsagen, und, nach H. Kinderling, Widersprechen.

Das Wort ist nicht neu, denn Kaysersberg und Bluntschli haben es schon in der Bedeutung des übereinstimmens, und in dieser Bedeutung hat es zuletzt Haller in die deutsche Büchersprache wieder eingeführt. Das würde ihm aber eben so wenig, als seine analogische Bildung etwas helfen, wenn es mit übereinstimmen völlig gleichbedeutend wäre; denn alsdann hätte es immer vergessen bleiben können. Hier tritt der Nutzen ein, den H. Kinderling a. a. O. S. 33. mit Recht von der Synonymik erwartet, daß sie nehmlich untersuchen soll, ob ein erneuertes Wort einen Begriff bezeichnet, für den noch kein anderes vorhanden ist.

Ich glaube aber, daß Entsprechen nach dem gegenwärtigen Gebrauche von übereinstimmen allerdings verschieden sey, dadurch nehmlich, daß es auch von dem Subjekte gesagt wird, in welchem dasjenige ist, dessen Bestimmungen mit Etwas Anderm einerley sind. Von diesem Subjekte aber kann übereinstimmen nicht gebraucht werden. Ich kann nicht sagen: mein Sohn stimmt mit der Idee überein, die ich mir schon in seiner Kindheit von den Vorzügen gemacht habe, die er sich dereinst erwerben würde; ich muß sagen: er entspricht dieser Idee. Will ich das Wort übereinstimmen gebrauchen: so muß ich sagen: die Vorzüge, die er sich erworben hat, stimmen mit der Idee überein, die ich mir schon in seiner Kindheit davon gemacht habe.

Entspringen. Entstehen. Entsprießen.

I. üb. Anfangen zu seyn.

II. V. Entstehen kömmt aber von Stehen her; da dieses aber einen Zustand der Ruhe andeutet, Entspringen hingegen mit Springen zusammengesetzt ist, welches zu den Bewegungen gehört: so weiset das Letztere nothwendig auf einen Punkt zurück, von dem es ausgegangen, insonderheit auf einen vorhandenen Stoff, aus dem es geworden ist, welches bey Entstehen nicht der Fall ist.

> Und wie vielmehr entstand, die Schöpfung zu erfüllen,
> Der Schöpfung Kern, der Mensch, auch um des Menschen willen.
>
> Hagedorn.

Entstehen druckt also den Begriff, der beyden gemein ist, Werden, Anfangen zu seyn, am allgemeinsten aus. Man sagt: es hat nicht entdeckt werden können, wie das Feuer entstanden ist. Hingegen sagt man von einem Flusse, z. B. dem Rheine, er entspringe auf den schweizerischen Gebirgen. Da ist nehmlich die Quelle, die das Wasser enthält, welches den Rhein zu einem Flusse macht. Sagt man: der Rhein entsteht auf den schweizerischen Gebirgen, so will man bloß anzeigen, daß er dort anfange zu seyn. Die Französische

Republik ist mitten unter bürgerlichen Unruhen entstanden; diese Unruhen entspringen aber aus der Wuth der Parteyen, worin sich die Ehrgeizigen getheilt haben.

Diejenigen, welche eine Schöpfung aus Nichts annehmen, können nicht sagen: daß die Welt entsprungen sey; denn sie ist aus keiner vorher daseyenden Materie geworden; sie sagen: die Welt ist entstanden, und das heißt bloß, sie ist nicht ewig, sie hat angefangen zu seyn. Denn bloß dieser allgemeine Begriff wird durch entstehen ausgedruckt.

Entsprießen bezeichnet das Entstehen der Pflanzen. Dieses ist aber langsam, und geschieht allmählich; da hingegen Entspringen, vermöge seiner Abstammung, eine plötzliche Bewegung bezeichnet. Dieses Merkmahl des allmähligen und plötzlichen Entstehens unterscheidet daher diese beyden Wörter auch in ihrer uneigentlichen Bedeutung.

Das Böse so entsprießet,
Wie frisches Gras beginnt.

Opitz.

Wenn beyde also von der Geburt gebraucht werden: so deutet Entsprießen auf ein Entstehen aus dem entferntesten Stamme durch mehrere Zwischenglieder, wie in der Redensart: aus königlichem Geblüte entsprossen; Entspringen hingegen würde ein unmittelbares und plötzliches Entstehen bezeichnen.

Es schmerzte dem Zeus das Haupt drey Monde lang,
Bevor Tritonia aus seiner Stirn entsprang.

Rost.

Entwenden. Stehlen. Rauben. Mausen.

I. üb. Sich fremdes Eigenthum zueignen.

II. V. Entwenden druckt diesen Begriff in seiner größten Allgemeinheit aus, und also ohne die Nebenbegriffe, die eine verhaßte und strafbare Handlung noch verhaßter und strafbarer machen.

machen. Es wird daher nicht, wie Stehlen von großen Diebstählen, die mit Gewaltthätigkeit, mit Einbruch oder mit großen Anstalten und Zubereitungen begleitet sind, gebraucht. In dem uneigentlichen Gebrauche bedeutet es auch nur so viel als: nehmen.

> Was Zephyrs Unbestand,
> Was ihm die Zeit entwandt,
> Verliert er ohne Klage.
>
> Uz.

Rauben geschieht auf freyer Straße mit offener Gewalt, und setzt Widerstand voraus; Stehlen kann auch unvermerkt und ohne Widerstand geschehen, so fern nur Heimlichkeit, List dabey gebraucht wird, und mehrere Anstalten dazu nöthig sind. Dieser Unterschied liegt auch bey dem uneigentlichen Gebrauche dieser Wörter zum Grunde.

> Dort raubt man mir das Herz, hier wird es mir gestohlen,
> Weil Chloris schneller zwar, doch Doris sichrer siegt;
> Die Schönheit zeigt sich dort im freyen Feld' und liegt,
> In Doris Zügen hier als hinterm Busch verhohlen.
>
> Wernike.

So nähert sich der Begriff des Stehlens mehr dem Entwenden, welches auch keine offene Gewalt voraussetzt. Noch allgemeiner wird der Begriff desselben, wenn man von dem Stehlen auch den Begriff großer Anstalten absondert, und es druckt dann vorzüglich die Unrechtmäßigkeit in der Zueignung fremder Sachen, Entwenden aber die Handlung aus, wodurch der Dieb sich in den Besitz derselben setzt. Man kann daher sagen: daß ein Schuldner, der seine Schulden nicht bezahlt, seine Gläubiger bestehle, nicht aber, daß er ihm sein Geld entwende.

> Ein böser Schuldner stiehlt dir Hauptgut und Gewinn.
>
> Opitz.

Mausen kömmt nicht von dem Mausen der Katzen her, sondern von dem Naschen der Mäuse selbst. Da das, was so

so kleine Thiere davon bringen können, nur wenig seyn kann, und auch ihre Näschereyen nicht leicht zu bemerken sind: so wird Mausen von dem heimlichen Entwenden von Kleinigkeiten gebraucht, und erhält aus allen diesen Ursachen einen niedrigen Nebenbegriff.

Die Mausereyen, die ihm diese Demüthigung zugezogen hatten, waren nicht erheblich genug, um nicht mit funfzig Streichen auf die Fußsohlen hinlänglich belohnt zu seyn.

Wieland.

Mancher, dem in seiner Kindheit kleine Mausereyen ungestraft hingegangen sind, hat in der Folge Sachen von großem Werthe entwandt, bis er endlich mit Stehlen und auch wohl mit Rauben auf öffentlichen Landstraßen geendigt.

Entwöhnen. Abgewöhnen.

I. üb. Machen, daß Jemand nach einer gewissen angewöhnten Fertigkeit zu handeln aufhöre.

II. V. Nach dem gegenwärtigen guten Sprachgebrauche geht aber Abgewöhnt auf die äußern, so wie Entwöhnen auf die innern Handlungen. Und da die innern freyen Handlungen, oder die freyen Handlungen der Seele im Begehren des Angenehmen und im Verabscheuen des Unangenehmen bestehen: so heißt sich einer Sache entwöhnen, kein Vergnügen mehr daran finden, und sie nicht mehr begehren. Ich habe mich des Tabacksrauchens entwöhnt, will sagen: ich finde kein Vergnügen mehr daran, und habe kein Verlangen mehr danach; ich habe es mir abgewöhnt, ich pflege nicht mehr zu rauchen. Was daher mit keinem Vergnügen verbunden ist, das haben wir uns bloß abgewöhnt. Dahin gehören die natürlichen Handlungen, die wir ohne Bewußtseyn und gewissermaßen mechanisch verrichten. Es ist schwer, einem Kinde das Schielen abzugewöhnen. Hier kann ich nicht sagen: es des Schielens zu entwöhnen.

Hr. Adelung will entwöhnen bloß auf das Entziehen der Mutterbrust einschränken. Daß man sich dieses Wort in

in einem solchen Sinne in der edlern Schreibart bediene, ist keinem Zweifel unterworfen. Allein es ist nur eine besondere Bedeutung, die unter der allgemeinen enthalten ist; und wenn man sagt, daß man ein Kind entwöhne, so heißt das, man mache, daß es die mütterliche Brust nicht mehr begehre, nicht mehr Vergnügen daran finde. Die besten Schriftsteller gebrauchen Entwöhnt und unentwöhnt auch in der allgemeinsten Bedeutung, und man würde den guten Schriftsteller um ein schönes Wort bringen, wenn man ihm dieses nehmen wollte.

Der Muttername, für ein zärtlich Ohr,
Der Stimme der Natur noch unentwöhnt,
Der höchste Klang im Schöpfungschor,
Hat nie in euer (der Nonnen) Herz getönt.

Matthisson.

Entwöhnen. Spänen.

I. üb. Man gebraucht beyde Wörter von dem Entziehen der Muttermilch und dem Gewöhnen der Säuglinge zu anderer Nahrung.

II. V. Entwöhnen enthält den Nebenbegriff von etwas Moralischen, und daher wird es nur von Menschen gebraucht. Spänen enthält nichts von diesem Moralischen, und darum sagt man es auch von Thieren. Es kömmt von dem alten Worte Span oder Spun her, welches ein Euter oder die Brust der Mutter bedeutet. Wachter führt die übersetzung von Hoh. L. Sal. 4, 10. an, worin es heißt: Wie schone sind dine spunne, suester min gemahela? Bezzer sind dine spunne danne de win. Ehemals hieß spänen sowohl die Brust geben, als die Brust nehmen, lactare und ablactare. Jetzt wird es nur in der letztern Bedeutung gebraucht.

Stosch bemerkt ganz richtig, daß das Wort spänen mehr im Niedersächsischen und im gemeinen Reden gebräuchlich sey, und daß man sich in Obersachsen und in der edlern Sprache mehr des Wortes entwöhnen bediene. Er führt Luthern an, der sich des Letztern allezeit in seiner Bibelübersetzung bedient hat;

hat; z. B. Abraham machte ein großes Mahl am Tage, da Isaac entwöhnt wurde. 1. Mos. 21, 8. Bleibe bis du ihn entwöhnest. 1. Sam. 1, 23.

Der Grund von diesem edlern Gebrauche liegt ohne Zweifel in dem Begriffe des Moralischen, der das Entwöhnen begleitet, und der es für die Säuglinge unter den Menschen auszeichnet.

Entwurf. Anschlag. S. Anschlag.

Entwurf. Plan. S. Plan.

Entzücken. Ergetzen. Erfreuen. Vergnügen. S. Ergetzen.

Das Entzücken. Ergetzen. Vergnügen. Die Lust. Wollust. Wonne. S. Ergetzen.

Entzünden. Anzünden.

I. üb. Den Feuerstoff in einem Körper dergestalt entwickeln, daß der Körper in den Zustand des Brennens und Leuchtens geräth. (Anstecken. Anzünden.)

II. V. Anzünden deutet aber, vermöge seiner Zusammensetzung mit der Vorsylbe An, die eine Annäherung von Außen bezeichnet, eine äußere Ursach des Brennens an, das Entzünden hingegen kann eine innere Ursach haben. Die Feuchtigkeit entzündet das naß eingefahrne Stroh, der Feind zündet aber durch Pechkränze das Stroh in den Magazinen an, die er zerstören will. Eben darum wird auch Entzünden als ein Reciprocum gebraucht, und man sagt: das nasse Stroh entzündet sich, aber nicht: es zündet sich an.

Im uneigentlichen Gebrauche wird Entzünden von einer Stockung des Blutes gesagt, welche einen Schmerz verursacht, die dem Schmerze eines Brandes ähnlich ist. Man nennt die Stelle, wo die Stockung empfunden wird, die entzündete, nicht die angezündete Stelle, weil man annimmt, daß sie eine bloß innere Ursach habe.

Da man die Leidenschaften mit einem Feuer verglichen hat: (S. Affekten. Gemüthsbewegungen Leidenschaften.) so ist es kein Wunder, daß man auch Entzünden von ihnen sagt. Und hier sollte man denken, müsse es immer Anzünden heißen, so bald die Leidenschaft eine Veranlassung von Außen hat. Allein da die Leidenschaft eigentlich durch das Bild entsteht, das man sich in seinem Innern von dem Gegenstande macht: so geht ihre Entwickelung doch eigentlich in unserm Innern vor, und eine richtige und edle Sprache wird also Entzünden erfodern. Das ist auch der Fall in der Sprache der Mystik, wenn sie z. B. sagt: daß Gott das Herz zu seiner Liebe entzünde. Denn die Mystik stellt Gott mit dem Innern des Menschen als innigst vereinigt vor. Die Wörter Entzünden und Anzünden entsprechen übrigens in ihrem Unterschiede völlig den Wörtern Entbrennen und Anbrennen. (S. Entbrennen. Anbrennen.)

Entzweyen. Veruneinigen.

I. üb. Anfangen einander entgegen zu seyn.

II. V. Da Entzweyen dem Eins seyn, und Veruneinigen dem Einig seyn entgegen gesetzt ist: so geht dieses Letztere nur auf die Verschiedenheit des Wollens, und das Erstere auch auf die Verschiedenheit der Meynungen, von denen die Verschiedenheit des Wollens eine Folge ist.

Erachten. Gedanken. Meynung.

I. üb. Das Gemeinschaftliche, das diese Wörter ausdrücken, sind die Vorstellungen, die man sich von einer Sache macht.

II. V. Gedanken druckt dieses am allgemeinsten aus; Meynungen sind Urtheile, die sich auf einige Gründe stützen, die diesen Urtheilen einigen Schein der Wahrheit geben. Die Mahomedaner machen sich wunderliche Gedanken von dem künftigen Leben; sie stellen es sich als einen Zustand vor, worin wir alle Arten sinnlicher Vergnügungen genießen werden.

Sie sind der Meynung, daß Mahomet einem jeden wahren Muselmann den Eingang in dieses Paradies verschaffen werde, denn so urtheilen sie von ihm. Wo Gedanken und Meynung mit einander vertauscht werden kann, da druckt Gedanke doch immer nur die Vorstellung, den Begriff, das Bild aus, das man sich von Etwas macht, Meynung aber das Urtheil, das man darüber fällt. Sie stehen in dem Gedanken, oder sie machen sich von Mahomet die Gedanken, daß Mahomet ein göttlicher Prophet sey, heißt bloß, sie machen sich diese Vorstellungen, Begriff, Bild von ihm. Sie sind der Meynung hingegen, heißt: sie urtheilen, daß er ein göttlicher Prophet sey.

Erachten ist eine Meynung von dem Werthe einer Sache, die auf vorhergegangene Prüfung gegründet ist; indem Achten sowohl mit Aufmerksam, (S. Acht geben. Acht haben. Aufmerken. Beobachten.) als mit Schätzen, (S. Achten. Schätzen.) sinnverwandt ist. Der Graf Clermont-Tonnerre hat eine Prüfung der ersten französischen Constitution geschrieben, welche nach seinem Erachten viele Fehler hat.

Erbarmen. Barmherzigkeit.

I. üb. Die aus einem thätigen Mitgefühl entspringende Bereitwilligkeit einem Leidenden zu helfen. (S. Barmherzigkeit. Mitleiden.)

II. V. Barmherzigkeit zeigt, vermöge seiner Bildung, diese Bereitwilligkeit in ihrer Quelle, in dem zur Fertigkeit gewordenen Mitgefühl; Erbarmen von Seiten seiner Wirkungen in einzelnen Fällen. Die Barmherzigkeit bewegt uns, mit einem Unglücklichen Erbarmen zu haben, und der Barmherzige kann keinen Leidenden sehen, ohne Erbarmen mit ihm zu haben.

Wenn du (Aurora) in deines grauen Tithons Armen
Zu früh erwachst, so weile; hab' Erbarmen;
Für uns, für uns ist es zu frühe Zeit.

O. in Schill. Mus. Alm. 1797.

Barmherzigkeit verhält sich also zu Erbarmen, wie die Tugend zu der Pflicht. Wenn der Sprachgebrauch von diesen Bedeutungen bisweilen abzuweichen scheint: so ist die Veranlassung dazu in Luthers Bibelübersetzung, der Barmherzigkeit metonymisch für Handlungen der Barmherzigkeit gebraucht, indem er sagt: „Es wird ein unbarmherzig Gericht „über den ergehen, der nicht Barmherzigkeit, d. i. Handlungen der Barmherzigkeit — gethan hat." Dann ist eine Barmherzigkeit eine äußere Handlung, die aus Erbarmen, der innern Handlung, entsteht.

Erbeuten. Erobern. Einnehmen. S. Erobern.

Erbieten. Anbieten. Antragen. Anerbieten. S. Anbieten.

Erbitten. Erflehen. S. Flehen.

Erblassen. Erbleichen. S. Blaß.

Erblicken. Anblicken. Blicken. S. Anblicken.

Erblicken. Gewahr werden.

I. üb. Wenn Gegenstände so auf uns wirken, daß wir sie unterscheiden und ihr Daseyn erkennen, so erblicken wir sie, und werden sie gewahr.

II. V. Was wir aber erblicken, das unterscheiden wir durch das Gesicht in dem ersten Augenblicke, worin es auf unsere Augen wirkt; wir werden hingegen auch das gewahr, was wir urtheilen, und vermittelst eines kurzen Schlusses durch die Vernunft erkennen. Ich kann nicht sagen: er hat sich lange gegen mich verstellt, endlich erblickte ich, daß er mich zu hintergehen suche, wohl aber: ich ward gewahr, daß er mich zu hintergehen suche. Denn ich erkenne diesen Betrug durch einen kurzen Schluß, und urtheile, daß er mich zu hintergehen suche.

Die Sache selbst und das, was uns davon unmittelbar in die Augen fällt, das erblicken wir, und werden es gewahr, was wir aber durch einen Schluß daran erkennen, oder was wir davon urtheilen, das werden wir nur gewahr. Man kann sagen: Ich erblickte ihn, da er sich versteckt hatte; aber nicht: Ich erblickte ihn, daß er sich versteckte, sondern: Ich ward es gewahr. Ich erblickte die Flamme und ward gewahr, daß das Haus brannte.

Die Ursach von diesem Sprachgebrauche liegt in der Abstammung des Wortes erblicken von Blick, etwas, das eine so schnelle Bewegung hat, wie der Blitz, welches vor Alters auch Blick lautete. (S. Scherzii Gloss. h. v.) Erblicken ist also bloß der erste augenblickliche Eindruck von einem Gegenstande ohne alles ihn begleitendes Urtheil.

Erborgen. Entlehnen. Leihen. Borgen. Abborgen.

I. üb. Etwas von Jemanden zu seinem unentgeltlichen Gebrauche nehmen. Nur in diesem gemeinschaftlichen Begriffe des Nehmens werden diese Wörter hier betrachtet; denn sonst würden sie nicht insgesamt sinnverwandt mit einander seyn, da Leihen und Borgen auch vom Geben gebraucht wird.

II. V. Diesen Begriff druckt Entlehnen in seiner ganzen Ausdehnung aus. Entlehnen weiset aber zugleich, vermöge der untrennbaren Vorsylbe Ent, auf den Andern hin, von dem man die Sache genommen hat; indeß Leihen und Borgen nur anzeigt, daß sie uns zum unentgeltlichen Gebrauche überlassen sey.

Um den Unterschied zwischen Leihen und Borgen zu finden, müssen wir zum voraus die Sachen von einander unterscheiden, die gebraucht werden können, ohne daß entweder sie selbst, oder doch das Eigenthumsrecht über sie untergeht, und die, die man nicht gebrauchen kann, ohne daß entweder die Sache oder das Eigenthumsrecht darüber untergeht, oder die

man nicht gebrauchen kann, ohne sie zu verbrauchen. Zu dieser letztern Art von Sachen gehört das Geld, denn davon können wir keinen andern vernünftigen Gebrauch machen, als daß wir es für unsere Bedürfnisse verwenden, und alsdann geben wir es aus, wir verlieren unser Eigenthumsrecht über dasselbe. Wenn also Jemand Geld von einem Andern zu seinem Gebrauche erhält, so erwirbt er das Eigenthumsrecht darüber, indem es zu gleicher Zeit der Andere verliert. Von diesen durch den Gebrauch untergehenden Sachen, insonderheit aber von dem Gelde, gebrauchen wir, wenn wir genau reden, das Wort Borgen; Leihen hingegen wird auch und zwar eigentlich allein, von Dingen gesagt, die nicht verbraucht werden.

Die Folge von diesem Unterschiede ist, daß wer eine Sache von einem Andern entlehnt oder leihet, die Sache selbst wiedergeben muß. Der Entlehner erhält nicht das Eigenthumsrecht, und der Leiher oder derjenige, der sie dem Andern leihet, verliert es nicht; der Entlehner kann sie daher auch nicht als sein Eigenthum behandeln. Der Borger hingegen erhält das Eigenthumsrecht über das Geld, er ist nur verbunden, es der Gattung nach, in der nehmlichen Summe und in dem nehmlichen Werthe wieder zu geben.

Die angegebene Bestimmung des Sinnes dieser Wörter giebt allein einen befriedigenden Grund von ihrem uneigentlichen Gebrauche an. Die Sprachlehrer haben richtig angemerkt, daß Borgen, Erborgen in diesem Gebrauche immer schon an sich einen verächtlichen Nebenbegriff enthalte, Entlehnen und Leihen hingegen nicht. Man tadelt es nicht, daß ein Schriftsteller aus einem Andern eine Stelle entlehne, denn er läßt ihm sein Eigenthumsrecht auf dieselbe; wenn man aber sagt: daß er seine Gedanken von einem Andern erborgt habe: so stellt man ihn in einem verächtlichen Lichte dar; denn man giebt zu verstehen, daß er aus eigener Geistesarmuth sich fremde Gedanken zueigne. Virgil hat seine Idee eines Heldengedichtes von den Griechen entlehnt, aber nicht geborgt oder erborgt; denn er hat sich ihre Erfindung nicht zugeeignet, noch sich aus Mangel an eigener Erfindungskraft mit den Schätzen ihrer Poesie geschmückt.

In diesem Werke sind viele Stellen aus den besten deutschen Schriftstellern entlehnt, aber nicht erborgt. Denn man hat sie durch die Unterschrift ihres Namens für ihr Eigenthum erkannt, und ob sie gleich eine große Zierde desselben sind: so hat der Verfasser doch nicht damit glänzen wollen, sondern sie sind ihm zur Bestätigung seiner Wortbestimmungen, als Autoritäten, unentbehrlich.

Die Verwandschaft des Wortes Borgen mit Bergen und Bürgen kann zwar nicht zur völligen Gewißheit gebracht werden, sie ist aber doch augenscheinlich genug, um die angegebene Bestimmung seiner Bedeutung zu rechtfertigen. Demnach würde Borgen ursprünglich heißen: Hülfe suchen, welches dann auf den Begriff des Mangels an eigenen Kräften deutet, der in Entlehnen und Leihen nicht enthalten ist. Der höchste Grad dieses Mangels wird dann in dem Bedürfniß der Sachen, die durch den Gebrauch verbraucht werden, (res fungibiles) als des Korns, des Brodes und insonderheit des Geldes, des Aequivalents von Allen, am sichtbarsten. Auf diese Sachen wird aber mit dem Gebrauche das Eigenthumsrecht übertragen. Und diese beyden Nebenbegriffe des eigenen Mangels und der Anmaßung des Eigenthumsrechts einer fremden Sache scheinen, in dem uneigentlichen Gebrauche, dem Borgen den verhaßten Nebenbegriff zu geben. Die erborgten Reitze einer alternden Schönheit sind verächtlich, weil sie selbst keine mehr hat, und diesen Mangel durch die fremden Reitze der Kunst ersetzen will, die sie für ihre eigenen natürlichen ausgiebt.

Ich sehe mit Vergnügen, daß bereits Gottsched in seinen Anfangsgr. der Weltweisheit diesen Unterschied angenommen hat. Und er wird auch dadurch bestätigt, daß man sagt: man borge eine Sache, man habe das Brod bey dem Becker geborgt oder auf Borg genommen, wenn man sie gekauft, aber nicht sogleich bezahlt, sondern auf Kredit erhalten. Denn es ist hier ein doppelter Vertrag, ein Kaufvertrag, und ein Borgvertrag; der Erstere bezieht sich auf die Sache, der Andere auf das Geld. Dieses hat der Käufer nun zu fodern, und es macht in der Verbindlichkeit zu bezahlen, keinen Unterschied, ob das Recht aus

aus einem bloßen Borgvertrage, oder aus solchem entstanden, der dem Kaufvertrage angehängt ist; ob er sein Geld dem Borger gegeben oder es nur in den Händen desselben gelassen hat. Außerdem erhält der Käufer durch den Kaufvertrag das Eigenthumsrecht auf die Sache, und auch in diesem Stücke kömmt hier die Bedeutung des Borgens auf den ursprünglichen Begriff zurück.

Man leihet ein Kleid von demjenigen, der es uns einmal zum Anziehen überläßt, aber man borgt bey dem Kaufmanne das Kleid, man nimmt es auf Borg, wenn man es kauft, ohne es sogleich zu bezahlen. In diesem letztern Falle wird man nicht sagen können: man habe das Kleid geliehen. Wer bey den Kaufleuten Waaren borgt, kauft sie, ohne sogleich zu bezahlen, wer etwas leihet, erhält es bloß zu seinem Gebrauche.

Erborgen druckt, vermittelst der Vorsylbe Er die Vollendung der Handlung des Borgens aus. Borgen geht auch schon auf die Schließung des Borgvertrages und der dazu gehörigen Unterhandlungen. Abborgen bezeichnet, vermöge der Zusammensetzung mit Ab, den Verlust des Besitzes an, der eine Folge des Borgens ist.

Lehnen, das noch in Entlehnen übrig ist, kann, als die niedersächsische Form von Leihen und mit demselben völlig gleichbedeutend, für die hochdeutsche Mundart, ohne Verlust für die Sprache, veralten.

Erbschaft. Vermächtniß.

I. üb. Diese Wörter stimmen in dem Begriffe von Sachen überein, worauf das Recht durch den Tod des bisherigen Eigenthümers auf einen Andern übergeht.

II. V. Das Vermächtniß sind solche, wovon das Recht auf einem letzten Willen beruhet, die Erbschaft aber auf der Intestaterbfolge.

Erde. Erdkugel. Erdball. Erdkreis. Erdboden. Erdreich.

I. üb. Der Planet, den die Menschen bewohnen.

II. V. Alle diese Benennungen werden aber unserm Planeten in verschiedener Rücksicht beygelegt.

Erde ist die Benennung, durch welche er von den übrigen Planeten unterschieden wird, und die er in der Ordnung des Planetensystems erhält; so wie es auch die Benennung des vesten Elements ist, woraus die Körper auf demselben bestehen, zum Unterschiede von Wasser, Luft und Feuer.

Erdkugel und Erdball wird die Erde in Rücksicht auf ihre sphärische Figur genannt; jedoch so, daß in Erdball ihr geringer Umfang angezeigt wird, es sey in Vergleichung mit dem ganzen Weltall, oder in der Entfernung, woraus sie in dem weiten Raume desselben gesehen wird.

Erdkreis hat eine Beziehung auf den Umfang der Erde nach Einer Richtung. Alexander wollte den ganzen Erdkreis erobern, indem er mit seinen Eroberungen gern immer fortgeschritten wäre, bis daß er wieder zu dem Punkte gekommen, von dem er ausgegangen war.

Der Erdboden ist die Oberfläche der Erde, so wie Erdreich. — Es fällt etwas auf den Erdboden. — Finsterniß bedeckte das Erdreich. Jedoch bestimmt der letzte Theil die Bedeutung dieser Wörter dahin, daß Erdboden diese Oberfläche als unten seyend, Erdreich hingegen von ihrer Ausdehnung bezeichnet. Denn der Boden ist das Unterste in einer Sache, ein Reich aber ein weitausgedehntes Land. Man kann daher nicht umgekehrt sagen: es fällt etwas auf das Erdreich und Finsterniß bedeckte den Erdboden.

Wenn auf die Beschaffenheit der Oberfläche der Erde gesehen wird, fallen die Bedeutungen dieser beyden Wörter schon mehr zusammen. Man sagt ohne Unterschied: dieser Erdbo-

den und dieses Erdreich ist steinicht, sandigt u. s. w. Hier hat Reich die Bedeutung, die es in den Wörtern Thierreich, Pflanzenreich hat, und es heißt so viel als eine Art von Erde.

Erdreisten. Erfrechen. S. Frech.

Erdreisten. Erkühnen. Unterstehen. Unterwinden. S. Erkühnen.

Erdrosseln. Ersticken. Erwürgen. S. Ersticken.

Erdulden. Dulden. Ertragen. Leiden. Ausstehen. Erleiden. S. Ausstehen.

(Sich) Ereifern. Erzürnen. Erboßen. S. Zorn.

(Sich) Ereignen. Begeben. Zutragen. Ergehen. Geschehen. S. Geschehen.

Ereilen. Einholen.

I. üb. Von einem, der vor uns ist, nicht mehr entfernt seyn.

II. Nach der Zusammensetzung geschiehet dieses bey Ereilen durch größere Geschwindigkeit, nicht aber bey dem bloßen Einholen. Auch ein Körper, der sich langsam bewegt, kann einen Andern einholen, wenn dieser Letztere oft ausruht, oder sich bald vorwärts, bald zurück, bald nach der einen Seite, bald nach der andern sich bewegt; man kann aber nicht sagen, daß er ihn ereile.

Erfahrung. Versuch. Probe. — Erfahren. Versuchen. Probiren.

I. üb. Durch die Sinne etwas unmittelbar oder mittelbar erkennen.

II. V. Dieser Begriff wird durch Erfahren ganz allgemein bezeichnet. Die Erkenntniß, die man durch die Empfindung

dung von etwas erhält, kann sich nun auf die bedingte Möglichkeit oder die Vollkommenheit der Sache beziehen. Bey der Möglichkeit kömmt es darauf an, ob hinreichende Kräfte vorhanden sind, sie wirklich zu machen. Dieses schließen wir aus der Wirklichkeit; denn was wirklich ist, muß möglich seyn, und es könnte ohne hinreichende Kräfte nicht wirklich werden. Das können wir aber aus Einem Falle oder einigen wenigen Fällen erkennen, die wir Versuche nennen. Ich singe einmal, um zu erfahren, ob ich eine Stimme zum Singen habe; ich versuche es, ich mache einen Versuch. Ich bin sehr krank gewesen und versuche wieder zu gehen, und das thue ich, indem ich einige Schritte mache.

Bey gleichartigen Dingen kann ich aus einem Theile die Vollkommenheit des Ganzen erkennen; und ein solcher Theil heißt eine Probe, so wie die Handlung vornehmen, wodurch man die Möglichkeit und Vollkommenheit einer Sache erforscht, probiren heißt. Man probirt eine Feder, indem man einige Wörter damit schreibet, und diese wenigen Wörter sind eine Probe von ihrer Beschaffenheit. Eine Probe kann ein Stück von einem räumlichen Dinge seyn, wie die Probe von einem Tuche, einem Stücke Leinwand u. s. w. Dann muß aber das Ganze gleichartig seyn, wenn ich aus der Probe seine Beschaffenheit beurtheilen soll, wie die Güte und Feinheit eines Tuches, einer Leinwand u. s. w. Wir lachen, wenn Harlekin eine Ziegel zur Probe von der Güte eines Hauses bringt. Wenn es eine einzelne Handlung ist, wodurch wir die Möglichkeit und Vollkommenheit anderer gleichartiger Handlungen erfahren, so ist Probe und Versuch gleichbedeutend, und da Probiren heißt: solche Versuche machen: so ist es ebenfalls von Versuchen nicht verschieden; wir können es also entbehren.

Die Wahrheiten, die man durch Versuche und Proben erkennt, sind Erfahrungen, denn sie werden in diesen Versuchen und Proben den Sinnen dargelegt. Die Naturforscher sind durch die neuesten Entdeckungen auf die Gedanken gerathen, ob man nicht die Zeit des Bleichens abkürzen könne, und nachdem sie darüber Versuche angestellt, und Proben von

von einer Leinwand geliefert haben, die in kurzer Zeit sehr weiß geworden ist: so hat man die Erfahrung, daß man das Bleichen beträchtlich abkürzen könne.

Man macht Versuche, um zu erfahren, ob etwas gewirkt werden könne, man erhält Proben von der Güte der Sache, und erkennt auf solche Weise Wahrheiten, die man Erfahrungen nennt.

Erfahrung. Versuch. Beobachtung.

S. Beobachtung.

Erfechten. Erringen. Erkämpfen. Erstreiten.

S. Erringen.

Erfinden. Entdecken.

I. üb Eine Sache, die nicht bekannt war, erkennen.

II. V Eine Sache kann aber unbekannt seyn, weil sie noch gar nicht, wenigstens nicht in ihrer ganzen Zusammensetzung, vorhanden war, oder bloß, weil man ihr Daseyn nicht wußte. In dem erstern Falle wird sie erfunden, in dem letztern wird sie entdeckt. Man entdeckt, was schon vorhanden, aber bedeckt ist, daß es nicht erkannt werden kann. Man erfindet das, was man durch Finden oder Erkennen erst zum Daseyn bringt, (S. Antreffen. Finden. — Entdecken. Finden. Auftreiben.) sollten die Bestandtheile auch schon einzeln vorhanden seyn, wofern nur durch eine neue Zusammensetzung ein bisher noch nicht vorhandenes Ding sein Daseyn erhält. So bald als die optischen Fernröhre erfunden waren, entdeckte Galilei die Jupiterstrabanten mit denselben.

Es könnte scheinen, als wenn es mehr Geisteskräfte erforderte, etwas zu erfinden, als etwas zu entdecken; indem der Entdecker des Verborgenen nur das Vorhandene aufzudecken braucht, der Erfinder hingegen der Schöpfer von Etwas noch gar nicht daseyenden ist. Allein das Entdeckte kann so tief ver-

verborgen seyn, daß es nur durch das größte Genie hat können entdeckt werden. Keppler und Neuton haben die Astronomie durch die Entdeckung der physischen Gesetze erweitert, wonach sich die Himmelskörper bewegen; man würde aber das Genie nach einem sehr unrichtigen Maaßstaabe messen, wenn diese großen Männer, deren Entdeckungen so wenigen Menschen nur verständlich sind, darum dem Erfinder eines Spinnrockens mit zwey Rädern nachsetzen wollte, weil dieser erfunden hat und sie nur entdeckt haben. Archimedes setzte mehr Werth auf seine Entdeckung der Theorie des Hebels, als auf die Erfindung der Maschinen, mit welchen er die Galeeren des Marcellus zu Grunde richtete.

Da man von bereits vorhandenen Dingen sagt, daß man sie entdecke, nicht daß man sie erfinde: so wird dieses auch von unbekannten Ländern gelten müssen Man sagt: Christoph Colom entdeckte, nicht: er erfand Amerika. Wenn also folgende Stelle:

> Herr Nicolaus Klimm erfand
> Mehr Länder, als ich Reime.
>
> Hagedorn.

gerechtfertigt werden sollte: so müßte man annehmen, daß der Dichter keine wirklichen, sondern nur erdichtete Länder wolle verstanden wissen. Länder, die weiter nichts, als Geburten der dichtenden Phantasie sind, erfindet man, wirkliche Länder entdeckt man. Hätte der Dichter dieses nicht gemeynt: so hätte er Erfinden und Entdecken mit einander verwechselt, oder Finden und Erfinden, wie Luther, noch als völlig gleichbedeutend gebraucht.

Erfodern. Erheischen. S. Fodern.

Erforschen. Ergründen. Begreifen. Fassen.

S. Begreifen.

Ergetzen. Entzücken. Erfreuen. Vergnügen. — Das Ergötzen. Entzücken. Vergnügen. Die Lust. Wollust. Wonne.

I. üb. Die Nennwörter von diesen sinnverwandten Wörtern bedeuten einen Zustand angenehmer Empfindungen, so wie die Zeitwörter als Activa: in diesen Zustand versetzen, und als Reciproca: sich darin befinden.

II. V. Den allgemeinsten Begriff dieses Zustandes druckt Vergnügen aus. Was uns angenehm ist, was uns gefällt, es mag zu einer Art von Dingen gehören, zu welcher es will, es mag auf die Sinne, die Einbildungskraft, den Verstand oder das Herz wirken, es mag uns in einem hohen oder geringen Grade gefallen, versetzt uns in den Zustand, den wir Vergnügen nennen.

Ein höherer Grad des Vergnügens, so fern er zugleich ohne alle unangenehmen Empfindungen und von ununterbrochener Dauer ist, und keine Kraft der Seele gleichgültig läßt, ist die Wonne.

So sang ich ihn, den Gott, der Leben
In alles haucht,
Und jedes Leben
In Wonne taucht.

Tiedge.

Wonnezeit glänzt uns entgegen,
Unsre Klagen sind erhört.
Gott legt auf ein Bündniß Segen,
Das er für gerecht erklärt.

In diesen beyden Stellen ist von einem höhern Grade des reinen, unvermischten und daurenden Vergnügens die Rede.

Hr. Schlüter (S. Manh. Samml. Th. 2. S. 137.) bemerkt: „daß bey dem Glücke, das die Seele alsdann (im Zu„stande der Wonne) empfindet, die Vorstellung irgend einer „sittlichen Güte herrschend sey.“ Diese Bemerkung ist eben so richtig, als sie scharfsinnig ist, wenn wir sie so einschränken, daß

daß nur sittliche Wesen der Wonne fähig sind, und nichts Unsittliches Wonne verursachen kann. Denn Wonne kann auch aus dem Genuß physischer Güter, aus dem bloßen frohen Lebensgenusse entstehen, und dieser ist bey sittlichen Wesen immer größer und inniger, weil er nie ganz ohne Gefühl der sittlichen Vollkommenheit ist, sollte es auch nur das Gefühl der Unschuld seyn. Und das ist ohne Zweifel der Grund, warum wir den Thieren keine Wonne beylegen, ob wir gleich die muntern Bewegungen derselben als Zeichen der Freude ansehen. Es macht ferner der menschlichen Natur Ehre, daß wir die Freude eines Bösewichts über ein gelungenes Bubenstück nicht Wonne nennen, weil wir urtheilen, daß dieses keine reine und daurende Freude seyn könne, und nur diese ist es, die wir Wonne nennen. Dieser Charakter der Wonne läßt sich daher auf den angegebenen zurück führen: sie ist ein größeres, innigeres, reines und daurendes Vergnügen. Wir haben ihn aber so allgemein angeben müssen, um nicht die Wonne des bloßen Lebensgenusses davon auszuschließen. Der Zustand der Seligen im Himmel wird daher ein Zustand der Wonne genannt, weil er ein Zustand höheres, unvermischteres und über alle Seelenkräfte sich verbreitendes Vergnügens ist.

Entzücken druckt ein noch stärkerrs Vergnügen aus, ein solches nehmlich, daß durch seine Stärke alle äußeren Empfindungen verdunkelt. Das ist es, was in der Abstammung des Wortes selbst liegt. Denn danach wird die Seele durch die Wonne als aus ihrem Körper verzückt oder herausgerissen vorgestellt. Sie fühlt ihre Vereinigung mit dem Körper nur durch die äußern Empfindungen und die willkührlichen Bewegungen. So bald diese aufhören, ist die Seele von dem Körper geschieden. Wenn sie sich daher keiner äußern Empfindungen und willkührlichen Bewegungen mehr bewußt ist, glaubt sie den Körper verlassen zu haben. Wenn Paulus sagt: ich ward entzückt bis in den dritten Himmel, ich wußte nicht, ob ich in oder außer dem Leibe war, und hörte unaussprechliche Worte: so heißt das: ich befand mich in einem Zustande so großer Wonne, daß mein Körper unempfindlich und unbeweglich war, und dieser Zustand war mit Vorstellungen begleitet, die so an-

anschaulich waren, daß ich sie nicht in Worten ausdrucken kann, indem die anschauende Erkenntniß alle symbolische verdunkelte.

Dieser höchste Grad der Entzückung wirkt eine wirkliche Unempfindlichkeit und Unbeweglichkeit. In einem geringern Grade derselben sind wir uns unserer Empfindungen und Bewegungen nur nicht bewußt. Das ist der Fall in dem Gemüthszustande, den man die dichterische Begeisterung nennt; denn in diesem sind gewisse angenehme Bilder der Fantasie herrschend, welche alle Empfindungen in ihre Lichtmassen verschlingen, und den Körper in dem Schwunge, den sie der Seele mittheilen, unbewußt mit sich fortreißen.

Sie singt entzückt in güldne Saiten,
Indeß, vom Morgenthau benetzt,
Die Haare flatternd sich verbreiten.

Utz.

Lust und Wollust ist das Vergnügen, wenn es einen größern Grad der sinnlichen Stärke hat. Diesen hat das Vergnügen, wenn es seinen Grund in dem Körper hat, und daher werden diese besonders Lüste und Wollüste genannt. (S. Begierden. Lüste.) Am häufigsten werden darunter die Vergnügungen der Geschlechterliebe, als die heftigsten unter allen, verstanden. Indeß wird es auch von den andern, als z. B. von Essen und Trinken gebraucht, und dann verstärkt Wollust den Begriff von Lust durch seine erste Sylbe.

— — — Die mit Lust
Und Wollust deine goldnen Körner
Im Reich des Höllengottes aß.

Ramler.

Endlich wird die Bedeutung von Lust und Wollust noch mehr verallgemeinert, und Beydes von jedem sehr sinnlichen Vergnügen gesagt, auch wenn es seine Quelle nicht bloß in dem Körper hat. Und dann unterscheidet sich Lust von Wollust durch seine nähere Beziehung auf das Begehrungsvermögen, vermöge welcher es durch eine sehr gewöhnliche Metonymie der Ursache

Ursache statt der Wirkung für das Begehren und die Begierde selbst gebraucht wird.

Die so scharfsinnig sind, zu ihrem eigenen Verderben, und Lust haben, da zu zweifeln, wo man am wenigsten Ursache hat.

Mosheim.

Freude und Ergetzen unterscheidet sich von Vergnügen durch den Gegenstand und die Ursach, von Wonne und Entzücken zugleich durch den Grad, von Lust und Wollust durch die geringere Sinnlichkeit.

— — — Und über den Anblick
Seiner vertraulichen Liebe — — —
Legte sich ihrer Entzückungen Ungestüm. Stillere Freuden
Kamen in ihre besänftigten Herzen. — —

Klopstock.

Freude ist immer ein Vergnügen über etwas Gegenwärtiges oder etwas Künftiges, das wir uns durch die Einbildungskraft vergegenwärtigen. Wir denken im Alter noch mit Vergnügen an die Freuden unserer Kindheit zurück, das ist, an die unschuldigen Spiele, die uns damals so viele Freude machten, als sie uns noch gegenwärtig waren. Wir freuen uns im Voraus auf die Ankunft eines Freundes, die wir uns durch die Einbildungskraft vergegenwärtigen.

Von Freuen, Erfreuen ist Ergetzen durch die Fortdauer des Zustandes unterschieden, worin uns eine längere Folge von angenehmen Vorstellungen Vergnügen macht, wenn diese Vorstellungen sich auf wirklich gegenwärtige oder auf solche Gegenstände beziehen, die wir uns durch die Einbildungskraft vergegenwärtigen. Dadurch daß die Ursache des Ergetzens eine Folge von Vorstellungen Einer Art ist, verliert zugleich das Ergetzen vieles von seiner Heftigkeit. Eine Freude kann plötzlich seyn, und unsere Kräfte überwältigen, das Ergetzen entsteht nicht plötzlich, aber es ist von Dauer, und es stärkt und belebt die Kräfte. In einem Alter, worin wir keiner starken Gemüthsbewegungen mehr fähig sind, können wir uns noch immer

an der Betrachtung der Natur, an den unschuldigen Spielen munterer Kinder und an andern ruhigen Zeitverkürzungen ergetzen. Man hat Schriften unter der Aufschrift: physikalische Ergetzlichkeiten, und diese sollen dem Leser Stoff zu der ruhigen Ergetzung, die die Betrachtung der Natur gewährt, an die Hand geben.

Die Freude ist eine Gemüthsbewegung, das Ergetzen ist ein ruhiger Zustand.

Eine angenehme Anordnung erfreuet das Herz, nachdem sie das Auge ergetzt hat.

De Lüc Br. üb. die Berge. D. Uebers.

Stosch setzt den Unterschied des Ergetzens darin, daß es ein Vergnügen sey, wodurch man sich von einer Arbeit erhole. Allein diese Einschränkung hat den Gebrauch der besten Schriftsteller nicht für sich. Sie gebrauchen es, ohne Rücksicht auf vorhergegangene Arbeit von einem jeden fortdaurenden Zustande eines ruhigen Vergnügens.

Dort, wo im Schatten schlanker Buchen
Die Quelle zwischen Blumen schwätzt,
Seh ich die Musen mich besuchen,
Und werde durch ihr Lied ergetzt.

Uz.

Was ihn auf diesen Gedanken mag gebracht haben, ist vielleicht, daß diese ruhigen Vergnügen uns am besten von der Arbeit abspannen, weil sie selbst nicht stark und ermüdend sind, und sich nach einem Zustande der Anstrengung am besten bemerklich machen.

Ergiebig. Fruchtbar. Reichhaltig.

I. üb. Diese Wörter kommen schon in ihrem eigentlichen Gebrauche in dem Hauptbegriffe von Etwas überein, von dem man viele Erzeugnisse erhalten kann, und der liegt auch bey ihrem uneigentlichen Gebrauche zum Grunde. — Unser Zeitalter kann in Rücksicht auf politische Untersuchungen ein reichhaltiger, ein ergiebiger, ein fruchtbarer Stoff genannt werden.

II. V.

II. B. **Reichhaltig** ist eine Sache an einem gewissen Stoffe, so fern sie den Stoff in beträchtlicher Menge in sich enthält; **Ergiebig** ist sie daran, so fern sie denselben wirklich hergiebt, so daß man ihn sammlen kann. Die Salzquellen, deren Sole an Salztheilchen nicht sehr **reichhaltig** sind, können auch nicht sehr **ergiebig** seyn. Wenn der Stoff mit fremdartigen Körpern vermischt ist, so daß er erst durch künstliche Mittel gesondert werden muß: so kann die Sache sehr **reichhaltig** und doch wenig **ergiebig** seyn, so lange man nicht die besten Mittel anwendet, um ihn zu gewinnen. So kann es Bergwerke geben, die an Metallen **reichhaltig** genug, und gleichwohl so lange nicht sehr **ergiebig** sind, als man sie nicht gehörig bearbeitet.

Was **Fruchtbar** ist, enthält nicht, so wie das **Reichhaltige** und **Ergiebige** den Stoff bereits in sich; es ist bloß das, wodurch er hervorgebracht werden kann. **Fruchtbar** ist also das, woraus viele Dinge von anderer Art entstehen können, und wir beurtheilen die **Fruchtbarkeit** einer Sache nach der Menge von Dingen anderer Art, die dadurch hervorgebracht werden. Der Acker ist **fruchtbar**, wenn er viel Korn hervorbringt. Daher sind unorganische Körper **reichhaltig** und **ergiebig** an **unorganischen**, sie enthalten den unorganischen Stoff bereits in sich, ohne ihn erst hervorzubringen, aber Körper, die **fruchtbar** sind, enthalten die **Früchte** nicht bereits in sich, sie bringen die **organischen** Körper, die man von ihnen erhält, erst hervor, indem sie zu ihrer Organisation dienen. Daher wird **fruchtbar** nur von denen Sachen gesagt, von denen wir Erzeugnisse, die zu dem **Pflanzen**- und **Thier**reiche gehören, oder organische Körper erhalten. Diese sind aber von anderer Art, als die Körper, von denen sie hervorgebracht werden.

In dem uneigentlichen Gebrauche werden nun diese Begriffe im höchsten Grade abgezogen. Alles ist **reichhaltig** und **ergiebig**, was viele Dinge von einer gewissen Art enthält; alles ist **fruchtbar**, was viele Folgen und Wirkungen von einer gewissen Art hat. **Voltaire** war ein sehr **fruchtbarer** Schriftsteller, denn die **Wirkungen** seiner schriftstel-

lerischen Thätigkeit sind noch in einer großen Menge von Schriften vorhanden. Der Aberglaube ist ein reichhaltiger Stoff von Ungereimtheiten, den sein fruchtbarer Witz ergiebig zu machen gewußt hat, um ihn in ein lächerliches Licht zu stellen. Eine Wahrheit ist fruchtbar, wenn viele andere Wahrheiten daraus gefolgert und bewiesen werden können. Der pythagorische Lehrsatz ist ein sehr fruchtbarer Satz, weil eine große Menge anderer Sätze der Geometrie daraus hergeleitet und bewiesen werden.

Frankreichs Boden ist an Mineralien gewiß reichhaltig; doch sind seine Bergwerke noch nicht ergiebig, und die bisherigen Bemühungen waren noch nicht fruchtbar; denn sie waren noch nicht von sonderlichen Folgen.

Jeder Mensch ist für den Menschenforscher ein reichhaltiger Gegenstand zu Betrachtungen; aber die erste Untersuchung fällt nicht immer sogleich ergiebig an Beobachtungen aus, und diese Beobachtungen sind nicht sogleich fruchtbar.

Ergreifen. Erhaschen. Erwischen. Ertappen. Fangen. Greifen. Haschen.

I. üb. Eine Sache fassen und halten, dergestalt, daß man sich derselben bemächtigt.

II. V. Fangen druckt den Begriff des Bemächtigens in seiner größten Allgemeinheit aus, ohne Rücksicht auf das, womit es geschieht. Denn es kann auch durch gewisse Werkzeuge geschehen. Man fängt den Wolf in einer Grube, den Krammtsvogel in einer Dohne, die Maus in einer Falle, die Fische und Vögel mit einem Netze, u. s. w. Es bezeichnet also den allgemeinen Begriff: Etwas in einen Zustand versetzen, worin es festgehalten wird. Der Dieb ist gefangen; der Soldat ist von dem Feinde gefangen worden.

Dieser Begriff liegt auch bey dem uneigentlichen Gebrauche des Wortes zum Grunde. Sachen, die leicht Feuer fangen, sind solche, die das Feuer fest halten; Jemanden in seinen Reden fangen, heißt ihn dergestalt in Widerspruch mit sich selbst verwickeln, daß er unserer Meynung seyn muß.

Das Greifen und Ergreifen, Haschen, Erhaschen, Erwischen bezeichnet immer ein unmittelbares Fassen und Halten, oder ein solches, das nicht durch gewisse Mittel und Werkzeuge geschieht. Das Greifen und Ergreifen mit den Händen und bey den Thieren mit den Klauen, das Haschen und Erhaschen bey den Thieren auch mit der Schnauze oder dem Schnabel. Die Katze greift und hascht mit den Pfoten nach der Maus, das Rothkehlchen hascht mit dem Schnabel nach den Fliegen.

Haschen enthält außerdem noch den Nebenbegriff, daß das, was man fassen will, sich bewege. Ich greife nach einem Degen, der im Winkel steht, und hasche nach einem Schmetterlinge, der von einer Blume zur andern fliegt.

Greifen und Ergreifen, so wie Haschen und Erhaschen unterscheidet sich, vermöge der Vorsylbe Er, wie das Mittel zu der Erreichung eines Zweckes. Ein Kind greift nach einem Bilde im Spiegel, und wundert sich, daß es dasselbe nicht ergreifen kann. Wer immer nach witzigen Einfällen hascht, die vor ihm zu fliehen scheinen, kann auch wohl einmal einen erhaschen.

Erwischen kömmt mit Erhaschen in dem Nebenbegriffe der Geschwindigkeit überein, womit man etwas zu fassen strebt. Bey dem Erhaschen hat aber diese Geschwindigkeit in der geschwinden Bewegung der Sache ihren Grund, die man erhaschen will, bey Erwischen hat sie einen andern Grund. Man erwischt nehmlich auch etwas unbewegliches, wenn andere uns hindern, es in unsere Gewalt zu bringen; denn alsdann gehört Geschwindigkeit und Behendigkeit dazu, um es in der kurzen Zeit zu ergreifen, worin wir der Aufmerksamkeit derselben entgehen können. — Als die Häscher sich seiner bemächtigen wollten, erwischte er in der Geschwindigkeit ein Messer, und stieß es dem Einen in die Brust.

Die Unterschiede, die Stosch zwischen Erhaschen und Erwischen festsetzt, sind theils falsch, theils lassen sie sich

au

auf die angegebenen zurückführen. Denn gewiß kann man eben so gut sagen: ich erhaschte als ich erwischte ihn beym Rockzipfel, und der Theil, wobey ich den Entfliehenden ergreife, thut bey der Unterscheidung dieser Wörter nichts zur Sache.

Ertappen heißt, seiner Ableitung nach, eine Sache, deren Ort ich nicht weiß, ergreifen, nach der ich also nur blindlings und aufs Gerathewohl herumtappe. Ein Dieb, der denjenigen, die ihn aufsuchen, aus den Augen gekommen ist, wird oft auf seiner Flucht noch von ungefähr ertappt. Ein Lügner mag sich noch so viel Mühe geben, seine Lügen zu verbergen, er wird doch endlich auf einer Lüge ertappt.

Ergründen. Begreifen. Fassen. Erforschen.

S. Begreifen.

Erhalten. Empfangen. Bekommen. S. Empfangen.

Erhärten. Beweisen. Erweisen. Darthun. Belegen. Beurkunden.

I. üb. Etwas gewiß machen.

II. V. Die vier erstern Wörter: Erhärten, Beweisen, Erweisen, Darthun, beziehen sich auch auf allgemeine Wahrheiten; die beyden letztern: Belegen, Beurkunden bloß auf Thatsachen. Der Unterschied zwischen Beweisen und Darthun ist bereits angezeigt worden. (S. Beweisen. Darthun.)

Erhärten unterscheidet sich von den übrigen durch den Nebenbegriff der Unmöglichkeit eines Zweifels und Einwurfes, oder auch nur eines Mißtrauens in die bewiesene Wahrheit, und man gebraucht es insonderheit, wenn man dagegen Zweifel erhoben, oder wenn sie entgegengesetzte Anzeigen verdächtig gemacht haben. Man erhärtet seine Unschuld, wenn man ist angeklagt worden, indem man sie dergestalt beweiset, daß man sich von allem, auch dem geringsten Verdachte reinigt, und alle Anzeigen gegen dieselbe völlig entkräftet. Dieser Nebenbegriff

liegt ohne Zweifel in der ursprünglichen Bedeutung des Wortes Erhärten, hart machen. Denn danach heißt es im uneigentlichen Sinne eine Wahrheit so bestärken, daß kein Zweifel, keine Einwürfe, keine Anzeigen auf dieselbe einen Eindruck machen können.

Da der eine Theil der allgemeinen Wahrheiten nie zu einer solchen Gewißheit gebracht werden kann, die gar keinem Zweifel mehr Platz ließe, und das sind die philosophischen, der andere aber, nehmlich die Wahrheiten der reinen Mathematik nie bezweifelt worden: so sollte man Erhärten nur von den rechtlichen Thatsachen gebrauchen. Denn diese haben ihre durch die Gesetze vorgeschriebenen Beweise; wenn diese vorhanden und beygebracht sind: so hat keiner mehr das Recht, weder die bewiesene Thatsache noch die daraus fließenden rechtlichen Wirkungen zu bezweifeln. Wenn ich bey einem Verbrechen, dessen man mich beschuldigt, das alibi bewiesen habe: so hat keiner mehr ein Recht an meiner Unschuld zu zweifeln, ich habe meine Unschuld erhärtet.

Beweisen bezeichnet auch bloß die Handlung, wodurch man zu einer Wahrheit etwas hinzu thut, um sie gewiß zu machen; Erweisen die Wirkung dieser Handlung, wenn sie durch das Beweisen ist wirklich gewiß geworden, oder wenn der geführte Beweis wirklich überzeugend ist. Man hat viele Wahrheiten bewiesen, man hat davon Beweise aufgestellt, die aber keine Überzeugung gewirkt haben, man hat also diese Wahrheiten zwar bewiesen, aber nicht erwiesen. Die Gottesleugner sagen, daß man das Daseyn Gottes in vielen Büchern bewiesen, in keinem aber noch erwiesen habe. Die unzertrennliche Vorsylbe Er zeigt nehmlich oft die Vollendung der Handlung an, die in dem Stammworte angedeutet wird, wie in Erbauen, Erzwingen, Erreichen u. s. f.

Belegen und Beurkunden bezieht sich bloß auf Thatsachen. Die Beweise von Thatsachen, die denen entgegengesetzt sind, welche die Rechtswissenschaft seit dem Aristoteles Rhet. L. I. c. 2. künstliche genannt hat, bestehen in

Zeugen-

Zeugenaussagen und in schriftlichen Bekenntnissen. Eine Wahrheit durch diese letztern beweisen, heißt sie belegen, und wenn es gerichtliche, oder obrigkeitliche, oder überhaupt mit gewissen rechtlichen Feyerlichkeiten vollzogene Instrumente, insonderheit aus entfernten Zeiten, sind, beurkunden. Man belegt die Richtigkeit einer Rechnung oder einer geleisteten Zahlung auch durch Privatquittungen; man beurkundet aber einen Rechtsanspruch durch einen Schenkungsbrief, durch einen Erbvertrag, letzten Willen u. s. w.

Erheben. Erhöhen.

I. üb. Machen, daß eine Sache eine größere Höhe erreiche.

II. V. Durch Erheben geschiehet das, indem man die Sache in einen höhern Ort bewegt; durch Erhöhen, indem man durch einen Zusatz ihre Höhe vergrößert. Denn Heben heißt eine an der Erde liegende Sache gegen Oben bewegen; Erhöhen seine Höhe, wie Erweitern seine Weite vermehren. Man sagt: die Hände gen Himmel erheben; der Adler erhebt sich bis über die Wolken.

Der Held erhebt sich von der Erde
An seines Engels Hand.

Ramler.

Das Haus ist um ein Stockwerk erhöhet worden; man hat den Damm erhöhen, d. i. seine Höhe vergrößern müssen.

Eben dieser Unterschied findet auch in dem uneigentlichen Gebrauche dieser Wörter statt. Man sagt: der König hat Jemanden in den Adelstand erhoben, weil er ihn aus einem niedrigern Stande in einen höhern versetzt hat. Der König hat ihm seine Besoldung erhöhet, weil er sie durch eine Vermehrung oder Zusatz gleichsam höher gemacht hat. Wer es Andern an Verdiensten zuvorthut, der erhebet sich über sie; denn er zeichnet sich dadurch aus, wie Jemand, der auf einem höhern Orte stehet. Wer sich

sich aber selbst erhöhet, d. i. eine größere Höhe von Ehre anmaßt, als ihm zukömmt, der soll erniedrigt werden.

Erheblich. Bedeutend. Beträchtlich. Wichtig.

S. Bedeutend.

Erhohlen. Ausruhen.

I. Üb. Die verlornen Kräfte wieder erhalten; durch diesen gemeinschaftlichen Begriff sind diese Wörter sinnverwandt.

II. V. Da aber die Kräfte noch durch andere Ursachen, als durch Arbeit, können verloren gehen, so unterscheidet sich Erhohlen von Ausruhen zuförderst dadurch, daß seine Bedeutung von weiterm Umfange ist, und jede Wiedererhaltung der Kräfte unter sich faßt, durch welche Ursach sie mögen verloren seyn. Man erhohlt sich von einer Krankheit, von einem Schrecken u. s. w. Ja man sagt: man erhohle sich von seinem Erstaunen, seiner Verwunderung, weil diese Gemüthsbewegungen mit einer Verwirrung der Begriffe begleitet sind, die eine ähnliche Stockung unserer Thätigkeit verursacht, dergleichen wir bey dem Verluste unserer Kräfte fühlen. Wir erhohlen uns also davon, wenn wir die Sache, über die wir uns verwundern, durch irgend einen Grund, den wir entdecken, als die unentbehrliche Mittelidee, begreifen und mit unsern Begriffen in Zusammenhang bringen, und so die zerrissene Kette unserer Gedanken wieder herstellen.

Hiernächst ist auch bey der Arbeit die Erhohlung der Zweck, den wir durch das Ausruhen erhalten; wir ruhen uns aus, um uns zu erhohlen. Alsdann heißt Ausruhen bloß aufhören zu arbeiten, und die Erhohlung kann auch wohl nicht die Wirkung des Ausruhens seyn. In dieser Bedeutung sind dann beyde Wörter nicht sinnverwandt.

Erkämpfen. Erringen. Erfechten. Erstreiten.

S. Erringen.

Erkennen. Kennen.

I. üb. Wir erkennen und kennen das, was wir, vermittelst seiner Merkmahle von andern Dingen unterscheiden.

II. Zum Erkennen reicht schon hin, daß wir eine Sache auch nur nach ihren allgemeinsten Merkmahlen unterscheiden, was wir kennen sollen, das müssen wir auch nach seinen besondern Merkmahlen unterscheiden können. Was zu entfernt ist, das können wir gar nicht erkennen; wenn es näher kömmt, so daß wir anfangen, es von den Dingen, die es umgeben, zu unterscheiden, erkennen wir es z. B. für einen Menschen, den wir nicht kennen. Die Dinge werden durch ihre Kennzeichen in Klassen, Ordnungen, Gattungen und Arten eingetheilt, je mehrere von seinen Kennzeichen und je besser wir sie unterscheiden, desto besser wissen wir, zu welcher Klasse, Ordnung, Gattung, Art sie gehören. Ich kenne eine Pflanze, deren Theile und Figur ich mit vieler Mühe kaum durch das Microscopium erkannt, d. i. unterschieden habe, indem ich weiß, zu welcher Klasse, Ordnung, Gattung und Art sie gehört. Ich kenne einen Menschen, wenn ich weiß, was er für ein Individuum ist.

Kennen ist also mehr, als Erkennen. Zu dem erstern wird ein deutlicher Begriff erfodert, zu dem andern reicht schon ein bloß klarer hin.

> Zwar dich darf kein Sterblicher erblicken,
> Wie du bist, wie dich der Himmel kennt.
>
> W. A. Schlegel.

Was wir erkennen, unterscheiden wir nach seinen allgemeinsten Merkmahlen, was wir kennen, das unterscheiden wir, wenn es ein Individuum ist, von andern Individuis, wir wissen zu welcher Art es gehört, und wenn es eine Art ist, so unterscheiden wir es von andern Arten, und wissen es unter seine Gattung zu ordnen. Als Ganzes unterscheiden wir darin viele seiner Theile. Wir können uns unser Auge so weit von der Erdkugel entfernt denken, daß wir auf derselben die verschie-

denen Reiche nicht mehr erkennen; nähern wir uns ihr wieder so weit, daß wir die Reiche und Länder darauf unterscheiden können, so erkennen wir sie; um sie aber zu kennen, dazu gehört, daß wir ihre Grenzen, Berge, Flüsse, Städte, Naturprodukte anzugeben wissen. Die Naturgeschichte lehrt uns ein fremdes Thier kennen, indem sie uns sagt, zu welcher Gattung und Art es gehört, der Zergliederer, indem er uns mit seinen Theilen und ihrem Bau bekannt macht.

Erklären. Auslegen. Deuten. S. Auslegen.

(Sich) Erkühnen. Erdreisten. Unterstehen. Unterwinden.

I. üb. Etwas Schweres und Gefährliches zu thun übernehmen.

II. V. Da Erkühnen von Kühn herkömmt: so heißt es: das Schwere und Gefahrvolle zu thun übernehmen, weil man die Schwierigkeiten und Gefahren, welche dabey sind, verachtet. (S. Beherzt. Muthig. Kühn. Tapfer. Herzhaft.)

Da Dreist und Kühn den Graden nach von einander verschieden sind, und Dreist besonders denjenigen bezeichnet, der nicht fürchtet, beschämt zu werden: (S. Dreist. Kühn. — Dreist. Frech.) so werden diese Nebenbegriffe auch bey Erkühnen und Erdreisten zum Grunde liegen. Catilina erdreistete sich, in dem römischen Senate zu erscheinen, ohne zu fürchten, entlarvt zu werden, und erkühnte sich, seinen Platz darin zu nehmen, ohne daran zu denken, daß er werde können ergriffen und zum Tode verurtheilt werden.

Unterstehen und Unterwinden unterscheidet sich von Erkühnen dadurch, daß es nicht sowohl die Furcht vor der Gefahr ausschließt, als die Zuversicht etwas Schweres auszuführen, sofern zugleich diese Zuversicht aus dem Bewußtseyn seiner Kräfte entsteht. Wenn das Fehlschlagen des Unternehmens auch ein besorgliches Unglück vorhersehen läßt; so wird es gleichgültig, welches von beyden man gebrauchen will; doch

wird Erkühnen immer die Gefahr ausdrucken, der sich der Kühne aussetzt, und Unterstehen die Schwierigkeit der Sache, welcher die Kräfte des, der sich unterstand, es auszuführen, nicht angemessen waren. Archimedes unterstand sich, die Anzahl der Sandkörner, die die ganze Erdkugel, ja die ganze Kugel des Sternhimmels, deren Mittelpunkt die Sonne ist, in sich begreifen kann, mit dem griechischen Zahlensystem auszudrucken. Er erkühnte sich, würde hier zu poetisch gewesen seyn; denn das ganze Unglück, das sich hier voraus sehen ließ, war weiter nichts, als daß er etwas unternommen hatte, was sich mit den griechischen Zahlzeichen nicht ausführen ließ.

Unterstehen und Unterwinden sind bey den ältern Schriftstellern gar nicht von einander verschieden. Luther gebraucht sie völlig gleichbedeutend, und so finden sie sich noch bey den reinsten Schriftstellern des siebzehnten Jahrhunderts.

> Wir unterwinden uns allhier die Kindheit und Wiege, samt dem Aufwachsen der Amsterdammer zu suchen.
>
> Filip von Zesen.

Man könnte also Unterwinden ganz veralten lassen, wenn es nicht noch in der Dichtersprache und in der edlern Schreibart willkommen wäre. Denn es druckt den höchsten Grad der Schwierigkeit eines Unternehmens aus, einen Grad, der an die Unmöglichkeit grenzt, und bezeichnet eben dadurch mit der größten Stärke die geringe Meynung, die man von sich selbst und seinem eigenen Werthe hat. Wahrscheinlich wird dieser Nebenbegriff durch die Stelle in Luthers Bibelübersetzung lebhaft erhalten, mit der es sich so allgemein in das Gedächtniß geprägt hat.

> Ich habe mich unterwunden, mit dem Herrn zu reden, wiewohl ich Staub, Erde und Asche bin.
>
> 1. Mos. 18, 27.

Es mußte dem Abraham allerdings Etwas Unmögliches scheinen, bey dem tiefen Gefühle seines Unwerths und seiner Ohnmacht mit dem höchsten Wesen zu rechten. Indeß muß doch

doch **Luther** vielleicht dunkel gefühlt haben, daß sich das stärkere **Unterwinden** besser hieher schicke, als das schwächere **Unterstehen**. Denn daß dieses Letztere schwächer und das Erstere stärker sey, das läßt sich selbst in ihren Stammwörtern fühlen. Das alte Wort **Winden**, **Winnen** hat eine Bedeutung, die nur noch in **überwinden**, **Verwinden** übrig ist, wonach es die höchste Anstrengung der Kräfte anzeigt. Sich **unterwinden** würde also auf die Schwierigkeit der Sache in Vergleichung mit unsern Kräften hindeuten, indem es ursprünglich hieße: mit seinen Schultern aus allen Kräften einer Last entgegen streben, die uns durch ihre Schwere zu erdrücken droht, indeß eine Masse, **unter** der wir bloß **stehen**, eine geringere Schwere haben wird.

Aber darf ich mich auch des Vollenders Freuden zu singen
Unterwinden? von Auferstehungen rauschend die Höhen
Und die Thale? des Siegers Triumph, da vom Tod' er aufstand.

Klopstock.

Erlassen. Schenken.

I. üb. So weit diese beyden Wörter sinnverwandt sind, bedeuten sie: erklären, daß man Jemand zu Etwas nicht mehr verpflichten wolle.

II. V. Bey **Schenken** geht aber diese Verpflichtung bloß auf Bezahlung einer Schuld und die Erleidung einer Strafe. Ein nachsichtsvoller Vater **schenkt** seinem Kinde, das sich vergangen hat, die verdiente Strafe, wenn er hofft, daß es sich bessern werde; ein großmüthiger Gläubiger **schenkt** einem Schuldner eine Schuld, die ihm zu bezahlen zu schwer wird.

Erlassen erstreckt sich aber auch auf alle Verbindlichkeiten; also auch auf solche, die im Leisten und Thun bestehen, so wie die Verbindlichkeit, etwas nicht zu thun. Die Bischöfe **erließen** in den alten Zeiten den Domherrn, welche sie auf ihren Kirchspielsbesuchungen begleiteten, den Chorgang.

Diese Bedeutung von **Erlassen** hat wenig Schwierigkeit; etwas mehr hat vielleicht die Andere, welche die Verbindlich-

lichkeit, etwas nicht zu thun, in sich begreift. Ein verbietendes Gesetz hat die Kraft, die Unterthanen zu verpflichten, das zu unterlassen, was das Gesetz verbietet. Wenn der Gesetzgeber einigen erlaubet, es zu thun, und also die Verpflichtung des Gesetzes in Ansehung ihrer aufhebt: so dispensirt er sie, und die Erklärung, daß er die Verpflichtung des Gesetzes für sie in einem gewissen Falle aufhebe, ist eine Dispensation. Für diese fremden Wörter darf man nun Erlassen und Erlassung vorschlagen. Wer sich in einem Grade der Verwandtschaft, der in den Gesetzen verboten ist, verheirathen will, suchet Erlassung. Ich sehe, daß es schon von guten Schriftstellern so gebraucht wird.

Und ich kann das Maaß seiner Erlassungen nicht überall und durchgängig billigen.

Bode.

Montaigne tadelt in dieser Stelle den Xenophon, von dem er sagt, daß er die Ausnahmen gegen das Gesetz: Neminem id agere, ut ex alterius praedetur inscitia, zu sehr gehäuft habe; er habe also zu Vielen die Verbindlichkeit dieses verbietenden Gesetzes erlassen, und dagegen zu handeln erlaubt.

Erlauben. Gestatten. Verstatten. Vergönnen. Zulassen.

I. üb. Man erlaubt, gestattet, verstattet, vergönnt, läßt zu das, was man nicht hindert. Das ist der allgemeine Begriff, den alle die Wörter ausdrucken.

II. V. In dieser ganzen Allgemeinheit bezeichnen ihn die Wörter Gestatten, Verstatten. Denn nach der Abstammung selbst sagen sie aus: man lasse es sich gefallen, daß Etwas Statt habe. Zwischen Verstatten und Gestatten findet sich kein anderer Unterschied, als der, welcher aus den Vorsylben Ver und Ge entsteht. Beyde Wörter kommen her von dem Zeitworte statten, welches nicht gebräuchlich ist. Die Vorsylbe Ge ist bey den Zeitwörtern eine bloße Verlängerung, (S. Frisch Wörterb.) und die Vorsylbe Ver zeigt ein Vollen-

den, Endigen, Aufhören der Handlung oder des Zustandes an, den das Stammwort ausdruckt. Verstatten würde also den endlichen Entschluß, eine Sache nicht zu hindern anzeigen. Eine schwache Mutter gestattet einem verzogenen Kinde viele Unarten, die sie sich zu bestrafen vornimmt, aber nie zu bestrafen den Muth hat; aber auch die besorgteste Mutter wird einer gutgearteten Tochter von Zeit zu Zeit ein unschuldiges Vergnügen verstatten.

Man kann etwas moralisch und physisch hindern. Die moralischen Hindernisse sind Verbote, die physischen Zwang und Gewalt. Was nicht verboten ist, ohne zugleich befohlen zu seyn, ist erlaubt. Da derjenige, der ein Recht hat, etwas zu verbieten, nur das nicht verbietet, was er, wenn es ihm bekannt ist, gut heißt: so kann man auch sagen, man erlaube das, was man zwar nicht befiehlt, aber doch gut heißt. Was man nicht gut heißt, aber doch nicht durch Gewalt hindert, das läßt man zu. Gott erlaubte dem Adam, zu essen von allen Bäumen im Garten, er verbot ihm nur von dem Baume der Erkenntniß zu essen, er ließ es doch aber zu, daß er davon aß; denn er hinderte es nicht mit Gewalt.

Man läßt etwas zu, bald weil man es nicht hindern will, bald weil man es nicht hindern kann. Man will es nehmlich nicht hindern, um ein größeres übel zu verhüten oder ein größeres Gut nicht zu hindern. Friedrich der Zweyte mußte die Einäscherung von Cüstrin zulassen, weil er es nicht hindern konnte. Er ließ aber die Verbreitung mancher schlechten Bücher freywillig zu, weil er die Einschränkung der Preßfreyheit für ein größres übel hielt.

Was man vergönnet, das verstattet man aus besonderer Gunst, und weil man weiß, daß es denen, welchen es verstattet wird, Vergnügen macht.

Nur einen Druck der Hand, nur halbe Blicke,
Nur einen Kuß, wie sie mir vormals gab,
Vergönne mir von ihr, dann stürz o Glücke,
Mich, wann du willst, ins Grab.

Kleist.

Wenn

Wenn mein vielleicht zu schnell gefülltes Buch
Von dir gelesen wird, und deine Blicke
Auf sich zu ziehen je vermögend war,
O so vergönne mir nur das zu scheinen,
Was das Geschick zu werden mir verbeut.

Ramlers Mart.

Da Verstatten die allgemeinste Bedeutung hat: so schließt es sowohl das Zulassen, als das Erlauben in sich. Es unterscheidet sich aber von beyden noch insonderheit dadurch, daß es nicht bloß wie Zulassen die Gewalt, und wie Erlauben, bloß das Verbieten, sondern auch andere gelindere Hindernisse als: des Warnens, des Widerlegens u. s. w. ausschließt.

Ist es einem Lehrer vergönnt, den freien Eingang solchen Lehren zu verstatten, die zur Bosheit und durch die Wege der Bosheit zur Verdammniß führen.

Mosheim.

Erleiden. Ausstehen. Ertragen. Leiden. Dulden. Erdulden. S. Ausstehen.

Erlesen. Auslesen. Aussuchen. Wählen. Erwählen. Kühren. Kiesen. S. Auslesen.

Erleuchtung. Aufklärung. S. Aufklärung.

Erlösen. Auslösen. Lösen. S. Lösen.

Erlösen. Befreyen. Retten. S. Befreyen.

(Sich) Ermächtigen. (Sich) Anmaßen. (Sich) Herausnehmen.

I. üb. Etwas thun zu können glauben, wovon es ungewiß ist, ob man es thun könne, oder gewiß, daß man es nicht thun könne.

II. V. Das Vermögen zu freyen Handlungen ist ein physisches und moralisches. Herausnehmen läßt es unentschieden,

schieden, von welchem unter beyden die Rede sey; Ermächtigen geht auf das physische, Anmaßen auf das moralische Vermögen oder das Recht. (S. Anmaßen. Bemächtigen.) Der Pabst ist zu klug, als daß er sich, wie ehemals, herausnehmen und ermächtigen sollte, Könige und Fürsten abzusetzen; ob er gleich nie ausdrücklich erklärt hat, daß er es sich nicht anmaße. Der päbstliche Hof fährt vielleicht noch immer fort, sich diese Gewalt heimlich anzumaßen, ob er es gleich unter den gegenwärtigen Umständen sich nicht ermächtiget und herausnimmt, davon Gebrauch zu machen. Daß er sich hierin etwas anmaßen würde, wozu er kein Recht hat, das ist von aufgeklärten und freymüthigen Schriftstellern schon in den dunklern Zeiten bewiesen worden, daß er es sich aber nicht ermächtige und herausnehme, das muß die Kraft und die Weisheit der Regierungen verhindern.

Da indeß in mehrern Fällen die zu einer gewissen Handlung erforderlichen Kräfte die Befugniß geben müssen: so ist man unbefugt, eine solche Handlung zu thun, zu der man nicht die gehörigen Kräfte hat. Man kann daher sagen: daß Jemand sich dieselbige Sache anmaße, herausnehme und ermächtige; aber in verschiedener Rücksicht; Herausnehme überhaupt, so fern er etwas nicht thun kann, Ermächtige, so fern er nicht die dazu nöthigen Kräfte hat, Anmaße, so fern er aus Mangel an Kräften dazu unbefugt ist. Ein angehender Kunstrichter soll sich mit seinen dürftigen Kenntnissen nicht herausnehmen, ermächtigen, anmaßen, große Schriftsteller, als Wieland, Göthe, Schiller mit zuversichtlichem Tone zu tadeln, noch weniger von oben herab zu hofmeistern. Das Erstere heißt: es überhaupt nicht thun zu können glauben, das Zweite, darum nicht, weil er an der Zulänglichkeit seiner Kräfte bescheiden zweifeln sollte, und das Dritte, weil er nach dem geringen Maße seiner Kräfte nicht befugt dazu ist.

Ermangeln. Unterlassen.

I. üb. Etwas nicht thun. Ich habe nicht unterlassen, und ich habe nicht ermangelt, ihm davon Nachricht zu geben.

II. W. Stosch setzt den Unterschied dieser beyden Wörter darin, daß Unterlassen von Allem gesagt werden kann, was wir nicht thun, wir mögen es zu thun schuldig seyn oder nicht; Ermangeln hingegen nur von Pflichten oder von Handlungen, wozu wir verbunden sind. Man unterläßt seine Zinsen abzutragen, welches man doch zu thun schuldig ist; man unterläßt aber auch einen Spatziergang zu machen, zu dem man nicht verpflichtet ist; ja wenn man das Spiel geliebt hat, so unterläßt man endlich, sich bey den Spieltischen einzufinden, was man schon lange nicht hätte thun sollen. Ich habe nicht ermangeln wollen, Ihnen davon Nachricht zu geben, kann, wie Stosch behauptet, nur in dem Falle gesagt werden, wenn wir auf gewisse Weise es zu thun verbunden sind, und uns eines Fehlers schuldig geben müßten, wenn wir es nicht gethan hätten. Er meynt, da dieses Wort von Mangel herkomme: so führe es den Begriff eines Fehlers mit sich, den man durch die Unterlassung begehe.

Allein es möchte schwer werden, diesen Begriff einer verletzten Pflicht in allen Fällen durchzuführen, wo das Wort ermangeln gebraucht wird. Denn es wird augenscheinlich auch in Fällen gebraucht, wo von keiner Schuldigkeit die Rede seyn kann. Wir müssen also hinzufügen, daß dieses Wort auch jeden andern Grund, der uns zu etwas bestimmen kann, außer unserer Schuldigkeit, in sich begreife, wenn man die ganze Bedeutung desselben erschöpfen will. Insonderheit ermangelt man nicht, das zu thun, was man gewöhnlich zu thun pflegt, und durch dessen Unterlassung eine Art von Unterbrechung und Lücke in unserer Handlungsweise entstehen würde. Ich sage: daß ich heute gewiß nicht ermangeln werde, die Zeitung zu lesen, wenn ich darin wichtige Neuigkeiten erwarte. Es ist keine Schuldigkeit, die Zeitung zu lesen, aber die interessanten Nachrichten, die ich darin erwarte, sind Grund genug, warum ich danach begierig bin. Wenn ich sage: der Hund unseres Nachbars pflegt alle Tage unsere Küche zu besuchen, und er hat auch heute nicht ermangelt, sich richtig einzufinden: so will ich zugleich mit den Nebenbegriff ausdrucken, daß er in seiner bisherigen Weise keine Unterbrechung gemacht hat, und daß ihn

dazu

dazu der gute Grund bestimmt, wie gewöhnlich, sich satt zu fressen. Diese Nebenbegriffe können ebenfalls in dem Stammworte Mangel liegen. Denn, wenn ich das unterlasse, was ich zu thun einen guten Grund habe, so entsteht daraus ein Mangel, und wenn ich meine gewöhnliche Handlungsweise unterbreche, so kann ich die Lücke, die auf solche Art darin entsteht, einen Mangel nennen.

Ermorden. Entleiben. Umbringen. Tödten.

S. Entleiben.

Erneuern. Erneuen. — Erneuerung. Erneuung.

I. üb. Etwas wieder neu machen.

II. V. Stosch hatte Verneuen statt Erneuen mit Erneuern verglichen. Dagegen bemerkt Hr. Adelung mit Recht, daß dieses nur durch die niederdeutsche Vorsylbe Ver anstatt: Er von Erneuen verschieden sey. Nun bleibt aber immer noch die Frage übrig, ob man berechtigt sey, mit Hr. Adelung allen Unterschied auch zwischen Erneuen und Erneuern zu verwerfen. Den Stosch angiebt, hat allerdings den Sprachgebrauch gegen sich. Er will nehmlich, daß Erneuern nur von Handlungen, Erneuen hingegen von Sachen gebraucht werde. Das scheint aber dem gewöhnlichsten Sprachgebrauche entgegen zu seyn. Man nennt ein Buch eine erneuerte Ausgabe, ob es gleich eine Sache ist.

Der Sprachgebrauch berechtigt uns aber, einen andern Unterschied anzunehmen. Man erneuert Etwas, das aufhört zu seyn, und dem man ein neues Daseyn giebt; und man erneuet Etwas bloß, wenn es bloß durch das Alter und die Zeit ist unscheinbar geworden. Man erneuert ein Bündniß, ein Privilegium u. s. f. wenn es aufhört, seine rechtliche Kraft zu haben; man erneuet ein Gemälde, wenn es durch Alter verblichen ist, indem man die Farben dergestalt wieder auffrischt, daß das Gemälde aussieht, als wenn es neu wäre.

Wenn also nur Erneuern von Handlungen gesagt wird, — einen Zank, einen Streit wieder erneuern und nicht erneuen — so hat das darin seinen Grund, daß Handlungen, als vorübergehende Dinge, aufgehört haben, wenn sie wieder erneuert werden, und diese Bedeutung des Wortes ist folglich eine besondere, die unter der angegebenen allgemeinern enthalten ist; Rembrant erneute oft die Platten zu seinen Kupferstichen, wenn sie durch die häufigen Abdrücke stumpf geworden waren, indem er die abgenutzten Stellen wieder auffrischte.

(Sich) Erniedrigen. Herablassen.

I. üb. In ihrer uneigentlichen Bedeutung kommen diese Wörter in dem Hauptbegriffe mit einander überein: seine Handlungen der geringern Vollkommenheit eines Andern angemessen machen.

II. V. Zu diesem Hauptbegriffe setzt aber Erniedrigen noch den Nebenbegriff des Verlustes seiner eigenen Vollkommenheit oder seines eigenen Werthes hinzu.

Der Mensch, der Gott verläßt, erniedrigt sein Geschicke,
Wer von der Tugend weicht, der weicht von seinem Glücke.

Haller.

Dadurch unterscheidet es sich von Herablassen. Denn man kann sich zu einem Geringern herablassen, ohne sich zu erniedrigen. Wer seinen Vortrag so einrichtet, daß er Personen von geringern Fähigkeiten und Kenntnissen nicht zu schwer ist, der läßt sich zu ihnen herab; wer aber aus strafbarer Gefälligkeit an den lustigen Ausschweifungen junger Wüstlinge Theil nimmt, der erniedrigt sich, denn er verliert dadurch viel von seinem innern Werthe. Euler hat sich in seinen Briefen an eine deutsche Prinzessin zu der Fassungskraft einer geistreichen Dame herabgelassen, aber er glaubte sich dadurch nicht zu erniedrigen. Carl der Zweyte, K. von England, hingegen erniedrigte sich, indem er mit

den

den jungen Wüstlingen seines Hofes auf schmutzige nächtliche Abentheuer ausgieng.

Es ist daher ein Fehler gegen die Eigenthümlichkeit des Ausdrucks, wenn, wie in folgender Stelle, Erniedrigung und Herablassung mit einander verwechselt wird.

Was sind so viele Erniedrigungen Gottes gegen unsere gefallene Natur, was sind so viele Ermahnungen des Herrn an die verirrten Schafe, was sind so viele Zeugnisse der reinsten Neigung des Herrn zu seinen widerspenstigen Geschöpfen?

Mosheim.

Ernst. Eifer. Aemsigkeit — Eifrig. Ernstlich. Aemsig.

I. Üb. So weit diese Wörter mit einander übereinkommen, drucken sie einen höhern Grad der Anstrengung seiner Kräfte aus, um einen gewissen Zweck zu erreichen. Man arbeitet mit Ernst, Eifer und Aemsigkeit an der Wiederherstellung des Friedens.

II. V. Ernst druckt ursprünglich die eigentliche Triebfeder dieser Anstrengung aus, und diese ist, daß man die Sache, die man vorhat, für wichtig hält. Wenn die Ableitung dieses Wortes, so wie sie Hr. Adelung angiebt, ihre Richtigkeit hat, wonach Ernst von arnen, arbeiten, herkömmt, so läßt sich diese Bedeutung leicht begreifen. Arbeit übernimmt man nur, um einen Zweck zu erreichen, der uns wichtig scheint, zum Spiel, welches der Arbeit entgegen gesetzt ist, begiebt man sich um des Vergnügens willen. Da nun der Ernst zunächst dem Scherze entgegengesetzt ist; was aber zum Scherz geschieht, nur geschieht, um Lachen zu erregen; so thut man alles, was man im Ernste thut, um eines wichtigen Zweckes willen, und alles was man mit Ernste thut, mit einer Anstrengung, die einen wichtigen Zweck voraussetzt. Wenn daher Ernst im Gegensatze von Verstellung gebraucht wird: so hat der, welcher sich nur so stellt, den wichtigen Zweck nicht vor Augen, um dessentwillen er zu handeln scheint, um dessentwillen aber derje-

nige

nige wirklich handelt, der etwas im Ernste thut. Wenn Jemand, um eine Gesellschaft zu belustigen, sagte, ich will diese zwey Personen trauen, so würde das ein Scherz seyn, er würde sich stellen, als wenn er eine Trauung verrichtet. Im Ernste werden zwey Personen getrauet, wenn sie den wichtigen Zweck haben, den ehelichen Vertrag mit einander zu schließen.

Wenn Ernst ehemals ein Zweykampf auf Leben und Tod hieß, so ist das eine Bedeutung, die von der angegebenen durch eine Synecdoche abstammt, indem ein solcher Kampf den Kämpfen in den Turnierspielen entgegen gesetzt war. Denn vor dieser Bedeutung bezeichnet Ernst schon beym Otfried den höhern Begriff. Wachter und mit ihm Stosch, der ihm hierin folgt, irret daher, wenn er die gegenwärtige Bedeutung des Wortes Ernst von einer ältern, wonach es so viel als Kampf, ableiten will.

Wenn man einen Zweck für wichtig hält, so bemühet man sich mit Hitze, denselben zu erreichen; und diese Hitze, dieses leidenschaftliche Bestreben, womit man an der Erreichung eines Zweckes arbeitet, und mit der Anwendung der Mittel, welche zu demselben führen, zu Werke gehet, ist der Nebenbegriff, der im Eifer am stärksten hervorsticht.

> Wir streiten in der Welt um diese falschen Güter,
> Der Eifer, nicht der Werth, erhitzet die Gemüther.
>
> Haller.

Darauf führen auch die ältesten Bedeutungen, die sich von diesem Worte in den Sprachen, die mit der unsrigen verschwistert sind, aufbehalten haben. Denn im Isländischen heißt aefr, brennend, hitzig, und Yfr, Zorn.

Wer endlich einen Zweck für wichtig hält, der arbeitet an der Erreichung desselben ohne Unterbrechung, anhaltend und ausdaurend, und dieser Nebenbegriff druckt Aemsigkeit aus. (S. Arbeitsam. Geschäftig. Aemsig. Unverdrossen.)

Ernst. Strenge.

I. Üb. Mit der Strenge berührt sich der Ernst in dem gemeinschaftlichen Begriffe einer nachsichtslosen Bestrafung der Vergehungen.

II. V. Die Strenge bestraft jedes Vergehen, auch das unbedeutendste, und zwar mit der größtmöglichen Strafe, weil sie sie hart beurtheilt, es sey in ihren Folgen oder in ihrer Moralität oder in beyden. Der Ernst in den Strafen entsteht aus der Vorstellung von der Wichtigkeit des Vergehens, verbunden mit der Vorstellung von der Wichtigkeit und Nothwendigkeit der Bestrafung und der Schädlichkeit der Straflosigkeit. (S. Ernst. Eifer. Aemsigkeit.)

Willst du wider ein fliegend Blatt so ernst seyn?
Hiob. 13, 25.

Willst du eine Kleinigkeit für so wichtig halten? Beydes, der Ernst und die Strenge können aus einerley Quelle fließen, nehmlich aus einer zum Nachdenken oder zur Traurigkeit gestimmten Gemüthsart, die uns ernst macht, so fern sie uns bestimmt, alles von seiner schlimmen Seite anzusehen.

Da der Ernst immer einen wichtigen Zweck vor Augen hat: (S. Ernst. Eifer. Aemsigkeit.) so bestraft der Ernst nur, um des wichtigen Zweckes willen, Vergehen zu verhüten. Die Strenge kann ohne diese Absicht statt finden. Ein strenger Sittenrichter tadelt und verdammt oft ohne Schonung und Nachsicht aus Schadenfreude und Schmähsucht, und verurtheilt zu den härtesten Strafen im Zorn oder aus Gefühllosigkeit. Der Ernst, womit ein gewissenhafter Sittenlehrer die herrschenden Laster straft, kann oftmals Strenge seyn, er darf sie nicht schonen, weil er sie bekämpfen will; die Strenge kann ohne Ernst seyn. Man ist auch strenge aus Menschenhaß, aus Eifersucht, aus Stolz, aus Heucheley.

Ernst. Ernstlich. Ernsthaft.

I. üb. Die Eigenschaft, welche diese Beywörter bezeichnen, legt man demjenigen bey, was in den Dingen, denen sie zu-

kom-

kommen, eine Folge von der Vorstellung der Wichtigkeit einer Sache ist.

II. B. Die nächste Wirkung von der Vorstellung des Wichtigen ist ein gewisses, demselben angemessenes Gefühl. Was dieses Gefühl hat oder es erregt, ist ernst. So wird es von Personen und Dingen gesagt.

Alle rief mit allmächtiger Stimme das ernste Gewissen.

Klopstock.

Ernst ist hier das Gewissen, so fern es in dem Menschen ein Gefühl von der Wichtigkeit seiner Vergehungen hat.

Hier reift ein schwach Geschlecht mit immer vollem Herzen
Von eingebildter Ruh und allzuwahren Schmerzen
— — — — —
Zur ernsten Ewigkeit.

Haller.

Ihn aber hält am ernsten Orte,
Der nichts zurücke läßt,
Die Ewigkeit mit starken Armen fest.

Ebend.

Hier ist die Ewigkeit der hehre Gegenstand, der das Gefühl von seiner Größe in der Seele wirkt.

Was in den Handlungen diesem Gefühle gemäß ist, das ist ernstlich. Eine Ermahnung ist ernstlich, ein Verweis, eine Strafe sind ernstlich, wenn sie dem Gefühle, welches der Ermahnende, der Verweisende, der Strafende von der Wichtigkeit und Nothwendigkeit seiner Ermahnung, seines Verweises, seiner Strafe hat, gemäß ist.

Ernsthaft ist der Ausdruck des Ernstes oder des Gefühls des Wichtigen in den Gebärden, den Bewegungen, Handlungen und Reden. Ein ernsthafter Mann trägt an seiner gerunzelten Stirne, in seinen bedächtigen Bewegungen, so wie in seinen Handlungen und Reden die Zeichen von den wichtigen Gedanken, die ihn beschäftigen.

Das

Das Ernste ist das grave der lateinischen Sprache und ist dem leve, dem leichtsinnigen entgegengesetzt; das Ernstliche, das serium, das dem jocosum, dem Scherzhaften, so wie das Ernsthafte, das severum, welches dem facetum, dem Spaßhaften entgegen steht.

Erobern. Einnehmen. Erbeuten.

I. üb. Die Bedeutung, worin diese Wörter übereinkommen, ist: Etwas in Besitz nehmen.

II. V. Diesen Begriff druckt Einnehmen in seiner größten Weite aus, und Erobern unterscheidet sich davon, daß es eine Besitznehmung eines Oberherrn oder im Namen eines Oberherrn, und zwar nur von einer Sache, die einem Feinde zugehört, und wobey also Gewalt gebraucht wird, bezeichnet. Ein Fremder nimmt in einem Gasthofe so viel Zimmer ein, als er zu seiner Bequemlichkeit braucht und ihm von dem Wirthe angewiesen werden; ein Feldherr erobert ein Land oder eine Stadt, die dem Feinde gehört, und die er im Namen seines Regenten mit Gewalt in Besitz nimmt. Dieser Unterschied liegt selbst in der Abstammung des Wortes, indem Erobern so wohl den Begriff einer obersten Herrschaft als einer überlegenen Macht anzeigt, und er ist auch in dem uneigentlichen Gebrauche desselben nicht zu verkennen. Ein Mann kann uns durch seine angenehmen Eigenschaften einnehmen, ein schönes Frauenzimmer aber erobert die Herzen durch die Macht ihrer Reitze. Das Letztere sagt mehr als das Erstere; denn es deutet auf die Herrschaft der Schönheit einer Geliebten über den Willen ihres Anbeters, die eine Folge seiner heftigen Leidenschaft ist, welcher er sich vergebens widersetzt hat. Ein einnehmender Blick gefällt, ein erobernder will Leidenschaften entzünden, die zur Beherrschung der Herzen führen.

Erbeuten unterscheidet sich von Erobern dadurch, daß es sich auf bewegliche Güter beziehet, welche der Soldat im Kriege dem Feinde abnimmt, und zu seinem Privateigenthum macht. Es kömmt am wahrscheinlichsten von dem Niederdeutschen Baten, Helfen, nützlich seyn, in welcher Bedeutung das

Zeitwort to boot, im Englischen noch vorhanden ist. Man sagt: it boots little, und Beute heißt auf Englisch booty. Es würde also ursprünglich Nutzen, Vortheil geheißen haben; wie man dann, den Gewinn, den ein Bergwerk bringt, noch die Ausbeute desselben nennt. Nach dieser Ableitung würde dann Beute, der rechtmäßige Gewinn sey, der dem Soldaten im Kriege zu Theil wird. Dieser Gewinn würde dann nur dasjenige seyn, was nach den Gesetzen das Privateigenthum des Soldaten werden kann, und also nur bewegliches Gut, da das unbewegliche öffentliches Eigenthum wird, und auch dieses bewegliche Eigenthum nicht einmal durchgängig; sondern bloß dasjenige, was nicht ausschließlich zu dem öffentlichen Eigenthume gehört, als: Waffen, Geschütze, Magazine, u. s. w. (S. Beute. Raub.)

In dem uneigentlichen Gebrauche des Wortes Erbeuten würde also der allgemeine Begriff einer bestrittenen Besitznehmung eines Gewinnes hervorstechen. Wenn man von einem Frauenzimmer sagte: sie hat das Herz ihres Liebhabers erobert: so würde das heißen: sie hat sich, nach einigem, mehr oder weniger langen Widerstande, durch die Macht ihrer Reitze die Herrschaft darüber erworben; sie hat es erbeutet, würde bloß heißen: sie hat in seiner Person einen Mann gewonnen, der eine erwünschte Parthie für sie ist. Da in diesem letztern nur der Eigennutz ausgedruckt wird: so ist es auch nicht so edel als das Erstere.

Eröffnen. Anzeigen. Entdecken. Bekanntmachen. Offenbaren. Verrathen. S. Anzeigen.

Erörtern. Auseinandersetzen.

I. üb. Etwas deutlich machen.

II. V. Das was man deutlich machen muß, kann schon bloß dadurch undeutlich seyn, daß es verworren ist. (S. Dunkel. Verworren. Undeutlich.) Alsdann entsteht seine Undeutlichkeit aus der Unordnung, welche hindert, daß das Mannichfaltige, welches darin enthalten ist, nicht gehörig kann un-

unterschieden werden. Um es deutlich zu machen, ist also bloß nöthig, es auseinanderzusetzen.

Was hingegen erörtert werden muß, das ist dunkel und seine Umrisse sind schwankend und ungewiß. Wenn, wie man Grund hat, mit Hr. Adelung, anzunehmen, Erörtern das Factitivum von Erörten ist, dieses aber von Ort, Ende, Grenze herkömmt: so bedeutet es augenscheinlich ursprünglich: das Unbestimmte bestimmen, das Ungewisse gewiß machen. Diese Bestimmungsgründe können oft sehr tief liegen, und sehr unbekannt und dunkel seyn; sie müssen daher durch sorgfältige Forschungen ins Klare gezogen werden.

Diese durch die Etymologie herbeygeführten Bestimmungen der Bedeutung beyder Wörter werden durch die Verbindungen, worin sie gebraucht werden, hinlänglich bestätigt und völlig gewiß gemacht. Man muß oft Begriffe, die andere verwirret, man muß einen verworrenen Rechtshandel auseinandersetzen, wenn sie dem Gegner und dem Richter deutlich werden sollen. Man erörtert aber Fragen. Mehrere Fragen, die bey einem Rechtshandel vorkommen, und auf seine Entscheidung einen Einfluß haben, erfodern erst schwere, rechtliche und historische Erörterungen, ehe die streitige Sache zu einem Endurtheil reif ist. Fragen sind aber Sätze, in welchen Einer von den drey Begriffen, das Subject, der Verbindungsbegriff oder das Prädicat ungewiß ist.

1) Man setzt also Begriffe und Sätze auseinander; man erörtert aber Fragen; die erstern, weil sie bloß verworren; die letztern, weil darin etwas ungewiß ist und im Dunkeln liegt. Daß man, wie Hr. Petersen (in den Manh. Samml.) will, auch vollständige Sätze erörtere, dafür dürften sich schwerlich bewährte Autoritäten anführen lassen, wenigstens finden sich bey Hr. Adelung keine.

2) Man setzt etwas deutlich auseinander, man erörtert es aber gründlich und tiefsinnig. Denn wenn man eine Frage beantwortet; so muß man beweisen, daß die Beantwortung richtig sey. Wenn man dieses bis zur vollständigen

digen Gewißheit thut; und zu dem Ende, die im tiefsten liegenden Gründe aufsucht und in das gehörige Licht stellt: so hat man die Frage zugleich gründlich und tiefsinnig erörtert. Bey den Fragen über speculative Gegenstände muß man oft bis zu den abstraktesten Begriffen und den ersten Grundsätzen der menschlichen Erkenntniß zurückgehen, bey den Fragen über historische Gegenstände muß man oft in den verborgensten Quellen der Geschichte nachforschen, wenn man sie gründlich erörtern will, und das macht die Erörterung solcher Fragen tiefsinnig.

Wenn man sie nun durch solche Erörterungen entschieden hat: so gehört noch viele Mühe und Geschicklichkeit dazu, die gefundenen Gründe deutlich und faßlich vorzutragen, oder sie gehörig auseinander zu setzen.

Die Ausländer geben den deutschen Geschichtsschreibern Schuld, daß sie geschickter sind, historische Fragen gründlich und tiefsinnig zu erörtern, als die Resultate ihrer Untersuchungen deutlich auseinander zu setzen und interessant vorzutragen.

Erpicht. Ersessen.

I. üb. Der ist auf Etwas erpicht und ersessen, der dasselbe hartnäckig begehrt.

II. V. Erpicht wird aber von Handlungen gebraucht, und da, wo es auf Sachen geht, sind es solche, in deren Besitze man noch nicht ist, in deren Besitz man sich aber durch unablässiges und hartnäckiges Verfolgen derselben zu setzen strebt. Ersessen hingegen geht auf Sachen, in deren Besitze man bereits ist, deren Besitz man aber schlechterdings nicht verlassen will. Auf diesen Unterschied führet schon die Sprachlehre, die bey Erpicht den Accusativ und bey Ersessen den Dativ erfodert. Man ist auf eine Sache erpicht, und auf einer Sache ersessen. Man ist auf das Studieren erpicht, weil es aus fortgesetzten Handlungen des Geistes besteht, man ist auf das Geld erpicht, wenn man dem Gelde nachjagt, das man

noch

noch nicht hat, und man ist auf dem Gelde ersessen; wenn man es bereits hat, und sich nicht davon trennen kann.

— — — Der ganz erpicht aufs Geld,
Die Münzer insgeheim für halbe Schöpfer hält.

Hagedorn.

Diesen Unterschied begünstigt auch die Etymologie. Denn Erpicht, welches, wie Hr. Adelung sehr richtig bemerkt, nicht von Pech, sondern von dem alten Pick, Schwedisch, Pigg, ein Stachel, herkömmt, bedeutet ursprünglich, nach etwas ein starkes sinnliches Verlangen haben. Ersessen hingegen kömmt, wie Haltaus Gloss. v. Ersessen, anzudeuten scheint, von Ersitzen her, auf eine Sache durch einen langwierigen ununterbrochenen Besitz ein Eigenthumsrecht erhalten. Worauf Jemand also ersessen ist, das will er nicht fahren lassen. Es wäre zu wünschen, daß mehrere Handwerker mehr auf Arbeit und Verdienst errpicht, und weniger auf ihren alten Handwerksmisbräuchen ersessen wären.

Erproben. Prüfen.

I. üb. Von der Vollkommenheit eines Dinges eine ausführlichere und zuverlässigere Erkenntniß zu erhalten suchen.

II. V. Von diesem Begriffe druckt Prüfen die Handlungen aus, durch welche man eine solche Erkenntniß zu erhalten sucht, Erproben aber die Bemühung, sich das zu verschaffen, was zum Beweise der Vollkommenheit des Dinges dient, deren glücklicher Erfolg in den vergangenen Zeiten dieses Zeitwortes bezeichnet wird. Ich prüfe seine Treue, heißt: ich suche zu erfahren, ob er getreu sey; ich erprobe seine Treue, heißt: ich gebe ihm Gelegenheit, mir Beweise von seiner Treue zu geben. Ich habe seine Treue geprüft, und diese Prüfung kann zu seinem Nachtheil ausgefallen seyn, ich habe ihn treulos befunden; ich habe seine Treue erprobt, ich habe Beweise von seiner Treue erhalten.

Erprobt. Bewährt.

I. üb. Dasjenige, dessen Werth und Vollkommenheit man durch Erfahrung erkannt hat.

II. V. Wenn Bewähren von wara, sehen, abstammt, und so viel ist als: Wahrnehmen, wofür es auch in einer Urkunde von 1470 vorkommt: so heißt es bloß: den Werth und die Vollkommenheit eines Dinges erkennen. Zu diesem Hauptbegriffe kömmt dann in Erproben der Unterschied, daß man sich diese Erkenntniß durch Proben oder Versuche (S. Erfahrung. Versuch. Probe.) verschaft habe, die wir mit dem Dinge angestellt haben. Ein bewährtes Arzneymittel ist ein solches, dessen Kraft wir durch viele Erfahrungen erkannt haben, ein erprobtes, von dessen Kraft wir uns durch viele Versuche versichert haben. Ein bewährter Freund ist ein solcher, dessen treue Freundschaft wir aus langer Erfahrung kennen, ein erprobter, von dessen treuer Freundschaft wir durch mehrere Proben, worauf wir ihn gestellt haben, überzeugt sind.

Erquicken. Laben. — Erquickung. Labsal.

I. üb. Jemandem das Gefühl eines im hohen Grade angenehmen Daseyns geben, heißt ihn Erquicken und Laben; und das, was ihm dieses Gefühl giebt, ist ihm eine Erquickung und ein Labsal; so weit stimmen diese Wörter überein.

II. V. Die Verwandtschaft derselben gründet sich darauf, daß sie von Stammwörtern herkommen, die ursprünglich einerley Bedeutung hatten. Denn Erquicken stammt von quick, lebendig, ab, und hieß ursprünglich: wieder lebendig machen, wie in der oben angeführten Stelle: „und erquickte „Lazarum vom Tode." (S. Dreist. Keck.) Laben ist aber das Activum von Leben; es hat vielleicht im eigentlichsten Verstande, essen, oder überhaupt: das Leben erhalten, bedeutet. Wenn nun Erquicken nach seiner Zusammensetzung, wieder beleben, das Leben wiedergeben bedeutete, Laben aber: das Leben erhalten: so würde das Erstere sich auf den Verlust der

Kräfte und alles Lebensgenusses beziehen, den wir durch die Erquickung wieder erhalten.

> Hier im Felsen verborgen erquicket die Nymphe des Heilsquells,
> Lern, o! Mensch, so geben und so den Geber verbergen.
> Haug.

Dasjenige würde also erquickend seyn, was das Unangenehme unserer Gefühle verminderte und uns wieder das Gefühl eines angenehmen Daseyns verschaffte; Laben hingegen würde heißen: das angenehme Gefühl des Lebensgenusses vermehren. So nennen wir einen Schlaf erquickend, wenn er das Gefühl der Wiederherstellung der verlornen Lebenskräfte giebt. Der Unglückliche erquickt sich an dem tröstenden Zuspruche frommer Freunde; der Glückliche, wenn er ein Mann von Geschmack ist, labet sich an den Werken eines Klopstock, Göthe, Schiller, Voß und anderer großer Dichter.

> Lebest du? oder wenn der labende Tag dir entflohe,
> Wo ist Hektor? — —
> Klopstock.

> Alle flehen von dir mehr Seligkeit; aber mit Ruhe
> Flehn sie jene dort oben. Denn sie labt Fülle der Freuden.
> Ebend.

Aus diesen Beyspielen sowohl, als aus der oben angeführten Etymologie erhellet, daß der Unterschied, den Stosch zwischen diesen beyden Wörtern angiebt, indem er Laben auf das Erquicken durch Speise und Trank einschränkt, nichts für sich habe. Wenn es auch von Essen und Trinken, so wie Erquicken gebraucht wird: so bezieht sich dieses auf die Verminderung der schmerzhaften Empfindung des Hungers und Durstes; Laben hingegen auf die Vermehrung unserer angenehmen Empfindungen durch die Befriedigung unserer Eß- und Trinklust.

Erregen. Erwecken. S. Erwecken.

Erringen. Erkämpfen. Erfechten. Erstreiten.

I. üb. In ihrem eigentlichen Gebrauche sind diese Wörter leicht zu unterscheiden; man hat daher nur ihre uneigentlichen

Bedeutungen zu zergliedern, und deren gemeinschaftlicher Begriff ist: Etwas mit vieler Arbeit und Mühe erwerben.

II. B. Diese Arbeit und Mühe kann nöthig seyn, weil man bey der Erwerbung einer Sache Widerspruch findet, und alsdann muß man sie erstreiten. Denn Streit ist der Zustand, worin mehrere Theile sich einander widersprechen. Ich habe mein Recht erst mühsam erstreiten müssen, heißt: ich habe mich erst nach vielem Widerspruche in den Besitz desselben setzen können.

Erfechten erhält den Nebenbegriff von Feindseligkeiten und übeln, die beyde Theile sich einander zufügen. Denn Personen, die mit einander fechten, wollen sich einander Wunden beybringen. Es deutet also auf einen heftigern Widerstand. Ich habe mein Recht erfechten müssen, zeigt also an, daß ich mehr Mühe gehabt habe, mich in den Besitz desselben zu setzen.

Da Kampf von Campus abstammt; (S. Kampf. Gefecht. Streit.) weil in den alten Turnieren die Ritter in einem geschlossenen Felde mit einander fochten, dieses aber mit gleichen Waffen, unter schwerer Rüstung und von gleich starken und geübten Streitern geschahe: so wurde der Kampf oft erst durch beyder Ermüdung oder durch die Ermüdung des Einen von Beyden geendigt. In einem wirklichen Gefechte wird der Ausdruck: Einen Sieg erkämpfen schon zu erkennen geben, daß man eine größere und stärkere Macht gegen sich gehabt, die durch ihren heftigen Widerstand den Sieg erschwert, und die Kräfte des Siegers erschöpft hat. Diese Anstrengung der Kräfte ist daher der Nebenbegriff, der in Erkämpfen hervorstechend ist.

Unter den Kämpfen ist das Ringen das mühsamste und langwierigste. Denn die Ringenden bedienen sich keiner Waffen, sondern suchen sich durch ihre bloßen körperlichen Kräfte niederzuwerfen. Hier gilt es also bloß, seinen Feind durch die äußerste Anstrengung der Kräfte zu ermüden; und nur der er-

ringt den Sieg, der nach langem Kampfe zuletzt so viel Kraft übrig behalten hat, seinen Gegner zu überwältigen. Etwas erringen heißt also: etwas mit der größten und ausdaurendsten Anstrengung gegen die größten Schwierigkeiten erwerben.

Einen Gegenstand der Huldigungen
Hat sich nun die treue Lieb errungen.

W. A. Schlegel.

Errōthen. Roth werden. Sich Rōthen.

I. üb. Eine rothe Farbe bekommen.

II. V. Sich Röthen bezeichnet aber, zu folge des Sprachgebrauches, den die Analogie unterstützt, das Entstehen der Röthe in ihren kleinsten Abstufungen, Roth werden auch die Annahme der rothen Farbe in ihrer größten Stärke. Diese Kirschen werden roth, wenn sie reifen, kann von der tiefsten rothen Farbe gesagt werden, die sie in ihrem reifen Zustande haben, sie röthen sich schon, aber nur von den ersten Schattirungen des blassesten Rothes bey ihrer beginnenden Reifung. So weit kömmt Röthen mit Erröthen überein. Nun aber unterscheidet sich das Letztere von dem Erstern dadurch, daß es nur Menschen und ähnlichen sittlichen Wesen, und zwar bloß alsdann beygelegt wird, wenn die Schamröthe ihr Gesicht röthet. Der Mensch wird roth, wenn er sich erhitzt, wenn er betrunken ist, im Zorne, in der Wuth u. s. w. aber er erröthet aus Schaam. Das Angesicht eines Menschen, der in Ohnmacht gefallen war, röthet sich wieder, wenn das Leben wieder zurück kehrt.

— — — Ihr Angesicht = =
Es röthet sich! = = ihr Auge lebt!

Ramler.

Dieses Röthen des Angesichts druckt die ersten Lebensbewegungen in der geliebten Bildsäule Pygmalions mit einer Genauigkeit und Feinheit aus, die, wenn es: wird roth hieße, völlig verloren gehen würde.

Ihm die treue Rechte sprachlos reichend
Steht sie da, erröthend und erbleichend,
Aber was ihr sanftes Auge spricht
Sänge selbst Petrark und Sappho nicht.

Matthisson.

Hier wird die sanfteste, furchtsamste Schaam durch Erröthen ausgedruckt. Wenn roth werden von der Schaam gebraucht wird: so muß es nicht eine reine, furchtsame, schüchterne Schaam, sondern eine solche seyn, die mit den heftigen Leidenschaften des Zornes, des Unwillens u. s. w. vermischt ist. Ein sittsames Frauenzimmer wird bey dem Heurathsantrage eines ihrer Liebe werthen Mannes erröthen; sie wird aber bey dem ähnlichen Antrage eines verworfenen Bösewichts roth werden, denn hier ist es Unwille und Zorn, der ihr Gesicht färbt.

Ersatz. Erstattung. Genugthuung — Ersetzen. Erstatten. Genugthun.

I. üb. Das, wozu man demjenigen verpflichtet ist, dem man Schaden zugefügt hat.

II. V. Dieser Schaden kann zuförderst in dem Verlust einer Sache bestehen, um die man den Andern gebracht hat, es sey vorsetzlich oder unvorsetzlich; oder in einer jeden andern Verletzung seiner Rechte. In dem erstern Falle ist der Beleidiger verpflichtet den, der den Schaden gelitten hat, zu entschädigen, ihm die Sache, wenn sie noch unverringert und unverdorben in seinem Besitze ist, wieder zu geben, oder falls sie dieses nicht ist, ihn durch ein Aequivalent zu entschädigen. Beydes, das Wiederherausgeben der Sache oder die Entschädigung durch ein Aequivalent wird durch Erstatten, das Letztere allein durch Ersetzen ausgedruckt, und das Aequivalent, wodurch der Beleidigte entschädigt wird, ist der Ersatz

Ein Dieb muß das Pferd, das er gestohlen hat, wenn es noch unbeschädigt bei ihm gefunden wird, dadurch wieder erstatten, daß er es wieder herausgiebt, hat er es so beschädigt, daß

daß es unbrauchbar geworden ist: so muß er den Schaden erstatten, dadurch, daß er ihn ersetzt oder den Werth des Pferdes bezahlt. Bey Sachen, die nur der Gattung nach wieder gegeben werden, als bey Gelde, Korn u. s. w. ist alles Erstatten Wiedergeben und kein Ersetzen. Wer eine Kasse angegriffen hat, muß das Fehlende wieder erstatten, nicht ersetzen. Dieser so bestimmte Begriff liegt auch bey der allgemeinsten Bedeutung des Wortes Ersetzen zum Grunde, wonach es heißt, die Ungleichheit, welche durch den Mangel des Guten entsteht, durch Güter anderer Art heben.

> Vielleicht ersetzt das Glück vollkommener Erwählten
> Den minder tiefen Grad der Schmerzen der Gequälten.
>
> Haller.

Wenn die Beleidigung nicht in einem zugefügten Schaden an den Sachen des Beleidigten, sondern in einer Verletzung seiner Rechte besteht, die durch keine Erstattung wieder gut gemacht werden kann, so ist das, wodurch sie wieder gut gemacht wird, eine Genugthuung. Wer an seiner Ehre ist verletzt worden, der verlangt Genugthuung, und diese besteht in Ehrenerklärung, Abbitte oder Widerruf; denn dadurch wird die gekränkte Ehre wieder hergestellt. Nach den durch das Vorurtheil geheiligten Gesetzen giebt Jemand seinem beleidigten Gegner Genugthuung, wenn er sich ihm zum Zweykampfe stellt, weil man glaubt, daß dadurch der Flecken, den die Ehre des Beleidigten erhalten hat, wieder abgewaschen wird.

Da die Gesetze durch ein Verbrechen als verletzt angesehen werden, indem man es als eine Handlung betrachtet, die gegen das Gesetz und das Recht des Gesetzgebers ist: so betrachtet man die Strafe als eine Genugthuung für das verletzte Ansehen der Gesetze und des Gesetzgebers. Denn beyde haben das Recht, zu verpflichten und zu strafen. Wer ein Verbrechen begeht, thut etwas gegen das erstere Recht; die Verletzung dieses Rechts wird nun dadurch wieder gut gemacht, daß das Gesetz und der Gesetzgeber das zweyte Recht, das Recht zu strafen an ihm ausübt.

So ist also Genugthuung von Erstattung und Ersatz verschieden: es geht auf Verletzung der Rechte, Erstattung und Ersatz geht auf Verletzung der Sachen; und wenn es auch auf diese in einem weitern Sinne bezogen wird, so begreift es doch immer nur die Erstattung durch Ersatz und nicht durch Wiedergeben. Es ist alsdann die wörtliche Uebersetzung von dem Lateinischen satisfactio, welches im gemeinen Leben, in Ansehung des Ersatzes, gewöhnlicher durch Befriedigung ausgedruckt wird.

Eine solche wörtliche übersetzung von satisfactio ist auch Genugthuung, wenn es von der Bezahlung einer Schuld von einem Bürgen gebraucht wird. Denn man sieht diese Bezahlung als einen Ersatz des Schadens an, den der Gläubiger durch den Hauptschuldner leidet. Man hat diese Sprache des römischen Gesetzbuches in das theologische System gebracht, und daraus sind viele Verwirrungen und abentheuerliche Vorstellungen über den Zweck des Todes Jesu in dasselbige gekommen.

Erschaffen. Schaffen. — Erschaffung. Schöpfung.

I. üb. Etwas Neues wirken.

I. V. Ursprünglich sind die Stammwörter Schaffen und das, wovon Schöpfer abstammt, gewiß nur ein und dasselbige Wort gewesen, das in dem Munde roher Barbaren bey der Unbeständigkeit einer nicht geschriebenen Sprache mehrere ähnliche Gestalten annahm. Im Gothischen und andern alten Mundarten kömmt es unter der Gestalt von schafan, scapen, sceppen, schöppen, schöpfen und schaffen vor. Es scheint aber unter der Form von Sceppen zuerst in die christliche Religionslehre gebracht zu seyn, denn schon Ottfried gebraucht Scepher von Gott dem Schöpfer der Welt.

Die Handlung Gottes, wodurch er die Welt hervorgebracht hat, würde also durch Schaffen und Schöpfung, Erschaffen und Erschaffung ausgedruckt werden, so daß, nach-

nachdem die Form schöpfen untergegangen, Schaffen zu Schöpfung gehörte. Und nun würde Schaffen von Erschaffen dadurch verschieden seyn, daß es bloß die Handlung selbst ohne den Nebenbegriff ihrer Wirkungen und der Dinge, die durch dieselbe gewirkt werden, anzeigte. Diese Bedeutung dauert in dem Worte Geschäft, und in der Redensart: sich etwas zu schaffen machen, augenscheinlich noch fort. Erschaffen enthält, vermöge seiner Zusammensetzung mit der Vorsylbe Er, wie in Erarbeiten, Ersinnen u. a. m. nothwendig den Begriff: Etwas durch Schaffen oder Handeln wirklich machen.

Das scheint ohne Zweifel der Grund, warum Schöpfung, nicht aber Erschaffung ohne Bestimmung des Gegenstandes gesagt wird. Denn man sagt gewöhnlich: seit der Schöpfung schlechtweg, und seit der Erschaffung der Dinge. Hier heißt: seit der Schöpfung, seitdem Gott außer sich zu wirken angefangen, und seit der Erschaffung der Dinge, seitdem Gott die zu der Welt gehörigen Dinge hervorgebracht hat.

Stosch setzt hierin den ersten Unterschied zwischen Schöpfung und Erschaffung, ohne den Grund davon weiter aufzusuchen. In dem ursprünglichen Gebrauche ist dieser Unterschied nicht zu verkennen. Allein das hindert nicht, daß Erschaffung nicht einen höhern Begriff bezeichnen, und ohne Bestimmung eines Gegenstandes gesagt werden könne.

Und ihr, meine Kinder, mit mir, wir werden vom Tode
Hier erwachen! — — — —
— — — — — —
Alle meine zahllosen Kinder der ersten Erschaffung
Leiber, verherrlichte, seelenähnliche Leiber empfangen.

Klopstock.

Wir würden also den zweiten Unterschied, den Stosch angiebt, zu Hülfe nehmen müssen, wonach „Schöpfung die „Hervorbringung der Dinge aus Nichts, Erschaffung hingegen aus einer untauglichen Materie" bezeichnete. Und dieser Unterschied läßt sich aus der Geschichte dieser Wörter mit vielem

Scheine

Scheine rechtfertigen. Denn die Form Schaffen scheint auch Bilden oder einem rohen Stoffe eine regelmäßige Gestalt geben, bedeutet zu haben. Denn Schaffe heißt in einigen Mundarten Gestalt. Diese Bedeutung hat shape noch im Englischen, und sie liegt in dem Niederdeutschen wanschapen zum Grunde. Denn dieses Wort ist aus wan, welches unser un ist, wie man noch aus dem Dänischen, worin Unart wanart heißt, sehen kann, und aus schapen, gestaltet, zusammengesetzt, und bedeutet: ungestaltet. Daß diese Bedeutung aber sehr alt sey, beweiset Ruadeborts Glosse, worin: skaffelose Zember, ungebildeter Stoff bedeutet.

Dieses paßt auch zu der angeführten Stelle Klopstocks. Denn die erste Erschaffung bezieht sich auf die Auferstehung der Leiber, als die zweyte Erschaffung. Dieses soll aber eine bloße Umbildung derselben seyn; und also denkt sich der Dichter die erste als die Bildung eines ungestalteten Stoffes.

Schöpfung ist also die Hervorbringung des Stoffes und der Form, Erschaffung nur die Hervorbringung der Form.

Erscheinung. Gesicht.

I. üb. Ein Bild der Einbildungskraft, das man im Zustande des Wachens für eine äußere Empfindung, dessen Gegenstand man also für etwas außer uns Wirkliches hält, das man siehet oder höret. In dieser Bedeutung werden beyde Wörter hier als sinnverwandt betrachtet.

II. V. Nach dem biblischen Sprachgebrauche aber ist ein Gesicht ein solches Bild der Einbildungskraft, das Jemand in der Entzückung für etwas außer sich Wirkliches hält; eine Erscheinung hingegen, wenn dieses in Wachem außer dem Zustande der Entzückung geschieht. Ein Gesicht kann in dem Zustande der Entzückung natürlich entstehen. Denn in diesem Zustande werden durch innere angenehme Empfindungen alle äußere Empfindungen verdunkelt, der Mensch ist ohne alle Empfindung, er sieht,

ſieht, er hört, er fühlt nichts mehr von dem, was außer ihm vorgeht. (S. Entzücken. Ergetzen. Erfreuen. Vergnügen.) Alsdann sind die einzigen klaren Vorſtellungen in der Seele Bilder der Einbildungskraft, und da die Seele die klärſten Vorſtellungen immer für Empfindungen hält: so muß ſie in dieſem Zuſtande der Empfindungsloſigkeit die Bilder der Einbildungskraft für Empfindungen halten.

Die Schwärmer verſetzen ſich in dieſen Zuſtand, indem ſie bei dem innern Gebete alle ihre Aufmerkſamkeit von den äußern Eindrücken abziehen. So ſtellte ſich Ignatius von Loyola, wenn er Meſſe geleſen hatte, dem Altare gegen über, um ſich dem innern Gebete zu überlaſſen. Kaum war er in dieſem Zuſtande einige Viertelſtunden beharret: ſo ſah er die Dreyeinigkeit in einer Scheibe von der ſichtbaren Größe der Sonne und konnte darin die Drey Perſonen deutlich unterſcheiden. Er verſchaffte ſich alſo Geſichter dadurch, daß er an nichts dachte und ſich gegen alle äußern Eindrücke unempfindlich machte.

Eine Erſcheinung glauben wir zu haben, wenn wir uns in unſerm gewöhnlichen Zuſtande befinden, wenn wir nicht allein wachen, ſondern auch nicht durch Entzückung gehindert werden, die Dinge, die uns umgeben, mit offenen Sinnen wahrzunehmen. Wenn uns alsdann eine Erſcheinung in Furcht ſetzt, z. B. die Erſcheinung eines Geſpenſtes, ſo kann es nur durch eine Täuſchung der Sinne geſchehen. Irgend etwas, das wir undeutlich wahrnehmen, erregt ein Bild der Einbildungskraft, das wir durch einen Irrthum für etwas Wirkliches halten.

So entſtehen Geſichter und Erſcheinungen natürlich; und es iſt daher begreiflich, daß beyde bey Perſonen von kälterer und geübterer Vernunft nicht Statt finden können. Eben ſo begreiflich iſt, daß Geſichter bey Völkern von der glühenden Einbildungskraft der Morgenländer, und Erſcheinungen bey halb rohen Völkern, die mit der Natur der Seele nicht bekannt ſind, und gegen die Täuſchungen der Sinne nicht auf ihrer Hut ſeyn können, ſehr gewöhnlich ſeyn mußten.

In der Bibel sind Gesichter und Erscheinungen etwas übernatürliches. Sie werden aber eben so unterschieden, wie ihr Unterschied ist angegeben worden. Ezechiel sahe den Tempel, den er beschreibt, in einer Entzückung.

> Eben an demselbigen Tage kam des Herrn Hand über mich, und führte mich daselbst hin, durch göttliche Gesichte, nehmlich ins Land Israel.
>
> Ezechiel 40. 1. 2.

Paulus sahe Jesum auf dem Wege nach Damaskus in einem Gesichte, denn er war entzückt bis in den dritten Himmel. Jesus erschien hingegen den Weibern und seinen Jüngern nach seiner Auferstehung; denn sie hatten den Gebrauch aller ihrer Sinne, und waren sich der Dinge, die auf sie wirkten, bewußt. So läßt der Dichter die Engel bey dem Grabe Jesu erscheinen.

> Seht ihr die Zeuginnen kommen? Ich will als Jüngling erscheinen,
> — — — Erscheint ihr ihnen als Männer.
>
> Klopstock.

Gegen diesen Begriff des Erscheinens könnte man es für einen Einwurf halten, daß dem Joseph ein Engel im Traume erscheint.

> Indem er also gedachte, siehe da erschien ihm ein Engel des Herrn im Traume.
>
> Matth. 1, 20.

Allein diese Schwierigkeit liegt bloß in dem Ausdrucke. Denn wenn wir diese Stelle so ausdrucken: Er träumte, daß ihm ein Engel erschiene, so fällt alle Schwierigkeit weg, und zugleich verliert auch diese Begebenheit ihr Wunderbares. Denn es ist etwas sehr natürliches, daß Jemand dieses träumen könne.

Stosch hat den Unterschied zwischen Gesicht und Erscheinung undeutlich und unvollständig angegeben. Er sagt: „Gesicht zeigt bloß eine innerliche Vorstellung in dem Gemüthe „des

„des Menschen an; Erscheinung hingegen so etwas, welches „in die äußerlichen Sinne fällt, einen Vorwurf, der sich wirk„lich unsern Augen darstellt." Allein

1) sind Träume auch bloß innerliche Vorstellungen in dem Gemüthe des Menschen, sie müßten also auch Gesichte seyn.

2) Die Begriffe des reinen Verstandes sind gleichfals innere Vorstellungen in dem Gemüthe, niemand nennt sie aber Gesichte. Man muß also diesen Begriff näher dahin bestimmen, daß Gesichte Bilder der Einbildungskraft sind, die man in einem Zustande der Entzückung für Empfindungen hält.

3) Die wirklichen Gegenstände, die auf uns wirken, sind auch Vorwürfe, die sich unsern Sinnen darstellen, niemand wird sie aber Erscheinungen nennen in der Bedeutung des Wortes, worin es mit Gesicht sinnverwandt ist. Man muß also den Begriff dieser Erscheinungen so bestimmen: es sind Bilder dee Einbildungskraft, die ein Wachender außer dem Zustande der Entzückung für Empfindungen hält.

Sich Erschrecken. Sich Entsetzen. S. Sich Entsetzen.

Erschwingen. Aufbringen. Zusammenbringen.

I. üb. Sachen, welche da seyn müssen, herbeyschaffen.

II. V. Aufbringen bezeichnet diesen Begriff in seiner größten Allgemeinheit; Zusammenbringen setzt, vermöge seiner Zusammensetzung zu demselben den Nebenbegriff hinzu, daß das Aufbringen von mehreren geschehen sey. Ein einzelner Mann kann oft die Kosten zur Fortsetzung eines angefangenen Hausbaues nicht aufbringen, eine ganze Gemeinde kann aber die Kosten zu dem Bau ihrer Kirche nicht zusammenbringen. Erschwingen, welches nur mit einer Verneinung noch gebräuchlich ist, und wahrscheinlich von dem veralteten Winnen, erarbeiten, abstammt, druckt die Mühe und Schwie-

Schwierigkeit aus, welche man vergeblich angewandt hat, um Etwas aufzubringen. Eine verschwenderische Frau kann so viel aufgehen lassen, daß ihr Mann mit aller seiner Arbeit die Summen, die sie braucht, nicht erschwingen kann.

Ersehen. Wählen.

I. üb. Unter vielen Dingen Eines oder Einige den übrigen vorziehen.

II. V. Zuförderst unterscheidet sich Ersehen von Wählen dadurch, daß Ersehen und Ausersehen nur das Urtheil ausdruckt, warum man Etwas vorzieht, weil man es nehmlich für das Beste, das Angenehmste, das Schönste hält; Wählen hingegen setzt noch den Begriff hinzu, daß man das Vorgezogene beschließt.

Hiernächst ersieht man Etwas nur aus sehr vielen Dingen von einerley Art; man hat aber oft nur zwischen zweyen zu wählen. Ersehen und Ausersehen setzt ferner immer eine längere Prüfung, innere Berathschlagung und sorgfältige Vergleichung voraus, und man folgt dabey immer den besten Gründen, oder wenigstens solchen, die man für die besten hält, ob sie gleich bisweilen nur durch einen trügerischen Schein blenden; man wählt aber oft, indem man sich dem bloßen Ungefähr überläßt. Man kann wohl Etwas blindlings wählen, aber nicht blindlings ausersehen. Dieser Nebenbegriff liegt in der Zusammensetzung des Wortes Ersehen. Denn diese zeigt eine Vollendung des Sehens, Betrachtens, Prüfens an, die in einem richtigen Urtheile über den Werth und die Vorzüge eines Gegenstandes besteht.

Endlich druckt Ersehen und Ausersehen aus, daß uns Etwas wegen seiner Schönheit, Güte und Schicklichkeit zu unsern Absichten gefalle, daß wir es bloß vorziehen, weil es uns gefällt, und, daß wenn wir wählen, unsere Wahl völlig frey und ungezwungen sey. Wir wählen aber oft auch ein Übel, wenn es das Kleinste ist, und wir zwischen zwey Übeln gezwun-

zwungen sind, Eins zu wählen. Man sagt: Cato habe den Tod gewählt, aber nicht: er habe den Tod ersehen; es war immer ein Übel, und es blieb ihm keine andere Wahl übrig, als zu sterben, oder in Cäsars Hände zu fallen.

Ausersehen unterscheidet sich von Ersehen dadurch, daß es durch die Vorsylbe Aus noch stärker auf die Menge von ähnlichen Dingen hindeutet, unter welchen das Gewählte wegen seiner ausgezeichneten Vorzüge ausgesucht und ausgesondert ist.

Wohlthätigste der Feen,
Du mit dem weichen Sinn
Vom Himmel ausersehen
Zur Menschentrösterin.

Bürger.

Wählen ist von einer andern Seite noch mit andern Wörtern sinnverwandt. (S. Auslesen. Aussuchen. Wählen. Erwählen. Erlesen. Kühren. Kiesen.)

Ersetzen. Erstatten. Genugthun. S. Ersatz.

Ersinnen. Erdenken. Ergrübeln. Erfinden. Erdichten.

I. üb. Etwas durch die Thätigkeit des Verstandes hervorbringen.

II. V. Der Unterschied dieser Wörter liegt in ihren Stammwörtern. Danach druckt Erdenken ihren Hauptbegriff in seiner größten Allgemeinheit aus.

Ich selber sann oft Nacht und Tag
Und wieder Tag und Nacht
So wundersamen Dingen nach;
Doch hab ich nichts erdacht.

Bürger.

Ersinnen und Ergrübeln setzt zu diesem, und zwar das Erstere, den Nebenbegriff des Schweren, das anhaltendes und angestrengtes Nachdenken erfodert, das Letztere aber des Un-

Unmöglichen und Unnützen hinzu. (S. Denken. Sinnen. Grübeln.)

Ihr Weisen, hoch und tief gelahrt,
Die ihr's ersinnt und wißt,
Wie, wo, und wann sich Alles paart?
Warum sich's liebt und küßt?

Ebend.

Ergrübelt mir, wo? wie und wann?
Warum mir so geschah?

Ebend.

So fern das, was man erdenkt, neu ist, erfindet man es; (S. Entdecken. Erfinden.) und man erdichtet es, so fern es nicht wahr ist.

Man erdenkt, was man nicht gesehen, oder überhaupt nicht empfunden und erfahren hat; man ersinnt, was schwer zu erdenken ist, man erfindet das Neue und was nicht vorhanden ist, man erdichtet das Falsche und Nichtwirkliche.

Eine Geschichte ist erdacht, so fern man sie nicht gesehen oder gehört hat, sie ist ersonnen, so fern sie schwer zu erdenken war, sie ist erfunden, so fern sie neu und nicht schon bekannt ist, sie ist erdichtet, so fern sie falsch und nicht geschehen ist.

Psalmanazar hat die Formosanische Sprache erdacht, so fern er sie nie sprechen gehört, noch in Büchern gelesen; er hat sie ersonnen, so fern es keine Kleinigkeit ist, eine ganze Sprache mit ihrem Wörterbuche und ihrer Sprachlehre zu erdenken; er hat sie erfunden, so fern sie vor ihm noch nicht vorhanden war, weil sie weder auf der Insel Formosa gesprochen wurde, noch von Jemand anders vor ihm war erdacht worden; er hat sie erdichtet, so fern sie nie ist in der Welt gewesen, und also seine Nachricht von derselben falsch ist.

Erstatten. Ersetzen. Genugthun. S. Ersetzen.

Erstaunen. Staunen. Sich Wundern. Sich Verwundern. Bewundern.

I. üb. Alle diese Wörter drucken einen Zustand der Seele aus, worin durch ihre Thätigkeit nach Außen die innere Anstrengung ihrer erkennenden Kräfte geweckt und unterhalten wird.

II. V. Dieser Zustand kann verursacht werden durch das bloße Neue und Ungewöhnliche, und alsdann wird er durch Sich Wundern und Verwundern bezeichnet. Der menschliche Verstand fühlt keine Stockung in seinem Gange, so lange er das, was er wahrnimmt, unter eine bekannte Art und Gattung von Dingen bringen, und in der Folge der Dinge einen Grund und in seinen Gedanken und Wahrnehmungen einen Zusammenhang finden kann. Um diesen Zusammenhang nicht zu vermissen, ist es ihm schon genug, Alles immer so erfolgen zu sehen, wie er es immer wahrgenommen hat; das Gewöhnliche ist ihm das Natürliche; er glaubt das zu begreifen, was er alle Tage sieht; denn was immer auf einerley Art erfolgt, scheint ihm nach einem gewissen, obgleich ihm unbekannten Gesetze, zu erfolgen. Nur erst wenn sich ihm etwas Ungewöhnliches und Außerordentliches darbietet, fängt der Gang seiner Gedanken an zu stocken, seine Einbildungskraft wird aufgehalten, sie fühlt Schwierigkeiten, von dem vorhergehenden zu dem nachfolgenden überzugehen, er wundert sich.

Er muß nun für die ungewöhnliche Erscheinung einen Grund suchen, ein Glied, das den unterbrochenen Gang seiner Gedanken wieder herstellt. Wenn die Untersuchung der Gründe der Dinge der erste Schritt in der Philosophie ist: so hatte Aristoteles Recht zu sagen: daß die Verwunderung die Mutter der Philosophie sey. So bald diese Laufbahn aber einmal eröffnet ist: so muß man mit der Erforschung der Gründe der Dinge immer weiter vordringen. Da das nun nicht geschehen kann, ohne in der Erforschung der Natur und des Wesens der Dinge immer weiter zu gehen: so bemerkt der Mensch, indem er sich in dieser Untersuchung vertieft, eine Menge Erscheinungen, wovon er in allen seinen Kenntnissen keinen Grund findet, die ihm also unbegreiflich scheinen. Es giebt daher Gegenstände der

der Verwunderung für den Philoſophen, die es für den gemeinen Mann nicht ſind, und man kann daher auch umgekehrt ſagen: die Philoſophie ſey die Mutter der Verwunderung.

Kein Ungelehrter wird ſich darüber wundern, daß er ſeinen Arm bewegen kann, ſo oft er ihn bewegen will. Der Philoſoph hingegen kann nicht begreifen, wie auf ein Wollen in ſeiner Seele eine Bewegung in ſeinem Körper erfolgen könne. Der Erſtere wundert ſich darüber nicht, weil es ihm etwas Gewöhnliches iſt, und er bey dem Gewöhnlichen um keinen weitern Grund verlegen iſt; der Letztere wundert ſich darüber, weil er die Natur des Körpers und der Seele tiefer erforſcht hat, und ſich keinen Begriff davon machen kann, wie aus einem Gedanken eine Bewegung werden könne.

Das Wort Wunder, das bey Wundern und Verwundern zum Grunde liegt, iſt urſprünglich Alles, was Neu, Unerwartet und Unbegreiflich iſt.

— — — — ein Wunder allen, welche Krefelds Hütten
Bewohnen, und das Neſt
Des hohen Roncewalls. — — —

Ramler.

In der Kindheit des Menſchen muß es daher viele Wunder für ihn geben, weil ihm vieles neu und unbegreiflich iſt.

Sich Wundern und Verwundern zeigen ein Stocken in dem Gange unſerer Gedanken an, welches aus der Wahrnehmung von etwas Neuem und Ungewöhnlichem entſteht; das Bewundern bezeichnet hingegen die Gemüthsbewegung, die durch die Betrachtung des Großen und Erhabenen gewirkt wird. Unübertrefflich ſchön ſagt der Dichter von der auferſtehenden Rahel:

Und ſie bewundert den Tiefſinn der immer ändernden Schöpfung.
Unergründlich im Großen, und unergründlich im Kleinen.

Klopſtock.

Wir

Wir bewundern die Güte Gottes, weil sie unendlich groß ist; aber wir wundern oder verwundern uns nicht darüber, weil wir sie alle Tage erfahren, und weil sie dem höchsten und besten Wesen natürlich ist. Wenn wir auch bloß das Ungewöhnliche bewundern sollen, so muß es doch etwas vorzüglich Gutes, Vortreffliches und Vollkommnes seyn.

— — — — So erhebt sich
Froh der gewaltige Baum mit glücklichen Zweigen zum Himmel,
Selber sein neues Laub und nicht eigene Früchte bewundernd.

Voß

Nun senkt sie Haupt und Hand
Herab; bewundert nun den neuen Leib.

Ramler.

Wundern und Verwundern können wir uns aber auch über etwas Schlechtes und Unvollkommnes, wenn es nur neu und unerwartet ist. Es ist äußerst scharfsinnig gesagt:

Ihr habt Moses Mendelssohn durch eure Bewunderung, die nicht rein von Verwunderung war, erniedrigt.

Klopstock.

Das gilt diejenigen, die den Weisen bewunderten, weil er zu einer Nation gehörte, in welcher man einen so großen Geist nicht erwartete.

Sich Wundern und Verwundern wird auch bey kleinen, schlechten und unvollkommnen Dingen gesagt. Wir verwundern uns, wenn wir lesen, daß der patriotische Lord Russel unter Carl dem Zweyten mit auf der Liste der englischen Großen gestanden, die von Ludwig dem Vierzehnten einen Gnadengehalt annahmen.

Staunen und Erstaunen ist ein höherer Grad der Bewunderung, den das Neue verbunden mit dem Großen und Vollkommnen hervorbringt. Das Erstere geht auf den innern Zustand der Seele, so fern sie bey dem Staunen in einer über-

überwältigenden Menge von unentwickelten Gedanken verloren ist. Eine natürliche Folge von dieser innern Beschäftigung aller Seelenkräfte ist, daß der Staunende ganz in sich gekehrt, unbeweglich und gegen alle äußern Eindrücke unempfindlich zu seyn scheint. Und dieses Staunen kann eine bloß innere Ursach haben, die irgend ein dem Verstande oder dem Herzen, oder beyden zugleich interessanter innerer Gegenstand ist.

Du staunst; es regt sich deine Tugend.

Haller.

Haller begleitet diesen Vers mit der Anmerkung: „Dieses alte schweitzerische Wort behalte ich mit Fleiß. Es ist die „Wurzel von Erstaunen, und bedeutet rêver, ein Wort, das „mit keinem andern gegeben werden kann." Nach ihm ist es häufig gebraucht worden.

In allen Aeußerungen einer staunenden Bewunderung in den Gesichtern der kalten Greise.

Lessing.

So scheint es, frage stets sein staunendes Gesicht.

Wieland.

Und alles staunt und horcht voll edlem Ungestüm.

Willamov.

Erstaunen hat eine äußere Ursach. Wir erstaunen über das, was wir sehen, hören oder überhaupt empfinden, wenn es neu und groß ist. Die Bildsäule Pygmalions fühlt das neue Leben, und nun heißt es:

Nun hebt sie Haupt und Hand
Mit freudiger Erstaunung in die Höhe.

Ramler

Jüngling, wen sahst du, wen sahst du? . . . Ich sah den Vater der Menschen!
Henoch und Elias erstaunten. —

Klopstock

Erſtaunen, ſo wie Staunen kann auch von einem Gegenſtande erregt werden, der in einem höhern Grade unangenehm und unvollkommen, wenn er nur groß, neu und unerwartet iſt.

Gott, dein Gott verließ dich! . . . Erſtaunungsvoller, als Alles,
Was mich jemals erſchreckt, iſt dieſer zu ernſte Gedanke.

Klopſtock.

Die angegebene Bedeutung von Staunen und Erſtaunen, eines Hemmens und Stockens in dem bisherigen Laufe der Gedanken wird auch durch die Etymologie beſtätigt, wenn es mit Hr. Adelungs Ableitung dieſer Wörter von Stauen ſeine Richtigkeit hat. Dieſes Wort bedeutet noch im Niederſächſiſchen: hemmen, ſtillſtehend machen, beſonders das Waſſer dämmen. (S. Brem. niederſächſ. Wörterb.) ſo wie hiernächſt: anſchwellen, und ſcheint in der erſtern Bedeutung mit dem Engliſchen: to ſtay, dem Holländiſchen: ſtuyten und ſelbſt mit dem Hochdeutſchen: Stehen, und durch dieſes mit Stocken verwandt. Danach bezeichnete es dann: eine äußere Stockung und eine innere Anſchwellung des Stromes der Gedanken.

Sich Wundern und Verwundern iſt ſchwerer zu unterſcheiden, wenigſtens iſt ihr Unterſchied nicht ſo leicht auf eine faßliche Art anzugeben. Wenn indeß in der Vorſylbe Ver ein Verwundern der Nebenbegriff des Verſetzens in einen Zuſtand und alſo des Anfanges des Zuſtandes liegt, der durch das Stammwort ausgedruckt wird: ſo druckt Verwundern den erſten Theil des Zuſtandes aus, den das Neue, das Unerwartete und Unbegreifliche verurſacht, nehmlich das Stocken der Thätigkeit der Erkenntnißkräfte durch die Unterbrechung ihres gewohnten Ganges, Sich Wundern hingegen den zweyten Theil deſſelben, oder das Nachdenken und die Anſtrengung des Verſtandes aus, um ein Glied zu finden, wodurch der unterbrochene Gang der Gedanken wieder hergeſtellt wird.

Daß kein Pylades jezt und kein Oreſtes mehr lebet,
Wundert dich? — — — —

Ramler Ueb. Mart.

Du ſuchſt den Grund davon? — Der Dichter giebt den Grund an, um das Wundern zu heben.

— — Johannes ſahe verwundernd
Seinen Leichnam ſich regen, ſich ihn aufrichten, und leben.

Klopſtock.

Und am verſiegelten Stein, dem Bewahrer des Leichnames, blieben
Wundernd die Römer ſtehen, und unter ihnen ihr Hauptmann.

Ebend.

In der erſtern Stelle beſteht das Verwundern bloß in dem Stocken der Gedanken über etwas ſo Neues und Unerwartetes, als die Belebung eines todten Leichnams; in der Letztern iſt das Wundern das Nachdenken, das ſich in die Geheimniſſe der Sterbensgeſchichte Jeſu verliert. Denn gleich darauf werden die Gedanken angeführt, die ſich verwirrt in der Seele des Hauptmanns hervordrängen, und einige Zeilen darnach ſagt er von der Portia:

— — Sie quälet, wie mich, die Entwicklung
Dieſer verborgnen Geſchichte des unterliegenden Frommen.

Klopſtock.

Wundern und Verwundern wird alſo erregt durch das Neue; das Letztere fängt den Zuſtand an, in den das Neue die Seele verſetzt, und zwar durch ein Stocken der Gedanken, das Erſtere ſetzt ihn fort durch das Nachdenken über das in dem Neuen enthaltene Unbegreifliche. Bewundern wird erregt durch das Große und Vollkommne, Erſtaunen und Staunen durch das Große, verbunden mit dem Neuen, es ſey vollkommen oder unvollkommen; denn man erſtaunt auch über große Bubenſtücke, aber man bewundert ſie nicht. Erſtaunen wird durch einen äußern Gegenſtand, Staunen auch durch einen innern erregt.

Erſtaunen berührt auf der einen Seite das Verwundern vermittelſt des Neuen, und auf der andern das Bewundern vermittelſt des Großen, wodurch es erregt wird; und

da dieses bald eine Vollkommenheit bald eine Unvollkommenheit seyn kann: so ist das Erstaunen bald ein höherer Grad der Bewunderung, bald ein höherer Grad der Verwunderung.

Ersticken. Erwürgen. Erdrosseln.

I. üb. Im eigentlichen Sinne bedeuten diese Wörter: durch die Hemmung des Athmens und des Rücklaufes des Blutes durch die Blutadern, den Tod eines Thieres verursachen.

II. V. Dieser Begriff wird durch Ersticken ohne Rücksicht auf die verschiedenen Ursachen desselben, in seiner größten Allgemeinheit bezeichnet. Wer erdrosselt und erwürgt wird, erstickt, aber ein Mensch kann auch durch Kohlendampf erstickt werden, und man behauptet, daß Thiere, die im Wasser umkommen, ersticken.

Das Erwürgen geschieht durch einen festen Körper, es sey, daß er inwendig stecken bleibt, und den Kreislauf der Luft aus, und nach den Lungen hindert oder von Außen die Kehle zuschnürt, und dadurch die nehmliche Wirkung hervorbringt. Bey dem Erdrosseln geschieht dieses nur von Außen und zwar durch einen Strick oder ein anderes Band, womit die Drossel oder Luftröhre zusammengedrückt wird. Das Erdrosseln ist eine gewöhnliche Strafe in der Türkey, wo der Sultan einen Bascha, der bey ihm in Ungnade gefallen ist, gemeiniglich mit einem seidnen Stricke erdrosseln läßt.

Nero hatte die Epicharis, welche im Verdachte war, daß sie an der Verschwörung des Piso Theil genommen, an einem Tage auf die grausamste Weise foltern lassen. Da sie des folgenden Tages aufs Neue zur Folter getragen wurde, machte sie sich von dem Gürtel, welcher ihr um die Brust gebunden war, eine Schlinge und erdrosselte sich selbst.

Erwürgen wird auch in einem uneigentlichen Sinne durch eine Synecdoche für jedes Tödten durch eine äußere ge-

waltsame Ursach gebraucht, und dieses scheint sich von Luthers Bibelübersetzung herzuschreiben.

Die Andern wurden erwürget mit dem Schwerte.
Offenb. Joh. 19, 21.

Diese bloß synecdochische Bedeutung hat Frisch in seinem Wörterbuche für die ursprüngliche und eigentliche genommen, welches doch seiner Abstammung von Würgen geradezu widerspricht.

Ersuchen. Bitten. Ansuchen.

I. üb. Etwas von Jemanden verlangen, was ich nicht mit strengem Rechte von ihm fodern kann.

II. V. Dieser Begriff liegt in Ersuchen in so fern, als es bey dem Suchen immer noch zweifelhaft bleibt, ob wir das, was wir suchen, auch finden werden. Und das ist der Fall bey dem Ersuchen, so fern wir es dem Gutbefinden des Andern überlassen, ob er uns das, was wir verlangen, bewilligen wolle, indeß wir das, was wir fodern, erzwingen können, und seine Bewilligung also nicht seinem zweifelhaften Gutbefinden überlassen.

Und in diesem Punkte ist Bitten mit Ersuchen gleichbedeutend. Nun sind sie aber durch die Bewegungsgründe, auf welche wir unsere Hoffnung gründen, daß uns das Verlangte werde bewilligt werden, von einander verschieden. Der Bittende gründet sein Verlangen auf gar kein Recht, sondern bloß auf sein Bedürfniß und die Liebe des Gebers, der Ersuchende erwartet die Erfüllung seines Verlangens von einer Verbindlichkeit des Gebers, die zwar nicht erzwungen werden kann, aber doch auf den Grundsätzen der Billigkeit beruhet. Ein Sohn bittet seinen Vater um die Erlaubniß und das nöthige Geld zu einer Lustreise, eine Obrigkeit ersucht die andere um ihre Hülfe zur Verhaftung eines Verbrechers. Der Erstere erwartet die Gewährung seines Verlangens ganz von der Liebe seines Vaters, von dem er abhängt; die andere erwartet

sie

ſie von der Billigkeit und der Wechſelſeitigkeit der Dienſte und Gefälligkeiten in der Rechtspflege von einer Obrigkeit, die ebenfalls zur Handhabung der Gerechtigkeit verpflichtet iſt.

Das iſt ohne Zweifel das, was Stoſch ſagen will, wenn er Erſuchen und Bitten ſo unterſcheidet, daß das Erſtere weniger und das Letztere mehr ſey, daß man jenes daher gegen Geringere, und dieſes gegen Höhere gebrauche. Das Bitten ſetzt nehmlich den, von dem wir etwas verlangen, höher über uns, indem wir durch Bitten unſere Abhängigkeit von ſeiner Güte und Liebe bekennen, indeß der Erſuchende den Andern nur auf ſeine Verbindlichkeit zur Billigkeit und Gefälligkeit aufmerkſam macht. Am beſten fällt dieſes bey dem höchſten Weſen in die Augen. Es würde lächerlich ſeyn, von Gott zu ſagen, daß wir ihn um Geſundheit und langes Leben erſuchen; wir müſſen ihn darum bitten. Denn wir hangen ganz von ihm ab, wir können Alles, was wir uns wünſchen, nur von ſeiner Liebe und Güte erwarten, und wir müſſen es ſeiner Weisheit anheim ſtellen, ob er es uns geben will.

Anſuchen wird nur in der Canzleyſprache gebraucht, und zwar da, wo man von ſeinen Obern etwas verlangt, worauf man einen gegründeten Anſpruch machen kann. Ein alter Diener des Staats ſucht wegen Alter und Schwachheit um ſeine Dienſtentlaſſung an; eine arme Witwe bittet um ein Gnadengehalt. Die Verlängerungsſylbe An giebt dem Worte Anſuchen bloß das Feyerliche, das in der Canzleyſprache an ſeinem rechten Orte iſt; denn ſonſt würde das einfachere Suchen ſchon hinreichend ſeyn.

Ertappen. Ergreifen. Erhaſchen. Erwiſchen. Greifen. Haſchen. S. Ergreifen.

Ertragen. Tragen. Vertragen.

I. üb. Sich Übeln, die man zu empfinden hat, nicht entziehen und nicht zu ſtark begehren, daß ſie aufhören. So weit kommen dieſe Wörter in ihrer Bedeutung überein.

II. B. Sie unterscheiden sich aber von einander durch die Art der übel. Tragen bezieht sich auf geringere und Ertragen auf größere und schwerere. Sie entsprechen also in ihrer Bedeutung dem ferre und perferre in der lateinischen Sprache, welches Seneca eben so unterscheidet; ferre levia, perferre gravia. Ohne Zweifel hat auch die Vorsylbe Er hier mit per einerley Bedeutung, sie giebt daher dem Worte Ertragen die Bedeutung: biß zu Ende tragen. Wenn es mit der Verneinung vorkömmt: so fällt diese Bedeutung am deutlichsten in die Augen. Ich kann es nicht längee ertragen, heißt: meine Geduld und meine Kräfte sind erschöpft. Der nehmliche Mensch, der die natürlichen Schwachheiten seiner Freunde mit der größten Sanftmuth trägt, kann die Anmaßungen des Stolzes nicht ertragen; denn Schwachheiten scheinen ihm kleine übel, stolze Anmaßungen hingegen große.

Wenn es scheint, als ob dieser Unterschied nicht durchgängig Statt finde: so kömmt das ohne Zweifel daher, daß unsere Urtheile über das Große und Kleine, das Schwere und Leichte auch subjektive Gründe haben. In den Augen der Liebe sind große Fehler klein, in den Augen des Hasses sind kleine Fehler groß; was wir gern thun, das ist uns leicht, was wir ungern thun, das ist uns schwer. Die Bewegungsgründe, die uns eine Sache angenehm machen, vermehren unsere moralischen Kräfte, und das Leichte und Schwere bezieht sich immer auf das Maaß von Kräften desjenigen, der es trägt. Was einem Menschen schwer ist, ist einem Pferde leicht. Wir können also von größern übeln sagen, daß wir sie bloß tragen, wenn wir aus Liebe nicht begehren, daß sie aufhören, und wenn sie unsern moralischen Kräften nicht schwer scheinen.

Zu deiner Ehre will ich alle Plagen,
Schmach und Verfolgung, ohne Murren tragen.

Ramler.

Hier ist Tragen sehr schön beybehalten, weil es anzeigt, daß der Liebe die größten Verfolgungen zur Ehre Jesu nur kleine übel scheinen.

Vertragen hängt in dem uneigentlichen Sinne, in welchem es mit Tragen und Ertragen verwandt ist, ohne Zweifel mit der eigentlichen Bedeutung zusammen, wonach es anzeigt, Etwas wohin tragen, wo es sich verliert. Die Katzen vertragen ihre Jungen, wenn sie sie irgend wohin tragen, wo man sie nicht finden kann. Da wird es dann zuförderst von äußern Dingen gesagt, die unserm Körper, vermöge seiner gesunden und starken Beschaffenheit, keine Beschwerde verursachen. Ich kann eine Speise vertragen, wenn ich völlig gesund bin, die ich in einem kränklichen Zustande nicht vertragen kann, weil ihr Genuß alsdann von empfindlichen Beschwerden begleitet ist. Ein Weintrinker von einer starken Leibesbeschaffenheit kann viel vertragen; denn er kann viel Wein trinken, ohne die Beschwerden der Trunkenheit zu empfinden.

Im uneigentlichen Sinne heißt also Vertragen: sich durch Beleidigungen nicht in eine unangenehme Gemüthsbewegung, als des Verdrusses, des Unwillens, des Zorns ꝛc. versetzen lassen. Ein empfindlicher und hitziger Mensch kann nicht viel vertragen, er legt leicht Etwas für eine Beleidigung aus, und läßt sich dadurch zum Zorne reitzen. Von hieraus geht die Bedeutung dieses Wortes in die, des Wieder einig werden, einig seyn, über. Denn das Erstere wird dadurch bewirkt, daß beyde Gegner ihren Zorn und Unwillen auf einander fahren lassen; das Letztere dadurch, daß sie nichts von solchen Gemüthsbewegungen gegen einander aufkommen lassen.

Die Liebe trägt die Schwachheiten der Menschen, die Geduld erträgt die Verfolgungen boshafter Feinde und die übeln Launen ungezogener Freunde, und die Sanftmuth verträgt oft viel von den groben Spöttereyen eines witzigen Lustigmachers, um nicht den Frieden der Gesellschaft zu stören.

Ertheilen. Geben. Verleihen.

I. üb. Die Bedeutungen dieser Wörter kommen in dem sehr allgemeinen Begriffe überein: In einem Dinge, es sey eine Person oder eine Sache, eine Bestimmung, es sey eine innere oder

oder eine äußere, wirklich machen. Gott hat jedem Menschen sein Maaß vom Verstande gegeben, ertheilt und verliehen. Man giebt, ertheilt, verleihet Jemanden ein Recht.

II. V. Den angezeigten Begriff bezeichnet Geben in seiner größten Allgemeinheit, und man kann es daher überall gebrauchen, wo man Ertheilen und Verleihen sagt; aber nicht umgekehrt diese Letztern für das Erstere. Denn die Letztern unterscheiden sich unter einander, und von Geben durch gewisse Nebenbegriffe, die in der Bedeutung desselben nicht enthalten sind.

Stosch hat den Begriff des Ertheilens so bestimmt daß es auf Etwas gehe, das Jemanden zu seinem Theile gegeben wird. (S. Segnen. Segen geben. Segen ertheilen. in Stoschens Beyträgen.) Wenn dieses ursprünglich seine Bedeutung gewesen ist, so ist sie es gewiß jetzt nicht mehr, und das Äußerste, was man behaupten kann, ist, daß die gegenwärtige daraus entstanden sey. Jetzt enthält nehmlich Ertheilen den Nebenbegriff von etwas mehr Feyerlichkeit. Ein Freund giebt seinem Freunde eine Antwort, eine Anweisung, ein König ertheilt etwas zur Antwort auf ein Gesuch, oder eine Anweisung auf eine seiner Kassen. Ein Feldherr ertheilt Befehle an seine Unterfeldherren, ein Hausvater giebt einige Befehle in seinem Hause.

Der Grund dieser Feierlichkeit kann in nichts Andern, als in der Wichtigkeit der Sache liegen, die gegeben wird, und da das Wichtige einen größern Grad der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens verdient: so sagt man Ertheilen von wichtigen Dingen, und es heißt also: Etwas mit Überlegung und Nachdenken geben. Diese Überlegung bezieht sich dann darauf, daß das, was man giebt, demjenigen, dem man es giebt, angemessen sey. So fern dieses Maaß in dem Worte Theil enthalten ist, kann dann die Etymologie den gegenwärtigen Gebrauch selbst unterstützen. Ein Regent ertheilt Ämter und Würden, denn er giebt sie, indem er das Maaß des Verdienstes erwägt, das einem Manne einen gerechten An-

spruch darauf giebt. Er ertheilt einem Gesandten eine Antwort; aber ein lebhaftes Mädchen giebt einem lustigen Witzling, der sie necken will, eine spitzige Antwort.

Verleihen druckt den Nebenbegriff aus, daß das Gegebene Etwas vorzüglich Gutes ist, und daß es dem aus Gnade gegeben wird, den man besonders begünstigen will. So kömmt es schon in dem alten Liede vor:

Verleih uns Frieden gnädiglich:

Dieser Nebenbegriff wird durch das Stammwort selbst angedeutet. Denn Leihen bezieht sich bloß auf nützliche und angenehme Dinge, von denen man einen guten Gebrauch machen kann, und da es unentgeltlich geschiehet: so setzt es voraus, daß den Geber eine besondere Gunst und Liebe bewege, Jemanden etwas zu geben. Verleihen hieß daher auch in der alten Lehnrechtssprache: zu Lehen geben, das Recht auf die Benutzung eines Gutes übertragen. Man giebt auch schädliche Dinge, man ertheilt unangenehme und gleichgültige, aber man verleihet nur Gute.

Man giebt auch Verweise, man ertheilt Antworten, aber man verleihet nur Ehrenzeichen, Vorzüge u. s. f. Gott verleihet Vorzüge, er hat uns Vernunft, Sprachfähigkeit u. dgl. verliehen, welches vorzügliche Güter sind; denn er giebt dieses Alles aus Liebe zu den Menschen, ohne Rücksicht auf ihr Verdienst. Die Menschen ertheilen Vorzüge, weil sie dabey auf das Verdienst sehen, und sie nach vorhergängiger Überlegung und Berathschlagung ertheilen müssen.

Erwachen. Aufwachen. — Erwecken. Wecken. Aufwecken.

I. Üb. Die Erstern: Aus dem Zustande des Schlafes in den Zustand des Wachens übergehen; die Letztern: diesen Zustand verursachen.

II. V. Dieser Übergang liegt in einer Linie, die beyde Zustände trennt, und wovon der Eine aufhört, indem der Andere anfängt. Das Aufhören des Zustandes des Schlafes wird durch Erwachen, das Anfangen des Wachens wird durch Aufwachen angedeutet. Dieser Unterschied scheint vielleicht so spitzfindig,

daß

daß man besorgen könnte, er werde uns unter den Händen verschwinden, wenn man ihn fassen will. Denn man könnte denken, es verstehe sich von selbst, daß wir wachen müssen, wenn wir aufhören zu schlafen, und daß wir aufhören zu schlafen, wenn wir anfangen zu wachen. Allein die Sprache sieht sich oft genöthigt das mit Worten auszudrucken, was sich sehr wohl von selbst verstände.

Stosch glaubt den Unterschied dieser Wörter darin gefunden zu haben, daß Aufwachen ein Aufhören des Schlafens bedeutet, „das von sich selbst erfolget, oder wenn man genug geschlafen hat, Erwachen hingegen ein solches, das „durch eine Störung im Schlafe verursacht wird." Er hat diesen Unterschied aus den Synonymes francois von Girard genommen, der auf diese Art éveiller und reveiller und noch dazu unrichtig unterscheidet. Der Umfang der beyden französischen Wörter trifft nicht mit dem Umfange der deutschen zusammen, und die Meynung unsers Synonymisten hat weder die Etymologie, noch den Sprachgebrauch, noch die Analogie in Erwecken und Aufwecken für sich; es bleibt kein anderer durch alle diese Gründe erweislicher Unterschied übrig, als der angegebene.

Um bey dieser letztern anzufangen, so ist es augenscheinlich, daß man unter Erwecken verstehe, den Schlaf vermindern und unter Aufwecken das Wachen vermehren. Das Wachen kündigt sich durch Thätigkeit, ein höherer Grad desselben also durch muntere Bewegungen, durch Lustigkeit, Fröhligkeit und Lebhaftigkeit an. Man sagt daher im uneigentlichen Sinne von einem sehr muntern und lebhaften Kinde, es sey sehr aufgeweckt. Der uneigentliche Gebrauch von Erweckt findet sich nur noch in der mystischen Sprache. Da die Bibel den Zustand der Sünde einen Schlaf genannt hat: so nennt man in den christlichen Erbauungsschriften den Menschen, der sich nicht mehr in diesem Zustande befindet, einen Erweckten. Eine trübsinnige Mystik, die alle Lebhaftigkeit und Fröhlichkeit verdammt, würde gewiß großes Bedenken tragen, den Menschen, den wir aufgeweckt nennen, unter die Erweckten zu zählen, er würde, nach ihrer Sprache, vielmehr zu den geistlich schlafenden gehören. Hier ist also der Erweckte der, dessen Schlaf vermin-

mindert ist oder aufgehört hat, und der Aufgeweckte der, dessen Wachen durch Munterkeit vermehrt ist.

Nach dieser Analogie deutet also Erwachen auf den bisherigen und nun aufhörenden Zustand der Unthätigkeit, Aufwachen aber auf den beginnenden Zustand der Thätigkeit hin; und eben so ist es mit Erwecken und Aufwecken. Das Erstere ist mit Erquicken am nächsten verwandt. Denn beydes weiset auf das alte Queeche, lebendig, im Ottfried, Kequichit, belebt, in Rabans Glosse zurück, und ist mit unserm wach und allen Bewegungswörtern verwandt. (S. Erquicken. Laben.) Denn das Qu in quicken ist nur der alte strenge Vorlaut, der dem Wecken eben so vorgesetzt ist, wie in Chlodowich und Chilperich statt Ludewig und Hülfreich.

Man kann sich hieraus erklären, wie Erwecken und nicht Aufwecken von der Wiederherstellung des Lebens in einem Todten kann gebraucht werden. Denn es deutet nur zurück auf die Bewegungslosigkeit, die durch das Erwecken aufhört.

Noch kräftiger weiset auf diesen verlassenen Zustand die Sylbe Er hin, die mit Vor, Ur, Or verwandt ist, und bey der Bewegung, so wie hernach bey jeder Veränderung überhaupt, den terminum a quo anzeigt. Das veraltete Er Himmile heißt: vom Himmel.

In dem uneigentlichen Gebrauche deutet Erwachen nur auf das Aufhören des Nichtseyns durch das Beginnen des Daseyns.

Ja! der Lerche frühe Kehle
Meldet, daß der Tag erwacht.

Gotter.

Ein weit größres Gefecht sieht der erwachende Tag.

Ramlers Mart.

In dieser letztern Stelle ist: der erwachende Tag die Übersetzung von: novus dies.

Durch welch geheimen Zwang
Erwacht mein schlafender Gesang?

Uz.

Und

Und ein kühler Wind erwacht,
Daß er unsern Wein erfrische.

Ebend.

Damit stimmt der uneigentliche Gebrauch von Erwecken überein. So wird in der Bibel oft gesagt: Gott erweckte Richter und Propheten.

Wenn der Herr ihnen Richter erweckte.

Richt. 2, 18.

Einen Propheten, wie mich, wird der Herr, dein Gott, erwecken.

5. Mos. 18, 15.

Und das kann nichts anders heißen, als einem Richter und Propheten das Daseyn geben, oder einen dazu machen, der es nicht war. Hingegen einen Richter und Propheten aufwecken, würde nur heißen, machen, daß er von dem Richteramt und der Prophetengabe, die er schon hat, Gebrauch mache. So ist es auch mit den Leidenschaften; die noch nicht da sind, erweckt man, die schon da sind, und deren Begierde der Reitz nur zum Ausbruche bringt, weckt man auf.

Wecken zeigt die Handlung an, wodurch man den Schlaf eines Schlafenden zu endigen sucht, Erwecken und Aufwecken den Erfolg, den der Weckende zur Absicht hat.

Erwarten. Abwarten. Warten. S. Warten.

Erwecken. Erregen.

I. üb. Diese Wörter sind in ihrem uneigentlichen Gebrauche sinnverwandt, und kommen in dem allgemeinen Begriffe mit einander überein: die Seele zu einer von ihren Thätigkeiten bestimmen.

II. V. Wenn Stosch zum ersten Unterschiede dieser beyden Wörter annimmt, daß Erwecken nur im moralischen, Erregen hingegen auch im physischen Verstande gebraucht werde: so vergleicht er ihre eigentliche und uneigentliche Bedeutung mit einander. Denn man sagt im eigentlichen Sinne: der Wagen erregt Staub. Beyde sind aber weder in ihrer eigentlichen Bedeutung, noch wenn das Eine eigentlich und das Andere uneigent-

eigent-

eigentlich gebraucht wird, mit einander sinnverwandt. Das sind sie nur, wenn sie von Etwas in der Seele gesagt werden. Und alsdann wird das in der Seele erweckt, was in derselben unbemerkt vorhanden war, und das Erwecken erhält den Nebenbegriff einer Äußerung einer bisher unthätigen Kraft.

Peter Corneille verliebte sich, und seine Liebe erweckte sein Dichtergenie, das er bis dahin selbst nicht geahndet hatte; aber der allgemeine Beyfall, den seine Trauerspiele erhielten, erregten den Neid des Cardinal von Richelieu, der sehr zum Neide und zur Eifersucht geneigt war. Die Werke der Dichtkunst sollen durch die Darstellung erdichteter Leiden in kalten Seelen die zärtlichen und wohlwollenden Neigungen erwecken, damit der Anblick wirklicher Leiden ihr Mitleid errege.

Erweisen. Beweisen. Erhärten. Darthun.

S. Darthun.

Erwischen. Ergreifen. Erhaschen. Ertappen. Fangen. Greifen. Haschen. S. Ergreifen.

Erwürgen. Ersticken. Erdrosseln. S. Ersticken.

Erzeigen. Erweisen.

I. üb. Etwas durch die That zu erkennen geben.

II. V. So leicht die übereinstimmung dieser Wörter anzugeben ist, so schwer läßt sich ihr Unterschied bestimmen. Sie werden daher auch beynahe allgemein für völlig gleichbedeutend gehalten. Dieses ist desto leichter, da ihre ursprüngliche Bedeutungen so nahe an einander grenzen, daß sie durch Metonymie leicht mit einander können verwechselt werden. Sie stehen daher hier mehr, um die Sprache zu rechtfertigen, daß sie so nahe verwandte Wörter duldet, als um auf eine Eigenthümlichkeit, die, wenigstens vor der Hand, nur wenigen bemerkbar seyn dürfte, zu dringen.

Daß ursprünglich ein Unterschied in der Bedeutung der Wörter: Weisen und Zeigen Statt gefunden, erhellet aus mehreren Spuren, die noch davon vorhanden sind. Man sagt: Abweisen aber nicht Abzeigen, Ausweisen aber nicht Auszeigen, Unterweisen, nicht Unterzeigen. Ferner: Anweisen hat eine ganz andere Bedeutung, als An-

zeigen. Endlich: Weisen wird in ganz andern Verbindungen gebraucht, als Zeigen. Man sagt: einen von sich weisen, und nicht von sich zeigen. Einem die Thür zeigen, ist gewiß etwas anderes, als die Thür weisen. (S. Weisen. Zeigen.)

Wenn man das Gemeinschaftliche in den Unterschieden, die sich in diesen Zusammensetzungen und Redensarten fühlen lassen, zusammensammlet: so erhält man das Allgemeine: daß Zeigen ursprünglich und eigentlich nur auf eine unmittelbare Erkenntniß durch die Empfindung, Weisen hingegen auf eine solche gehe, die mittelbar durch einen kurzen Schluß aus der Empfindung veranlaßt wird. Wenn man dann das auf Erzeigen und Erweisen überträgt: so würde man sagen müssen: Er hat mir viel Gutes erzeigt und viel Liebe erwiesen; denn aus dem Guten, das er mir erzeigt hat, kann ich auf die Liebe, die er zu mir hegt, schließen. Indeß da durch eine sehr natürliche Metonymie der Ursach für die Wirkung, Liebe für das Gute, das man aus Liebe thut, gesagt werden kann: so kann man schon ohne Fehler hier erweisen und erzeigen mit einander verwechseln.

Das nehmliche kann auch den beyden Zeitwörtern unmittelbar geschehen. Denn in tausend Fällen halten wir das, was wir aus einer Empfindung unvermerkt schließen, für die Empfindung selbst. Est ist daher kein Wunder, daß man sagt:

> Daß für erwiesne Dienst' Argant mich oft gepriesen,
> Ist keine Dankbarkeit, ist nichts, als Gaukeley.
>
> Wernike.

Zwar würde der eigentliche Gebrauch erfodern, daß man sage: Dienste erzeigen, und dadurch Liebe und Gefälligkeit erweisen; allein der Dichter hat ein Bedürfniß gehabt, statt des eigentlichen Erzeigen das uneigentliche Erweisen zu gebrauchen.

Erziehen. Auferziehen. Aufziehen.

I. üb. Sorgen, daß ein Mensch in den Jahren, worin er noch nicht für sich selbst sorgen kann, zu der gehörigen Vollkommenheit gelange.

II. B. Das Letztere von diesen drey Wörtern unterscheidet sich von den beyden Erstern dadurch, daß es auf die bloße physische Vollkommenheit geht, die in der Erhaltung und Pflege des Körpers bestehet; Erziehen und Auferziehen zugleich diejenige Bildung des Geistes mit in sich schließt, die den Menschen in den Stand setzt, dereinst für sich selbst zu sorgen, und in seinem Stande den sittlichen Naturgesetzen gemäß zu leben.

Daher sagt man auch von Thieren, ja selbst von Pflanzen, daß man sie aufgezogen, aber nicht, daß man sie erzogen oder auferzogen habe.

Bey Auferziehen kömmt zu dem Erziehen noch der Begriff hinzu, daß die Erziehung von der ersten Kindheit angefangen und bis zur vollkommnen Reife ist fortgesetzt worden. Daher hat es allezeit mit eine Beziehung auf die Kindheit, da man hingegen das Wort Erziehung auch allein von der Jugend gebrauchen kann. So kann man sagen: in dieser Schule wird die Jugend gut erzogen; dieser Mann hat eine Stiftung zu Erziehung der Jugend gemacht, wenn er dabey verordnet hat, daß diejenigen die Jünglingsjahre müssen erreicht haben, die darin aufgenommen seyn wollen. Wenn man hingegen sagt: Er ist in diesem Hause auferzogen worden, so will man zu erkennen geben, daß er von seiner Kindheit bis zu seinen reifern Jahren darin seine Erziehung erhalten hat.

Dieser Nebenbegriff liegt in der Vorsylbe Auf, die in erziehen fehlt. Dieses läßt also den Anfang der erziehenden Vorsorge unbestimmt, und kann auch eine später angefangene bedeuten; da hingegen die Vorsylbe Auf allemal die Kindheit und die Vorsorge für die Erhaltung mit in sich schließt. Dieser Umstand hat ohne Zweifel den Recensenten von Stoschens Beyträgen in der allgemeinen deutschen Bibliothek zu glauben verleitet, daß Auferziehen sich durch den Begriff der gereichten Nahrung von Erziehen unterscheide. Allein die besten Schriftsteller gebrauchen es auch von der bloßen sittlichen Bildung.

Der selber mich vordem zur Tugend auferzogen.

J. E. Schlegel.

Essen. Fressen. Speisen.

I. üb. Nahrung in fester Gestalt zu sich nehmen.

II. V. Essen ist aller Wahrscheinlichkeit nach das Wort, welches ursprünglich diesen Begriff in seiner größten Allgemeinheit ausdruckt. Jezt wird es nebst Speisen nur von Menschen und menschenähnlichen Wesen, Fressen hingegen von unvernünftigen Thieren gebraucht. Wenn man von Menschen sagt, daß sie fressen: so will man anzeigen, daß sie die Nahrung mit unmäßiger Begierde zu sich nehmen.

Man könnte nun wohl sagen, daß das Fressen von den unvernünftigen Thieren auf den Menschen übergetragen werde, wenn er sich bey dem Genusse der Speisen ganz der sinnlichen Begierde überläßt. Allein man kann immer noch fragen, ob nicht dieser Nebenbegriff vielleicht schon durch die Buchstaben, wodurch sich Fressen und Essen unterscheidet, angedeutet werde, da doch beyde augenscheinlich von einerley Stamme herkommen. Und davon giebt Frischens Vermuthen, daß Fressen aus Veressen, durch Essen verzehren, ganz aufzehren, zusammengezogen sey, seinen Grund an. Diese Bedeutung scheint es in der Stelle Ottfrieds zu haben, die Hr. Adelung anführt als eine solche, wo es von Menschen gebraucht wird, und mit essen einerley ist.

Nie frazun sie iz a'llas
Sibun Korbi uberlatz.

Denn augenscheinlich bedeutet es hier: sie veraßen, oder verzehrten nicht alles. Von dieser Bedeutung ist aber schon der Übergang zu dem Essen mit starker sinnlicher Begierde ganz leicht und natürlich. Denn diese findet die Schranken ihres Genusses nicht in den Gesetzen einer vernünftigen Mäßigkeit, sondern in dem Mangel an Gegenständen ihrer Befriedigung. Und da die unvernünftigen Thiere zu der Befriedigung ihrer Naturtriebe nur durch sinnliche Begierden bestimmt werden: so läßt sich begreifen, wie es zuförderst von diesen, und hiernächst von Menschen, die ihnen in diesem sinnlichen Genusse ähnlich sind, hat gesagt werden können.

Der Gebrauch hat zwischen Essen und Speisen einen Unterschied eingeführt, von dem man vergebens einen Grund in ihren Stammbedeutungen suchen würde. Man verbindet nehmlich

lich mit Speisen den Nebenbegriff einer gewissen Feyerlichkeit; und da diese nur Statt finden kann bey Personen von höhern Stande, die ihre Mahlzeiten verlängern, und durch die Aufwartungen und Bedienungen, die ihnen zu Gebote stehen, bequem und prächtig machen können: so sieht man, warum es zunächst nur von dem Essen solcher Personen und zwar von den Mahlzeiten, die an bestimmte Stunden gebunden sind, gebraucht wird, und endlich auch nur von der ganzen Mahlzeit, nicht von einem einzelnen Gerichte. Man wird daher sagen müssen: Ich habe heute die königliche Familie speisen sehen, und ich habe bemerkt, daß der König nur von einer Schüssel aß.

Wer daher sich selbst zu seinen bestimmten Mahlzeiten nicht viel Zeit nehmen kann, wer nicht reich genug ist, um mannichfaltige und ausgesuchte Gerichte zu bezahlen, der wird essen aber nicht speisen. Wenn man nun bedenkt, daß der Begriff des Speisens leicht so weit hat verallgemeinert werden können, daß man darunter: Eine ausgesuchtere und kostbarere Speise mit Muße und Gemächlichkeit genießen, versteht: so wird man das Stechende in dem Einfalle eines witzigen Schlemmers verstehen: der Mensch will nicht bloß essen, er will auch speisen. In diesem Sinne wird man es dann selbst von Thieren sagen können. Denn wie oft sagt man nicht: sehen Sie, mit welchem Appetite der Papagey dort seine Kirsche speiset?

Das Essen. Die Speise. Die Eßwaare.

I. üb. Alles dasjenige, was ein lebendiges Geschöpf an festen Körpern zur Erhaltung des Lebens zu sich nimmt.

II. V. Daß Speise auch von dem gebraucht werde, was die Thiere fressen, erhellet aus mehrern Stellen in Luthers Bibelübersetzung.

> Wer bereitet dem Raben die Speise, wenn seine Jungen zu Gott rufen?
>
> Hiob. 39, 41.

Wenn es aber von demjenigen gebraucht wird, was die Menschen zu essen pflegen: so unterscheidet sich Speise von dem Hauptworte: das Essen dadurch, daß dieses nur eine

schon zubereitete Speise bedeutet, welche sogleich gegessen werden kann, unter Speise hingegen auch solche eßbare Dinge verstanden werden können, die noch roh sind, und erst zubereitet werden müssen.

Von solchen Dingen, welche schon zugerichtet sind, und zum Essen auf den Tisch gesetzt werden, kann man also beydes gebrauchen. Man kann sagen: das Essen und die Speisen waren sehr gut zugerichtet. Eßbare Dinge aber, die noch nicht in dem Zustande sind, worin sie von Menschen pflegen gegessen zu werden, können nur Speise heißen.

Die Söhne Jacobs reiseten nach Egypten, Speise zu kaufen.
1. Mos. 43, 2.

Man nennet einen Eßschrank den, worin die überreste von zubereiteten Speisen, die von dem Tische kommen, aufbewahret werden, und eine Speisekammer eine solche, worin man den Vorrath von Speisen aufbewahrt, von dem man das Essen bereiten will.

Eßwaare hat eine Beziehung auf den Kauf; es bedeutet solche rohe und ungekochte Speisen, welche feil sind, oder zum Verkaufe auf dem Markte stehen. Von den zubereiteten und gekochten Speisen aber, welche in der Garküche oder bey einem Koche gekauft werden, gebraucht man das Wort Essen.

Etliche. Einige. Manche. S. Einige.

Ewig. Immerwährend. Beständig. Dauerhaft.

I. üb. In dem Sinne, worin diese Wörter übereinkommen, werden sie Dingen beygelegt, die nicht aufhören, (S. Endigen. Aufhören.) ob sie gleich einen Anfang haben. So können sie auch von endlichen und zufälligen Dingen gesagt werden; indeß Ewig, wenn es Gott beygelegt wird, in einer strengern Bedeutung genommen wird, und zugleich den Anfang des Daseyns ausschließt.

II. V. Allein auch in dem angegebenen weitern Sinne unterscheidet sich Ewig von Immerwährend, daß bey dem Letztern auf die Zeitfolge gesehen, und daß es also von Veränderun-

gen

gen gebraucht wird, wovon keine die Letzte ist. Man kann nicht sagen: Gott ist immer während, weil er kein Ding ist, das aus Veränderungen besteht. Man nennt aber eine Freundschaft, die Glückseligkeit, den Wechsel der Jahreszeiten immerwährend, weil die Freundschaft aus Handlungen und Gesinnungen, die Glückseligkeit aus angenehmen Empfindungen besteht, die auf einander folgen. Man kann sagen: die Pythagoreer glaubten, daß die Himmelssphären ein immer währendes Conzert machten. (S. Dauern. Währen.)

Ewig hingegen in weiterm Sinne heißt Alles, was kein Ende haben wird, oder seiner Absicht nach kein Ende haben soll, ohne Rücksicht auf die Art seines Seyns, es mag ein zugleich ganz daseyendes oder in einer Folge daseyendes Ding seyn. Die Seele wird ewig leben, heißt: ihr Daseyn wird nie aufhören. Wenn man aber einen Frieden, ein Bündniß ewig nennt: so will man sagen: daß er nach der Absicht der Vertragschließenden nie aufhören soll, indem keine Zeit bestimmt wird, wenn auf beyden Seiten die Verbindlichkeit, ihn zu halten, soll aufgehoben seyn. Ein Waffenstillstand wird auf eine gewisse Zeit eingeschränkt; ein Friede nicht, und darum nennt man ihn ewig.

Man hat über die Gewohnheit der gebildeten Völker gespottet, daß sie nach ihrem Völkerrechte einen jeden Frieden, den sie schließen, ewig nennen, da doch noch kein Frieden ewig gedauert habe; man hat so gar die Türken gelobt, daß sie nur immer einen Waffenstillstand von zwanzig Jahren schließen. Allein das macht dem christlichen Völkerrechte Ehre, daß sie nicht bloß den Krieg durch einen Waffenstillstand unterbrechen, sondern durch einen ewigen Frieden endigen wollen, und die Türken haben sich nach diesem Völkerrechte bequemen müssen, seitdem sie mit in die Reihe europäischer Staaten getreten sind. Sie haben dadurch der barbarischen Idee entsagen müssen, als sey ihr Verhältniß zu den christlichen Völkern ein Zustand des Krieges, der nur von Zeit zu Zeit durch einen Waffenstillstand unterbrochen wird.

Indeß kann ein Frieden seiner Absicht nach ewig genannt werden, der es nicht in der Wirklichkeit ist. Denn durch diese Absicht erkennet man, daß der Zustand des Friedens der na-

türliche Zustand sey, worin Menschen, und also auch ganze Völker mit einander leben sollen. Dieser Zustand kann aber durch Beleidigungen und Feindseligkeiten unterbrochen werden, welche machen, daß ein Frieden, der der Absicht nach ewig seyn sollte, es in der Wirklichkeit nicht ist.

Beständig ist ein Ding, wenn sein Daseyn nicht unterbrochen wird. Eine beständige Freundschaft ist eine Freundschaft, die durch keinen Kaltsinn oder durch keine Feindschaft unterbrochen wird; ein beständiger Schmerz ist ein Schmerz, der ohne Zwischenzeit von Linderung fortdauert.

> Fahre dann hin ein solcher und häufe sich immer unzählbar
> Geld auf Geld, und die Sucht nach mehreren quäl' ihn beständig.
>
> Voß.

Dauerhaft ist das fortdaurende, so fern es in seiner Natur den Grund zu der Fortsetzung seines Daseyns enthält, und vermöge derselben dem Aufhören widersteht. Das Gold ist das dauerhafteste Metall, weil es seiner Natur nach den Wirkungen vieler Auflösungsmittel widersteht, die andere Metalle zerstören. Aristoteles behauptet mit Recht, daß die Freundschaft, die auf Tugend und nicht auf Eigennutz gegründet ist, die dauerhafteste sey; denn sie enthält nicht allein keine Keime der Zwietracht, sondern kömmt auch aller Zwietracht zuvor.

Ein Friede ist ewig, so fern er auf keine Zeit eingeschränkt ist, immerwährend, so fern lauter friedliche Handlungen auf einander folgen, wovon keine die letzte ist, beständig, so fern er nicht durch Krieg unterbrochen wird, und man kann hoffen, daß er dauerhaft seyn werde, wenn er auf billige Bedingungen geschlossen ist, und in demselben alle Keime künftiger Kriege aus dem Wege geräumt sind.

Verzeichniß

der in diesem zweyten Theile vorkommenden Wörter.

(Die mit einem (*) bezeichneten Wörter sind in diesem Theile selbst nicht erklärt, sind aber oder werden noch ein jedes an seinem Orte vorkommen. Diejenigen Wörter, bey denen die Seitenzahl fehlt, können nach alphabetischer Ordnung im Buche selbst gefunden werden.)

A.

	Seite.
Abborgen	165
* Abdanken	141
* Abfall	129
Abgewöhnen	159
* Absetzen. s. Abdanken	141
* Absicht	131
Abstand	137
* Abwarten. s. Warten	236
Adelich	73
Aemsig	197
Aemsigkeit	197
* Albern.	
Allein.	106
Allenthalben	63
Als	1
Also	3
* Amt	36
* Anbieten	164
* Anblicken	164
Anbrennen	135
* Anerbieten	164
* Angelegentlich	51
Anmaßen (sich)	192
* Anpreisen. s. Loben	119
* Anschlag	161
* Anständig	75
Ansuchen	228
* Antragen	164
* Anzeigen	130 und 202
Anzünden	161
* Armselig	114
Aufbringen	217
Auferziehen	238
* Aufgeblasen	96
* Aufgebracht	147
Aufhören	129
* Aufklärung	192
Aufnehmen	115
* Aufruhr	129
* Aufstand. s. Aufruhr	
Austreiben	136
Aufwachen	233
Aufwecken	233
Aufziehen	238
Augenmerk. s. Absicht	131
Ausarten	131
* Ausdünstung	5 u. 51 u. 61
Auseinandersetzen	202

* Aus-

	Seite.
* Ausflucht. s. Ausrede	150
* Auslegen	32 u. 187
* Auslesen	192
* Auslösen. s. Lösen	192
* Ausrede	150
Ausruhen	185
* Ausstehen	53. 170.
Aussuchen. s. Auslesen.	192

B.

	Seite.
Barmherzigkeit	163
Bedanken	8
* Bedenken	27
* Bedeutend	185
* Bedienter	34
* Bedienung. s. Amt	36
* Bedrängniß. s. Noth	
* Befreyen	192
Begeben (sich)	147. 170
* Begegnen	139
Begeisterter	141
Begeisterung	141
* Begreifen	100. 173. 182
* Bekanntmachen. s. Anzeigen	
Bekommen	115. 182
Belegen	182
* Beobachtung	172
Bereden	105
* Bescheiden. s. Anständig	75
* Beschluß	148
Besinnen (sich)	152
Beständig	242
* Bestehen	10
* Beträchtlich. s. Bedeutend.	185
Beurkunden	182
Bewährt	206
Beweisen.	182
Bewillkommen	115
Bewundern!	221
Bitten	228
* Blicken. s. Anblicken	164
Bloß	133
Borgen	165
Brodem	61
* Büßen	141

D.

	Seite.
Da	
Daher	
Dämpfen	61
* Dampf. s. Ausdünstung	
Dankbar	5
Dankbarkeit	
Danken	
Danksagen	
Darren	
Darstellen	
Darstellung	
Darthun	182
Darum	
Daseyn	42
Däuchten	
Dauer	
Dauerhaft	242
Dauern (Währen)	
Dauern (Verdrießen)	16
Decke	
Dehnen	
Delikat	
Delikatesse	
Demungeachtet	27
Denkart	
Denken (Sinnen)	
Denken (Meynen)	
* Denken (Bedenken)	
Denkungsart	23
Dennoch	
Der, Die, Das	29
Derb	
Deshalb	3
Deswegen	
* Deuten s. Auslegen	187
Dicht	
Dichtkunst	
* Dienen s. Helfen	
* Diener s. Bedienter	
Dienerschaft	
Dienst s. Amt	35
Ding	
Doch	27
Dollmetschen	
Dörren	
Drang	
* Drangsal s. Noth	114
Dreck	
Drehen	
Dreist	

	Seite.		Seite.
Dreistigkeit		Dünkel	
* Dringend s. Angelegentlich		Dünken s. Däuchten	
* Duft s. Ausdünstung		Dunst s. Ausdünstung	61
* Dulden s. Ausstehen		Durchbringen	
* Dumm s. Albern	97	Durchgängig	
Dunkel (Düster)	53	Dürre	
Dunkel (Trübe)	56	Dursten	
Dunkel (Undeutlich)	57	Düster s. Dunkel	

E.

	Seite.		Seite.
Eben		Einig	
Ebne		Einige	242
Echt		Einigkeit	
Ecke		Einmüthig	
Edel		Einmüthigkeit	
Edelmüthig		Einnehmen	201
* Ehrbar s. Anständig		Einöde	
Ehrbegierde		Einreden	
Ehre		Eins	96
Ehrenhaft s. Ehrlich		Einsam	
Ehrerbietung		Einschenken	
Ehrfurcht		Einschlafen	
Ehrgeiz		* Einsehen s. Begreifen	
Ehrlich (d. h. Redlich)	79	Eintracht	
Ehrlich (d. h. Ehrenhaft)	80	Einträchtig	
Ehrliebe		Einwenden	
Ehrlos		Einwendung	
Ehrsucht s. Ehrliebe		Einwerfen	
Eid		Einwurf	
Eidschwur s. Eid		* Einzig s. Allein	
Eifer d. h. Aemsigkeit s. Ernst		Eitel	
* Eifer (d. h. Grimm) s. Zorn		* Elend s. Noth	
* Eifern s. Zorn		Empfangen	
Eifersucht		Empfänglich	
Eifrig	197	Empfänglichkeit	
Eigendünkel s. Dünkel		* Empfehlen s. Loben	
Eigenliebe		Empfindlichkeit	
Eigenlob		Empfindsamkeit	
Eigennutz		Empfindung	
Eigennützig		* Empörung	
Eigensinnig		Endigen	
Eigenwillig		Endursach	
Eil		* Endzweck s. Absicht	
Eilfertig		Entarten	
Eilig	93	Entbehren	
Einbildung s. Dünkel		Entblöden (sich)	
* Einbildungskraft s. Fantasie		Entblößet	
Einbüßen		Entbrennen	
* Einfältig s. Albern		Entdecken	
Eingebildet s. Aufgeblasen		Entfernt	
Eingießen s. Einschenken		Entfernung	
Einhellig		* Entgegen s. Zuwider	
Einhelligkeit		* Entgegengehen s. Begegnen	
Einholen	170	* Entgegenkommen s. Begegnen	

Ent-

	Seite.		Seite.
Entgehen		Erdichten	
* Entgelten s. Büßen		Erdkreis	169
* Enthaltsam s. Mäßig		Erdkugel	169
Enthüllen s. Entdecken		Erdreich	
Enthusiasmus		Erdreisten s. Erkühnen	
Enthusiast		Erdrosseln s. Ersticken	
Entkommen s. Entgehen		* Erdulden s. Ausstehen	
Entkräften		* Ereifern (sich) s. Zorn	
* Entlassen s. Abdanken		* Ereignen (sich) s. Geschehen	
Entlaufen s. Entgehen		Ereilen	
Entlegen s. Entfernt		Erfahren	
Entlegenheit		Erfahrung	
Entlehnen s. Erborgen		Erfechten s. Erringen	
Entleiben		Erfinden	
Entrathen s. Entbehren		* Erflehen s. Flehen	
Entrinnen	139	* Erfordern s. Fordern	
* Entrüstet s. Aufgebracht		* Erforschen s. Begreifen	
Entsagen (sich)		* Erfrechen s. Frech	
Entschlafen		Erfreuen	
Entschließen (sich)		* Ergehen s. Geschehen	
Entschließung		Ergetzen	
Entschlüpfen		Ergetzen (das)	174
* Entschluß s. Beschluß		Ergiebig	
* Entschuldigung s. Ausrede		Ergreifen	
Entsehen s. Entblöden		Ergrübeln	219
Entsetzen (sich)		* Ergründen s. Begreifen	
Entsetzlich		Erhalten s. Empfangen	
Entsinnen (sich)		Erhärten	
Entsprechen		Erhaschen s. Ergreifen	
Entsprießen		Erheben	
Entspringen		* Erheblich s. Bedeutend	
Entstehen		Erhöhen	
Entweichen s. Entgehen		Erholen	
Entwenden		Erinnern (sich)	152
Entwischen		Erkämpfen s. Erringen	
Entwöhnen		Erkennen	
* Entwurf s. Anschlag. Plan		Erkenntlich	5
Entzücken s. Ergetzen		Erkenntlichkeit	5
Entzücken (das) s. Ergetzen	174	Erklären s. Auslegen	41
Entzünden		Erkühnen (sich)	
Entzweyen		Erlassen	
Erachten		Erlauben	
Erbarmen		* Erleiden s. Ausstehen	
Erbeuten s. Erobern		* Erlesen s. Auslesen	
* Erbieten s. Anbieten		* Erleuchtung s. Aufklärung	
* Erbitten s. Flehen		* Erlösen s. Befreyen	
* Erblassen s. Blaß		Ermächtigen (sich)	
* Erbleichen s. Blaß		Ermangeln	
* Erblicken s. Anblicken		Ermorden s. Entleiben	
Erborgen		Erneuen	
* Erboßen (sich) s. Zorn		Erneuern	
Erbschaft		Erneuerung	
Erdball		Erneuung	
Erdboden		Erniedrigen (sich)	
Erde		Ernst	
Erdenken s. Ersinnen			

Ernst=

	Seite.
Ernsthaft	
Ernstlich	
Erobern	
* Eröffnen s. Anzeigen	
Erörtern	
Erpicht	
Erproben	
Erprobt	
Erquicken	
Erquickung	
Erregen s. Erwecken	
Erringen	
Erröthen	
Ersatz	
Erschaffen	
Erschaffung	
Erscheinung	
Erschrecken (sich)	150
Erschrecklich	151
Erschwingen	
Ersehen	
Ersessen s. Erpicht	
Ersetzen s. Ersatz	
Ersinnen	
Erstatten s. Ersetzen	
Erstattung s. Ersatz	
Erstaunen	
Ersticken	
Erstreiten s. Erringen	
Ersuchen	
Ertappen s. Ergreifen	
Ertheilen	
* Ertragen s. Ausstehen	
Erwachen	233
Erwählen s. Auslesen	
* Erwarten s. Warten	
Erwecken	
Erweisen	
Erwischen s. Ergreifen	
Erwürgen s. Ersticken	
Erzeigen	
Erziehen	
Erzürnen	
Essen	
Esseu (das)	
Eßwaaren	
Etliche s. Einige	
Ewig	

F.

	Seite.
Fähig	118
Fähigkeit	118
Fangen	180
* Fantasie	
* Fassen s. Begreifen	
Fein	19
Feinheit	19
Fern	137
Ferne	137
Fest	32
Finden	136
Finster	53
Flach	66
Fläche	66
Folglich	3
Frech	49
Frechheit	49
Fressen	240
Fruchtbar	178

G.

	Seite.
Geben	231
Gedanken	162
Gefälligkeit	35
Gefühl	119. 126
Genugthun s. Ersatz	
* Genugthuung	210
Gereuen	16
Geschehen	170
Gesicht	214
Gesinde	35
Gestatten	190
Getrost	48
Gewahr werden	164
Gewinnsucht	88
Gewinnsüchtig	88
Glatt	66
Glauben	25
Gleichwohl	27
Gräßlich	151
Greifen s. Ergreifen	180
* Grimm s. Zorn	
Großmüthig	71
Grübeln	24

H.

H.

Seite.

Habsucht 88
Habsüchtig 88
Halsstarrig 90
Hartnäckig 90
Haschen s. Ergreifen 180
Hast 93. 94
Hastig 93. 94
* Helfen

Seite.

Herablassen (sich) 196
Herausnehmen (sich) 192
Hinrichten 145
* Hochmüthig s. Aufgeblasen
* Hoffärtig s. Aufgeblasen
* Hülfe s. Helfen
Hülle 17

J.

Immerwährend 242

K.

Seite.

Keck 46
Kehren 44
Kennen 186
* Kiesen s. Auslesen
Knecht 34
Kommen (um etwas) 95

Seite.

Koth 50
* Kreuz s. Noth
Kühn 48
Kühnheit 48
Kühren s. Auslesen

L.

Seite.

Laben 206
Labsal 206
Lechzen 64
Leiden s. Ausstehen 52
Leiben 165

Seite.

Liebesdienst 35
* Loben 119
* Lösen 192
Lossagen (sich) 147
Lust s. Ergetzen 174

M.

Seite.

Manche 100. 242
* Mäßig 141
Mausen 157
Meynen 25

Seite.

Meynung 162
Missen s. Entbehren 132
Mißgunst 82

N.

Seite.

* Nachdenken s. Bedenken
Nackend 133

Seite.

Neid 82
* Noth

O.

* Offenbaren s. Anzeigen

P.

P.

Seite.
* Plan
Plump 31
Poesie 33
Probe 170
Probiren 170
Prüfen 205

Q.

* Qualm s. Ausdünstung

R.

Seite.
* Rathschluß s. Beschluß
Rauben 157
* Rauch s. Ausdünstung
Recht 67
Rechtschaffen 79
Recken 18
Redlich 79
Reichhaltig 178
Retten s. Befreyen
Röthen (sich) 209
Roth werden 209
Ruhm 75

S.

Seite.
Sache 36
Schaffen 212
Scheelsucht 82
Schenken 189
Scheuen 132
Schlamm 50
Schmachten 64
Schnöde 111
Schöpfung 212
Schwächen 144
Schwärmer 141
Schwärmerey 141
Schwur 81
Selbstliebe 85
Selbstlob 87
Sinnen 24
* Sittsam s. Anständig
Skrupel 109
So 29
Spänen 160
Speise 241
Speisen 240
Starrköpfig 90
Starrsinnig 90
Staunen 221
Stehlen 157
* Stelle s. Amt 36
Stillen 4
Stolz s. Aufgeblasen 96
Stolz (Eitel) 112
Störrig 90
Strecken 18
Strenge 199

T.

Seite.
Tödten 145
Tragen 229
Trieb 43
Trocken 64
Trocknen 41
Trübe 56
* Trübsal s. Noth

U.

Seite.
Ueberall 63
Uebereinkommen 153
Uebereinstimmen 153
Uebereintreffen 153

*Ueber-

Register.

	Seite.		Seite.
* Ueberlegen s. Bedenken		* Ungemach s. Noth	
Ueberreden	105	Unterlassen	193
Uebersetzen	41	Unterstehen (sich)	187
Umbringen	145	Unterwinden (sich)	187
Undeutlich	57	* Unwille s. Zorn	
Unehrlich	80		

V.

	Seite.		Seite.
Verdanken	8	Vertragen	229
Verdrießen	16	Verthun	61
Vergeuden	61	Veruneinigen	162
Vergnügen	174	Verwirrt	57
Vergnügen (das)	174	Verworren	57
Vergönnen	190	Verwundern (sich)	221
Verliehen	231	Vollbringen	129
Verlieren	95	Vollenden	129
Vermächtniß	168	Vorhaben (das)	148
Vermissen	132	Vorhaben	148
* Verrathen s. Anzeigen		Vornehmen (sich)	148
Verschwenden	61	Vorsatz	148
Verstatten	190	Vorsetzen (sich)	148
* Verstehen s. Begreifen		Vorstellen	8
Versuch s. Beobachtung	170	Vorstellung	8
Versuchen	170		

W.

	Seite.		Seite.
Wählen s. Auslesen	218	Wenden	44
Wähnen	25	Wesen	37
Währen	10	* Wichtig s. Bedeutend	
Wahr	67	Widerspenstig	90
* Warten		* Widerwärtigkeit s. Noth	
Wecken	233	Winkel	70
Weil	2	* Wirklichkeit s. Bestehen	
Weit	137	Wollust s. Ergetzen	174
Weite	137	Wonne	174
Welcher (Welche, Welches)	29	Wundern (sich)	221

Z.

	Seite.		Seite.
Zart	19	Zureden	105
Zartheit	19	* Zürnen s. Zorn	
Zeit	15	Zusammenbringen	217
Ziehen (dehnen)	18	* Zutragen s. Geschehen	
* Zorn	82	Zweck	130
Zulassen	190	Zweifel	109

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Ende des zweyten Theils.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Eberhard, Johann August,

Johann August Eberhards ord. Prof. der Phil. zu Halle ... Versuch einer allgemeinen deutschen Synonymik in einem kritisch-philosophischen Wö
rterbuche der sinnverwandten Wörter der hochdeutschen Mundart
Bd.: Zweyter Theil

Halle [u.a.] 1797

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Spw 537 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11280345-6
VD18 15481581-001